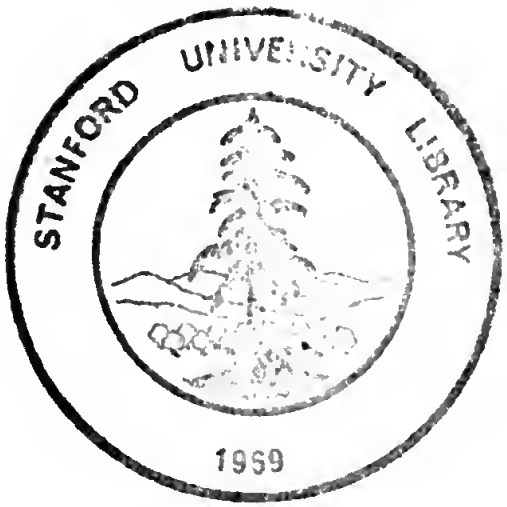

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Reiſe-Skizzen

von

Ida von Düringsfeld.

Sechster Band.

Prag.
Carl Bellmann's Verlag.
1857.

Reinsberg-Düringsfeld, I
Freifrau v

Aus Dalmatien.

Von

Ida von Düringsfeld.

Mit Anmerkungen

von

Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld.

Dritter Band.

Prag.
Carl Bellmann's Verlag.
1857.

H 9

DB409
R4
v.3

Das Recht der Ueberſetzung behalten ſich Verfaſſerin und Verleger vor.

Druck und Papier von Carl Bellmann in Prag.

Ragusa.

Ein Mauernkranz, mächtig fest aus Quadern zusammengefügt, ruht im Norden auf dem Fuß des Gebirges, im Süden auf dem krausen, farbigen Uferfelsen. Im Osten und im Westen senkt er sich schräg herab zu zwei Thoren. Umschlossen von ihm steigt eine Stadt hier die Klippen, dort den Berg hinan — diese Stadt ist Ragusa.

Ragusa und Dubrovnik, die Felsenstadt und die Waldstadt, Ragusa, zugleich griechisch, römisch und slavisch, die Freundin des Halbmondes und des Kreuzes, von allen Mächten abhängig und unabhängig, schmiegsam wie Gold und fest wie Stahl, Ragusa mit der Kunst des Ja's und dem Muth des Nein's, Ragusa, nicht erobernd, aber erwerbend, nicht kriegerisch, aber widerstehend, das illyrische Athen, das dalmatische Venedig, die Stadt der Diplomatie, der Mathematik, des Epigramms, und jetzt der melancholischen Romantik.

Zwischen dem Gebirgsufer und einem Inselhügel lag eine Klippe. Hier landeten die Epidauritaner. Hierher brachten

ſie auf ihren Schiffen, in ihren Herzen die zerſtörte Vaterſtadt. Hier erſtand ſie wieder. Und von der Klippe, welche ihr neuer Grund war, hieß ſie Lauſa, dann Rauſa und endlich Raguſa.

Sie dachten es wohl nicht, die Epidauritaner, was Alles für ein Jahrtauſend und länger noch in dieſer neuen Vaterſtadt ſie gründeten. Eine Stadt auf einer Inſel und einem Hügel, die nicht minder herrſchen ſollte, als Rom, die Stadt auf ſieben Hügeln, als Venedig, die Stadt auf hundert Inſeln. Eine Freiſtadt, die eine Freiſtätte für Könige werden, eine Handelsſtadt, welche ohne Hafen Schiffe in alle Häfen der Welt ſenden ſollte. Eine kleine Stadt mit einer Geſchichte trotz dem größten Staate, eine Stadt mit wenigen Meilen Landes und allen Meeren der Erde, eine Stadt mit einem Namen für immer.

Was ſie gegründet hatten, befeſtigte ein Slavenfürſt. Zu Rom aus vertriebenem Stamme entſprungen, zurückgerufen nach Bosnien, um dort gleich ſeinen Vätern zu herrſchen, verweilte Paulimir längere Zeit auf Lavvo, der Klippe, wo in einer Stadt ein Staat keimte. Es war wie ein letzter Abſchied von der römiſchen Civiliſation, die ſeine Jugend genährt hatte. Und er wollte Freunde hinter ſich laſſen, für den Fall, daß er in den Barbaren, die ihn erwarteten, Feinde fände. So baute er den Raguſäern ein Caſtell und eine Kirche, ſchenkte ihnen heilige Körper, gab ihnen zwei Schutzpatrone, führte ihnen den Biſchof von Epidaurus zu, machte ſie mit einem Worte wirklich wieder zu Bürgern und die neue Niederlaſſung wirklich zur Stadt.

Sie zog bald an. Edle Salonitaner kamen zu ihr, andere Vertriebene, ſelbſt aus Italien. Sie flößte ſchon in ihrem Anfange eine Zuverſicht ein, welche ſie bis zu ihrem Aufhören rechtfertigen ſollte. Mauern ſtiegen rund um ſie empor, zwei Arſenale füllten ſich. Aus ihnen nahmen die Raguſäer die Waffen, mit denen ſie ihr Meer von den Korſaren reinigten und die Slaven der Nachbarreiche zurücktrieben. Auf Siege folgen Verträge — die Raguſäer ſchloßen mit ihren Nachbarfeinden ihren erſten. Er ſicherte ihnen in Zaculmien und Tribunien Mieths-, Weide- und Handelsfreiheit. Und die Raguſäer, welche drüben waren, ſollten als Slaven und die Slaven, welche herüber kamen, als Raguſäer geachtet werden — das erſte Dämmern der Verſchmelzung.

Als die Saracenen Dalmatien überſtrömen wollten, war Raguſa der Fels, an dem ſie ſich brachen. Fünfzehn Monate hielt es ſie auf. Als Baſilius ſie nach Italien verfolgen ließ, waren es die Schiffe Raguſa's, welche den Antheil der Slaven an dem Rächerheere hinüberführten.

Die Vertheidigung, dieſes urſprünglichſte Recht, war es faſt ſtets allein, was die Raguſäer die Waffen in die Hand nehmen ließ. So ſelten wie möglich trugen ſie das Schwert und den Brand in ein anderes Gebiet. Aber angegriffen kriegten ſie ohne Zögern. So gegen die Venetianer, ſo gegen die Bulgaren.

Die Fürſten wollten ihnen ſeltſam wohl. Der deutſche Kaiſer, Otto II., verſicherte ſie ſeines Schutzes. Ein griechi-

ſcher Kaiſer begehrte von ihnen achtzig Piloten und drei ihrer verſtändigen Edelleute, um mit ihrer Hilfe ihre und ſeine gemeinſchaftlichen Feinde, die Venetianer, zu demüthigen. Stephan, König von Croatien, baute ihnen die Kirche ſeines heiligen Namensbruders neu auf und ſchenkte ihnen die Küſte von den Ruinen von Epidaurus bis Valdinoce. Silveſter gab ihnen Calamota, Iſola di Mezzo und Giupana. Robert Guiscard ward ihr Verbündeter.

Gehen wir über die Brücke, welche zu dem weſtlichen Thore, zu dem der Pille führt, Pappeln wehen zu beiden Seiten aus dem Wallgraben an ihr empor, rechts brandet das Meer herein und in die Höhe an der Baſtion. Treten wir in das Thor, gehen wir den gewundenen Mauerweg hinab, da iſt rechts ein Platz mit einem alten großen grauen Röhrbrunnen; links iſt die Kirche von San Salvator und dicht neben ihr die der Franziskaner. Vor uns liegt der Stradon, die breite ebene Straße, welche Raguſa der Länge nach mittendurch ſchneidet und von Porta Pille nach Porta Plocce geht. An jedem Ende hat ſie einen Thurm, am weſtlichen den der Franziskaner, am öſtlichen den Campanile. Hier ſehen wir links die Dogana mit ihrer venetianiſchen Loggia, rechts am Platze das alte Zeughaus, auf dem Platze die Capelle von San Biagio, dem neuen Schutzheiligen der Stadt. Der Stradon iſt, was in Italien ein Corſo iſt; man kann in Raguſa nicht ſpazieren fahren, aber man geht ſpazieren und zwar auf dem Stradon. In der Mittagsſtunde und Abends wird ſtradonirt, vorzüglich

während der kälteren Monate. Man geht zu zweien oder zu dreien, man ſpricht leiſe, man ſtreift ſchattenhaft aneinander vorüber. Bei Tage erkennt man ſich; Abends nur, wenn der Mond ſcheint, denn Beleuchtung iſt nicht. Die Luft riecht nach Leder, weil in den Erdgeſchoſſen des Stradon zahlreiche Schuhmacher die glänzenden rothen Schuh arbeiten, in denen die Laſtträger mit ihrer orientaliſchen Eleganz einherſchreiten. Wohl, der Stradon war einſt der Canal des Meeres, welcher Raguſa vom Gebirge ſchied. Auf dieſem wuchs ein Pinienwald, in deſſen Schatten Bodin der Uſurpator des obern Dalmatien, für ſieben Jahr ſein Lager aufſchlug, um von den Raguſäern die Herausgabe ſeiner zu ihnen geflüchteten Verwandten zu erzwingen. Getreu ſich ſelbſt, widerſtand Raguſa ſowohl Bodin's Verlangen, wie ſeinem Heere, aber an der Stelle des aufgehobenen Lagers blieb ein Schloß zurück, und dieſes Gegenüber konnte Raguſa nicht gefallen. Wozu jedoch Blut vergießen? Die Ueberredung iſt ein ſanfteres Mittel. Sie war es, welche den Raguſäern das Schloß gewann. Ein Angriff rettete den Schein.

Sie waren nun drüben. Der Canal wurde mit Erde gefüllt und zum Platze geebnet. Die Mauern der Stadt wurden abgetragen und jenſeits der Stadt am Berge neu aufgebaut. Raguſa war in ſeinem jetzigen Umfange gegründet.

Mit dieſem zugleich wuchs die Bevölkerung, und zwar waren es Slaven, welche ſie vermehrten und der Stadt den neuen Namen Dubrovnik gaben. Die römiſchen Be-

wohner schloßen sich vor diesem zweiten Element anfänglich durch die aristokratische Form ab, in welche sie die bisherige demokratische der Regierung verwandelten; doch sie waren das Alte, die Slaven das Neue. Wie überall drang das Neue in das Alte. Nicht gewaltsam; allmälig und eben darum unabweisbar. Bald waren beide Nationalitäten nicht mehr da, und aus ihrer Verschmelzung krystallisirte sich eine neue, die Ragusäische. Sie war und ist weder die italienische noch die serbische, sie ist diese und jene zugleich. Das Lateinische wurde geschrieben, das Serbische gesprochen. Ist jetzt das Italienische serbisch, ist das Serbische italienisch geworden? Die Worte der einen Sprache klingen aus in die der andern.

Diese Verschmelzung vollendete sich nicht, ohne daß nicht feindliche Gegenwirkung sie zu hindern versucht hätte. Der Ban von Bosnien zog den ihm entwandernden Familien drohend nach, die Ragusäer zogen ihm muthig entgegen. Zwei Jagdhunde und zwei weiße Pferde kamen jährlich aus Bosnien, um den tapfer erkämpften Frieden zu bezeugen.

Ein unaufhörliches, gleichsam lautloses, aber darum nicht minder leidenschaftliches Kämpfen des ermattenden Byzanz und des erstarkenden Venedig wogte in dieser Zeit auf dem adriatischen Meere hin und her. Ragusa fühlte, daß ihm das griechische Kreuz länger keinen Halt gewähre, aber ebenso wenig wollte es sich unter den Flügeln des Löwen bergen. Normannenschutz suchte und fand es, doch

nur außerhalb, nur auf dem Meere. Innerhalb seiner Grenzen vertheidigte es sich siegreich mit eigenen Kräften. Aber der Griechenhaß, der damals entsprang, endete nicht zugleich mit den Kämpfen gegen die griechischen Slaven; er grollt noch heute, ein Jahrhunderte altes Echo, von den Erschütterungen jener Tage.

Gehen wir den Platz hinab. Da haben wir vor uns im Grunde die Kathedrale, zur Linken, auf ein und derselben Linie mit dem Zeughaus den Rettorenpalast. Er ist das schönste Gebäude in Ragusa, aber er ist darum noch kein schönes Gebäude; er ist nur fest und einfach, wie die Republik es war, deren Regierung in ihm saß. Die ragusäische Architektur besteht in den Mauern. Die sind erhaben und dadurch schön. Was sie einschließen, ist nur das Nothwendige. Die bildenden Künste bedürfen, um sich zu entfalten, der Muße und des Raumes — Beides gebrach in Ragusa. Die Existenz hier war ein unaufhörliches Ringen um sich selbst. Nur durch die höchste Anspannung aller intellectuellen Kräfte gelang es ihr, sich in dem Chaos, welches um sie her sich unablässig bildete und wieder entbildete, als fertiges Produkt zu erhalten. Nie war ein Staat spiritualistischer als Ragusa. Der Puritanismus in England war nur ein plumpes Versuchen von dem, was hier schon seit Jahrhunderten mit Weisheit und Feinheit lebte und wirkte. Und darum sehen wir in Ragusa die Literatur, den angewandten Geist, und den Handel, den angewandten Verstand, aber nicht die spiritualisirte Materie als Bild, Statue

und Gebäude, und keinen prachtvollen, ſondern einen ſchlichten Regierungspalaſt.

Als eine eigenthümliche Seltſamkeit erſcheint es, daß Raguſa, dieſer Staat voll eingeborner Geſetzlichkeit, drei Mal ohne alle geſchriebene Geſetze blieb, indem drei Feuersbrünſte zu verſchiedenen Zeiten alle Urkunden der Regierung verzehrten. Ein Mal blieb es ſogar ohne Regierung, und das war ein Wahrzeichen. Daß Raguſa ſich ſo ſpalten konnte, wie ein zerklaffender Baum, bewies, daß es dem Sturze nahe war, wie dieſer.

Das erſte wirkliche Geſetzbuch empfing Raguſa von dem ſiebenten ſeiner venetianiſchen Conti; denn Raguſa war unter Venedig. Es läßt ſich das nicht läugnen und nicht beſchönigen. Wer ein Zeichen der Hörigkeit trägt, und wär' es auch nur das geringſte, der kann nicht mehr ſagen, daß er frei iſt. Raguſa blieb nicht frei von Venedig. Um den Einzigen, der auf dieſen Klippen je Einzelherrſchaft gewollt, um dieſen Einzigen von dem angemaßten Platze hinunterſtoßen zu können, glaubte es venetianiſcher Hilfe zu bedürfen. Gegen den Einheimiſchen rief es die Fremden. Es wollte lieber ſchwach unter Venedig, als ſtark unter Juda ſein. Das war der erſte großer Staatsfehler Raguſa's.

Es litt nicht allzulange an den Folgen desſelben, nur ein und ein halbes Jahrhundert. Es war damals noch zu geſund, um den fremden Stoff nicht bald aus ſeinem Blute wieder auszuwerfen, es war zu geſchmeidig, um ſich lange von Venedig halten zu laſſen. Es hörte auf, Venedig's zu

sein, als es Ungarn's wurde, und es wurde Ungarn's anders, als es Venedig's gewesen war. Dennoch blieb viel, viel von Venedig darinnen zurück; nicht umsonst nannte ich es das dalmatische Venedig.

Von hier an wird die Geschichte diplomatischer und diplomatischer. Die Verträge mehren sich, die Gesandten reisen unendlich. Sie reden unendlich. Sie schreiben unendlich. Die Gelehrten und Dichter reden und schreiben auch. Ragusa's Ruf mehrt sich, sein Reichthum mehrt sich, sein Gebiet wächst, Ragusa steigt und steigt — —

Da bebt die Erde, da stürzt Ragusa. Es ersteht wieder, aber siech. Was es war, wird es nicht wieder. Gleichsam zum Trost, oder doch zur letzten Ehre werden ihm seine größten Geister noch in den Jahrhunderten des Sinkens geboren, aber was helfen die Sterne, wenn die Sonne unter ist? Wird es, weil sie scheinen, nicht Nacht?

Ragusa nahm die Franzosen auf. Das war sein zweiter großer Staatsfehler, und sein letzter, denn Ragusa endete. Es endete nicht mit dem Untergange, es endete mit dem Aufhören. Es überlebte sich selbst und schimmert als sein eigenes Grabmal auf seinen purpurnen Klippen an seinem ewig unruhigen Meere. Das Meer ist dasselbe, die Klippen sind dieselben, Ragusa ist nicht mehr dasselbe. Seine Mauern umfassen es wie von gestern; der Stein verwittert hier nicht, aber Ragusa ist verwittert. Die San Biagiobilder an den Mauern stehen da, als hätten sie eben erst ihre Steingewänder angelegt, aber was beschützen sie noch?

Ragusa bedarf ihres Schutzes nicht mehr, es hat keine Feinde mehr. Es ruht in seiner Mauern Stille, eine eingeschlafene Republik, wie Ivan Cernojevich in Montenero ein eingeschlafener Fürst, wie Barbarossa im Kyffhäuser ein eingeschlafener Kaiser ist. Ivan und Barbarossa können erwachen, Ragusa erwacht nicht mehr. Still, wie kein Ort sonst und still auf immer liegt es wie eine Reliquie, bedeckt von der blauen Krystallglocke des Himmels.

Ueber dem Meere.

Ein Wunsch mehr war mir erfüllt, ich wohnte wirklich über dem hohen Meere. Zum ersten Male. In Triest war der Hafen, in Venedig waren die Canäle, in Traú war der Golf gewesen, — hier war wirklich das hohe Meer, welches zum Horizonte nur den Himmel, zum jenseitigen, unsichtbaren Ufer Italien hatte.

Täglich gab es die großartigsten Schauspiele und Concerte. Der Direktor, der sie veranstalte, war der Scirocco, das Entré war der Frost.

Man fror hier nicht nur bei der Bora, sondern auch beim Scirocco. Die Wahrheit zu sagen: wir froren erbärmlich. Wir hatten zwei Zimmer; das Schlafgemach lag gegen Norden, wir sahen die Hofmauer und über ihr Oellaub, so daß wir das čechische Liedchen:

Unter unserm Fenster
Wuchert Oelgesträuch,

dahin abwandeln konnten:

Ueber unserm Fenster
Wehet Oelgezweig,

aber nie sahen wir einen Sonnenstrahl. Das Wohnzimmer lag gegen Süden und wenn die Sonne schien, so schien sie herein; aber — sie schien nicht. Von Oefen war im ganzen Hause nur ein einziger ganz kleiner, und in dem wurde nie Feuer gemacht.

Und wenn auch Feuer in ihm gemacht worden wäre — was hätte das uns im ersten Stock geholfen, da er im Eßsaal, zu ebener Erde stand? Aber er wurde in seiner schönen kalten Ruhe nicht zerstört, und Alles im Hause fror gleich uns. Ein frostiger Trost, doch es gab keinen wärmern. Wir konnten sagen: wir hatten Heulen und Zähnklappern. Mit den Zähnen klapperten wir, heulen that das Meer.

Heulen und — brauden! Ich kannt' es noch nicht so. Es schlug an die Felsen hinan, als zürnt' es, daß sie noch ständen, ja, oft mit mächtigen Schaumsäulen noch bis über sie. Und wir standen wie gebannt am Fenster und sahen unaufhörlich zu, wünschten uns aber doch Glück, daß wir nicht auf diesen Wellen herumgeschleudert würden.

Auch waren prachtvolle Farben auf ihnen, magische Dünste und Düfte, gewaltige Wolkenschatten, — doch Segel nie. Wie hätten sie auch gesollt! Fahren wäre Untergang gewesen. Lagen doch selbst die Dampfer tagelang harrend in Gravosa.

Hinein in dieses Wogen stürzten aus den schwarzen, schweren, treibenden Wolken unter krachenden Donnern ungeheure Regengüsse und tobende Hagel. Die Straßen wurden zu Gießbächen, an hinabklimmen war für mich nicht zu

denken. Ein einziges Mal in achtzehn Tagen versuchte ich hinauf zu klimmen und kam zwischen Mauern, über welche Epheumassen heraushingen und Oelbaumkronen hervorblickten, zu einer kleinen verschlossenen Capelle, neben welcher eine Cypresse stand. Sonst ging ich nur unter der Veranda hin und her, oder stand manchmal auf der kleinen Terrasse, welche die Ecke unsers Gärtchens bildete, und blickte stumm und immer noch etwas wie betäubt, auf das blaue, brandende Meer.

Otto hatte die ersten leidlichen Tage benutzt, um Visiten zu machen; einige Herren waren ihrerseits gekommen. Herr Serragli hatte mir seine Frau zugeführt, eine der gescheitesten Frauen in Ragusa, in deren Unterhaltung man die Nähe der türkischen Grenze nur daran merkte, daß sie Ragusa für so sehr misera und meschina hielt und die Welt so gar unendlich groß glaubte.

Außerdem suchte ich mit dem Hause und seinen Bewohnern Bekanntschaft zu machen.

Das Haus lag in dem Mittelstriche, welcher sich zwischen der Pille und dem Aquädukt befindet und izmedju vértah, „inmitten der Gärten" heißt. Es war hoch und weiß mit grünen Persienuen. Ein kleiner Garten senkte sich von der Veranda bis zur Mauer hinab. Ueber diesen Garten hatte ich meinen Kummer. Er hätte solch' ein Ruhe- und Schattenfleckchen werden können, und was war er? Leer — und was war in ihm? — Kupus, dieser nationale blaugrüne Kohl, den ein wirklicher Ragusäer jeden einzelnen

von den dreihundertfünfundsechzig Tagen des Jahres essen muß, wenn er sagen soll, er habe gegessen. Ein einziger Rosenbusch blühte schüchtern am Ende der Veranda, und die Rosen blühen in Ragusa den ganzen Winter! Ein einziges Veilchen fand ich am 20. März unter einer Stufe, und da war es längst Frühling! Einige Hyazinthen, einige Jonquillen hatten sich unter den Gesträuchen an der Mauer vor den Hühnern gerettet, einige Blumen waren in der mit Erde gefüllten Balustrade, wie Kraut und Rüben durcheinandergepflanzt. Verschiedene Rosenranken hatten die liebenswürdige Absicht, sich um die weißen Säulen herzuschlingen, wurden aber je von acht zu acht Tagen durch Wäscheaufhängen darin gestört, und hingen dann wieder irr und wirr herum, bis eine mitleidige Hand ihnen auf kurze Zeit abermals zu einer Stütze verhalf. Diese mitleidige Hand war die meinige — welche andere hätte sich hier wohl nach den armen Rosenranken ausgestreckt? Umsonst versuchte ich bei der Hausfrau um Gnade für ihren Garten zu bitten. „Die Meerluft," sagte sie, „und später die Hitze!" Sie hatte keine Zeit, unsere Padrona. Den Tag über saß sie bei offenen Thüren in einem Zimmer, welches unserm Schlafzimmer gegenüber lag und eigentlich das ihres Mannes war. Dieser befand sich jetzt eben in Ancona, um seinen kranken Bruder zu pflegen, und so hatte denn Gospodj' Ane einstweilen sein von Familienbildern und allerlei Curiositäten volles Gemach in Besitz genommen und nähte dort den Tag über in Gesellschaft

einer Nachbarin, einer Pavle, welche, obgleich nur ouvrière, ſich durch die anſtändige Art, ihre hübſche Perſon zu tragen, die entrées in die Cittadinanza geſichert hatte. Am Abend aber, mocht' es noch ſo ſehr donnern, regnen und hageln, gingen Gospodj' Ane und Pavle in die Converſazione zu der älteſten Schweſter der Signora. Dort verſammelte ſich die ganze Familie, und die war ſehr zahlreich. Ein wahrer Schwarm von Nichten und Couſinen der Nichten und Couſinen der Couſinen flatterte immer unter unſerer Veranda ein und aus. Nämlich alle von Seiten der Gospodj' Ane. Ihr Mann, ein Budmani, hatte nur noch den einen Bruder und eine Schweſter, aber die Stulli, von denen Gospodj' Ane ſtammte, waren nach allen Seiten hin verzweigt und trugen, wie geſagt, eine Menge friſcher Mädchen als Blüthen. Die niedlichſte, eine kleine Martecchini, hieß Santa oder Santina. Sie kam oft ohne Hut und Shawl angelaufen, wie ſie gerade war, denn das Haus ihres Vaters, des Buchhändlers von Raguſa, lag nur eine Straße näher an der Stadt als unſers. Dagegen erſchien Fräulein Luigia, die älteſte Nichte aus der Stadt, nie anders, als in vollſtändiger Toilette und immer nur gefolgt von einem kleinen Dienſtmädchen. Dieſe Sitte, das Dienſtmädchen hinter ſich her wandern zu laſſen, iſt eine altariſtokratiſche in Raguſa; ich kannte eine Familie, von der die Frauen, wenn ſie nicht von den Männern geführt wurden, ſich auf der Promenade nie anders zeigten, als unter der Escorte einer dicken, ländlichen Magd, welche mit ihrem vergnügten

und verwunderten Gesicht einen sonderbaren Contrast zu ihren vollkommen eleganten Herrinnen bildete. Das Mädchen des Fräulein Luigia nun hieß Cvieta oder Blume, war nicht positiv hübsch, aber ganz und gar allerliebst, das allerhöflichste Creatürchen, welches man sehen, mit dem süßesten Stimmchen, welches man hören konnte. Sie bildete die allerdrolligste kleine Ehrenwache für ihre junge Padrona, welche beinahe noch Einmal so groß und stark und wenigstens volle zehn Jahre älter war, als die Cvieta.

Natürlich hörten wir auch von dem berühmten Stulli, vom P. Giachimo von den Minori Osservanti, der dreißig Jahre auf sein italienisch-lateinisch-illyrisches Wörterbuch verwandte, und von Luca, der medicinische Schriften geschrieben hatte und wirklich die bei einem Ragusäer wunderbare Geduld gehabt haben sollte, mit Leidenschaft Arzt zu sein. Gospodj' Ane selbst war nicht ohne wissenschaftliche Ansprüche. Sie las Pavle den Ariost vor, sie wußte eine Menge Poesieen auswendig, von denen sie uns besonders gern die illyrischen vorsagte, die wir nicht verstanden. Sie war ziemlich gut von den ältern und jetzigen Gebräuchen ihrer Vaterstadt unterrichtet, und schrieb sowohl slavisch wie italienisch, was in Ragusa, wo es noch so viele Frauen gibt, die gar nicht schreiben können, nicht gering anzuschlagen war.

In ihrer Art zu sein war sie unglaublich abwechselnd. Bisweilen sahen wir uns acht oder vierzehn Tage lang mit Allem versorgt und selbst mit Aufmerksamkeiten über-

ſchüttet, und dann wieder kamen Wochen, während welcher Niemand nach uns fragte, Niemand daran dachte, daß wir irgend etwas brauchen könnten, wo wir uns Waſſer und Teller allein holen mußten und uns überall lieber befunden hätten, als in Caſa Budmani. Ich hätte dann von unſerer Padrona ſagen mögen, was ſie immer von ihrer Magd ſagte: e' lunatica — ha la sua luna, „ſie iſt mondſüchtig, ſie hat ihren Mond," ein Ausdruck, den ich außer in Raguſa noch nie gehört habe. Man gebraucht ihn, wenn eine Perſon ſich plötzlich ganz anders zeigt, als man ſie zu ſehen gewohnt iſt. Jede Sonderbarkeit, jede Laune, jede Unliebenswürdigkeit, jede Unfreundlichkeit glaubt man erklärt zu haben, wenn man geſagt hat: „ha la sua luna."

Bei Gospodj' Ane waren die Monde wenigſtens nur kalt, aber bei Jela, der Magd, waren ſie ſtürmiſch. Es war unglaublich, was das lange, ſchwere und ungeſchickte, aber dabei nicht häßliche Geſchöpf unerträglich ſein konnte, wenn es „ſeinen Mond hatte". Entweder es ſchrie und rebellirte unaufhörlich, machte jeden Augenblick Skandal und ſtürzte im nächſten auf die Kniee, oder es ſtreckte alle Gliedmaſſen von ſich, erklärte ſich für leidend, und ließ die Frau kochen und ſich bedienen. Wir hatten eine wahre Aufeinanderfolge von dienſtbaren Geiſtern, welche aushelfen mußten, wenn Jela ſich ausruhte. Die Geduld, welche Gospodj' Ane mit dieſem ihrem lieben langen Weſen hatte, brachte mich zum Lachen und zur Ungeduld zugleich. Sie antwortete mir jedes Mal, wenn ich Jela durchhechelte:

„Jela kann kochen, wann ſie will, waſchen, wann ſie will, plätten, wann ſie will.“ — „Ja, aber wann will ſie denn ein Mal?“ rief ich. — „Was wollen Sie?“ antwortete Gospodj' Ane: „ha la sua luna.“

Jela mit ſammt ihrem Mond war übrigens verliebt und zwar in einen Bombardier, der ſeit einigen Monaten nach Cattaro gekommen war. Es war eine leidenſchaftliche Liebe, die ſich mündlich auf Böhmiſch und Illyriſch ſo ziemlich verſtändigt hatte, jetzt aber auf dem ſchriftlichen Wege manche Schwierigkeiten fand. Der Bombardier konnte nur deutſch ſchreiben, Jela weder leſen noch ſchreiben und natürlich kein Wort deutſch. Sie ging alſo mit ihren deutſchen Briefen zu einem Kameraden des Geliebten, und ließ ſich die Liebesſeufzer des Bombardiers in das Illyriſche und wiederum ihre Gefühle für ihn in das Deutſche überſetzen. Dadurch erfuhr ſie dann allerdings, was ihr Einziger in Cattaro machte, aber der Dolmetſcher zwiſchen dieſen beiden Herzen ließ ſich ſeinen Dienſt jedesmal mit fünfzehn Kreuzern bezahlen, und ſo verliebt Jela auch war, das ſchien ihr doch etwas theuer. Daher bekam ich, als ich kaum zwei Tage im Hauſe war, eine demüthige Bitte von Seiten Jela's, ihr künftighin ihre Briefe zu leſen und zu ſchreiben. Die erſten Male that ich's; die Sache war neu und die Epiſteln des Bombardiers zu leſen, höchſt erbaulich. Nie fing eine anders an, als: „Ellena, Geliebte meines Herzens!“ oder: „Ellena, Theuerſte meiner Seele!“ der Inhalt ſank gegen den Anfang nicht, ſondern erhielt ſich auf

gleicher Höhe der Schwärmerei. Aepfel, welche Jela dem tiefliebenden Bombardier geschickt, hatte er geküßt, als ob er seine Ellena küsse. Eine Wachskerze, welche er beim Begräbniß des Bischofs von Cattaro bekommen hatte, schickte er seinerseits als Liebesgabe. Er hatte sie für Jela aufgehoben; jetzt sollte Jela sie für ihn aufheben, und wenn er zurückkäme, wollten sie beide sie gemeinschaftlich „zum Andenken an den Bischof" aufheben. Ich that mein Möglichstes, um in gleichem Style zu antworten. Der Bombardier war „mein unaussprechlich geliebter Johann, mein Einziges und mein Höchstes, das Licht meiner Nächte und der Gedanke meiner Tage." Ich lamentirte über seine Abwesenheit, daß es die Felsen hätte erbarmen mögen; ich rief ihn mit einer Sehnsucht, die vor sich selbst verstummte, und ich schwor ihm nicht hundert Mal, sondern hunderttausend Mal Treue. Indessen wurden wie alle Dummheiten auch diese bald schal und Jela gegen uns immer „lunatischer". So bedeutete ich ihr denn, sie möchte sich ändern, oder es hätte mit der Liebesbriefschreiberei ein Ende. Sie mochte wissen, daß sie sich nicht ändern könne. Sie trug resignirt ihre Episteln wieder zu dem Dolmetscher für fünfzehn Kreuzer, und ich hörte nur von Zeit zu Zeit noch etwas Halbes über den „drago, den Theuern", und vergaß ihn endlich ganz.

Außer Jela und Gospodj' Ane befanden sich im Hause noch zwei Katzen, ein Hund und ein Sohn.

Die Katzen hatten gestutzte Schwänze, trabten unauf-

hörlich hinter Jela her und naſchten alles fort, was man ſich etwa aufheben wollte. Ich fürchte nur, zwei Katzen waren hier eine Magd.

Der Hund, Wopp, war braun und in ſeiner Art eben ſo trampelig und tolpatſchig wie Jela in der ihrigen. Jedoch nicht lunativ, im Gegentheil von einer Beſtändigkeit, die zur Verzweiflung bringen konnte. Ich ſagte öfter: Eine Leidenſchaft hätte ich in Raguſa eingeflößt — Wopp zeigte ſie mir auf eine Weiſe, die mich buchſtäblich bisweilen aus dem Gleichgewichte brachte. Wo ich war, da war auch er: vor dem Café, auf dem Caſino, in den Häuſern wo ich Beſuche machte. Die Marcheſa Bona ſagte mir, wenn ſie mich einlud, ſchon immer im Voraus: „Wenn es ſein kann, ſo laſſen Sie den Wopp zu Hauſe.“ — „Aber wenn es nicht ſein kann?“ antwortete ich. — „So kommen Sie lieber mit dem Wopp, als nicht.“ — Es konnte nicht ſein. Eine Nacht hatte ich eines furchtbaren Regens wegen die Gaſtfreundſchaft der Marcheſa annehmen müſſen, der Salon wurde mein improviſirtes Schlafgemach. Um ſieben Uhr Morgens pocht es — die Marcheſa öffnet — wer kommt an? Wopp. Man mußte ſich darein ergeben, obgleich es nicht immer ohne Gefahr war; denn erſtens warf, wie ſchon angedeutet, Wopp auch faſt alle fünf Minuten beinah um, und dann war er krakehlerig und konnte keinem Hunde, beſonders keinem großen, in die Nähe kommen, ohne erſt wie ein Löwe zu knurren und dann loszufahren. Leider hatte er dabei nicht die Stärke des Löwen, kam regelmäßig mit

einem hinkenden Beine oder einem blutenden Ohr aus der Baruffa zurück und verkroch ſich dann entweder unter mein Kleid oder unter meinen Stuhl, ſo daß ich zum Mittelpunkte der ihn verfolgenden Köter wurde. Indeſſen für eine Leidenſchaft, die man einflößt, muß man auch etwas leiden, und ſo ſuchte ich den Wopp möglichſt zu ſchützen.

Der Sohn, Piero oder Pero, war ſiebzehn Jahr alt und ein Stolz von Raguſa. Tüchtiger Mathematiker, guter Lateiner und Grieche, hatte er faſt ganz für ſich allein Franzöſiſch, Engliſch und Deutſch gelernt und zwar ſo, daß man in dieſen Sprachen mit ihm reden konnte. Er verſtand Einen ſogar, daß es ein Wunder war; keine, auch nicht die leiſeſte Anſpielung, kein halbes Wort, kein noch ſo flüchtig hingeworfener Scherz ging für ihn verloren; nur Antworten war nicht gerade ſeine Sache. Brachte man ihn zu einer Converſation, ſo mißhandelte er ſeine armen Hände und Haare ohne Erbarmen, ſchnitt Geſichter und gab ſeine, ſowohl geſcheite wie originelle Meinung immer nur in abgebrochenen Sätzen von ſich. Dabei war es ein ſeelenguter Junge, der die Mutter, den Hund und gelegentlich auch die Katzen ſchor, die Steinſtufen nie wie ein Menſch, ſondern immer wie ein Hagelwetter hinunterfuhr, Bücher ebenſo ſchnell verſchlang, wie ich, was mir bisher noch nie vorgekommen, ſehr ungern faſtete, und gegen Jedermann artig und beſcheiden war.

Noch waren wir kaum eine Woche im Hauſe, ſo paſſirte etwas ſo Wichtiges, daß ganz Raguſa ſich damit

beſchäftigte: Der Onkel in Ancona ſtarb, und Piero wurde ſein Erbe. Ich freute mich — ich hab' es gern, wenn das Geld zum Verſtand kommt, aber unſere Gospodj' Ane war höchſt unglücklich. Ich hatte noch nie eine Erbſchaft ſo melancholiſch aufnehmen ſehen. Nicht daß Gospodj' Ane dieſelbe nicht haben wollte, aber ſie hätte ſie ihrem Manne gegönnt, oder ihrem Aelteſten, dem der Vater, als er ſich zur Ruhe geſetzt, das Schiff übergeben hatte, der in Braſilien war, poveretto, dem der Reis verdarb, der die Maſten kappen mußte, wenn zu großer Sturm war, den ſie am tiefſten im Herzen trug. Daß der Nichts haben ſollte und Piero Alles, das bekümmerte ſie unſäglich. Umſonſt ſuchte ich ſie damit zu tröſten, daß Piero nun gewiß ſeinen Antheil am väterlichen Erbe dem Bruder überlaſſen werde, Gospodj' Ane war ganz mißtrauiſch gegen Piero geworden, ſeit Piero reich war. Er würde jetzt nicht mehr ſtudiren, er würde nicht das und nicht dies bleiben, er würde ſich verheiraten und Vater und Mutter verlaſſen — die Noth war groß. Ich will noch hinzufügen, daß bis zum Abgange des jungen Mannes nach Wien ſich keine der Beſorgniſſe von Gospodj' Ane erfüllte. Piero blieb derſelbe ſchlichte, gute, beſcheidene und vernünftige Menſch, welcher mir gleich Anfangs gefallen hatte. Er ließ ſich friſiren und trug einen beſſern Rock — das war Alles, woran man ſeine Erbſchaft merkte, und die Wahrheit zu ſagen: beides konnte ihm nicht ſchaden. —

Wir hatten uns ſo gut eingerichtet, wie man in einem

Zimmer, wo man zu Zweien ſchrieb, zu Dreien aß und weder Sopha noch Lehnſtuhl hatte, eingerichtet ſein konnte. Es war allerdings ein buchſtäblich hartes Leben, denn im ganzen Hauſe war Alles hart, und obgleich Doktor Cattani mir immerfort verſichert hatte: das Harte ſtärke die Perſon, ſo fand ich mich doch für meine Perſon dadurch nicht nur immer weniger geſtärkt, ſondern oft geradezu entzweigemacht, und wußte denjenigen, welche mit einem mitleidigen Muſtern meiner zerbrechlichen Individualität gutmüthig verwundert fragten: „Aber wie kommen Sie denn eigentlich nach Dalmatien?“ nicht anders zu antworten, als durch ein ſehr einfältiges: „Ja, eigentlich weiß ich es nicht.“ Sie hatten Recht: ich mußte inmitten aller der hier herrſchenden Kraft und Geſundheit geradewegs ungehörig erſcheinen.

Dann hungerte uns oft furchtbar. Die „Krone“ hatte eingewilligt, uns für dreißig Gulden monatlich mit Mittag- und Abendeſſen, Wein und Brod zu verſehen. Billiger konnte man nicht gut leben, auch beſchwerten wir uns nicht über den Preis. Ebenſo war nicht zu wenig da von dem, was da war; aber — was war da? Das war die Frage, die ſchmerzlich zu beantworten war. Ich kam dazu, Erbſen und Bohnen in Oel zu eſſen, denn es war doch wenigſtens kein Rindfleiſch. Sauerkraut mit Zimmt-gewürzten Bratwürſten galt uns für ein Feiertagsgericht. Ein Mal deckte Matteo, der Sklave der „Krone“, mit Stolz ein Repphuhn auf, aber dieſes Phänomen wiederholte ſich nicht. Am zweiten April gab es ein Mal Schweinscoteletten; ich

finde das Datum angemerkt — es muß alſo etwas ganz Außerordentliches geweſen ſein.

Ein Morgengeſpräch zwiſchen mir und Otto verdient hier auch eine Stelle, indem es beweiſt, wohin ſonſt geſcheite Leute gerathen können, wenn ſie ſo recht aus dem Grunde hungrig ſind. Otto ſtand an die ungeheuer hohe Rückenwand meines Bettes gelehnt, ich lag tief unten und blickte kläglich zu ihm in die Höhe. „Ach, Otto!“ ſeufzte ich, „wenn ich doch jetzt ein Paar Butterbemmen eſſen könnte!“

„Nein,“ antwortete Otto; „Butterbemmen nicht, aber Butterſchnitten!“

„Otto,“ fuhr ich fort, „Brod aus Montreux, Butter aus Genf, Ziegenkäſe aus Glion, friſche Eier und Eingemachtes —“

„Ja, ein Schweizerfrühſtück! Käſe aus Gruyères —“

„Ach, vor Allem Ziegenkäſe aus Glion, — friſchen, duftenden, weißen Ziegenkäſe —“

„Ziegenkäſe — ſiehſt Du, ich könnte jetzt augenblicklich direkt in die Schweiz fahren, nur um ein einziges Mal dort wieder zu frühſtücken!“

Das war kein Humor, keine Uebertreibung, es war abſolute phyſiſche Sehnſucht, Heimweh des Magens. Ich hätte nie gedacht, daß etwas blos Materielles mir auf die Länge ſo fehlen könnte, wie Butter und Sahne. Mit dieſer hatte ich mir eines Morgens geſchmeichelt; man ſprach mir von „fior di latte“ vor, ſehr gut im Kaffee, ſehr

fett. Was konnte das anders ſein als Sahne? Ganz hoffnungsvoll lief ich in die Küche, um il fior di latte zu koſten, und was war's? Die Haut von der gekochten Milch, abgeſchöpft und kaltgeworden. Selbſt Milch, ſo erbärmlich ſie war, konnte man nicht immer bekommen. Butter war allerdings da, aber für uns nur nominell, denn unmöglich konnte ich das halbfeſte halbflüſſige, gelbweiſe, verbrühte, und noch dazu mit räucherigem Waſſer verbrühte Präparat aus Schafsmilch, welches dafür galt, als wirkliche Butter annehmen.

Marco hatte auch ſeine Noth — er mußte in die Schule. Es war das gerade nicht ſeine erſte Bekanntſchaft mit dieſem heilſamen und unangenehmen Inſtitute; die hatte er in Spalato gemacht, wo ein ſelbſtcreirter Schulmeiſter ſo und ſo viele kleine Jungen Wochentags zu allem Guten, Sonn- und Feſttags erſt in die Meſſe und dann auf die Marine führte. Dieſer Schulmeiſter war, was man von einem Schulmeiſter eigentlich erwartet: lang, dünn, blaß, hager, ſehr ängſtlich beſorgt um ſeine kleine Herde, und gerade befähigt genug, um ſie die erſten Laute der Wiſſenſchaft blöken zu lehren. Dabei hieß er Mangiamerende, d. h. Frühſtückeſſer. Es glaubte in ganz Spalato Niemand, daß der wackere Mann den Kleinen wirklich das Frühſtück wegäße; aber darum nannte in ganz Spalato nicht minder ihn Niemand anders als Mangiamerende.

Bei Mangiamerende nun hatte Marco zuerſt geſchmeckt, was es heiße, ein Schuljunge zu ſein, aber in Raguſa

lernte er es zum erſten Male regelrecht kennen, denn er kam auf die Stadtſchule. Ich kann nicht umhin, den Herren, welche ſich dort des kleinen Fremdlings ſo freundlich angenommen haben, beſonders ſeinem letzten Lehrer, Herrn Gabrielovich, deſſen der Kleine ſich noch heute mit großer Liebe erinnert, auf dieſem Blatte meinen herzlichen Dank zu ſagen und zugleich ihre vortreffliche Methode zu rühmen. Der Knabe, welcher bei unſerer Ankunft in Raguſa noch kein Wort illyriſch und doch nur noch wenig italieniſch verſtand, kam ein halbes Jahr ſpäter con eminenza in die erſte Klaſſe und konnte, als wir abreiſten, in beiden Sprachen leſen, rechnen und ſchreiben.

Auch Studien in der Civilität machte er. Was die Lokalatmoſphäre für Kinder ſei, das ſah ich nun aus Erfahrung. In dem turbulenten Spalato, wo die Gaſſenbübchen den unermeßlichen Steinreichthum gewiſſenhaft dazu benutzten, ſich zu ebenſovielen kleinen Davids auszubilden, that Marco trotz aller pädagogiſchen Anſtrengungen ſeiner „gebildeten Eltern“ durchaus nichts Anderes, als daß er Spektakel machte, Steine warf und Püffe austheilte. In dem civilen Raguſa dagegen wurde er der höflichſte Junge von der Welt, machte nichts als Reverenzen und Viſiten, und wurde nur von den vielen, vielen jungen Mädchen etwas zu ſehr verhätſchelt.

Trotz Allem, was da fehlte, hatten wir, ich wiederhol' es, uns eingerichtet. Das Wetter war beſſer geworden, unſere Straße kletterbar. Ich hatte Viſiten gemacht und

bekommen. In unſerer Nähe wohnten zwei Familien: General Auerhammer und Präſident Kirkmayer. Der Erſtere war mit einer ſehr lieben, freundlichen Raguſäerin, der Zweite mit einer gemüthvollen Traúrinerin verheiratet. Es geſchieht häufig, daß Dalmatinerinnen Oeſterreicher heiraten und eben ſo umgekehrt. Ich ſage, es iſt die beſte Art, Dalmatien zu germaniſiren und dadurch zu moderniſiren. In Raguſa iſt das nicht erſt nöthig, nämlich das Moderniſiren. Es iſt modern. Obgleich eingewickelt in die Türkei, doch um Vieles europäiſcher als Dalmatien. So intereſſant mir nun auch eben das Uneuropäiſche in Dalmatien geweſen war, ſo gern fand ich darum doch in Raguſa Europa wieder. Es war etwas Neues, wieder Franzöſiſch ſprechen und Romane von Dumas leſen zu können, wieder einmal über Paris, Politik und Literatur zu plaudern, wieder einmal die kleinen Dinge der Geſelligkeit zu ſehen und zu hören. Genug, wir hatten uns eingerichtet; das Meer brüllte nicht mehr blos, es glänzte auch wieder, es ruhte ſogar bisweilen ſchon; der Himmel war hell, die Mandelbäume begannen zu grünen, die Pfirſichbäume blühten; es war ein ſüßes, dämmerndes, duftendes Frühlingswerden. Da kam aus Rio-Janeiro die Nachricht, daß der älteſte Sohn des Hauſes zugleich mit faſt der ganzen Mannſchaft ſeines Schiffes dem gelben Fieber erlegen ſei. Es war am Abend, als Jela mit dieſer Nachricht zu uns hereingeſchlichen kam. Gospodj' Ane war bei einem Freunde geweſen, als ſie den verhängnißvollen Brief

empfangen hatte; sie kam, begleitet von ihren Verwandtinnen, geräuschlos zurück — es war, als wäre der Tod auf's Haus gefallen.

Ich rief Pero herein. Er gab uns noch genaueren Bescheid, er hatte die Thränen in den Augen und fürchtete für den Vater, der noch immer in Ancona war. Pavle und Luigia richteten sich auf Matratzen bei Gospodj' Ane ein, um die Nacht über zu wachen. Mir ward angst und bang in dem Hause, wo immer eine Todesnachricht auf die andere folgte; denn zwischen dem Onkel und dem Neffen war auch noch eine alte Verwandte an einer schaudervollen Krankheit gestorben, von der uns auch nicht eine Einzelnheit erspart geblieben war. Und nun dieser ernste, tragische Fall! Ich weinte, ich schlief nicht. Am andern Tage bereits fingen die Condolenzvisiten wieder an, welche kaum aufgehört hatten. Aber wenn sie bei den beiden ersten Todesfällen nur störend gewesen waren, jetzt wurde dieses unaufhörliche Wallfahrten von geputzten Frauen zu einem Hause so tiefer Trauer, dieses Ceremoniel in Sammet und Seide förmlich verletzend. Es war unerträglich in dem Putzzimmer, wo Pavla und Luigia die ersten Beileidsbezeigungen empfingen, zwischen den schönen Bildern, den zierlichen Buntdrucken und den eleganten Muschelschränken, womit es geschmückt war, schwatzen und lachen zu hören. Für mich wenigstens. Und es nicht zu hören, war geradezu unmöglich, denn nur ein Saal lag zwischen dem Putzzimmer und dem unsrigen, und die Thüre vom Putzzimmer in den

Saal blieb natürlich immer offen, nicht gerechnet, daß Alles durch dieſen mußte, um in jenes zu gelangen. Mir blieb alſo von keiner einzigen Viſite auch nur ein einziges Wort erſpart.

Ich wollte daher fort. In ein Haus, wo nicht ſo viel Tod wäre. Es müßte doch in ganz Raguſa eines mit mehr Leben ſein, ſagte ich. Und dann in eines auf ebenem Boden. Ich wollte nicht mehr ſo hoch ſein, nicht mehr „über dem Meere", vor Allem nicht mehr in Caſa Budmani. Wie Paul Courièr einſt von Napoleon ſagte: il aspire à descendre, ſo ſagte auch ich jetzt: j'aspire à descendre. Aber Napoleon gelang es, und mir nicht. Ich hatte gut wollen; Andere mußten auch wollen, und Niemand wollte. Der arme, gute Serragli hatte ſeine Noth. Ich ſchrieb an Frau von Cattani: „der Serragli klopft an alle Thüren und alle bleiben zu." Serragli verſicherte: in dieſen Worten ſei ſeine Situation ganz gezeichnet. Auch die unſere war es. Mit einem Worte, ohne Umſchweife und Umſtände, in ganz Raguſa wollte kein Menſch uns ein Quartier geben. Ein alter Herr hatte Offiziere bei ſich und wollte ſie behalten, weil ſie ſo luſtige Geſellſchaft wären. Ein reicher Schiffsherr ſah die Möglichkeit voraus, daß er alle vier Wochen ein Mal eine Stunde von Gravoſa aus in ſein ganz leeres Stadthaus herein kommen könnte. Eine Witwe fürchtete Otto wegen ihrer Töchter.

Endlich wurde uns ein ſehr angenehmes, wohnliches und freundliches Quartier angeboten, aber zu ſpät. Wir

hatten bereits mit Gospodj' Ane auf die Zeit unseres Aufenthaltes abgeschlossen. Abgeschlossen, nicht hinab, sondern noch höher hinauf zu steigen. Bei uns hieß es recht eigentlich: wer sich erniedriget, soll erhöhet werden. Das will sagen: wir zogen in den zweiten Stock. Die Zimmer in ihm waren klein, niedrig und so gut wie gar nicht eingerichtet, aber es waren ihrer doch wenigstens vier, und ich hatte ein Schreibkabinet. Es war nachgerade ganz und gar unleidlich geworden, in einem und demselben Zimmer mit den Mittags- und Abendmahlzeiten zu schreiben. In der Mitte einer Scene pochte es, und es war der Kalbsbraten; in der Mitte eines Liedes trappelte es, und es waren die Maccaroni. Und nun wirkte noch dazu ganz im Gegentheile von der Spalatriner Luft, die schwer und dumpf machte, die von Ragusa heftig anregend auf das Gehirn, und ich hatte keinen Augenblick Ruhe vor Ideen, und besonders vor Liedern. Da war es denn höchst nöthig, daß diese sich nicht länger gleichsam nur hereinzustehlen brauchten, sondern daß ich ein ruhiges Eckchen bekam, um sie empfangen zu können. Ja, es wurde mir sogar die Aussicht auf ein Canapee, und ich träumte es mir äußerst köstlich, den Liedern künftighin, à l'orientale hingestreckt, Audienz ertheilen zu können.

Nicht minder köstlich war die Aussicht aus unsern Fenstern, ja eigentlich ganz unbezahlbar. Wir hatten gerade unter uns Piazza Clauzel und il boschetto, gerade uns gegenüber San Lorenzo. Rechts von diesem war die

Dance, ganz rechts von uns Ilina glavice. Links ſahen wir die Berge von Raguſa vecchia, Lacroma auf ſeinem immergrünen Scoglio, „die Stadt mit ihren Thürmen", ihren Baſtionen, ihren Häuſern in der Tiefe, ihren Häuſern in der Höh', ihren einzelnen grünen Gartenflecken zwiſchen den Mauern und den Häuſern. Horizont war das Meer, auf welchem wir die Dampfer verfolgten; die Ausfüllung zwiſchen den näheren Punkten bildeten die Pille, in deren Gärten, auf deren Terraſſen, auf deren Dächern, an deren Veranden und Lauben wir den Wein grün werden, die Feigen ausſchlagen, die Wäſche trocknen, die Kinder toben, die Papa's in Schlafröcken Gartenarbeit beſichtigen, und die Kätzchen ſpazierenſchleichen ſahen. Und was war das Alles — Piazza Clanzel, Boschetto, San Lorenzo, Dance, Ilina glavice, Lacroma und Pille?

Rund um Ragusa.

Wir stehen einen Augenblick vor der Dogana still, sehen empor zu ihren schönen Fenstern, schauen hinein in ihren Hof. In ihm ist noch Leben — das Wachs und die Wolle aus Bosnien werden von gebräunten, kräftigen Männern mit dunkelrothen Turbanen herbeigetragen.

Durch das erste Thor gehend, erblicken wir links die Stufen, welche zu der Dominikanerkirche hinaufführen. Wir folgen ihnen. Ein Mönch sieht unter der Wölbung der Klosterpforte hervor; wir grüßen ihn nicht, er grüßt uns nicht, wir treten rechts in die Kirche. Sie hat kahle, grauweiße Mauern und eine flache Balkendecke, Altar neben Altar, alte byzantinische Bilder, Holzstatuen, — sie ist unordentlich geputzt, geschmacklos mit Bizarrerie; der Hauptaltar ist chinesisch bunt, die Kanzel mit den Evangelisten in Dominikanertracht seltsam verziert, — es lohnt sich hineinzugehen, man sieht nicht bald wieder eine so fremdartig bunte Kirche, besonders über Gräbern.

Von der ersten Brücke sehen wir auf den Hafen von

Ragusa, oder auf das, was die Absicht hat, ein Hafen zu sein. Das hohe, schlanke Hafenfort steigt aus den Wassern auf. Vor uns ist ein Bruchstück von Lacroma, links ein Bruchstück der Gegend.

Die große Masse des Revellino lagert sich zur Linken. Aus heiligen Händen empfingen die Ragusäer dieses Bollwerk gegen weltliche Feinde. Von einem Doria wurde ihnen der Baumeister gesandt, welcher das Ostthor befestigte. Wir gingen über die zweite Brücke, wir sind im Freien und in den Plocce, der östlichen Vorstadt von Ragusa. Sie liegt eng zwischen dem Berge und dem Meere, sie ist einsam. Um Sieben schon wird ihr das Thor zur Stadt gesperrt.

Zur Linken steigen einige Stufen empor. Ein kleiner offener Tempel auf sechs Säulen steht vorn. Ein Kiesplatz wird unregelmäßig durch niedrige Steinmauern abgetheilt. Vierecke von Steinen erheben sich. Einige Maulbeerbäume grünen oder grünen nicht, wie sie wollen. In einer freistehenden Nische läuft aus einem Löwenrachen ein dünner Wasserfaden in ein Becken. In diesem Becken wurde früher durch den dünnen Wasserfaden die Pest vom orientalischen Gelde abgespült. Dieser Kiesplatz ist der Bazar.

Wo die Pest gefürchtet wird, errichtet man ihr Häuser. Diese sieht man gewöhnlich etwas scheel an, verbindet nicht die angenehmsten Ideen mit ihnen. In Ragusa, dieser Basis von Civilisation und Humanität, ist selbst das Lazareth civil und human. Man bringt es gar nicht dazu, sich zu grauen, wenn man in den Hof hineinblickt; er sieht

gerade so aus, wie ein jeder andere Hof vor irgend einem beliebigen andern Gebäude.

Wieder zur Linken auf einem kleinem Abhange, wo im Herbst bisamkrautähnliche Blumen mit fahlem Gelb gegen das rothe, bröcklichte Gestein abstechen, ist die frühere Capelle von San Antonio dem Wind und dem Wetter offen. Ich sah den Abhang mit weißen Musselinvorhängen bedeckt, die hier trocknen sollten. Als die Capelle den Antonini den Namen verlieh, hat es schwerlich schon weiße Musselinvorhänge gegeben!

Stehen wir eine Minute vor der nun freien Aussicht.

Wie üppig farbig das Ufer bis zur Spitze Sreberno! Wie duftig lichtblau das Vorgebirge von Alt-Ragusa! Wie gleich einem Mährcheneiland die Klippe Morcana!

Der Strand ist hier mit Aloe gesäumt. Eine etwas stachlichte Garnirung. An ihn angenestelt sahen wir ein anderes braunes Capellendach — die Capelle von San Lazzaro verbirgt sich da unten. Die Lazzarini sind die Sorbonnesen der Cittadini; aber ihre Capelle ist besser erhalten, als die der bürgerlichen Salamancheſen, der Antonini. Der Schlüssel ist beim Bischof, daraus sieht man, daß Wind und Wetter hier nicht absolut freies Quartier haben, sondern sich hinein stehlen müssen. Ein hölzernes Gitterthor läßt eine Waschfrau ein, welche den Raum um die Capelle zu einem kleinen Gemüsegarten benutzt hat, wo im November der Tabak blüht. In einem kleinen Schuppen raucht das Feuer, welches das Waschwasser sieden macht. Zwei

knotige Maulbeerbäume ſtehen in den Rüben. Die Kaper hängt an der Kirche und hinab die niedrige Mauer, unter welcher an ruhigen Tagen der Felſengrund violettbräunlich durch die lichtgrüne Seichte des Waſſers ſchimmert. Zur Rechten iſt die Stadt, fahl vom Gebirge in das Meer tretend, beherrſcht vom Donjon des Mincetto, dem zweiten Werke des Ferramolino. Zur Linken ſpringt auf dem gelben Ufervorſprung ein gelbes Haus hervor, und aus einer in die Höhe wallenden Wolke von Oellaub ragt der Rauchfang eines grünen. Gegenüber, ein dunkelgrünes Zelt aufgeſchlagen auf der ſchillernden Ebene des Oceans, ruht Lacroma. Von dort kamen die Venetianer in dunkler Nacht herübergeſchifft, um die Stadt zu erſteigen. Dort erbaute Bodin ſeinen angeſichts Raguſa geſchlachteten Vettern das prächtige Grabmahl, dort landete vom Sturme verſchlagen Richard Löwenherz, dort betrat Juda das Schiff, an deſſen Maſte er ſich die Stirn zerſchmettern ſollte, dort ſind die Ruinen des Benediktinerkloſters, deſſen Abt am Tage der Reinigung Mariä in der Kathedrale das Hochamt hielt, dort ſteht in dem Fort auf dem Gipfel ein Denkſtein an das Aufhören Raguſa's.

Die Häuſer fahren fort, einander am maleriſchen Strande zu folgen. Sie ſind klein und bunt. Nichts Altes oder Steinernes iſt an ihnen. Die Plocce wurden mehrhals von den Feinden zerſtört.

Zur Linken ſteigen Terraſſen mit loſen Steinmauern den Bergato hinan. Die Oelbäume grünen im Winter

wie im Sommer. Im Frühlinge duftet in Fülle die blaue Iris.

Ueber einer Mauer zur Rechten wehen die Blätter einer ſchönen Palme heraus. Die Palme ſteht im Garten der Villa Serraca. Wem dieſe freundlich geöffnet wird, der kann durch ſie hinab ſteigen zur Spilla Bettina, der Höhle des Zauberers, an welcher Goldlack blüht und Myrte wuchert. Hier ſtudirte und experimentirte der merkwürdige Mann, welcher von dem geiſtlichen Frondeur von Venedig, Fra Paolo Sarpi, ein Engel von Herzen, ein Teufel in der Mathematik genannt wurde. Jetzt iſt die Grotte leer, und die Fiſcher fürchten nicht länger, daß Marino Ghetaldi ihnen die Barken verbrennen könnte.

Wir kehren von hier aus zurück bis an den Bazar. Dieſen rechts laſſend ſteigen wir empor und kommen zum alten Kirchhof der Juden. Wunderbar, daß die Iſraeliten immer ſo poetiſche Kirchhöfe haben. Wie iſt der in Prag mit ſeinen loſen Steinhaufen an den Grabſteinen und ſeinen wenigen verkrüppelten Bäumen! Wie der wieſenblumenvolle auf dem Lido von Venedig zwiſchen dem Meer und der Lagune! Und auch hier wieder der in Raguſa. Er liegt dicht hinter der Stadt, ſo daß die Thürme ihrer Mauern unmittelbar zur Rechten aufſteigen. Der Platz iſt klein, der Gräberſteine ſind wenig. Ziegen klettern dazwiſchen herum, die Kinder, die ſie hüten, ſitzen auf den Steinen, Blumen ſprießen hier und da, eine Aloehecke blinkt, der Sergio ſteigt zur Linken empor.

Der Sergio beherrſcht Raguſa. Der Heilige, nach welchem er genannt wurde, hilft die Stadt nicht länger beſchützen, aber er, der hohe bekannte Berg, welcher Fort Imperiale als Mauerkrone trägt, beſchützt ſie noch. Beſchützt ſie, oder bedroht ſie? Wenn die Erde von Raguſa bebt, bebt er mit. Wird er einſt ſtürzen und Raguſa bedecken? Welch ein großer Grabſtein wäre das!

Jetzt ſteht er noch und ſteigt mit hundert Terraſſen hinab bis an die Marine. Dieſe Terraſſen ſind vielfach eingetheilt. Unmittelbar unter der kahlen Region des Berges beginnt der obere Aquädukt. Er empfängt ſein Waſſer aus dem Thale von Gioncheto, welches quellen- und baumreich, geliebt von den Raguſäern und geprieſen von ihren Dichtern auf der andern Seite des Sergio liegt. Unter dem obern Aquädukt zieht ſich der untere hin und zwiſchen dieſem und der Pille iſt man izmedju vertah, d. h. inmitten der Gärten. Die Pille faſſen zu beiden Seiten die Straße nach Gravoſa ein.

Frägt man mich, was in den Pille anders iſt, als „inmitten der Gärten", und wie der untere Aquädukt ſich vom obern unterſcheidet, ſo muß ich zugeben, daß die Verſchiedenheiten nur gering ſind, und auf den erſten Augenblick gar nicht wahrgenommen werden können. Oben, unten und in der Mitte ſind Hausthüren, welche ſich auf Weingänge öffnen, Weingänge, welche zu Terraſſen führen, Terraſſen, welche auf Gartenbeete herabſehen, Gartenbeete, welche an epheubedeckten Mauern aufhören. Die Mauern

gehen in allen möglichen geraden und schiefen Linien, die Oelbäume quellen zu allen Seiten über die Mauern hinaus, die Rosen sprießen aus allen Spalten hervor, die Kaper hängt in allen Ritzen, der Lorbeer wächst bis tief auf das Gras hinab, in welchem die Blumen unserer Gärten wild leuchten und duften, die Mimose breitet ihre feinen Blätterfächer aus, der Oleander trägt seine rosigen Blüthengirandolen, die Aloe blitzt über den blitzenden Disteln, die Granate funkelt mit ihrem purpurglacirten Laube, die Cypresse steigt herrlich in die Höhe, Korn, Bohnen und Kupus wachsen um die großen, einsamen Paläste her, welche von den Montenegrinern verbrannt wurden, und zwischen das Alles sind allenthalben kleine Capellen eingestreut, wie Gebete in die täglichen Geschäfte des Lebens.

Das ist die Gleichheit. Sehen wir jetzt die Verschiedenheiten. In den Pille ist die Prosa. Die Straße staubt, das Handwerk lärmt, das Militär macht seinen rechtmäßigen Tumult, die Gesellschaft spaziert in Toilette, was von Gassenjugend da ist, schreit. Die Häuser sind aneinandergeschoben, die Gärten klein, an manchen Häusern selbst gar keine. Der bunte Anstrich herrscht vor, die Luft ist beengt, und man weiß nicht, wo das Meer ist. „Inmitten der Gärten" sind diese schon größer, wenn auch noch nicht sehr malerisch, man genirt sich auch schon weniger, man trägt alte Kleider und hängt Wäsche auf, und man cultivirt mit großer Zärtlichkeit die Hühner. Am untern Aquädukt werden die Gärten noch größer und die Häuser um

vieles kleiner, sie sind sogar hier und da ärmlich; dagegen entfalten die Oelbäume einen köstlichen Reichthum. Am obern Aquädukt endlich sind die Einfriedigungen zerfallen, und fast nur zerstörte Paläste. Die Cypressen erheben sich in Massen, die Iris schießt stolzer in die Höhe als anderswo. Es ist die Gegend der Romantik.

Herab vom obern Aquädukt blicken wir erst nieder auf die italienische Schönheit von Gravosa, auf die Schroffheit der Primorje, auf die malerische Verwirrung der Scoglien, dann steigen wir den steilen, durch rollende Kiesel unsichern Pfad herab in das Thal Jesevice. Nirgends sind mehr verödete Paläste, nirgends sind sie größer, patrizischer, melancholischer. Irgend eine Gärtnerfamilie oder ein alter Custode bewohnt sie, der Epheu webt Gehänge um sie her, zwischen den gefallenen Steinen starren abgestorbene Bäume, die Brunnen haben kein Wasser, einzelne mächtige Aloepflanzen durchbrechen diese Verwirrung von dunklem Grün und bleichem Mauerwerke. Am Abend, um die Dämmerung, ist's hier wie in einer Geisterwelt.

Wir aber wollen in das Leben, wir wollen auf die Straße von Ragusa nach Gravosa. Dieses bleibt uns in der Tiefe zur Rechten, wir steigen zur Linken hinan und kommen an die Bella-vista oder i tre mari. Wir treten an die Brüstung, welche zugleich mit einer Steinbank den Platz einfaßt. Gerade unter uns ist blaues, seichtes Wasser am braunen Strand, vor uns das unbegrenzte Meer. Zur Rechten die mit Pinien bedeckte Berggruppe, an welcher

über Gravosa Lapad liegt, Lapad, die einsamste Gegend „rund um Ragusa", wo Eichen immer grünen und Oelschatten auf weiße Steine fallen, wo Braut in Haaren und Feuermohn unter den Maulbeerbäumen blühen, wo eine weiße Kirche ist, die ich nicht besucht habe, und Landhäuser sind, in denen wir schöne Einsiedlerinnen besucht haben. Die Berge heißen der kleine und der große Petka und der Vierna. Der große Petka bildet die Spitze der Gruppe, und das Alles ist zur Rechten der Bella-vista oder der Bucht von „den drei Meeren".

Zur Linken ist der lange Hügelrücken der Dance, welcher, abermals mit Villen, leeren Palästen und Gärten bedeckt, parallel mit der Straße nach Ragusa hinläuft. Wir lassen ihn oben fortgehen und gehen unten auf der Straße. Bald schließen von beiden Seiten die Häuser uns ein, es wird heiß — gut, daß es bergab geht. Villen sind über uns, Rosengarben hängen an ihren weißen Mauern herunter, und was für schöne Weingänge! Und jetzt sind wir vor der Stadt, in den Pille, welche nach der vielen Salbei so heißen, die früher hier wuchs.

Wohin nun? O vor den Café, vor den Café Birimiscia, wo ich meine erste Limonade in Ragusa trank, wo alle Welt Limonade trinkt, alle Welt Eis nimmt, wenn welches zu haben ist, alle Welt am Sonntagnachmittag sich versammelt, um die Banda zu hören, wenn eine da ist, wo des Abends unter den dunklen Bäumen so leise „conversirt" wird, daß man glaubt, es handle sich um eine

Staatsverschwörung, wo die älteren Patrizier aus ihren Pfeifen mit den kleinen, rothen Köpfen aus Sarajevo echten türkischen Tabak rauchen, wo endlich im Winter d'rinnen Billard und im Sommer draußen Schach gespielt wird. Der Platz vor Birimiscia war früher der Waffenplatz der jungen Patrizier: noch jetzt heißt er Versaglio. Der sandige Exerzierplatz breitet sich jenseits der Straße zur Rechten aus. Der Eliashügel, dieser krummrunde, kieselbestreute, mit Aloe gespickte und mit einzelnen Häusern und Oelbäumen besetzte Vorsprung des Sergio blickt ebenfalls von rechts herüber. Es ist, als sagte er höflich: gebt Euch die Mühe, mich zu ersteigen — es ist mühsam, aber der Mühe werth. Und in der That hat man von seinem grauen Scheitel einen wundervollen Blick über die Stadt nach Morcana. Ihm gegenüber dehnt sich die bunte und fahle Dance aus. Eine Mauer läuft auf ihrem Rücken dahin, in der Mauer ist ein Thor, durch welches man das Meer blinken sieht. Dieses Thor hat etwas Geheimnißvolles — man frägt sich, wohin es führen dürfte. Es führt auf einen kahlen Abhang über dem Meere, welches unten zwischen röthlichen Felsenblöcken spült. Links ist das Fort San Lorenzo auf seinem Felsen, an dessen Fuß die Wellen nie rasten, San Lorenzo, welches ein ganzes Jahr lang meinem Fenster gegenüber ragte und welches anzusehen ich nie müde wurde, obwohl das ganze Bild nur aus einer dunkelgrauen Klippenmasse, einem röthlichgrauen Thurme, einigen Rasenflächen und einem weißen Wege besteht. Zur Rechten

ist Calamota, der Petka, und unten dicht am Strande ein Kloster von Laienschwestern. Sie waschen für Geld — über das Kloster schlagen beim Scirocco die Wellen; prosaische Beschäftigung an poetischem Orte. Neben dem Kloster umschließt eine weiße, viereckige Mauer den Kirchhof oder nein — das Leichenmagazin von Ragusa. Er ist nicht nur von republikanischer, er ist von communistischer Gleichheit. So und so viel Gruben — Todtenkeller möchte ich sie nennen — sind eine dicht neben der andern in den Fels gehauen. Auf jeder liegt ein Deckel von Stein, auf jedem Deckel steht, was für Todte in diese Grube gehören. Ich habe mich nie des tiefsten Grauens erwehren können, wenn ich einen schwarzen Zug die Dance hinaufgehen und durch das Thor verschwinden sah. Denn das ist die Bestimmung dieses geheimnißvollen Thores — es führt zu den letzten Stätten von Ragusa.

April.

„Wilder Frühling!“ ſchrieb ich an einem Abende im April, und ein wilder Frühling war's. Wir hatten Bora und das Meer ſo blau wie die erſten Iris am Bergato. Wir hatten Sturmregen oder Regenſtürme aus Oſten, während aus dem grünen, glänzenden, mit Purpur glacirten Wogen des Meeres bis fern am Horizont im grauen Dunſt weiße Wellenflammen auf- und hin- und herzuckten, und aus allen Gärten das Grün in die Höhe quoll. Wir hatten Tramontana und Schnee auf den Bergen, wir hatten mächtigen Nebel, in welchem die Berge und die Scoglien verſchwanden, als wären ſie wie Couliſſen hinweggezogen worden, wir hatten alle mögliche Oſt- und Weſtwinde, den Scirocco gar nicht erſt gerechnet, wir hatten aber auch Abende von einer Süßigkeit und einer Stille, wie man ſie eben nur im Frühling des Südens athmen darf. Die Mandelbäume waren voll belaubt, an den Feigenbäumen ſtanden bereits die dunklen Früchte zwiſchen den lichten kleinen Blättern, der Raſen war mit Kamille wie gepudert, und inmitten der

Aloe und des Epheu blühte hier und da ein heimatlicher Obstbaum.

Das Kanapee war auch gekommen, aus dem Landhaus im Thal von Breno, und zwar war es ein literarhistorisches von dem lexikographischen Stulli. Ob es deswegen war, oder weil das Kanapee vom Lande kam, genug, es war wo möglich noch härter als die übrigen Kanapee's im Hause. Lag ich eine Viertelstunde darauf, so thaten mir alle Glieder weh. Konnte ich irgend, so kletterte ich hinauf zum Aquädukt — auf irgend einer Mauer saß ich da wahrhaftig noch bequemer.

Am liebsten kroch ich durch die zerstörten Paläste. Sie sahen in der grünen, funkelnden Frühlingsluft noch phantastischer und romantischer aus als vorher. Ich phantasirte in mehr als einen eine romantische Einrichtung hinein. Ich wäre gern da oben zwischen Oelbäumen und Meeransichten gleich sitzen geblieben. Ja, wenn ich nichts zu thun, keine Bücher zu schreiben gehabt, keine Bücher zu lesen, nichts nach der Kritik oder der Unkritik zu fragen gebraucht hätte! Jede Vocation ist ein Halseisen, an welchem man immer da fortgezogen wird, wo man bleiben möchte, und dahin gezerrt wird, wo es einem durchaus nicht gefallen will.

Wenn wir anstatt wie Einsiedlervagabonden um die ragusäischen Ruinen herumzustreichen, wie vernünftige Menschen auf die Straße nach Gravosa hinunterstiegen, so fanden wir im Casino, vor Birimiscia, oder auch auf der Straße selbst immer einen oder den andern unserer Be-

kannten. Eigentlich hätte man denken können, man müßte in ſolchem kleinen Ort wie Raguſa binnen dreier Monate die ſämmtliche Geſellſchaft kennen lernen, aber das war keineswegs der Fall, vielmehr ſahen wir bis zum letzten Tage unſers Aufenthaltes, das will ſagen, nach zwölf Monaten, noch immer größtentheils unbekannte Geſichter. Man kann zwölf Jahre in Raguſa bleiben, und außer den Perſonen, an welche man empfohlen geweſen iſt oder die man ganz ſpeciell kennen gelernt hat, redet einen während dieſer ganzen zwölf Jahre auch nicht eine lebendige Seele an, beſonders im Freien. Was noch irgend mittheilſam iſt an den Raguſäern, das ſcheut vor der freien Luft auf das Aengſtlichſte zurück. Sie ziehen, um ſpazieren zu gehen, auch moraliſch Handſchuhe an.

Indeſſen wir waren nicht allein da, wir hatten Bekannte, wenn auch nicht viel, ſo doch genug. Serragli, unſer erſter, war auch unſer genaueſter. Er war im beſten Sinne „un uomo colto“, modern, innerlich lebendig, äußerlich ruhig, etwas Idealiſt in der Politik, etwas Theoretiker im Allgemeinen, im Beſondern raguſäiſch ſpottſüchtig. Er verbarg, was er an Gemüth beſaß, ſo ſorgfältig, wie andere Leute es zur Schau tragen. Ich nannte ihn: Ser Railleur; nämlich, wenn er es gar zu arg machte. Am ärgſten zog er über das arme Raguſa her. Er hatte zwei fixe Ideen: die abſolute Unmöglichkeit, ſich in Raguſa zu gefallen, und die feuchte Luft von Raguſa. Alle Stimmungen, die man haben, jede Verſtimmung, welche aus der Unbequemlichkeit

des täglichen Lebens entſpringen, jeder Verdruß, welcher einem, Gott weiß woher, brieflich über den Hals kommen mochte, Alles wurde von Serragli gelaſſen auf die feuchte Luft geſchoben. Nun hatte ich die ganzen beiden erſten Monate nicht eine Flocke Nebel geſchehen — „thut Nichts," ſagte Serragli, „die Luft iſt doch feucht, und darum ſind wir Alle melancholiſch." Später im Winter, als ich beim Scirocco Alles, was ich anfaßte, feucht fand, ſah ich ein, daß Serragli Recht gehabt hatte. In ſeiner Jugend hatte er vortreffliche Liebeslieder geſchrieben, jetzt ſchreibt er mir von Zeit zu Zeit vortreffliche Briefe, in denen die kleinen Vorfälle des Tages durch ſeine Art ſie zu drehen zu den geiſtreichſten Dingen werden.

Noch größer, noch ſchlanker und noch origineller als Serragli war Doktor Giovanni Kaznacich. Eine der originellſten Menſchenlängen, welche je in die Luft emporgeragt haben. In verſchollenen Zeiten Redakteur verſchollener Journale, in der Gegenwart illyriſcher und italieniſcher Poet und Doktor wider Willen, hätte er ſehr viel thun können, that aber am liebſten nichts. Ich bin jetzt über zwei Jahre fort aus Raguſa und habe noch keinen Brief von Kaznacich. Natürlich, er hat von ſeiner unnützen Zeit keine übrig, er muß mit ſehr langen Schritten „in piazza" einhergehen oder ſtundenlang vor Birimiscia ſitzen und Dinge, welche ſonſt keinem Menſchen einfallen, auf eine Art, wie ſonſt kein Menſch ſie ſagt, und mit einer Stimme vorbringen, welche man unter Hunderten heraushört, ſo

voll, ſo weich und ſo melodiſch iſt ſie zugleich. An Bosheiten wird er es auch nicht ermangeln laſſen. Er hat auch dazu ein ungewöhnliches Talent. Ich erfuhr es gleich zu Anfang. Er hatte mir verſichert, Raguſa ſei eine wahre Fundgrube, für einen Romancier aber wirklich eine Goldmine. Begebniſſe und Geheimniſſe, Charaktere und Leidenſchaften — nichts fehle. Ich ſpitzte die Ohren, um kein Wort zu verlieren von den Wunderdingen, die ich etwa erfahren könnte. Ich erfuhr für den Augenblick nichts, aber der Doktor verſprach mir für künftighin alles Mögliche und Unmögliche. „Gut," ſagte ich, „dann mache ich einen Roman, und die Baronin S. wird meine Heldin." Der Doktor wanderte auf dem Stradon umher, ſaß vor dem Café und ſagte: „Die Baroneſſa" — ſo hieß ich in Raguſa, ſo gut wie in ganz Dalmatien — „die Baroneſſa wird einen Roman von Raguſa ſchreiben." Er wurde zu der Baronin S. gerufen und benützte es, um ihr zu verſichern, ſie werde meine Heldin werden. Die Baronin S. machte ihre ſchwarzen Augen noch größer auf, als ſie ſonſt gewöhnlich waren, und antwortete: ſie wiſſe durchaus nicht, wie ſie dazu komme. Was ſollte ich machen? Ich wollte den ſocialen Roman wirklich ſchreiben — wenn auch die Verſprechungen des Doktors nur Verſprechungen blieben, ſo errieth ich doch ſchon jetzt, daß ich genug errathen und ſtudiren können würde, um mir ohne ihn zu helfen. — Ich wollte alſo den ſocialen Roman in allem Ernſt ſchreiben und zwar mit wirklichen Raguſäern. Was nun machen, da der Doktor ſo heillos aus der Schule ſchwatzte?

Wenn nun meine Modelle Furcht bekämen und nicht ſitzen wollten? Hätte ich geläugnet, man hätte erſt recht geglaubt, daß ich ſogleich mit meinem Romane über Raguſa herfallen wolle. Ich ſagte daher die Wahrheit, und nun dachte die erſten Monate hindurch Niemand daran, daß ich im Ernſt ſpreche. Später freilich hörte man auf, mir zu trauen.

Giovanni Gagliuffi war nicht groß, nicht ſchlank, nicht ſatyriſch und nicht wunderlich, aber ein Poet ſo gut wie die beiden andern und dazu ein poetiſches Gemüth in ganzer Reinheit. Unermeßlich beſchäftigt als einer der Direktoren der Opera pia, eines Wohlthätigkeitsinſtitutes im größten Style, welches noch unter der Republik gegründet wurde, ſah man ihn viel ſeltener, als man wünſchen konnte; aber wenn man ihn brauchte, war er da. Hatte er gerade keinen Freund, der ihn brauchte, ſo machte er ſich einen Feierabend, gab ſeiner Frau den Arm und führte ſie nach der Bella-viſta. Seine Frau war ſein Stolz und ſeine Anbetung, ſein Roman und ſeine Schöpfung. Tochter eines armen Steuermannes, war ſie bis zu deſſen Tode ſchlank und biegſam an der Küſte aufgewachſen und dann in ein Haus in Raguſa gekommen, wo ſie halb diente, halb den Töchtern Geſellſchaft leiſtete. Dort ſah ſie Gagliuffi, der nie die Abſicht gehabt hatte, ſich zu verheiraten. Wie denn das ſo iſt — die Poeten glauben gern an Beſtimmung, Sympathie u. ſ. w. — Gagliuffi wenigſtens glaubte daran, heiratete das arme Seemannskind, ließ es erziehen, war Vater von drei Kindern, worunter ein Mädchen mit

wahren Fragezeichen in den Augen, und nannte sich beato, indem er eine Donna angelica, angelica gefunden habe. Diese kleine, liebliche Geschichte, welche er selbst uns erzählte, erinnerte mich an die Elbweinbergsidylle von meinem Moritz Retzsch. An die Weinbergshäuser erinnerte mich das niedliche Häuschen, in welchem ich der Gräfin Gozze-Bassegli, einer Engländerin, Pariserin durch Erziehung, Ragusäerin durch Heirat, und liebenswürdigen Frau ganz und gar, meinen Besuch machte. Die Lage, die engen, aber zierlichen Stübchen, der kleine Garten mit den bunten Beeten, Alles war wie bei einer der Sommerwohnungen in Loschwitz.

In der Stadt hatten wir unsern ersten Besuch beim russischen Consul gemacht, von dessen Familie Neigebaur, als er aus Dalmatien kam, ganz voll gewesen war. Ich bat ihn damals um einen Brief — er sah mich bedenklich an und sprach: „Soll ich es Ihnen gestehen? Die Familie kenn' ich vortrefflich, aber den Namen hab' ich vergessen." Zum Glück war in Klagenfurt die Schwiegermutter der Baronin S., der ältesten Tochter, eben der, welche ich mir zu meiner Heldin ausersehen. Sie gab uns einen Brief an die junge Frau mit, welche, seit sie Witwe geworden, wieder in Ragusa bei den Eltern lebte. Der arme Brief hatte alle Zeit, gelb zu werden, denn statt im September kamen wir im Februar nach Ragusa. Indessen er öffnete uns doch noch das Haus, welches ein altpatrizisches war und mehrere gutmöblirte Salons enthielt. Die Familie bestand

aus den Eltern, zwei Töchtern und dem Manne der jüngſten, dem Grafen G., der Gräfin G. Dieſe war eine ſchlanke, blaſſe, freundliche, ſchüchterne Frau von zwanzig Jahren, mit aller Anlage zur höchſten geſellſchaftlichen Eleganz und dem köſtlichen Namen Ljubica. Die Baronin war kleiner, dunkler, leidenſchaftlicher, capriciöſer und intereſſanter. Die Mutter, Bosnierin von Familie, eine üppige, ſchöne Frau; der Conſul ein ſchon alter Mann, der vortrefflich deutſch ſprach, ſeine Frau gebildet und ſeine Töchter erzogen hatte, und mit Recht auf alle drei eitel war. Ich würde alſo von der Einladung, die wir ein- für allemal zum Thee erhielten, gern öfter Gebrauch gemacht haben, aber die Damen machten, als ich das erſte Mal ungemeldet kam, erſt Toilette, und das ſtörte mich. Allerdings war ſie ſo reich ausgefallen, wie man ſie nur in einer Wiener Soirée verlangen konnte, indeſſen ich würde lieber weniger ſchöne Kleider geſehen und keine Störung verurſacht haben, und ſo kam es, daß ich bald von Anfang an lieber zur Marcheſa Bona ging, welche immer ſchon des Morgens angezogen und bis zu Mittag, und Abends wieder von acht Uhr an bereit war, Beſuche zu empfangen. Bei ihr war der eigentliche Salon von Raguſa; der Abendcirkel bei der Generalin Auerhammer beſtimmter und beſchränkter. In beiden Häuſern war das Deutſche Converſationsſprache; die Marcheſa ſelbſt war Ungarin, ihre Geſellſchaft zum größten Theile deutſch. Der General Deſimon von Sternfels, der Commandeur der dortigen Brigade, fehlte ſelten. Von den Fenſtern der

Marcheſa aus ſahen wir auch die Huldigung mit Fackeln und Muſik an, welche ihm von den Jägern bei Gelegenheit des Ordens dargebracht wurde, den er ſich durch ſeine militäriſche Diplomatie in Montenero erworben hatte.

Montenero — war ich je mit etwas geplagt worden, ſo war es in dieſem Frühling mit Montenero. Ich hörte ſo unaufhörlich davon. Nicht in Dalmatien oder ſelbſt in Raguſa, da war man ſehr gelaſſen über die lieben Nachbarn. Einige Truppenmärſche, einige Reiſen des Gouverneurs, einige zum hundertſten Male aufgewärmte Gerüchte über die ewige orientaliſche Frage, und die Hungersnoth in Leſina — das und nicht mehr wurden wir vom „Kriege“ in Montenero gewahr. Aber in den wenigen Briefen, welche ich aus Deutſchland bekam, war dafür auch von nichts Anderem die Rede. Man wollte wiſſen, welchen Verlauf der Heldenkampf nähme, man drängte mich, über den Heldenkampf Zeitungsberichte zu liefern, man wünſchte mir Glück, daß ich mich in der Nähe dieſes Heldenkampfes befinde — ich wurde der Montenegriner wo möglich noch überdrüſſiger als der Morlacchen. Das Langweiligſte war, daß ich alle dieſe Entzückungen und Glückwünſche anhören und annehmen mußte. Hätte ich meinen lieben Landsleuten meiner Meinung nach geantwortet, ſie hätten mich als eine ſchrecklich proſaiſche Perſon geringgeſchätzt, die es gar nicht werth ſei, in der Nähe des Heldenkampfes zu leben. Die Montenegriner haben in Norddeutſchland nun einmal einen romantiſchen Ruf, man betrachtet ſie als die Guerilla des

Chriſtenthumes. Daß die Guerilla am beſten und am liebſten hinter Felſen hervorſchießt, daß ſie von ihren nächtlichen Razzien außer Türkenköpfen auch Hammelleichen mit zurückbringt, ja daß, um ſo zu ſagen, alles Hammelfleiſch in Montenero türkiſch iſt, daran zu denken würde man bei uns verſchmähen — es iſt nicht poetiſch genug für Montenegriner. In Oeſterreich denkt man darüber anders, aber in Oeſterreich iſt man auch um Vieles poſitiver und realiſtiſcher und will durchaus nichts von edlen Räubern und kopfabſäbelnden Helden wiſſen.

Wenn indeſſen die Montenegriner nach Raguſa oder Trieſt kommen, ſo ſchneiden ſie keine Köpfe ab und entführen keine Hammel, ſondern gehaben ſich wie andere civiliſirte Leute. Der erſte, welchen ich kennen lernte, ein Vetter des Gospodar, war mir ſogar allzu civiliſirt, trug einen mit Pelz beſetzten Ueberrock, einen grauen Filzhut mit einem ſchwarzen Flor darum und hatte die ſanfteſte Stimme, die man ſich vorſtellen kann. Doktor Kaznacich beruhigte mich indeſſen, — der Montenegriner war cernogoriſch genug. Erſtens hatte er eine Wunde bekommen und zwei oder drei Köpfe abgeſchnitten, und dann war er auch in Raguſa nicht ſo zahm wie er ausſah. Bei ſeinem erſten Aufenthalte z. B. ging Doktor Kaznacich einſt mit ihm nach Gravoſa und machte ihn unter Anderem auch auf die zerſtörten Landhäuſer aufmerkſam. „Das haben Eure Landsleute gethan," ſagte er, „geſteht ein, daß es eine Barbarei iſt." Stiepan Petrovich, ſo hieß der junge

Bergsohn, betrachtete die Ruinen, seine Augen entzündeten sich, er wandte sich zum Doktor und fragte scharf: „Warum haben sie die andern nicht auch zerstört?“ Wenig Tage darauf kam er zum Doktor, um mit ihm und seiner Frau, einer hohen, schlanken Gestalt mit einem bleichen Cameenprofil, auf den Ball zu gehen. Die junge Frau war bereits im Ballkostüm, aber Stiepan frug sie sehr ernsthaft: wann sie sich denn anziehen werde? Verwundert antwortete sie: „Mir scheint, daß ich angezogen bin.“ — „Wie, so mit bloßen Armen, wie unsere Weiber waschen, wollt Ihr auf den Ball gehen? Und Eure Brust — so unbedeckt — schämt Ihr Euch nicht?“ Vergeblich suchten der Doktor und seine Frau ihm begreiflich zu machen, daß die Ballsitte es so verlange. „Nein, ich will nicht mit Euch gehen — ich würde mich schämen, mit einer Frau zu gehen, die nicht angekleidet wäre!“ Er ging wirklich allein und beruhigte sich über die Signora Kaznacich nicht früher, als bis er auf dem Balle nichts als „unangekleidete“ Frauen sah. Später mochte er in Belgrad und in Wien, wohin sein Onkel, der verstorbene Vladika, ihn gesandt hatte, um seine Erziehung zu vollenden oder eigentlich zu erhalten, diese etwas gar zu urschwarzen Ideen abgelegt haben, denn als ich ihn sah, konnte er für einen ganz eleganten jungen Mann gelten, wenn auch noch ein wenig schwarz schattirt. Daß er im Grunde noch eben dasselbe schwarze Urgestein war, bewies sein Testament, welches er niederschrieb, bevor der Krieg ausbrach. „Im Namen des Vaters, des Sohnes

und des heiligen Geiſtes, Amen" ſo lautete das Dokument, „vermache ich meine Seele dem Teufel, meinen Körper der Erde und meinen Namen der Schande." Als Doktor Kaznacich ihn frug: „Wenn Ihr Eure Seele dem Teufel hinterlaßt, warum thut Ihr es da im Namen der Dreieinigkeit?" antwortete er wild vergnügt: „Damit nach meinem Tode wegen mir ein Prozeß zwiſchen Himmel und Hölle entſtehe." Ich frug ihn: ob er es auch mit der Rache halte? Er ſah mich aus ſeinen kohlſchwarzen Augen ſehr cernogoriſch an. „Ich werde Niemand etwas thun, aber wenn Jemand mir etwas thut, ſo thu' ich ihm das Doppelte." — „Aber die Türken — die brauchen nicht erſt etwas zu thun?" fuhr ich fort. — „O, die Türken, das ſind — die Türken!"

Er ſprach italieniſch, deutſch und franzöſiſch und war eben dabei, engliſch zu lernen, um Byron leſen zu können. Ich bat ihn um einige ſeiner Poeſieen und zwar um Liebespoeſieen. „Andere mach' ich gar nicht," antwortete er kurz. Im nächſten Winter macht er eine kleine Verſchwörung gegen ſeinen „lieben Vetter". Danilo ſpaßt bekanntlich nicht, und Stiepan kam als verunglückter Verſchwörer nach Raguſa, wo er ſicher war. Doktor Kaznacich beſchwor ihn, nicht wieder nach Montenero zurückzukehren und ſich vergiften zu laſſen. „Es wäre Schade um Stiepan," ſetzte er hinzu, „er repräſentirt den intelligenten Theil der Bevölkerung von Montenero — er kann leſen." Stiepan willigte ein, ſich für ſein Vaterland zu erhalten, nur hatte er zugleich

mit ſeiner Senatorſchaft ſeine Renten oben gelaſſen, und ohne Renten konnte der „intelligente Theil der Bevölkerung von Montenero“ doch nicht gut in der civiliſirten Welt leben. In Wien fand ſich Abhilfe. Als wir bei Vuk Stephanovich nach Stiepan frugen, erfuhren wir, daß der Kaiſer ihm viertauſend Zwanziger jährlich ausgeſetzt habe, damit er in Neuſtadt die Kriegswiſſenſchaften ſtudiren möge. Ob er es noch thut, ob er noch lebt? Er litt an der Bruſt, hatte in Belgrad und Wien etwas zu haſtig vom Leben getrunken. Ob die fremde Luft ihm beſſer gethan haben wird, als die rauhe heimatliche? ob in ihm vielleicht für Montenero ein künftiger Fürſt heranreift, energiſch und „intelligent“ zugleich, ein wahrer Nachfolger des Vladika? Wer kann es wiſſen? — Ich hatte ſeitdem keine Nachricht mehr von meinem „erſten Montenegriner“.

Vom ersten Mai bis zu Johanni.

Von der Spilla Bettina an gruppiren sich auch links am Berge Häuser und Gärten. Die Landschaft drängt sich zum geschlossenen Gemälde zusammen. Gerade aus, rechts unterhalb der Straße nach Breno, welche emporsteigt, um sich hinter dem Gebirge zu verlieren, ruht auf einem bräunlichfahlen Gesteingrund San Giacomo.

Dieses Kloster gehörte so gut wie das von Lacroma zur melitensischen Congregation. Der berühmteste von den Aebten derselben, der Giorgi, welcher Conte und Literat, Jesuit und Benediktiner war, zugleich Magdalena reuig seufzen und Marunko melitensisch lachen ließ, Ignazio Giorgi, ist hier begraben. Und jetzt wohnt hier eine ländliche Familie, welche Ziegen hält und die Kirche aufschließt, wenn sie durch Zufall irgend wer zu sehen wünscht.

Die Klöster in Dalmatien sind einfach gebaut. Sie haben keine ausgemeißelten Pfortenwölbungen, keine feindurchbrochenen Spitzfenster, keine poetisch schlanken Thürme. Sie haben glatte, lichte Wände, alltägliche Thüren und

Fenſter, kurze viereckige Thürme. So iſt auch San Giacomo. Aber ſchöner liegen könnte auch nicht die ſchönſte Prachtruine der gothiſchen Baukunſt. Der Berg, der hier ganz an das Meer tritt, umfaßt es unmittelbar, nur ein ganz ſchmaler Gang iſt zwiſchen dem Oelhain, der ſeinen Abhang bedeckt, und den Gebäuden des Kloſters. Von dieſen ſteigt bis dicht zum braunen Strandgeklipp der Garten hinab. Die ſchönſte ſeiner drei Palmen iſt von der letzten ungewöhnlichen Kälte geſtorben, in herkömmlichen Wintern jedoch iſt er ſicher vor allem Froſt. Früh im Jahre ſchon ſchmücken die Klippen, die ihn tragen, ſich mit der dunkeln, hohlen Levkoje und mit den mächtigen Kugelſträußen der Euphorbie, und ſo geſchmückt erwarten ſie den erſten Mai. Kömmt er, und kömmt er wie er kommen ſoll, in Blau und Gold, zwiſchen Feuerwerken von duftenden Irisflammen und Bienenſchwärmen von funkelnder Ginſterblüthe, ſo geht am Nachmittag ſo gut wie ganz Raguſa nach San Giacomo, denn dann wird im Hofe der Abtei von den Brenneſen die Poskotſchnitza getanzt.

Wir gingen nicht hin, aber wir ſtiegen im Hafen, den ich mit ſeinen hohen alten Bauwerken ebenſo ſchön fände, wie er klein iſt, in eine Barke und fuhren auf einer hohen Maretta Angeſichts der Plocce und ſämmtlicher Fußwanderer auf der ſchönen, heißen Straße bis hart an die ſchwärzlichen Klippen unter dem Kloſter. Das Landen war etwas ſchwierig, beſonders da Wopp ſich natürlich nicht hatte bewegen laſſen, am feſten Lande zu bleiben; indeſſen

wir kamen doch glücklich auf die Felſen und auch glücklich über ſie hinweg und auf die vernünftige Stiege, welche höher oben zum Kloſter führt. In den Kreuzgang zu gelangen war ebenfalls nicht leicht, unter den Bogen der Galerie drängten ſich ſchwarze Hüte, bunte Hüte, Soldatenmützen und griechiſche Kappen, der Turbane gar nicht zu gedenken. Wir kamen aber doch hinein und hörten zum erſten Male die Guzle und ſahen zum erſten Male den ſüdſlaviſchen Tanz. Eine wilde Muſik, ein wilder Tanz — war Maß in ihm? war Maß in ihr? Ich konnte es nicht unterſcheiden. Der Ton der Guzle, dieſer Grille unter den muſikaliſchen Inſtrumenten, ſchien mir ein leidenſchaftliches Wimmern, der Tanz ein Durcheinanderzucken von Irrwiſchen oder Derwiſchen. Die Paare ſpringen und zittern vor einander, ſchnippen mit den Fingern in die Luft, faſſen und ſchwenken ſich, und das Alles im Kreiſe, ohne Aufhören und Ausruhen, als hätten ſie Springfedern unter den Sohlen, und ſo ernſthaft und ſo leidenſchaftlich zugleich! Auch der Guzleſpieler geigte, als wäre es um ſein Leben, und die dichtgedrängten Zuſchauer waren für die zu ihrer eigenen Luſt Arbeitenden gar nicht da. Was die Scene noch bewegter machte, war die viele reiche Farbe, welche in's Spiel kam; die Brenneſinnen haben Alles, Rock, Schürze, Tuch und Jacke, ſo bunt wie möglich, und Schuhe und Kopfbänder ſcharlachroth — die Brenneſen ſind faſt ſo reich gekleidet wie die Laſtträger. Es war, als tanzte ein lebendig gewordenes Blumenbeet einen Planetentanz.

Draußen unter den Oelſchatten an den Abhängen ſaßen Landleute zu Zweien und zu Dreien und rauchten in der Frühlingsluft ihre türkiſchen Pfeifen. Hier und da wurde geſungen, aber kein Tumult fand ſtatt, kein Streit, kein Stoßen. Es waren zwar Gend'armen anweſend, aber ſie gingen nur ſpazieren, wie alle übrigen Menſchen — weiter hatten ſie nichts zu thun. Die Raguſäer ſind immer noch das Volk, von welchem in der Zeit der Nichtregierung Einer zum Andern ſagte: „Wenn wir nur eine Regierung hätten, da wollt' ich Dir ſchon eins verſetzen."

Der Mai entwickelte ſich nicht ſeinem glänzenden Anfange gemäß. Er war unſicher, gleichſam befangen. Er zögerte. Ich wußte mich nicht in ihn hineinzufinden. Ich hätte ihn leidenſchaftlicher, duftreicher erwartet.

In den Salons ließen wir die Tiſche rücken. Sie blieben lange eigenſinnig, endlich entſchloß einer bei der Marcheſa ſich nach einigem Schwanken dazu, uns unter den Händen fortzuraſſeln, und nun nur einer erſt das Beiſpiel gegeben hatte, folgten immer mehrere nach. In Caſa Budmani wollte ich auch einige Experimente organiſiren, aber ſie mißglückten. Die jungen Mädchen, welche agiren ſollten, ſchüttelten ſo viel ihre dunkeln Köpfe, und auf ihren blühenden Geſichtern lag ſo viel weiſe Ungläubigkeit, daß ſie keine Stecknadel bewegt hätten, geſchweige denn einen Tiſch. Sie zeigten ſich in dieſem Skepticismus als echte Raguſäerinnen, denn in Raguſa zweifelt man zehn Mal, ehe man ein Mal glaubt.

Woran ich bald und gleich gründlich glauben ſollte, das war an das mir, trotz meiner energiſchen Proteſtationen von Serragli verheißene Erdbeben. Am 24. Mai ſaßen wir bei der Marcheſa, hielten gemüthlich unſere Theetaſſen und ſchwatzten in aller Unſchuld, da krachte es auf ein Mal wie ein Kanonenſchuß, das ganze, feſte Haus ſchütterte und der Bediente fuhr mit der Meldung herein, es ſei ein Stück Gartenmauer eingeſtürzt.

Ich war von der neuen und doch immer höchſt unerwarteten Erfahrung gelind verblüfft, ſah die Marcheſa mit großen Augen an und bin nicht ſicher, nicht auch den Mund aufgemacht zu haben. Die Marcheſa gab mir die Hand und ſagte gelaſſen und liebreich: „Ja, das war ein Erdſtoß, aber Sie ſehen, es iſt nichts.“ Dann führte ſie uns an das Fenſter, vermuthlich, damit wir bei einer möglichen Wiederholung, welche bei gleicher Stärke gefährlich geweſen wäre, ſo viel es ginge, ſicher ſein möchten. Draußen rührte ſich kein Lüftchen, aber ängſtliches, verworrenes Rufen durchſchallte die ſonſt ſo ſtillen Straßen. Wir für unſer Theil richteten uns wieder ein und plauderten weiter. Es war mir wohl der Ruhe der Marcheſa gegenüber. Ich kann die Frauen nicht leiden, welche bei ſolchen Gelegenheiten in Ohnmacht fallen oder auch nur Riechfläſchchen brauchen. Der Graf Carlo Natali kam bald nachher; dieſer liebenswürdige ſechsundachtzigjährige Patrizier war mit den Erdſtößen zu vertraut, um ſich von ihnen noch aus der Faſſung bringen zu laſſen. Er ſcherzte, als hätte die Erde nicht

gebebt. Aber die Bevölkerung im Allgemeinen war gänzlich aus der Faſſung. Als wir beim Nachhauſegehen vor Biramiscia noch ein Sorbet nahmen, fanden wir den Platz und die ganze Promenade gedrängt voll von verſtörten Geſichtern. Am liebſten wären die Erſchrockenſten die ganze Nacht ſpazieren gegangen. In unſerem Hauſe war es am ärgſten mit der Angſt. Da verſammelte die ganze Familie, Schweſtern, Schwäger, Nichten und Couſinen, ſich allabendlich um das Bett des Capitäns, welcher aus Ancona nur zurückgekommen war, um ſich bei offenen Thüren hinzulegen und ein Fieber zu bekommen, von welchem man nicht recht wußte, was es für eines war, welches aber ein ſehr gefährliches und hartnäckiges ſein mußte, indem Blutigel, Senfpflaſter, ſpaniſche Fliegen und Aderläſſe ohne Unterſchied und ohne Aufhören angewandt wurden, ein oder zwei Dutzend Medicinen gar nicht gerechnet. Ich hatte meinen Antheil an dieſem neuen Unglücke in Caſa Budmani, denn da die Thür des Krankenzimmers, wie ſchon geſagt, ſorgfältig offen ſtand, ſo hörte ich jedesmal, wenn der Capitän huſtete, und da er eben ſo oft huſtete, wie er ungeduldig wurde, und alle fünf Minuten ein Mal ungeduldig wurde, ſo hörte ich ihn Tag und Nacht unaufhörlich huſten und konnte während der ganzen Dauer ſeiner Krankheit ſo gut wie gar nicht ſchlafen. Und nun mußte gar das Erdbeben kommen! Der Mann fing an zu deliriren. Die Beſtürzung war größer als je. Ich faßte mich in einer ſtillen, verzweifelnden Reſignation, ich ſah den Capitän

ſchon todt. — Wer konnte im Hauſe Budmani leben bleiben?

Man verſicherte mir um die Wette: ſeit dreiundvierzig habe es noch keinen ſo heftigen Stoß gegeben. Ich glaubte es gern — ich wußte, gleich als ich nach Raguſa gekommen war, daß die Erde für mich ein Uebriges thun würde. Ueberall hatte ich bisher noch die Ehre von Extraordinäritäten gehabt. Und dann — ich hatte mir es immer als eines von den ſtörendſten Dingen vorgeſtellt, ſich auf einem Boden zu befinden, der an Nervenzuckungen litte, meine Sehnſucht nach Neapel ſogar war deswegen immer eine ſehr gemäßigte geblieben; mußte ich daher nicht gerade auf ſolche klaſſiſche Erde wie in Raguſa? Eigentlich war die Zeit der Frühlingsſtöße vorüber, denn gewöhnlich finden ſie nur im April Statt, aber dieſes Jahr hatten wir den April im Mai, folglich auch die Erd-Emotionen und Commotionen. Und dabei war die ſüßeſte, laueſte Stille, das Meer ſilbern, der Himmel durchſichtig, alle Sterne daran, der Vollmond im Aufgehen und Duft allenthalben.

Am nächſten Tage färbte der Scirocco das Meer bleigrau. Plötzlich, kurz vor dem Ave Maria, hielt er inne, ſämmtliche Hunde in der Pille machten ein gräuliches Concert, und der Berg ſtieß wieder. Man hatte mir immer geſagt, in den Vorſtädten fühle man es weniger. Das konnte ich nicht beſtätigen: das Haus bebte von der Sohle bis zum Scheitel. Der arme Capitän fing augenblicklich noch heftiger an zu deliriren, und die Familie, welche aber-

mals die Luft in ſeiner glühenden und pechſchwarzen Stube verderben half, ſaß mit noch bleicheren Geſichtern um ſein Bett her.

Ich habe immer gefunden, daß ſich mit der Gefahr vertraut machen das Beſte iſt, und ſo ſetzte ich mich, während Meer und Wind wieder um die Wette zu brauſen begannen, entſchloßen zu einigen Schriften nieder, welche Nachrichten über das furchtbare Erdbeben von 1667 enthielten. Es fand am 6. April, am Oſtermittwoch, bei verſchleierter, von leiſem Scirocco bewegter Luft Statt, und kein einziger von allen den Gräueln, welche den Hofſtaat eines ſolchen Unheils bilden, fehlte ihm. Ueberall Bruchſtücke von Menſchenleibern zwiſchen Bruchſtücken von Steinen, Wimmern der Lebendigbegrabenen, Hilferufen der Verwundeten, Verſiegen der Ciſternen, Verdunklung der Luft durch Wolken Staubes, Zurückweichen des Meeres, Aneinanderkrachen und Zerſchmettern der Schiffe, und endlich Räubereien, zu denen Landleute der Umgegend ſich mit Morlacchen vereinigten, welche ihre Waaren aus dem Orient gebracht hatten. Ich wiederhole es: Nichts fehlte. Doch auch nicht das Große, nicht die edelſte Kraft des Menſchen. Nicolò Bona wurde, unterſtützt von Maroiza Caboga, der Retter Raguſa's. Er ſammelte die Senatoren, welche den Tag des Unterganges überlebt hatten, er hielt mit Bitten die Einwohner auf dem Ruinenboden der Vaterſtadt feſt, welchen ſie auf immer verlaſſen wollten, er brachte in Sicherheit, was von dem öffentlichen Schatze noch aufge-

funden werden konnte, er ſchrieb, da die Geſetze alle verloren gegangen waren, mitten in der Verwirrung der Verwüſtung ein neues Geſetzbuch, er verjagte die Räuber, er that vermittels einer geiſtvollen Beſchreibung des Unglücks eine Bitte um Abhilfe dagegen an Alle, welche damals in Europa leſen und fühlen konnten. Raguſa erſtand aus dem Schutt, der Bona war ſein neuer Baumeiſter, wie er ſpäter ſein Regulus werden ſollte.

Von den Tagen der Erdſtöße an wurde es heißer, und der Frühling blühte üppig in den Sommer hinüber. Die Mauern waren mit Roſenguirlanden eingefaßt, in welche das Löwenmaul, der Feuermohn, die Wicke und die Malve ſich miſchten. Die Pelargonien und die Fuchſien funkelten im Garten des Feldmarſchall-Lieutenant Baron von Gerlitzi, dem einzigen Garten in Raguſa, wo es wirklich etwas wie Gemüſecivilisation gab. Nämlich unten an der Straße, oben an den Dance, zu welchen der Garten mit ſchönen Steinſtufen von Terraſſe zu Terraſſe hinanſtieg, war noch völlige Raguſäer Wildniß: Oelſchatten, Blumenbrand, Epheu und Fels.

Etwas ſpäter, Anfang Juni, hatten wir Granaten- und Palmblüthe. Und noch etwas Anderes: die Pocken.

Die Pocken — es ſtarben acht Menſchen an ihnen. Acht Todesfälle auf ſiebentauſend Seelen — was für eine Epidemie! Auch war Raguſa buchſtäblich außer ſich. Die Aerzte verſicherten: eine ſolche unvernünftige Furcht und einen ſolchen Widerſtand gegen den ärztlichen Rath könne

man unmöglich noch irgend anderswo zuſammenfinden. Sie wußten buchſtäblich nicht, was ſie anfangen ſollten. Der eine war hauptſächlich desperat und impfte außer der ganzen Stadt ſich ſelbſt binnen acht Tagen nicht weniger als drei Mal ein. Wir betrachteten dieſe allgemeine Angſt neugierig wie ein Phänomen. Wir begriffen nicht, wie eine ganze Stadt ſich ſo fürchten könne. Und man verſicherte uns: es wäre nicht nur dieſes Mal ſo, bei der kleinſten Veranlaſſung geriethe man unfehlbar in eine ähnliche Verzweiflung. Warum waren die Raguſäer, ſo wacker zur See, ſo furchtſam auf dem Lande? Hatten ſie zu wenig davon? Oder war es der immerwährende Scirocco, welcher Nerven und Gehirn ſo erſchlaffte, daß jene zitterten und dieſes ſchwankte? Wir frugen uns das, ohne Aufſchluß zu bekommen; genug, die Thatſache war da. Es kamen Fälle vor, daß der Arzt zu irgend Jemand gerufen wurde, der zugedeckt bis an's Kinn im Bett lag. „Ach, Doktor, die Pocken!“ — „Die Pocken? warum glauben Sie denn die Pocken zu haben?“ — „Ich weiß, daß ich ſie noch nicht habe, aber es wäre doch möglich, daß ich ſie bekommen könnte.“ — „Und darum liegen Sie ſchon pränumerando im Bette?“ — „Ja, Doktor; es iſt doch immer beſſer, ſich in Acht zu nehmen.“

Indeſſen, Alles hat ſeine Zeit. Die Pockenepidemie ging glücklich vorüber, und der Sommer, der Glanzaugenblick des Pflanzenthums kam. Die Rebenblüthe duftete und verduftete, im Caſinogarten trank man unter den köſtlichſten

weißen Oleandern Bier, die rothen fingen an zu blühen. Die Hecken waren goldgeb von rhamnus zisiphus und bläulichroſig von Brombeerblüthe, die Steine bedeckt mit phlomis frutticosa, deren gelbe Blume gleich der Lupine duftete, die Mauern noch reicher durch Paſſionsblume, Granatengeſträuch, Kapernfeſtons und die wehenden roſenfarbigen Zweige des cendranthus rubeus.

An der Vigilie von St. Johanni hatten wir Feuer. Viermal außerdem werden ſie angezündet: zu St. Georg, zu St. Veit, zu St. Peter und Paul, und zu St. Elias. An St. Veit hatten wir indeſſen nur ein einziges bemerkt, während der Johannisabend ganz hell von ihnen war. Auf Piazza Clauzel, vor Birimiscia, auf dem Eliashügel, inmitten der Gärten, am Aquädukt, überall flammten ſie und beleuchteten mit flüchtigen aber glänzenden Lichtern bald die Feſtungsmauern, bald die Felſen. Das, welches uns am nächſten war, brannte vor der kleinen Capelle von St. Johann, die um einige Gärten höher als unſer Haus ſtand. Die Oelzweige wehten vor dem Feuer hin und her; die Cypreſſe neben der Capelle, der Sergio hinter ihr, ſtanden deutlich ſchattirt in den Launen des Flackerns. Wir hörten: „Im Namen Gottes und St. Johannes für Gospodj'a Mare, oder die Signora Annetta!“ So oft ein ſolcher Ruf gethan wird, ſpringt der Rufende über das Feuer. „Für Jemand durch's Feuer gehen“ iſt alſo hier keine bloße Redensart. Blumen im Haar ſind dabei ein unerläßlicher Schmuck, welchen die Männer überhaupt gern

tragen. Die Laſtträger ſtecken den Strauß auf den Turban, die Landleute hinter das Ohr. Ueber dieſes werden gelegentlich auch noch einige Kirſchen gehängt und dann nach und nach mit dem größten Ernſt heruntergenommen und verſpeiſt.

Der Johannitag war der letzte der Frühlingscapricen, abwechſelnd voll Regen und voll Sonne. Das Meer war bald düſterblau, bald himmelähnlich. Die Berge und die Scogli leuchteten jeden Augenblick in einem andern Schmelz. Unter uns wogte, gleichfalls in allen nur möglichen Tönen des Grüns wechſelnd, das Laub der Feigen, des Weins und der Mimoſen. Eine kleine Palme blickte aus einem der Gärten zu uns empor, im ſüdlichen Grün ein morgenländiſcher Fremdling, ſchwer erzogen, leicht getödtet. Die Palmen brauchen den ſtillen Brand der Wüſte, ſie können nicht daheim werden in dem Wechſelklima von Raguſa.

Ragusa vecchia.

Es liegt die Höhe hinan und schaut auf das Meer.

Zuerst auf die drei kleinen Scoglien, Supetar, Mercana und Bobara, und dann auf das unbegrenzte, hohe Meer.

Epidauro, sagen gern die neuen Ragusäer, wenn sie vom alten Ragusa reden. Aber Ragusa vecchia ist nicht Epidaurus.

Epidaurus war groß, reich und stark, Epidaurus war die Stadt der Enchelier, und die Enchelier saßen von den Bocche bis Stagno.

Ragusa vecchia ist klein, bescheiden und ländlich. „Wir gehen auf's Land," sagen die Ragusäer, wenn sie nach Ragusa vecchia fahren. Vielleicht, weil sie von da aus nach Canale gehen.

Als Ragusa noch Väter hatte, war es auch schon so. Die Väter hatten Häuser hier, in denen ruhten sie aus, und dann begaben sie sich weiterhin, wo sie ebenfalls wieder Häuser hatten; die Väter von Ragusa hatten überall Häuser.

Wer in Ragusa ein Haus hatte und zugleich Schulden, die er eben nicht bezahlen konnte, der schloß sich in sein

Haus ein und wurde betrachtet, als ſäße er im Gefängniß. Wer kein Haus hatte und dabei auch Schulden, die er nicht bezahlen konnte, der würde in's Gefängniß geführt worden ſein, wäre er nicht nach Raguſa vecchia gegangen. Dort war er ſeiner Freiheit ſicher, mit ſo vielen Schulden, wie es immer ſein mochte. Einmal des Jahres, acht Tage vor und acht Tage nach dem Feſte San Biagio's, dieſes heiligen Arztes der Leiber und der Seelen, war der arme Schuldner auch in Raguſa ſeiner Freiheit ſicher, doch außer dieſen zwei Mal acht Tagen nur in Raguſa vecchia.

Jetzt iſt das anders. Raguſa vecchia iſt nicht länger ein Zufluchtsort, Raguſa vecchia gilt als Land, obgleich es eine Prätur iſt, und Raguſa vecchia ſendet keine Piraten mehr aus, ſondern begnügt ſich friedlich die Höhe hinan zu liegen und auf das blaue, große Meer zu ſchauen.

Ueber das Meer kam Kadmus, der Phönizier, der Bruder der weißen Europa, der Säer der Drachenzähne. Verjagt aus Theben, welches er gegründet, aus Böotien, welches er beherrſcht, kam er mit Hermione, der Gattin, der Tochter des Mars und der Venus, und wurde Herrſcher von Euchelien.

Dann wurden beide zu Schlangen und wohnten in einer Höhle, aus welcher die Stadt das Waſſer ſchöpfte. Aber ſie thaten den Menſchen nichts zu Leide.

Ein Drache, welcher ſpäterhin dieſelbe Wohnung bezogen hatte, verfuhr anders. Er verſchlang ſo Menſchen wie Vieh, recht nach Drachenart.

Da war eben St. Hilarion in Epidaurus. Und St. Hilarion ließ dreitausendfünfhundert Schritte von der Höhle einen Scheiterhaufen errichten und gebot dem Drachen, aus der Höhle hervor und nach dem Scheiterhaufen hinzukriechen. Und der Drache that's, begab sich auf den Scheiterhaufen und ließ sich verbrennen. Einen solchen Drachen habe ich noch nicht erlebt, in Sage und Lied nämlich. Zweifler wollen behaupten, daß der Drache bloß ein Drachenbild gewesen sei, etwa die alte Schlange des Aesculap; aber ich halte es mit dem lebendigen Drachen und seinem schönen Gehorsam.

Epidaurus hatte eine besondere Vorliebe für Drachen, Schlangen und solches Gezücht. Sie krabbeln in seiner Gegend und in seiner Geschichte allenthalben herum. Auf der östlichen Seite des Schneeberges öffnete sich eine andere Grotte. Appendini, dieser Ahnherr der Panslavisten, der eben so geistreiche wie langweilige Appendini stieg hinunter. Vier Säulen, aufgewachsen aus dem Felsenboden, trugen ein verdämmerndes Gewölb. Was sichtbar war, glich einer blendend weißen Wolke, zu den Füßen schien ein Pflaster von Alabaster zu flimmern. Die Tropfen fielen leise, ein See war bis zur Höhe eines Mannes vom klarsten und kältesten Wasser voll. Wer es trank, der konnte nicht den dritten Zug thun, ohne Athem zu holen, aber hatte er das böse Fieber, so verlor er's. In einer Kufe von Tropfstein war auch kaltes und klares Wasser, und in diesem lagen drei Münzen. Der gelehrte Pater wollte sie sich an-

eignen, ſeine Führer und Fakelträger ließen es nicht zu. Dieſe drei Münzen mußten in „der Kufe der Nymphe“ liegen bleiben. Wer ſie hineingethan, das wußte man nicht, aber darinnen bleiben mußten ſie, das wußte man, denn Einer hatte ſie einſt auch aus der Grotte nehmen wollen, da hatte dieſe ſich plötzlich vor ihm geſchloſſen und eine furchtbare Schlange ihn verſchlungen. Wieder die Schlange.

Dann haben wir auch den Bembel. Unter dieſem eigenthümlichen Namen präſidirte Silen den Bacchanalien von Epidaurus. Als keine Bacchanalien und überhaupt keine Feſte mehr in Epidaurus gefeiert wurden, emigrirte der Bembel nach Raguſa. Am luſtigen erſten Mai, wenn die jungen Edlen den Maibaum vor San Biagio aufpflanzten und als Caſtellani und Nicoloti Scheinkämpfe aufführten, erſchien der Bembel in der Quadrille der Schuhmacher. Sein langes, weißes Gewand war geſtickt mit Kräutern und Blumen, aus dem grünen Kranz auf ſeinem Haupte ringelten ſich gezähmte Schlangen, eine hielt er in der Hand — der Bembel war ſpecifiſch epidauritaniſch.

Noch drei Masken außer ihm hatten die neuen Raguſäer ſich aus der Göttervergangenheit von Epidaurus genommen: Turizza oder Mars mit Pferdekinnbacken und Eberzähnen, Zoroje oder Bachus mit Weinlaubkranz und Thyrſus, Vila oder Diana mit einem Bogen aus Blumen.

Ein Gott jedoch wurde in Epidaurus noch mehr verehrt, als dieſe drei Gottheiten zuſammen, und das war Aesculap, der Gott mit der Schlange.

Als die Ragusäer sich zum Palaste ihrer Rettoren die Säulen aus Epidaurus holten, da brachten sie an der einen aus dem Tempel Aesculap's sein Bildniß mit. Es wollen ihn Profane für einen Alchymisten halten, wie jenen Drachen für ein Drachenbild; aber es ist Aesculap, und in der Inschrift, die ehemals an der Säule stand, war er sogar ein Eingeborner von Ragusa.

Auf dem Gipfel des Schneeberges, dem Kadmusberg des Alterthums, liegen Trümmer, verkalkte Knochen umher. Gräberstätte nennen ihn die Landleute. Heilkräuter bedecken ihn wie keinen andern Berg.

Die Trümmer sollen die vom Tempel Aesculap's, die Höhle am Schneeberg soll die Höhle seiner Schlange gewesen sein.

Wie kam dieser Cultus nach Epidaurus? Aus Aegypten? Durch die Parthenier aus Lakonien?

Den Namen wenigstens brachten sie der alten Stadt. Und auch Asclepitaner hießen die Epidauritaner.

Als römische Consuln nach Dalmatien kamen, ergab Epidaurus freiwillig sich dem großen Rom.

Treu Cäsar wurde es von Oktavius für Pompejus belagert, von Vatinius, der aus Brindisi kam, entsetzt.

Unter Augustus kamen Römer hin, um sich niederzulassen, und Epidaurus wurde so römisch, daß es wider die Dalmatier kämpfte, als sie gegen Rom kämpften.

Es war reich, mächtig und blühend. Damals hätte es heißen sollen, wie die Slaven es nennen: Zaptat, das Blühende.

Aber es blühte nicht da fort, wo es zuerst Wurzel gefaßt hatte.

Es stand auf einer Insel. Ein Erdbeben schleuderte es aus dem Meere an das Land, wie ein Schiff, welches strandet.

St. Hilarion hatte damals noch nicht am Ufer gestanden.

Als er in Epidaurus war, schwoll das Meer einst auf, vom Erdbeben empört, mit Untergang drohend auf die Stadt ein. Der Heilige zeichnete drei Kreuze in den Sand, und das Meer wich zurück.

Das Meer wollte im Ganzen den Epidauritanern wohl. Sie durchkreuzten es als kühne Segler, ebenso wie sie als kühne Reiter über die Erde flogen.

Sie waren klug und scharf. Sie aßen und tranken viel. Wer wenig trank, in dem glaubte man keine Kraft zu Thaten.

Aber so muthig sie auch tranken, gegen die Zugwinde der Völkerwanderung konnten sie sich doch nicht stemmen.

Die Gothen kamen über sie, dann die Avaren, dann die Slaven. Endlich schifften die Saracenen von Rhodus herüber, und ihre Verbündeten, die Slaven, zogen noch einmal vom Lande aus an —

Da war Epidaurus gewesen.

Heute liegt Ragusa vecchia die Höhe hinan und schaut auf das unbegrenzte, blaue Meer.

Sommer.

Die Sterne waren wie Silberfunken über den östlichen Himmel gestreut. Der Abendstern war am silbernsten aufgeblinkt, während unter ihm der Granatenbaum im Nachbargarten hin und her wehte. Auf dem durchsichtigen Meer- und Himmelsgrunde hingen ungeheure Spinnen in den Strahlen ihrer Netze, welche sich von Säule zu Esse und von Brüstung zu Baum zogen. Dann fingen die Lichter in den Pille wie riesige Leuchtwürmer an zu funkeln. Es war der 28. Juni, die Vigilie von Skt. Peter und Paul, es hatten wieder Feuer gebrannt. Von einem links unter uns wirbelte der Rauch röthlich in die Höhe und gerade auf uns zu, so daß wir in heißem aromatischem Nebel standen. Von dem letzten, welches brannte, am Fuße von San Lorenzo, wurden Fels und Feste phantastisch umdunstet und umleuchtet. In der Stadt war Zapfenstreich und Amt bei den Franziskanern. Nach Gravosa zu knallten Schüsse. Unten an der Straße wurde ein Ständchen geklimpert. Es war ein Abend wirr von Glanz und Rauch,

Getön und Geräuſch, ein echter ſüdlicher Sommerabend. Der uns verkündete Sommer, welcher mit regelmäßigen Winden, aber ohne den Schlag eines Gewitters und ohne einen Tropfen Regen glänzend einförmig drei Monate lang währen ſollte, ſchien ſeit vier Tagen eingetreten. Die Mücken, beſonders die kleinen, weißlich gallertartigen, ſpeciell ragnſäiſchen, waren in den Nächten geradezu unerträglich. Ich mußte mich zu der wilden Wermuth entſchließen, die als Pulver angezündet, ſie vertreibt, und viel nach Alexandrien ausgeführt wird. Als „perſiſches Inſektenpulver" ſoll es von dort aus bis nach Deutſchland kommen und die Schachtel einen Gulden koſten; in Ragnſa zahlte man zwölf Kreuzer für eine, und verbrannte fünf Finger voll davon im dunklen Zimmer. Sobald dieſes hinreichend mit dem herb riechenden Dunſt angefüllt war, machte man den Mücken das Fenſter auf, und ſie zogen mit unwilligem Singſang von dannen. Oft aber waren ſie auch nur betäubt, kehrten nach einigen Stunden mit erneuter Bosheit zum Angriff zurück, und dann ſtand es um die Nachtruhe freilich übel. Im Ganzen wäre der Sommer in Ragnſa angenehmer, wenn es etwas weniger Mücken gäbe. Auch die übrige Inſektenwelt beehrte uns mit der größten Vertraulichkeit. Zwar hatten wir nicht wie zu Spalato in Caſa Carminati Scorpione an den Wänden der Zimmer, wohl aber verpuppten die Raupen ſich zahllos an denen des Hauſes. Die Schmetterlinge legten Eier in die Kleidungsſtücke, die Tauſendfüße ſpazierten mit ihren unabſehbaren Beinen ge-

wissenhaft über Alles hinweg, die Wanzen bissen uns eifriger als je, und die Flöhe sprangen, wenn man schrieb, Einem geradeweges vom Papier in's Gesicht und waren dabei so gescheit und geschwind im Entweichen, daß man nicht anders konnte, als sich eingestehen, man habe noch keine Flöhe intelligenter gefunden, als die ragusäischen.

Alle Gärten waren bunt. Es blühten die weiße Rose, die Bouquetrose, die Wunderblume, die Winde, der Jasmin, immer noch die Granate und der Oleander und ganz neu die Mimose und die Jujube oder Brustbeere. Diese sah ich auch zum ersten Male; es war ein zierlicher Baum, hatte den Glanz der Caruben, die Helligkeit des Rhamnus, gefiederte Blätter und ganz kleine grüne Blüthchen.

Unter den Mimosen saßen und schwirrten den lieben langen Tag über und wohl auch die liebe lange Nacht durch unaufhörlich, unermüdlich und unveränderlich die Grillen. Ich dachte, wenn ich ihnen während der langen heißen Stunden dumpf und still zuhörte: Die Morlachen könnten ihren Tremulirgesang wohl von der Grille gelernt haben.

Mehr und mehr Früchte reiften; wir hatten bei den letzten Kirschen zugleich die ersten Aepfel und Aprikosen. Aber alle hatten etwas wahrhaft Liliputanisches, ausgenommen die Petersfeigen, welche nach Skt. Peter und Paul so hießen und prächtig groß waren. Gleichen Umfang und großen Wohlgeschmack hatten die Gurken, die Zucche und die Bohnen.

Im Meere spiegelte sich die Milchstraße, deren Be-

nennung hier von den übrigen ſlaviſchen abwich, um ſich der türkiſchen und perſiſchen anzuſchließen. Sie hieß nämlich „Gevatterſtroh“. Wenn ein Gevatter den andern beſtiehlt, gilt das als eine große Sünde, und iſt das geſtohlene Gut Stroh, ſo wird es als Warnung und als Zeichen am Himmel verſtreut und hilft die Milchſtraße bilden. Wenn man nun dieſe in ihrer Fülle glänzen ſah, ſo konnte man ſich des Gedankens nicht erwehren, die Gevattersleute müßten einander häufig Stroh ſtehlen.

In den Pille wurde gebaut; ich glaube wahrhaftig, alle Häuſer ſollten größer gemacht werden. Da war denn Hoffnung für die, welche im nächſten Jahre Quartiere brauchen würden. Einſtweilen hatte ich das Benefiz des Hammerns. Dicht hinter und über uns wurde ein Haus, welches die Montenegriner auch mit ausgebrannt hatten, wieder in Stand geſetzt. Die Steine dazu mußten Stück für Stück von Maulthieren heraufgetragen werden, immer zwei von einem Thier; mit Stricken waren ſie feſtgeſchlungen. Man kann ſich denken, wie oft ſo und ſo viel Maulthiere unſere Straße heraufklimmen mußten. Ein jedes von ihnen klingelte, ein jeder Führer ſang Marco Kraljeviče. Dazu wurde auf dem Exercierplatz meiſtens den ganzen Nachmittag trompetet, getrommelt und kommandirt und auf den Danca einige Stunden lang geſchoſſen. Man merkt, es war ſo eine Art gelinden Sabbaths, der tagtäglich los war, und das in der vollkommenſten Saphirſtille des Himmels und des Meeres.

Im Hauſe war denn auch die unvermeidliche Noth. Der Capitän war allerdings wieder hergeſtellt, machte den Liebenswürdigen, quälte ſich mit mir an raguſäiſchen Gedichten, die nicht zu verſtehen ich mich tröſtete, wenn ich ſah, daß er als Raguſäer ſie auch nicht verſtand, und ließ auf das Rohrdach über der Terraſſe Schilfmatten decken, damit ich ein wenig im Schatten ſitzen könne. Aber Jela war lunatiſcher als je, und ich hatte wieder eine Brazzanerin.

Vice, ſo hieß ſie, war ebenſo gut wie Dome erſtens nie zu halten, zweitens permanent ungehorſam und drittens unüberwindlich eigenſinnig; das waren aber nur ihre Haupteigenſchaften. Nebeneigenſchaften, wie Lügen, Faulheit, Grobheit und ein nicht zu ſtopfender Mund verſtanden ſich von ſelbſt. Da es in Dalmatien lauter Typen gibt, glaub' ich meine beiden Brazzanerinnen als Vorbilder Aller vorſtellen zu können und rathe daher Jedem, der gezwungen ſein ſollte, in Dalmatien ein Haus zu halten, auf das dringendſte von einer Brazzanerin ab. Vice hatte nur noch die beiden ſpeciellen Vorzüge, daß ſie wüthend auf das Militär war, nämlich wüthend vor Zärtlichkeit, und daß ſie noch unfehlbarer als Jela's Katzen Alles aß und trank, was man für ſich ſelbſt beſtimmt hatte. Und es wurde immer ſchwerer, etwas zu bekommen! So trank ich z. B. die beiden einzigen Flaſchen Himbeerſaft aus, die in ſämmtlichen Café's aufzutreiben geweſen waren.

Hätte ich nur hinuntergekonnt! Aber von Skt. Peter und Paul bis zum 15. Juli kam ich nicht mehr in die Pille,

nur noch bis auf unsere Terrasse. Da setzte ich mich, wenn der Abendstern über dem Granatenbaume entschimmerte, zwischen das Mimosen- und Feigenlaub auf die Steinbank. Bisweilen stieg einer unserer Freunde oder meine liebe Marchesa die Straße herauf und läutete an unserer Thür. Oefter aber waren wir allein. Dann las ich in Freiligrath's Sammlung englischer Dichter, oder ich sah der Nacht entgegen, wie sie dunkelblau über Ragusa vecchia heraufkam. Lichtblau war das Meer, perlenweiß der Himmel, Rosenduft die Luft. Es waren wunderbare Mächte — man lebte anders als gewöhnlich in ihnen.

Ich veränderte mich überhaupt. „Ich bin in der größten Gefahr, wieder an die Romantik zu glauben," schrieb ich an Tschabuschnigg, „die Leute sind hier so de sang-froid romantisch, poetisch und originell, so von Gottes Gnaden antispießbürgerlich."

Vom 15. Juli an hatte ich gar auf drei Wochen Stubengefangenschaft. Während dieser Zeit vertrocknete das Gras, und die Granaten und die Rosen hörten auf zu blühen. Aber die Mimosen, die Oleander und die Kapern thaten es freudig fort. Sie waren die echten Kinder dieses echten Südens. Denn hier war er der echte Süden. Bisher hatte ich ihn noch nicht gekannt, jetzt lernte ich ihn kennen. Ihn und die Hitze. Auf Stunden war ich wirklich vernichtet, konnte nicht denken, kaum leben.

Wer nicht blos auf Stunden, sondern gleich für den ganzen Tag vernichtet war, das war der Capitän. Die

ganze Melancholie des raguſäiſchen Sommers und Raguſa's überhaupt war in dieſer ſtarken Geſtalt, in dieſem vollen Geſichte perſonificirt. Ich hatte noch nie einen dicken Mann melancholiſch geſehen; es ängſtigt von einem ſolchen noch weit mehr als von einem magern. Von dem erwartet man es ſich nicht beſſer; aber von einem dicken ſcheint es ein ſolcher contre sens! Der Capitän machte mich ganz unglücklich. Ihn dermaßen von der Hitze mitgenommen zu ſehen, machte, daß man ſelbſt ſie gleichſam doppelt empfand. Er hatte uns von einem Mittaggeiſt erzählt, durch deſſen gedrohtes Erſcheinen man die Kinder verhindere, in der Mittagshitze herumzulaufen. Wenn nun der Capitän, ganz weiß angethan, ganz regungslos, ganz aufgelöſt auf den Steinſtufen lag, welche unter dem Seitenfenſter meines Schreibkabinets am Hauſe heraufgingen, wenn er dalag und aus dem Kufereimer neben ſich Glas auf Glas von dem lauen Ciſternenwaſſer trank, dem es ſo ganz unmöglich war, auch nur den beſcheidenſten Durſt zu löſchen, ſo kam er mir ganz und gar vor wie der Mittaggeiſt.

Nachts machte er mir ein anderes Vergnügen. Bis um Eins oft wanderte er unter der Veranda auf und ab und rauchte. Es war unmöglich ein Fenſter aufzumachen, es war ebenſo unmöglich zu ſchlafen. Ging er endlich auch wirklich zu Bette, ſo war er doch um vier Uhr früh ſchon wieder wach und ſchloß die Hausthür ebenſo hörbar auf, wie er ſie um Eins eben erſt zugeſchloſſen hatte. Ein ruheloſer Mann war der arme Capitän im Sommer und wer

den Vortheil ſeiner Nähe genoß, konnte nicht anders als mit ihm dieſe Ruheloſigkeit theilen.

Zwei junge Studirende, ein Berliner und ein Schleſier, dieſer mein Verwandter, den ich in Schleſien nicht hatte kennen lernen und nun in Raguſa kennen lernte, hatten gegen die Hitze mehr Muth. Obgleich faſt die meiſten Pflanzen wie die Aepfel von Sodom bei der leiſeſten Berührung in Staub zerfielen, botaniſirten ſie doch unverdroßen an Allem, was noch nicht bis zur Aſche verbrannt war. Dabei gingen ſie als echte Deutſche meiſtens zu Fuß und trugen auch ihr leichtes Gepäck ſelbſt. Das that den Dalmatiern dann unendlich leid. — „Povera gente miserabile“, hieß es theilnehmend, „ſie haben nicht ein Mal genug, um ſich einen Eſel zu miethen, der ihnen il bagaglio trage!“ In Cattaro waren ſie beſonders „commiſerirt“ worden; nur die Tyroler Teppichhändler, unſere Bekannten aus Spalato, die wir zu Raguſa gelegentlich wieder antrafen, wußten, daß „Kräuterklauber“ nie anders reiſten. Ich hatte, da die beiden Kinder nach Montenero wollten, ſie zum ruſſiſchen Conſul geſchickt, um ſich von dieſem ein Empfehlungsſchreiben an den Gospodar geben zu laſſen. Aber ſie ſagten ihm weder ihre Namen, noch ihre Stellung, und ſo ſah der Conſul ſich ihre einfachen grauen Röcke und ihre beſcheidenen Mienen an, und — gab ihnen keinen Brief. Ohne alle Empfehlung waren ſie denn in Montenero eben nur geduldet worden. Danilo, der eben Mamula nach Scutari begleitete, hatte ihnen geſtattet, ihn begleiten zu dürfen

und ihnen Abends Jedem eine Portion Hammelbraten verabreichen lassen — das war Alles gewesen. Mich belustigte es sehr. Der Schlesier fand, daß sie gut, der Berliner, daß sie gar nicht aufgenommen worden wären. Ebenso war der Schlesier erbaut von der Gastfreundschaft in Montenero und der Berliner meinte: „Ich finde nicht, daß man uns etwas gegeben hat." — „Aber man hat von uns angenommen, und zwar ganz einfach, ohne allen Dank." — „Wenn Dir daran liegt — annehmen thut man überall, nur daß man dankt."

Wir sahen noch einen dritten wandernden Naturalisten, den Professor Christoforo Bellotti, aus Mailand, welcher Landmuscheln suchte. Den bewunderte ich wahrhaft. In Metkowich war er in der größten Hitze länger als acht Tage gewesen, in den Sümpfen von Montenero hatte er im Freien geschlafen, und — was das Fieber war, wußte er nicht. In Cettinje hatten ihn die Türkenköpfe angelockt, die eben ziemlich zahlreich auf dem Thurme steckten. Er benutzte eine stille Nachmittagstunde, stahl zwei, steckte sie in Papier gewickelt zu einem Stück Hammelbraten in die Tasche, machte sie bei nächster Gelegenheit rein und schickte sie nach Mailand. Eine Probe mehr von Enthusiasmus von Fach.

Wir litten um diese Zeit zugleich mit aller Welt an kleinen Beulen im Gesicht, auf den Armen, am Halse. Die zu haben, gehörte zu den Sommervergnügungen von Ragusa. Man hatte Fieber dabei und sah nichts weniger

als ſchön aus, aber „die Hitze fuhr aus dem Blute“ und man fand, daß es außerordentlich geſund ſei.

„Wenn nicht dieſe unglückſeligen Matratzen von Schafwolle hier wären, die ebenſo viele Laurentiusroſte ſind,“ ſagte ich einmal, „ſondern hübſch vernünftige Pferdehaarmatratzen, auf denen man liegen könnte, ohne zu braten, ſo würde nicht erſt eine ſolche Hitze in's Blut kommen, die dann durch Beulen wieder herausfahren muß.“ — „Lieber Gott,“ wurde mir geantwortet, „im ganzen Orte haben wir ja nur ſechs Pferde — wenn wir aus denen ſechs Matratzen gemacht haben werden, wer ſoll uns denn da nach Gravoſa fahren?“ Ich hätte entgegnen können, daß man die Matratzen nicht aus Pferden, ſondern nur aus Pferdehaaren mache, aber freilich, von ſechs Pferden konnten die Haare nicht weit reichen, und ſo war anzunehmen, daß man in Raguſa nach wie vor auf Schafwolle ſeufzen würde.

Serragli warf mir vor, daß ich Raguſa anbete, wie ein launenhaft Liebender ſeine Geliebte, d. h. mit unaufhörlichen Entdeckungen von allen nur möglichen Fehlern. Er hatte nicht ganz Unrecht, und doch — es war ſo ſchön — ſo oft ich es ſah, liebt' ich es als Dichterin.

Es bereitete ſich vor, den Geburtstag des Kaiſers zu feiern. Kanonenſchüſſe von San Lorenzo erſchütterten ſchon am Vorabende unſer Haus. Am Morgen abermals. Alle Forts krachten auf das Meer hinaus — Imperiale, Lacroma. Parade, Hochamt, Diner fehlten nicht. Am Abende war

Ball im Caſino. Dazu erſt ſtiegen wir hinab. Der Saal war mit Gewinden und Fahnen geſchmückt, die Geſellſchaft convenable und elegant, aber der brio, der Nerv, der verve, der spirit war nicht vorhanden, und ſo hielt ich nur zwei Tänze aus und konnte aus nachträglicher Ungeduld über das allzulangſame Tanzen die ganze Nacht nicht ſchlafen. Ich würde nimmer gedacht haben, daß ich Nordländerin allein lebhafter ſein könnte, als die ganze Raguſäer Geſellſchaft zuſammen. Und doch war es ſo — ich ſah an dieſem Abende erſt ihre volle Feierlichkeit. So ewig unruhig das raguſäiſche Meer iſt, ſo unſtörbar ruhig iſt die raguſäiſche Geſellſchaft. Sie hat etwas von den Felſen, auf denen die Stadt ruht, nur ein Erdbeben kann ſie in Bewegung bringen.

Indeſſen mußte man auch in Anſchlag bringen, daß der Ball ein officieller war. Nichtofficielle Bälle mögen anders ſein können, wenigſtens verſicherte man es mir. Und dann — wer weiß, ob bei uns das Leben noch ſo lebendig ſein würde, wie es auf dem Kaiſersgeburtstagballe in Raguſa war, wenn das Büffet anſtatt mit Champagner und Bowle, auch blos mit Sorbet und Limonade garnirt wäre.

Eine Neuigkeit hatten wir zu dieſem Balle, die Bonda, eine der amüſanteſten Frauen in Raguſa, dabei ein wenig eine Erſcheinung wie aus der Zeit von Louis XV. Nez retroussé, physionomie à la fois piquante et naïve, enbonpoint réjouissant, cou délicieux, ton de voix charmant, bonne humeur inaltérable, avec tout cela pleine d'étonnements candides comme une jeune fille

et audacieusement aristocrate, telle était la Comtesse Marie Bonda, née Bozdari. Und ſo hübſch gründlich capriciös! Im Frühling ſagte ſie mir ſehr ernſthaft: „Ich mag nicht auf's Land — da iſt kein Waſſer, kein Schatten, nichts von Blumen — was ſoll mir ohne das Alles das Land?“ Ich gab ihr ganz Recht — vier Wochen ſpäter ſetzte ſie ſich auf den Gipfel eines hohen und ſteilen Berges in Canale hin, wo ihr Landhaus ſteht. Alle Welt ſagte: „Gott, wir möchten ſo gerne die Bonda beſuchen, aber wer ſoll zu ihr hinauf?“ Die Bonda blieb unbeſucht, aber nichts deſtoweniger draußen. Die Seidenraupen, der oſtenſible Vorwand dieſer Villeggiatura in der Höhe, waren ſchon ſo und ſo lange zu Cocons geworden, es wurde heiß, es wurde heißer, es wurde fürchterlich heiß — keine Bonda. Ein Todtſchlag paſſirte in der nächſten Campagna auf dem nächſten Berggipfel — die Bonda ließ ihre Nachbarn todtgeſchlagen werden und blieb draußen. Auf dem Balle war ſie endlich da, noch um Vieles voller geworden durch die Luft und viel weniger weiß durch die Sonne, ſehr „depitirt“ über beides, aber: „ich geh' doch wieder hinaus!“ denn „ſie hatte Bäume pflanzen laſſen für ihre Nachkommenſchaft — die mußten doch begoſſen werden.“

Nun, warum ſollte ſie nicht eigenſinnig und ſeltſam ſein oder ſcheinen? Eine Raguſäerin hat das Recht dazu, das vollkommene Recht. In dieſem unbeſchreiblichen Chaos von Kultur und Wildheit, Turbanen und Hüten, Modernität und Roccoco, welches „raguſäiſches Leben“ heißt, wer

ſoll da ohne Capricen, Einfälle und Sonderbarkeiten bleiben? Wenn eine elegante Frau wie etwa z. B. die Bonda nach ihrem Landhauſe will, und um hinzukommen, muß ſie ſich erſt einige Stunden in einer Fiſcherbarke ballottiren laſſen und dann auf einige Stunden mehr einen Querſattel beſteigen, der entweder auf einem Maulthiere oder auf einem Eſel liegt — disponirt dieſe Reiſemanier etwa zu einem gelaſſenen, alltäglichen Landaufenthalt? Heißt es einen Beſuch in den Regeln machen, wenn man aus einem Garten die Mauer empor auf einer Leiter in den andern klettert? Und das hab' ich geſehen; zwei ſehr geputzte Damen ergriffen dieſen Ausweg, um nicht genöthigt zu ſein, von unſerem Hauſe in das über uns liegende erſt eine der ſchönen Straßen in den Pille hinunter- und eine zweite wieder hinaufzuklimmen. Endlich, wenn man von einem Kammerherrn, welcher an allen möglichen Höfen gelebt hat, eine Karte bekömmt, und dieſe Karte wird einem von einem jungen Landmanne gebracht, welcher bloße Beine hat, zum Gruß den Turban abnimmt, und einem auf ſerbiſch etwas ausrichtet, was man nicht verſtehen kann, ſoll einem dabei alltäglich geſellſchaftlich zu Muthe ſein?

Mir wenigſtens wurde immer wunderlicher zu Muthe, je länger ich in Raguſa lebte. Ich fühlte mich wie in einem beklemmenden Traume. Wenn wir Abends vor Birimiscia ſaßen, die Erleuchtung ſo gut wie gar keine war, San Lorenzo dunkel durch die dunklen Bäume dämmerte, Alles ſich ſo lautlos bewegte und ſo leiſe murmelte, dann horchte

ich manchmal auf meine eigene Stimme, um zu wiſſen, ob ich wache, ob ich, ob die Geſellſchaft, ob Alles wirklich da ſei. Ein Komet war erſchienen, er blitzte bleich im Abendrothe über den piniendunklen Bergen von Lapad, die ganze Stadt pilgerte nach der Bella-viſta, um ihn zu ſehen, betrachtete ihn mit ſtummer Ehrfurcht und vielen böſen Ahnungen — er ſollte Erdbeben verkünden und in zehn Jahren eine Mißernte, und was ſonſt noch war — ich lachte, aber — im Stillen ſei es geſtanden — der Komet machte mir ſelbſt bange, denn — ich war in Raguſa.

Ombla.

Was in Ragusa ganz unbegreiflich schwer war, das war, eine Vergnügungspartie zu machen. So bekam ich im August eines schönen Nachmittags den Einfall, zur Erholung ein wenig auf dem Meer zu fahren, nicht weit, nur bis Lacroma. Um nicht durch die Stadt gehen zu müssen, ließen wir uns die Barke in das kleine Häfchen unterhalb San Lorenzo kommen und dachten so, es ganz kostbar bequem zu haben.

Kaum jedoch stießen wir von den Steinen ab, welche das Ufer vorstellten, so begann die Barke dermaßen zu steigen und zu fallen, daß ich mich mit aller Anstrengung festklammern mußte, um meinen Sitz zu behaupten. Die Mauern der Stadt sahen von ihrem krausen Felsengrunde mitleidig unerschütterlich auf uns herab — wir wogten und schwankten zwischen dem bleichfahlen, regungslosen Ragusa und dem dunkelstarrgrünen Lacroma, und wurden hin- und hergeworfen, als wären wir nur deswegen ausgefahren, um die Wellen mit uns Ball spielen zu lassen. Ich sah

nicht ein, warum wir ihnen dieſes Vergnügen noch länger machen ſollten, da es uns ſo gar keines machte. Ohne in Lacroma gelandet zu ſein, fuhren wir, ſo ſchnell es ging, nach dem Molo, und ich war von der Sucht, Luſtfahrten zu unternehmen, ein für alle Mal gründlich geheilt.

Indeſſen nach Ombla mußten wir doch. Man verſicherte mir, dorthin fahre es ſich leicht. Ich glaubte das nicht recht, aber ich entſchloß mich doch. Anica kaufte Proviſionen, und der Wagen wurde zu Sonntag früh beſtellt.

Um zu Anica zu gelangen, muß ich bei einer eigenthümlichen Art anfangen, auf welche wir in Raguſa zum erſten Male unſere Zufriedenheit ausdrückten. Drei Monate lang hatten wir geduldig in der Krone gegeſſen. Das Rindfleiſch war immer hart geweſen, wie der Felſen von San Lorenzo, die tägliche Sauce nie zu genießen, es hatte eine unaufhörliche Abwechſelung von Lamm gegeben, viel Fiſch, den ich nicht eſſen konnte, und niemals Gemüſe, nach welchem ich immer ſchmerzlicher verlangte, je mehr der Soumer Sommer wurde. Indeſſen wir waren „zufrieden", nur aßen wir nicht mehr recht. Endlich rieth uns die Tochter des Platzkommandanten, Fräulein Amalie von Zamboni, — ein Name, den ich deshalb mit Dankbarkeit ſchreibe, — es doch ein Mal im Vapore zu verſuchen. Wir antworten wie gewöhnlich, daß wir ſehr zufrieden mit der Krone ſeien, indeſſen der Name Vapore hatte für uns einen guten Klang, wir hatten im venetianiſchen Vapore ſo ſchöne Backhähndl gegeſſen — wir ließen uns rathen und gingen in den ragu-

säischen. Seitdem bekamen wir Gurken, Bohnen und Zucche beinah' so oft wie wir es wünschten, und frug man uns nach der Krone, so antworteten wir: „O, wir waren sehr zufrieden, aber — wir essen jetzt im Vapore."

Im Vapore nun war Anica Köchin, aber es gefiel ihr nicht länger es zu sein, und als ich Vice fortschickte, bot Anica sich mir an. Ich kann nicht sagen, daß sie mir sehr gefiel, sie war von einer rabenschwarzen Häßlichkeit, hatte eine kranke Hand, kraft deren sie weder waschen noch plätten können wollte, schwatzte sehr viel und schien dümmer als selbst in Dalmatien erlaubt war, indessen die ganze Stadt rühmte sie als Tugendspiegel, sie sollte sehr gut zu Kindern sein, sie kochte leidlich, und ich nahm sie.

Ihr erstes großes Meisterstück in der Kunst, sich angenehm zu machen, lieferte sie à propos oder lieber mal à propos in einer Schildkröte, welche sie gekauft hatte, um sie in weißem Wein zu schmoren. Bis das geschehen konnte, war dem Thier sein Aufenthalt in Marco's Stübchen angewiesen worden. Aus Langerweile oder um zu sehen, wie eine Schildkröte sich in menschlicher Gesellschaft benähme, fing ich an, mich mit ihr zu beschäftigen. Ich goß ihr Wasser hin, sie trank — ich brachte ihr Weinlaub, sie fraß — ich hatte eine Feige, sie nahm sie mir aus der Hand. „Die Schildkröte laß ich nicht schlachten", sagte ich; „Anica, kauf' eine andere." „Aber die ist gerade so fett," wandte Anica ein. — „Thut nichts; lieber als die ess' ich eine, die magerer ist."

Anica ging und kaufte eine andere, trug sie hinauf, holte die fette herunter und zerschnitt sie zur Stuffata. Das Gericht schmeckte nicht schlecht, obgleich ich es gerade nicht unter meinen Lieblingsschüsseln anmerken würde. Nach Tische ging ich, um unser neues Hausthier zu füttern. Lag da zwischen zwei Schalen ein stupides Amphibium, welches nichts aus der Hand nahm und einwärts lief. Anica wurde gerufen, natürlich log sie. Marco trabte herbei — Kinder sind immer die natürlichen Zeugen für die Wahrheit, wenn dieselbe nicht von ihnen selbst gefordert wird. Anica begriff gar nicht, warum eine Schildkröte nicht so gut sein sollte wie eine andere. „Ich werde dir von Bergato vier Stück bringen lassen", sagte sie in dem Tone, in welchem man zu einem eigensinnigen Kinde spricht. Ich schickte sie mit ihren vier Schildkröten und der dummen fünften dazu spazieren, und dann schrieben wir an die genauesten unserer Bekannten Karten, durch welche wir den Trauerfall anzeigten. Am Abend vor Birimiscia empfingen wir Condolenzen die Fülle, aber meine Schildkröte war darum nicht minder geschlachtet.

Ombla ist ein Thal, welches dem Fluß gleichen Namens als Bett dient. Die Ombla hat bis zur Hälfte süßes Wasser, welches bei hohem Stande selbst große Schiffe in ihr holen kommen; dennoch sagt man auch von ihren Ufern: „am Meere". Hier stehen einzelne Villen, die Berge zu beiden Seiten hinan liegen Ortschaften. Die Villen an der Ombla sind vereinzelter als die an der Bucht von Gravosa, aber gleich diesen südlicher, d. h. mehr gegen die

Wärme gebaut, als die in den Pille, in deren regelmäßigen Vierecken man als Opfer des Sonnengottes ausathmet. Jene dagegen haben Galerien und Bogenhallen, man sieht doch die Möglichkeit, im Schatten zu sitzen.

Die Frauen von Ombla haben unter ihren großen Strohhüten viele länglichfeine Gesichter, sehr verschieden von den breiten, materiellen und hochgefärbten der Brenesinnen. Sie sind ohne Zweifel die hübschesten in dem ganzen Kreise von Ragusa, und zugleich gute Ruderer. Wir begegneten ganzen Barken voll, in denen sie Feigen, Trauben, Pfirsiche und die köstlichen Melonen von Ombla auf den Markt in die Stadt gebracht hatten.

Wir nahmen in Gravosa eine Barke mit zwei Marinari, die gleich der schönen Bucht an Italien erinnerten, und fuhren in etwa einer Viertelstunde bis an die Mündung der Ombla. Es kam hohe Flut zum Hafen herein, und trotz des stillen Septembermorgens war die Bucht bewegt. Der Fluß dagegen strömte uns, wenn auch stark, so doch ruhig entgegen.

Bis zu seinem Ursprung sind drei Viertelstunden, wir brauchten eine mehr, weil wir an der Cipressata ausstiegen, welche auf dem linken Ufer zur Villa Markovich führt.

Binsen und lila federbuschartige Blumen bedeckten den Boden unter den Bäumen. Mir fiel der Cypressensumpf aus Sealsfield's Pflanzerleben ein. In der Villa selbst sollte ein Buch mit Bildern von Marko Kraljević sein, aber die Padrona war nicht da, und die Padrona hatte

den Schlüssel. So sahen wir denn nur den trocknen Mais im Winde wehen, Pfirsiche an einem Baume, Rosen an einem Busche. Es ist seltsam und traurig öd' in solcher dalmatischen Villa. Wenn nirgends Gras wächst, so wächst es gewiß zwischen den Steinen ihrer einsamen Veranda, und eine Katze, die ominös irgendwo herausguckt, fehlt nirgends.

Als wir an die Mühlen kamen, frug ich enttäuscht: „Das ist's also?" Ich hatte gar zu viel von dem Omblathal gehört. Die Capelle, deren Kohl erwähnt, sah ich nicht, sie steckt gar zu sehr d'rinnen. Wir begnügten uns auf einem, leider nicht geruchlosen Wege zwischen den metallisch blauen und gelben Disteln, zwischen Dornen und Myrten hoch genug hinaufzusteigen, und in das stille grüne Wasser blicken zu können. Aus ihm steigt gerade und steil die graue Felswand des Sokola oder Falkenberges empor, unter welchem es geräuschlos und unversieglich hervorquillt. Jenseits ist unmittelbar die Türkei, — daher kommt es aus der Trebičica, dem Flusse von Trebigne. Ich sagte zu unsern Schiffern: „Aber wenn das Wasser aus der Türkei kommt, so ist es ja kein christliches, kein getauftes, wie können denn da Christen es trinken?" Sie antworteten mir ernsthaft: „Das Wasser ist christlich, die Wache steht bei der Quelle — es darf sich kein Türke darinnen waschen." Ich stellte mich beruhigt.

Die Mühlen waren von hier aus ganz durch hohes Schilf verborgen. In einiger Entfernung sah man die blauen

Windungen der Ombla, rechts eine kleine Kirche, links unten im Thal eine andere Cipreſſata. Als wir hinuntergeſtiegen, ſchöpften wir von dem ſtillen Waſſer — es war doch ein Mal ein friſcher Trunk.

Darauf fuhren wir zurück und landeten bei einer Beſitzung, welche aus der Erbſchaft des Patriziers Bozdari an ſeinen Schwiegerſohn, den Baron Gheteldi, übergegangen iſt. Der Fattore machte hier den Schenkwirth — wir öffneten unſern Speiſekorb und dinirten aus Langerweile volle anderthalb Stunden. Ein umgekehrtes Waſchfaß war unſer Tiſch. Wir hatten eine Serviette und ein Meſſer. Zwei Hunde bettelten und ſtahlen abwechſelnd. Zwei Morlacchinnen aus der Türkei erhoben unſere Güte bis in den Himmel, weil wir ihnen Feigen und Wein gaben. Sie waren Griechinnen, keine „Chriſten“. Griechen ſind für die hieſigen Katholiken nicht beſſer, wenn nicht gar noch ſchlimmer als die Türken. Wir ſprachen ſie an, ſie lachten uns zuerſt, wie gewöhnlich, aus, dann jedoch geruhten ſie ernſthaft zu werden und wirklich zu antworten. Ich unterſuchte ihre Kleidung. Hemd, Schürze und Sadak waren wie bei allen Morlacchinnen, die Kopftracht dagegen war anders; die Eine, welche Jurja hieß und verheiratet war, hatte nur die Marama, das weiße Tuch mit geſticktem buntem Saume, die Zweite, noch Mädchen, trug auf der Marama, etwas nach hinten geſetzt, eine Kappe von bräunlich-rothem Merino. Einige gelbe Blumen waren darauf geſtickt und ein Tuch, reiner und feiner als die Marama und über und über mit bunten

Sträußen in Kettenſtich beſä't, fiel hinten davon herab. Schlug das Mädchen den obern Theil dieſes Tuches über die Mütze, daß er auf die Stirn fiel, ſo hatte der Kopfputz viel Graziöſes. Das Haar trugen ſie in zwei dicken Flechten, welche an den Wangen herabhingen und dann mit den Enden am Hinterkopf befeſtigt waren. Das Mädchen hatte in jeder Flechte eine Art Gehänge von Ketten und Münzen aus Zinn, eine Kette von gleichem Metall verband ſie, und hing auf die Bruſt herab, dieſe Gehänge waren gleich der Mütze, ein ausſchließlicher Mädchenſchmuck. Stane, ſo hieß das Mädchen, hatte außerdem noch zwei Halsbänder, eines von Glasperlen und Clinquant, das andere von Gewürznelken, Jurja an jedem Finger einen Ring aus Zinn oder Meſſing. Eine röthliche Erdmuſchel, die in den einen gefaßt war, nannte Jurja einen „griechiſchen Stein", grčky kamen. Stane hatte einen Liebſten, der Mate hieß, und Matroſe in Trieſt war. Er ſollte bald zurückkommen und am Mitrovden, Demetriustage, die Hochzeit ſein. Stane war erſt ſiebzehn Jahr, ſah aber aus wie fünfundzwanzig. Jurja ſchien auch kaum mehr jung, obgleich ſie erſt ſeit wenigen Jahren verheiratet war. Die Arbeit und — der Schmutz mögen die urſprünglich ſchönen Züge ſo entſtellen; denn, — ſchmutzig waren wir. Das Reinlichſte an dem ganzen Koſtüm war der mit Meſſingplatten bedeckte Ledergürtel. Sie wunderten ſich ungemein, als ſie ſahen, wie ich mir drei bis vier Mal die Hände wuſch, noch mehr aber als ich ſchrieb.

Eine ruhige Stunde brachten wir in der Cipreſſata zu, welche wir von oben geſehen. Sie heißt Tharampet und liegt an dem Punkte, wo die Thäler von Ombla und Gioncheto ſich berühren. Zwei Alleen der ſchönen natürlichen Obelisken führen an einem großen und — ſteinloſen Platze entlang in eine Wildniß, wo immergrüne Eichen, mit Cypreſſen vermiſcht, eine kleine Grab-Capelle umſchließen. Es mußte auch noch etwas Anderes hier geſtanden haben, denn der ganze Hügel war mit Mauerreſten wie bedeckt. Wir lagerten uns am Abhang, wo ein Blick auf das Waſſer und den Berg war. Hätte man nur ein klein wenig Gras gehabt, um darauf zu ſitzen. Auf lauter kleinen Steinen war es kläglich hart. Ein Schütze ging mit dem langen, luſtigen Schritte, welcher hier den Landleuten eigenthümlich iſt, an uns vorüber, und ſetzte ſich unter eine Eichengruppe, wo er, um gefiedertes Wild zu locken, die mannigfachſten Vogelſtimmen nachahmte. Der Wind ging, aber die Cypreſſen ſtanden ſtill. Um ſie zu bewegen, dazu gehört ſchon ein Sturm. Sie ragen in die blaue Luft empor, als wären ſie mit ihr befreundet. Unſere nordiſche, faſt immer voll von Dünſten und Schatten, würde ſie erdrücken; ſie bedarf, um auszuruhen, ſtärkerer, breiterer Aeſte. Wie zitternd ſtehen die Birken, ſobald es nur einigermaßen düſter iſt!

Die Villa, zu welcher die Cipreſſata gehört, iſt im Beſitze der Familie Bizzarro, und in der kleinen Grab-Capelle ruht der Sohn des Dichters Giovanni Bizzaro,

der Raguſa's Petrark iſt. Wie dieſer Laura, ſah er am Charfreitage zum erſten Male Maria Tarma.

Ah, quel beato giorno
Tu il primo del mio amor.

Warum, ſagt er nicht, aber dieſe Liebe ſtieß auf große Hinderniſſe. Während einer Abweſenheit von einigen Monaten verſchwanden dieſe jedoch nach und nach, und bei der Rückkehr nach Venedig, wo die Geliebte wohnte, wurde Giovanni Gatte, leider indeſſen nur, um nach ſechs Monaten Witwer zu werden. Der Widerſtand gegen ihre Liebe hatte Maria's Leben zu ſehr erſchüttert, ſie ſtarb, zweiundzwanzig Jahr alt, an der Schwindſucht. Auf das Zureden ſeiner theilnehmenden Freunde verſuchte Bizzaro ſeinen Schmerz metriſch auszuhauchen. Dieſe Poeſieen füllen einen Band, einen zweiten diejenigen, welche einundſechzig verſchiedene Autoren dem Andenken dieſer ehelichen Liebe widmeten. Von dem ganzen Werke wurden nur zweihundert fünfzig Exemplare gedruckt, alſo iſt es jedenfalls eine Seltenheit. Es herrſcht in ihm, beſonders in dem erſten Theile, eine legitime Romantik und eine harmoniſche elegante Trauer. Bizzarro nennt ſich Nivangio, Anagramm von Giovanni, die Gattin Amaritte, Anagramm von Marietta. Am lieblichſten ſind die erſten Poeſieen, in denen er ſeine Liebe noch ein Mal durchlebt.

Appena ch'io ti vidi,
Corse a quel caro viso,
Come in suo trono assiso,
L' attonito pensier.

Fermossi al dolce incanto
Del suo novel soggiorno,
Nè sa più far ritorno
Al seggio suo primier.

Auch ſchön iſt eine der letzten Oden:

L' indole egregia e la tua fede santa
Tornanmi in mente: del mio Ben perduto
La minor rimembranza un dardo acuto
In cor mi pianta.

Come con sacra inviolabil fede
I miei pensier, il mio possente affetto,
Teneano dentro al tuo casto petto
Arcana sede.

So dichtete der unglückliche Nivangio-Giovanni, und dann — heiratete er eine zweite Frau und bekam den Sohn, welcher in der Capelle unter den Eichen begraben liegt.

Als wir von unſerer Raſt auf den kleinen Steinen zurückkehrten, verſammelten ſich mehrere junge Morlacchen um uns. Einige waren auch aus der Türkei, ſchöne ſtarke Leute, prächtig gekleidet, die Kamaſchen, die Weſte, der Gürtel roth. Ein zweiter, lederner, svilaj, war das Behältniß ihrer Bedürfniſſe. Eine Hirtenflöte, svirla oder svirala, durfte nicht fehlen. Der Schönſte, der einen reizenden Shawl als Turban trug, zeigte uns mit Stolz eine, die er ſelbſt aus Eſchenholz gemacht hatte. Ein Anderer blies auf einer eingelegten, die er für dreißig Kreuzer in Canale gekauft, zu meiner beſondern Ergötzung die wilde Melodie des Kolo. Ein Dritter ſtreichelte eine Nachtigall, der die Flügel zuſammengebunden waren. Ein Vierter rauchte

aus einem sehr langen Rohr mit einem sehr kleinen Kopfe. Ein Fünfter schwatzte uns Weintrauben zu viel höherm Preise auf, als Anica sie vom Markte brachte, und dann bettelte er sich noch einen Kreuzer, um auf unsere Gesundheit zu trinken. Ein Sechster, seines Gewerbes ein Fleischer, der Einzige, welcher italienisch sprach, hatte den ganzen Gürtel voll von Messern, das für den Nacken, das für die Gurgel — der Ochsen, welche oft fünf Tausend jährlich in seinem paese geschlachtet und eingesalzen nach Triest verführt werden. Der blutgewohnte Mensch war sehr heiterer Laune und trieb seinen Scherz mit den Griechinnen. Der junge Raucher erlaubte sich gegen Nane noch etwas mehr, umschlang sie und verlangte: un bacio solo — einen einzigen Kuß! Ich sagte sehr weise mißbilligend: „ništa bacio — Nichts Kuß!“ Nane gab ihm einen derben Schlag, und er blieb ohne Kuß und rauchte lachend weiter.

Ich weiß nicht, ob Nane sich später noch „humanisirt“ hat, wir fuhren ab und landeten am Franziskanerkloster in Rožat, gegenüber der Villa Markovich. Eine Cypresse und einige Pinien am Ufer, die Kirche noch voll Weihrauch von der Function, im Kreuzgang alte, graue, starke Säulen mit ausgearbeiteten Capitälern, im Hofe ein üppiger Feigenbaum, im Kloster keine Klausur, freie Corridors, deren Fenster auf das blaue Wasser mündeten, verschlossene Zellen; ein wortkarger Mönch — so war's. Und als wir abgestoßen waren, gab das weitläufige Kloster mit den dunklen Bäumen und dem spitzen röthlichen Thurm der Kirche ein schönes Bild.

Als wir wieder an der Villa Markovich vorüberkamen, erinnerten wir uns plötzlich daran, daß sie einst dem Grafen Herzog von Sorgo gehört und sein Schicksal trat uns vor die Seele. Er endete, wie der Patrizier einer untergegangenen Republik enden muß; er verbannte sich selbst und starb auf fremder Erde. Er mag unter den Bäumen der Tuilerien oft an die Cypressen vor seiner Villa in Ombla gedacht haben.

Auf dem rechten Ufer lag Mokoschica, das Fleischerdorf, gerade San Stefano, einem Fischerort, gegenüber, wo „am Meere" braune Netze trockneten. Am linken Ufer nahe der Mündung war die Villa des Grafen Caboga mit ihrem großen Gitter, ihrer kleinen Capelle und ihren Erinnerungen an eine rasche That, eine lange Buße und eine edle Sühne. Auf der Straße kam uns eine Abtheilung Jäger entgegen, die sich nach Curzola einschiffen sollte. Ein uns bekannter Offizier führte sie, wir wünschten ihm möglichst wenig Seekrankheit und möglichst viel Vergnügen, und stiegen bald nachher vor Birimiscia aus, wo die „Gesellschaft" feierlich wie gewöhnlich im Dunkeln lispelte.

Nach Caſtel nuovo.

In der Nacht vom 11. zum 12. September 1853 träumte ich unaufhörlich von Erdbeben. Der erſte Herbſtſturm dieſes Jahres riß wüthend am Dache, an den Thüren, an den Fenſtern, kurz am ganzen Hauſe.

Der Capitän hatte ſeine Geſpenſterſaktionen aufgegeben, er lag nicht länger am Tage monumental da, machte um Mitternacht nicht länger die Quadern unter ſeinem ſchweren Gange ertönen, er ging Nachts zu polizeilichen Stunden in's Bette und Tags wie ein anderer raguſäer Sterblicher unter einem Regenſchirme aus, nämlich auch wenn die Sonne ſchien. Dann trägt man nämlich in Raguſa entweder den Regenſchirm oder den Fächer. Dieſer nimmt ſich in einer Männerhand ſeltſam genug aus, indeſſen verſtehen die Raguſäer ſich ſeiner mit Grazie zu bedienen, weit mehr als die Raguſäerinnen.

Wir hätten, da der Capitän ſich den gewöhnlichen Bedingungen des civiliſirten Daſeins bequemt hatte, nun etwas mehr Ruhe haben können, wäre Marco nicht krank

geworden. Der Meinung des Arztes nach war es nichts weiter als ein abermaliger Hitzfrieſel, die calori oder wie der Junge es nannte, die colari, aber im Grunde waren es die Maſern. Gutartig und leicht vorübergehend, aber uns doch wiederum in Anſpruch nehmend. Und was das Schlimmſte war — ich ſteckte mich an, fühlte es förmlich, wie bei der Berührung der kleinen fiebernden Hand die Krankheit mir die Adern hinaufſtieg und ſich in das Gehirn drängte. Otto aber, der bei mir Alles für nervös hält, bürdete auch dieſes Mal meine Angſt, meine Ueberreizung und meine Schlafloſigkeit ſämmtlich den unglücklichen Nerven auf, und führte, um ſie zu beruhigen, mich unaufhörlich ſpazieren. Nie war ich ſo viel und ſo hoch geſtiegen, und nie war es mit Blei in den Füßen und der völligſten Ermattung mir noch ſo ſchwer geworden. War ich oben, ſo beſchwichtigte die Luft mich auf kurze Stunden. Sie war jetzt immer warm und ſtill und köſtlich durchſichtig. In ſie hinein ragten braun und trocken die Aloeblüthen, die ich nun einmal durchaus nicht friſch zu ſehen bekommen ſollte. Ueber ihnen machte der ſchönen, rothen, verſchwindenden Sonne gegenüber der Mond weiße, weiſe Geſichter. Eines Abends ſahen wir, bevor er noch kam, das Regiment Heß abziehen, nachdem zwei Tage vorher das Regiment Hohenlohe angekommen war. Es war ein Tauſch zwiſchen Raguſa und Mailand; hier war Eintönigkeit und Sicherheit, dort erhöhter Sold und die Möglichkeit von Dolchſtichen — was mochte beſſer ſein? Dem abziehenden Re-

gimente floßen viele Thränen — wir, die wir keine zu weinen hatten, ſaßen philoſophiſch gelaſſen auf Steinen an dem Wege, der ſüdlich von der Straße und höher als ſie nach Gravoſa führt. Rechts war die Stadt in ihrem fahlen gelblichweißen Abendton, vor uns der Aquädukt mit glänzenden Farben wie auf Glas gemalt. Links unten in der Bucht rauchten zwei Dampfer. Ein Kanonenſchuß fiel, und der Eine der Dampfer ließ los vom Ankergrund, und trug ſo und ſo viele Menſchen neuen Schickſalen entgegen. Der Andere qualmte, als wär' er ungeduldig. Und wir ſtanden auf und wanderten zurück, ſahen von der Veranda aus den Mond zu unſerer Linken aufſteigen, aßen und ſchliefen, und frugen ſo wenig nach den Abgefahrenen, wie man nach uns gefragt haben würde, wären wir abgefahren.

Einige Tage ſpäter bereiteten auch wir uns wirklich zu einer Abfahrt. Otto behauptete, ich bedürfe der Luftveränderung, und wir müßten die letzten guten Herbſtwochen noch benutzen, um Cattaro zu ſehen. Demgemäß warteten wir um ſieben Uhr am Morgen der Tag- und Nachtgleiche vor Birimiscia auf den Wagen.

Der Caroſſiere von Raguſa war ein Deſpot, welcher die Stadt ärger tyranniſirte, als Damiani Juda, der Einzige, der es hier mit der Autokratie verſuchte, je gethan haben konnte. Wen er fahren wollte, der kam fort, wen er nicht fahren wollte, der blieb ſitzen. Wir ſchienen an dieſem Morgen ſitzen bleiben zu ſollen. Obgleich der Wagen über und über beſtellt worden war, hatte der Abſolute ihn dennoch

fortgeſchickt. Er würde gleich wieder kommen, hieß es, er kam aber nicht wieder, denn die Wagen machten es mit dem Caroſſiere ſo, wie der Caroſſiere es mit den Unglücklichen machte, die des Transportirtwerdens harrten. Gefiel es den Wagen wiederzukommen, ſo kamen ſie, gefiel es ihnen nicht, ſo blieben ſie wo ſie waren. Dem, der eben in Gravoſa war, gefiel es, vorläufig dort zu bleiben. Der Andere ſtand da, jedoch ohne ſich zu rühren, denn er mußte auf die Poſt warten. Und ſo warteten wir denn auch.

Ein eigenthümlich ſchrillender Geſang erhob ſich in einiger Entfernung. Es war ein Mal nicht das Lied von Marco Kraljević. Das machte mich aufmerkſam — ich ſpähte nach dem Sänger umher. Bald zeigte er ſich. In Hoſen, die urſprünglich ſchwarz geweſen waren, gleicher Jacke und gleicher Mütze wanderte er heran, und ſuchte ſich unter den Tiſchen Cigarrenſtümpfchen auf. Dazwiſchen blieb er ſtehen und lachte uns an, oder zeigte auf das Meer und rief gellend: „pet! pet!“ — „Er will ſagen, daß er fünf Boote ſieht,“ ſprach erläuternd der Camerière, und ſagte dann zu dem Blödſinnigen: „Marco, geh' fort.“ So war das alſo der zerlumpte Marco, der Aerger unſers kleinen, nicht zerlumpten. Schon mehrmals hatte der kleine Wicht ſich bei mir über dieſe Namensbrüderſchaft beſchwert; ich ſah jetzt, daß es ihm nicht zu verdenken war — ſein Namensbruder bildete eine ſcharf ausgeprägte Vermittlung zwiſchen Straßenlump und Strafgefangenen.

Daß man ſich übrigens nicht wundere, wenn man

gleich mir die Bekanntſchaft Marco's des Zerlumpten vor Birimiscia macht. Darin geht es in Raguſa noch ganz republikaniſch her; vor Birimiscia iſt ebenſo gut Alles, wie auf dem Stradon. Ich glaube, ſelbſt Adam vor dem Sündenfalle wäre hier promenadenfähig geweſen, die Verrückten wenigſtens waren es. Wir hatten zwei Prachtexemplare, die man zu jeder Stunde bewundern konnte; das eine war ein ältlicher langer Mann, der gravitätiſch in einem vollſtändigen ſchneeweißen Nachtkoſtüm einherging, einen flachen, grauen Filzhut von ſeinem Großvater aufhatte, ſtets den Regenſchirm unter dem Arme trug und ſich einbildete, Kaiſer Joſef II. zu ſein. Das zweite war weiblichen Geſchlechtes. Der Kopf prädominirte, die Augen ſtarrten und ſtachen, die Haut war ganz gelb und hatte einen unnatürlichen Glanz, das ſchwarze Haar war leuchtend geſtriegelt und mit einer Blume geſchmückt. Die ganze hölzernmagere und fiſchbeinſteife Perſon hielt ſich unwandelbar gerade, wie im Bewußtſein einer ungemeinen Schönheitswürde, war entweder roth oder gelb angezogen, ging fortwährend ſich fächernd ſpazieren und umarmte Alle, die ihr gefielen. Einem jungen Engländer, welcher bei den Jägern ſtand, widerfuhr dieſes Glück auch. Er fand es „scandalous“, daß man einem ſolchen Weſen die Straße frei gebe, und ich war völlig ſeiner Meinung: Verrückte gehören nicht in die Oeffentlichkeit.

Alle dieſe Bemerkungen zu machen, hatte ich vollkommen Zeit, denn der Wagen kam noch immer nicht. Dagegen kam die Poſt, d. h. der Lieutenant dell' Acquilla,

des Adlers, und mit ihm Herr Decarneau, der Agent des Lloyd. Guter Rath war theuer, zum Glück indeſſen erbarmten die Herren ſich unſerer, und wir kamen mit den Autoritäten glücklich an Bord. Wir hätten uns nicht ſo zu eilen gebraucht — der Adler rechtfertigte vollkommen ſeinen Ruf als „prudente“. Anderthalb Stunden brachte er noch damit hin, ſich mit Kohlen zu verſehen; es wird ihm auf ſeiner Weiterfahrt nach Albanien wenigſtens nicht an Kohlen gefehlt haben. Außer dieſer Vorſicht hatte er noch das Verdienſt, einen ſehr liebenswürdigen Capitän und einen ſehr artigen Lieutenant zu beſitzen.

Als er endlich fertig war, ſetzte er ſich in Bewegung, und als er nur erſt in Bewegung gekommen war, kam er auch vorwärts, wenn gleich immer nur „con prudenza“. Die kleine Klippe Daxa mit ihrer Befeſtigung blieb zuerſt hinter uns. Früher trug ſie ſtatt dieſer ein Franziskanerkloſter. In der Stadt hinter San Salvador lag zu derſelben Zeit Santa Chiara, ein Kloſter von adeligen Jungfrauen. Eine derſelben hörte plötzlich auf, es zu ſein, und zwar war dieſes Unglück über allen Zweifel erwieſen. Der Senat ſuchte in höchſter Entrüſtung nach dem Urheber des Frevels. Eine Dienerin gab an, es ſei ein Franziskaner. Das Mädchen wurde irgendwo an einem Fenſter verſteckt, durch welches ſie in den Rathsſaal ſehen konnte, und dann beſchied der Senat ſämmtliche Franziskaner der ganzen Stadt, augenblicklich vor ihm zu erſcheinen. Zufällig war an dieſem Morgen ein Frate aus Daxa hereingekommen, hörte von

dem Befehl des Senates und ging neugierig mit. Franziskaner auf Franziskaner wurde eingeführt und von der Dienerin in geheimen Augenschein genommen und in keinem konnte sie den Thäter erkennen. Endlich kam als der letzte der arme Unschuldige aus Daxa, und um doch einen zu nennen, sagte sie: der ist's. Ohne Weiteres schlug man ihm den Kopf ab; der heilige Vater vermerkte die Sache indessen übel, und ein Interdikt erfolgte. Nach einiger Zeit wurde das jedoch wieder aufgehoben und um das Unglück so viel wie möglich ganz vergessen zu machen, verbrannte man die Dokumente darüber.

Das Meer hinter der Stadt wogte selbst diesen Morgen bei der vollkommensten Bonaccia höchst energisch. Das ragusäische Meer kann nicht anders als tückisch sein — it is not in him, wie im Nickleby Squeers von Smike sagt. Ragusa lag auf seinen Klippen so klein und unscheinlich da, daß man sich frug: „sind das dort die mächtigen Mauern?" Dagegen breitete Lacroma sich so hoch und ansehnlich aus, daß ich mich ein Mal mehr wunderte, warum die Flüchtigen von Epidaurus sich nicht lieber hier niedergelassen, als auf Lavve. Als wir an Breno vorüberfuhren, dachte ich über die Meinung nach, welcher gemäß die Epidauritaner sich zuerst in die festen Schlösser von Breno zurückgezogen und erst zwanzig Jahr später diese mit Lavve vertauscht hätten. Mir schien es am glaublichsten, daß sie sich gleichzeitig sowohl nach Lavve, wie nach Spilna und Grad geflüchtet haben möchten, die furchtsameren Gemüther hinter

die Mauern der Schlöſſer, die kühneren Familien auf die offene Klippe. Erſt als ſpäter Raguſa von Paulimir mit dem Caſtell verſehen worden und ſich auch ſelbſt befeſtigt hatte, kamen zuſammen mit dem Biſchof die Furchtſamen aus Breno auf die Inſel, welche jetzt ſicherer war, als die Schlöſſer in dem vom Feinde ſtets zuerſt überſchwemmten Thale.

Das Brenothal ſoll ſehr ſchön ſein — vom Schiffe aus bemerkte man davon wenig; da ſchien es eine Gegend mit etwas Wein, vieler Helligkeit und gar keinem Relief. Die ganze Küſte war eintönig gleichfarbig und gleichförmig, man ſah nichts an den Bergen von Raguſa vecchia, welche von Raguſa aus Abends ſo ſchön im Veilchendufte ſchwammen, man ſah eben ſo wenig an der Marcana und den andern Klippen, welche immer ſo feenhaft roſig aus dem Meere herüberleuchteten, man ſah endlich noch weniger an Epidaurus ſelbſt. O die Nähe, dieſe Entzauberin! General Deſimon, der mit uns fuhr, philoſophirte darüber, daß eine ſo große Stadt ſo geringe Spuren hinterlaſſen. Mein Gott, laſſen doch Weltuntergänge oft keine andere zurück, als die eines halben undeutlichen Namens! Und kaum den. Es heißt: dort, ſagt man, ſei einſt ein mächtiges Reich geweſen, und das iſt Alles.

Gegen die Punta von Malonta grande hin wurde die Uferanſicht etwas intereſſanter. Links hoch und fern zeigte der General mir Bergato; das Schneegebirg ſah über den Hügelrücken her, welcher zwiſchen dem Meer und Canali

hinläuft, und rechts ſenkten lichtblau im Sonnennebel die Berge von Budua ſich in's Meer.

Dann kam Punta d' Oſtro, in der vollen Thätigkeit des Befeſtigtwerdens. Um die Arbeiter an der nackten Spitze auf- und abſteigen zu ſehen, trug ich mir das Deſſert auf's Verdeck. Der General verſicherte mir zwar: ich ſei eine ſchlechte Reiſende, weil ich, anſtatt mir etwas anzuſehen, Käſe äße; indeſſen man kann Käſe eſſen, und ſich dabei doch Alles anſehen. Ich that es und ſah gleich links vor uns Punta Kobila und den Berg, auf welchem hier die türkiſche Grenze iſt. Man weiß, daß die Raguſäer ſich abſichtlich auf beiden Seiten von der Türkei einzwickeln ließen — ſie trauten den Ungläubigen mehr, als den chriſtlichen Venetianern. Dieſes Vertrauen in die Loyalität der Türken beſteht heute noch. Brutalitäten, die an den Grenzen wohl vorfallen, legt man keineswegs der Regierung zur Laſt, ſondern hält ſie einfach für unvermeidlich. Auch in der ewigen orientaliſchen Frage haben die Raguſäer ihre Sympathieen ſämmtlich für den Halbmond, Rußland dagegen haſſen ſie en amateurs. Sie müſſen es noch nicht vergeſſen können, daß Katharina einſt böſe auf ſie wurde und ihnen durch Orloff die Schiffe wegnehmen laſſen wollte; oder es ſind die Häuſer in Gravoſa und Jeſevice, zerſtört von den Czernogoren, die mit den Ruſſen gekommen; oder es iſt der Verdruß darüber, daß Raguſa nicht, wie es vernünftig geweſen wäre, ſich Rußland ergeben, ſondern thörichter Weiſe die Franzoſen eingelaſſen

hat. Was es auch ſei, ihr Haß gegen Rußland iſt ein gründlicher.

Punta d' Oſtro gegenüber liegt Punta d' Arza. Auch ſie wird befeſtigt, eben ſo der zwiſchen beiden befindliche Scoglio Rondomi. Oeſterreich ſcheinen die Bocche gegen alle nächſte Möglichkeiten hermetiſch ſchließen zu wollen.

Für uns waren ſie hell und glänzend offen. Caſtel nuovo ſchimmerte uns von links her entgegen. Aber der Dampfer fuhr nicht bis hin, ſondern legte bei Meligne an, wo Dogane und Lazareth ſind. Wir mußten in Barken — ich hatte den General geplagt, uns mit in die ſeinige zu nehmen, damit ich unter kaiſerlicher Flagge fahren könnte, doch nur unſer Gepäck kam zu dieſer Ehre, wir ſelbſt, ſo wie der General fuhren in einer ganz alltäglichen Barke. Der Hügelzug, an welchem Caſtel nuovo liegt, war reizend grün — hinter ihm blinkten die weißen Kuppen des Monte Dobraſtizza hervor. Als wir näher kamen, ſahen wir mit Erſtaunen und Freude die Stadt. So ruinirt und ſo maleriſch! Gleich vorn hing ein halbrunder Zinnenthurm dermaßen zerſpalten vom Ufer in das Waſſer, daß man nicht begreifen konnte, wie er nicht jeden Augenblick gänzlich hineinfiel. Etwas höher oben waren andere Ruinen, Mauern wanden ſich durch Gärten, Fort di mare ſtieg aus den ſchwarzen Blöcken in die Höhe, welche die Rhede bilden, Fort Spagnuolo beherrſchte von dem Hügelrücken herab die Stadt. Dieſe hatte ſich zwiſchen den Mauern, Forts und Ruinen untergebracht, ſo gut ſie konnte — viel Raum war

ihr nicht geblieben — Caſtel nuovo iſt in Caſtel nuovo Nebenſache. Hier und da ſah man ein zierliches Haus, aber eben ſo oft ein zerſtörtes. Eines von dieſen war geradezu wie ein Gebäude aus Epheu und hatte zwei Fenſter mit dem blauen Glaſe der Luft. Thürme von Kirchen gab es gar nicht, nur die der Forts — das Kriegeriſche trat entſchieden überwiegend hervor. Nacheinander haben Bosnier, Türken, Spanier, Barbaresken und Venetianer Caſtel nuovo befeſtigt und blokirt, vertheidigt und genommen — die Geſchichte dieſer Kämpfe ſteht mit grauer Lapidarſchrift allenthalben hingeſchrieben.

Wir landeten an einer kleinen Treppe und ſtiegen in die Höhe, während immer ein Offizier nach dem andern erſchien, um den General zu begrüßen. Jeden der Herren fragte der General, ob bei der Frau Straußin die Stube leer ſei; keiner wußte es, und unſer Unterkommen war daher noch ſehr zweifelhaft, indem es in ganz Caſtel nuovo für Fremde kein anderes Quartier gibt, als die Stube bei der Frau Straußin. Endlich konnte der Platzmajor die Antwort geben, die glückſelige Stube ſei leer, der General führte uns über einen Platz an ein kleines Häuschen und rief eine kleine Treppe hinauf: „Frau Straußin!“ Eine unglaublich dicke Geſtalt wackelte oben hervor, ſchüttelte ihren Kopf und war gar nicht geneigt, uns aufzunehmen, aber Noth kennt kein Gebot, und Frau Straußin oder Frau Stane mochte wollen oder nicht, wir quartierten uns in ihre Stube ein.

Sie hatte die prachtvollſte Ausſicht, nämlich die Stube. Vor ſich ſah man den Abhang mit den Gärten und Ruinen, und dann das große Becken von Caſtel nuovo, gegenüber Luſtizza mit Porto Roſa, links tiefer drinnen die Spitzen des Vermaz, welche am Abend wundervoll erglühten. Auch im Waſſer war Purpur, den Tag hindurch lag ein blitzender Sonnenduft über dem ganzen Bilde. Des Nachts hatten wir den Mond; den Augen fehlte alſo Nichts, die Ohren hatten ſogar zu viel, denn hinter der „Stube" war die Küche und neben ihr der Speiſeſaal. Alles Gute, was bereitet wurde, hörten wir folglich machen, und war es gemacht, eſſen. Ebenſo hörten wir, wenn gleich ſehr wider Willen, ſämmtliche Gefühle und Geheimniſſe der Offiziere von der Garniſon. Ein junger Lieutenant insbeſondere, der am Stradon in Raguſa eine leidenſchaftliche Anbeterin zurückgelaſſen hatte, war äußerſt mittheilſam über ſich und hatte immer äußerſt viel mitzutheilen. Er moraliſirte, philoſophirte und docirte unaufhörlich. Es lag ihm eine wahre Maſſe von Dingen ganz ungemein am Herzen und keines vermochte er gleichgiltig im Ton eines gewöhnlichen Geſpräches abzuhandeln, über jedes ſprach er ſeine Meinung mit ſtarker, ſchallender Stimme nachdrücklichſt aus, und hatte er ſie ein Mal ſo ausgeſprochen, ſo ſprach er ſie zum zweiten Male noch ſtärker, ſchallender und nachdrücklicher aus, und man konnte zufrieden ſein, wenn er ſich nicht veranlaßt fühlte, ſie noch ein drittes Mal auszuſprechen. Ihm gegenüber ſaß der Arzt, Adrian mit Namen,

— wenn ich dieſer Adrian geweſen wäre, ich fürchte, ich hätte der Verſuchung nicht widerſtanden, dem Lieutenant von Zeit zu Zeit einige harmloſe Pillen einzugeben, die ihn verhindert hätten, zu Tiſche zu kommen. Aller fünf Minuten hieß es: „Sie, Doktor! Sie, medico! Sie, Adrian!“ und jede dieſer Anrufungen leitete eine angenehme und wohlthuende Anrede ein. Vorzüglich wurde Adrian's Wirken im „Marodehauſe“ hervorgehoben, eine Verſion von Lazareth, die gar nicht übel iſt. Wenn das „Marodehaus“ ausgeſtorben ſein würde, wollte der Lieutenant eine Tafel dort ſetzen und darauf ſchreiben: „Hier wirkte Adrian.“ Wie geſagt: war ich Adrian, bekam der Lieutenant Pillen.

Die Gegend bei Caſtel nuovo iſt die ſchönſte von Dalmatien. Ein Weg verſetzte mich in wahres Entzücken, obwohl ich mich ſehr matt fühlte, als ich ihn ging. Man ſtieg zuerſt nach Fort Spagnuolo hinauf, und wanderte dann längs des Hügelrückens hin. Zur Rechten ging der Abhang zum Meere hinab, immergrüne Eichen, dick mit Epheu umwunden, und baumartige Hecken bedeckten ihn. Aehnlich bewaldet war das Thal, welches zur Linken bis an den Dobraſtizza wellenförmig hinfloß. Dieſes Gebirg erinnerte mich ebenſo an die Mythen bei Schwyz, wie die Ausſicht von unſerm Fenſter mich an Fluelen erinnert hatte. Der ganze grüne und ſchattige Weg war in dem kahlen Dalmatien ein wahres Wunder.

Man konnte auf ihm bis Meligne wandern; wir benutzten ihn jedoch blos, um nach dem griechiſchen Kloſter

Santa Savina zu gelangen, welches uns bereits beim Heranfahren zu ſich in die Höhe gezogen hatte. Es ſteht in einer parkähnlichen Lichtung mitten in der friſchen, duftigen Waldung. Wir bewunderten eine rieſige Cypreſſe und einen prächtigen mehrſtämmigen Pomeranzenbaum, beſahen die kleine alte und die große neue Kirche und wurden von den beiden Calugeri, welche allein das Kloſter bewohnten, mit würziger Aniſata bewirthet. Der Kaiſer hatte kürzlich ſein Bild hierher geſchenkt, die Calugeri waren nicht wenig ſtolz darauf. Sie waren auch freundlich und heiter, und es konnte einem in dem einſamen Kloſter wohl gefallen. Der Platz vor den Kirchen war gegen den Abhang zu durch eine Brüſtung geſchloſſen, dieſe entlang ging eine Bank, auf der ſaßen wir und blickten hinab nach einem Granatenbaume, welcher ſeine großen purpurbraunen Früchte einer niederlangenden Hand gleichſam entgegenreichte. Das Meer wallte in der Mündung der Bocche, die Corvette, auf welcher der Erzherzog Maximilian eben ein launiſches Waſſerleben führte, lag bei Meligne vor Anker, das Gebirg zu beiden Seiten war dunkel und duftig, ach, und grün die Nähe! Geſegnet das Laubgrün! Wie lange hatten wir es nicht in ſolcher Fülle genoſſen, ſeine Geſundheit, ſeinen Balſam nicht geathmet! Für Kranke könnte ich in Dalmatien nur Caſtel nuova rathen.

Freilich, Geſelligkeit iſt nicht da. Ich ſah, ſo lange ich dort war, nicht eine einzige Frau. Die wenigen Offiziersdamen, von denen man mir erzählt hatte, mußten ſich völlig

zu Hauſe halten. Außerhalb des einen Thores war eine kurze Allee, die allenfalls für eine Promenade gelten konnte, aber promeniren ſah ich dort Niemand. Der General, die Offiziere, einige Herren vom Civil gingen und ſtanden um die Dunkelſtunde vor dem Café, welches gleich der Hauptwache an der völlig ländlichen Piazza lag. Aber friſche, geſunde Bäume ſind die beſte Geſellſchaft für Kranke.

Und dann iſt in Caſtel nuovo Milch zu haben und nicht nur Milch, ſondern auch Butter, wirkliche und wahrhaftige Butter, die man mit Genuß zum Brod eſſen konnte. Ich hatte das ſchon immer gehört und nie glauben wollen — jetzt bekam ich den Glauben auf die Zunge.

Dank dieſer Butter kochte denn unſere Frau Straußin auch ſo gut, wie wir ſeit lange nicht gegeſſen hatten. Frau Straußin war überhaupt eine Seele von einer Perſon, nur machte ihre Beleibtheit ihr viel zu ſchaffen. Sie trug nichts als ein Hemd und einen Rock, aber doch noch zu ſchwer, d. h. an ſich ſelbſt. Man wäre Abends gar zu müde, wenn man ſo viel Fett zu ſchleppen hätte, meinte ſie. In der That war ſie dick bis an die äußerſten Grenzen der Möglichkeit, dabei aber doch rührig und thätig den ganzen Tag über. Wir haben einen Ausdruck, der eine ſolche allgegenwärtige Hausfrauenſchaft bezeichnet: herumſchappern. Frau Stane ſchapperte herum bis zehn Uhr. Dann jedoch mußten „die Herren Militärs" fort — Frau Stane litt ſie nicht mehr. Es ſei Zeit, ſchlafen zu gehen, antwortete ſie auf alle Einwendungen, und fort mußten ſie und Frau Stane ging ſchlafen.

Am Mittwoch waren wir in Caſtel nuovo angekommen, am Freitag wollten wir weiter über Rizano nach Cattaro. Vorher machten wir noch einen Spaziergang auf die Riva unterhalb des Fort di mare. Der Stechapfel entfaltete Kelch an Kelch, die Pomeranzenbäume glänzten dunkel, sambucus officinalis hing ſeine Trauben aus, welche mit ihren ſchwarzen Beeren, ihren rothen Stielen, ihrem ganzen reinlichen Glanz wie aus Glas gegoſſen ſchienen. Wir wären gern noch länger in dieſem Labyrinth von Trümmern und Pflanzen umhergeklettert, aber die Sonne wurde heißer; die Barke wartete, und wir verließen Caſtel nuovo.

Ueber Rizano.

Ich hatte mir trotz aller Beschreibungen vor dem Sehen von den Bocche di Cattaro einen gänzlich falschen Begriff gemacht. Man spricht immer vom Canal, und so stellte ich mir denn von der Mündung bis Cattaro einen geraden breiten Wasserweg vor, der sich nur bisweilen etwas verenge, um den Kastanienzweigen zu erlauben, sich über ihn hin mit den Blättern zu berühren. Aber die Bocche von Cattaro bestehen aus vier Becken, die vermittelst kurzer Engen mit einander zusammenhängen, und auf der Karte eine phantastische Zeichnung bilden, in welcher man eben so gut eine riesige Lippenblume, wie den Mund irgend eines fabelhaften Meerthieres entdecken kann. Das erste dieser Becken ist dasjenige, in welchem man vom Meere aus einfährt — es geht bis zur Spitze Kobila. Am zweiten liegt Castel nuovo. In das dritte, größte, fuhren wir jetzt ein. Die Halbinsel Lustizza scheidet es nach Süden zu vom Meere. Sie blieb uns rechts. Vor uns lag der Vermaz mit den Ortschaften Trodo, Lastua und Lepetane. Am linken, nörd-

lichen Ufer fuhren wir hin. Das griechiſche Kloſter von Cutti lag da, wo der Dobraſtizza ſich ſenkt und ein laubiges Gebirg beginnt, welches die Schiffer Seleniko nannten. Es endete in der Spitze Kombur. An dieſer war kryſtallene moirirte Seichte, im Becken blaues, wundervoll ſtilles, lichtüberzittertes Waſſer, welches wie zerfloſſener Türkis an den ſilberduftigen Bergen vor uns wallte. Kleine Kiesdünen, meiſtens vor den Häuſern, ließen es hier doch möglich erſcheinen, daß man ſich baden könne. Hinter Punta Kombur verſchwand Caſtel nuovo, hinter Gionovich der türkiſche Grenzberg. In Baucich ſtiegen wir aus und ſchöpften Waſſer am Röhrbrunnen, welcher hier aus dem Berge in den Meerbuſen murmelt, denn ſo kann man dieſes Becken wohl nennen. Ein Mädchen kniete auf dem Kies und hatte dem Waſſerſtrahl ihre Wäſche untergelegt. Das Gebirg, die Monti Devetiglie, war voll von Oel, Feigen und Wein, am üppigſten grün über der Bianca, einem Uferſtrich mit vielen Landhäuſern. Ganz im Laube verbarg ſich das Kloſter Santa Domenica, gegenüber am Ufer von Trodo war ein alter Thurm, die ehemalige Kloſtermühle. Hier verengt ſich das Becken zur Bocca von Lepetane. An ihrem Ende ſieht man rechts le catene, dieſes alte Schloß, von welchem aus früher der Canal mit einer Kette geſperrt wurde. Auf einer kleinen Inſel liegt die Madonna dell Scarpello, auf einer zweiten noch kleineren San Giorgio, einſt Abtei, jetzt Fort. Gerade vor uns jenſeits des Waſſers erhob ſich Peraſto am Fuße ſeines ſtarren Berges, Monte Caſone. Wir ließen

es rechts und fuhren geradeaus in das westliche Dreieck des vierten Beckens. Links hatten wir in einer Bucht voll blauer Gebirgsschatten Morigno und Castagnizza, schwimmend in der geheimnißvollen Unbestimmtheit des heißen vollen Mittags. Das Ufer, an welchem wir hier hinfuhren, war wie ein grüner Saum am starren Mantel des Gebirgs. Ganz im Grunde liegt Rizano, wo wir um zwei Uhr landeten. Es war weder sehr malerisch, noch sehr fremdartig; mit kleinen Steindämmen trat es aus seiner schmalen Campagna in das Becken hinein. Oben, jenseits des Grebben hat es die Krivoschianer, zur Seite die Montenegriner — „schlimme Nachbarn", sagen die Rizanoten. Dagegen sagen die Oesterreicher von den Rizanoten: „Verbündete der Montenegriner, Hehler für Alles, was Jene raubten." Ein hochgestellter Beamter in Cattaro äußerte: „Sie finden in Rizano schöne Menschen, schöne Kleider und schöne Waffen, aber keine Treue."

Wir fanden die ehemaligen Seeräuber im friedfertigsten Mittagsschlendern in piazza, denn, wie es schien, gab es eine Piazza. Unsere Ankunft erregte natürlich Aufsehen, umsomehr, da wir gleich nach Speise und Trank herumzulaufen begannen. Das ist beim Reisen in Dalmatien das Angenehme, man weiß fast nie, ob man zu Mittag essen wird. Uns war es bisher noch immer geglückt, irgend etwas zu finden; auch hier entschloß die Wirthin einer Osteria sich, für uns zu kochen, „wenn sie Reis bekäme", setzte sie bedenklich hinzu. Während wir noch mit ihr ver-

handelten, kam ein ſchlanker, bildhübſcher Menſch herein. Er trug die Alltagstracht der Rizanoten: ſchwarzſeidene kurze Hoſen, blaue Strümpfe, Holzpantoffeln mit hohen Abſätzen, ſchwarze gekreuzte Weſte, ſchwarzes Jäckchen von Serge, rundes ſchwarzes Mützchen mit einem in Goldfaden geſtickten Kreuz auf dem kleinen Deckel. Er ging höchſt leicht und zierlich und redete uns auf deutſch an; er war viel auswärts geweſen, und hatte, glaub' ich, ſogar in der öſterreichiſchen Marine gedient. Ich frug ihn, wie ich wohl die Feiertagstracht zu ſehen bekommen könne. Die Antwort war ein Anerbieten, ſich in dieſelbe zu kleiden, und uns dann in ſein Haus rufen zu laſſen. Dankbar nahm ich ſeinen Vorſchlag an; er ſtieg mit ſeinen langen, elaſtiſchen Schritten überall im Orte herum, denn er mußte doch verkünden, was er vorhabe. Als er das gethan, kam er noch ein Mal zu mir, ſagte geheimnißvoll: „ich gehe", und entfernte ſich eiligſt.

Der Reis war inzwiſchen gekocht, und die gute Frau deckte auf den Tiſch im Hintergrunde der Oſteria ein Tiſchtuch. Vergebens proteſtirte ich gegen dieſes Gewebe, welches ſeit ſeiner Entſtehung ſchwerlich das Waſſer geſehen hatte — ein Tiſchtuch mußte doch ſein. Als es lag, wie es ſollte, kam in einer mächtigen Schüſſel die Reisbrühe, die für mich, leider, viel zu ſtark nach Hammelfett ſchmeckte. Das Hammelfleiſch folgte, Sardellen wurden aus dem Faſſe genommen, aus irdenen Krügen goßen wir uns den Wein in die Gläſer, denn die hatten wir, ebenſo Gabeln und Löffel,

aber nur ein Meſſer. Da unſer Mahl um Vieles zu reichlich ausgefallen war, luden wir unſere Schiffer dazu ein. Sie wollten ſich auf zwei Tonnen ſetzen, ich nöthigte ſie jedoch an den Tiſch, und ſie betrachteten das ſchmutzige Tiſchtuch offenbar als eine Ehre, deren ſie ſich durch Beſcheidenheit und Anſtand würdig zu beweiſen hätten.

Eben hatten wir abgegeſſen, als ein Abgeordneter unſers jungen Mannes erſchien, und uns längs des Ufers in eines der dort einzeln ſtehenden Gehöfte geleitete. Es war ganz von einer hohen Mauer umſchloſſen, in welche eine einzige kleine Thür ging. Dieſe wurde auf das Klopfen unſers Führers von innen aufgezogen, die des Hauſes öffnete er. Kaum hatte ich den Fuß auf die erſte Treppe geſetzt, welche unmittelbar von der Thür aus aufwärts ging, ſo fuhr, ich kann es nicht anders nennen, farbig und blitzend wie ein Meteor, der junge Rizanot herab, hielt vor uns an, neigte ſich und lud uns mit einer graziöſen Handbewegung zum Emporſteigen ein. Die Treppe mündete, ohne Thür, unmittelbar in das große Gemach, welches den ganzen erſten Stock des Hauſes ausmachte. Wir fanden hier die Mutter, Maria Kunovich, und ihre Schwiegertochter Adriana, unſer junger Bekannter war der zweite Sohn und hieß Mitr, ſein Verwandter, unſer Führer, ein kleiner Mann mit einer feinen, liſtigen Phyſiognomie, Todore Paprenza. Den Vater und den älteſten Sohn ſahen wir nicht — ſie waren „in piazza.“

Man hat mir ſpäter geſagt, es gäbe in Rizano noch

ſchönere junge Leute mit noch reicheren Koſtümen als Mitr Kunovich, indeſſen ich bin ganz zufrieden, daß ich wenigſtens ihn geſehen habe. Ich ſchrieb über ihn an Tſchabuſchnigg: „Er ſah aus wie der Kriegsgott auf boccheſiſch, und zwar wie der Kriegsgott in ſeiner guten Zeit, als er noch der Galan der Liebesgöttin war.“ Er ſelbſt fühlte ſich ſchön; mit der naiven Eitelkeit eines jungen Pfau's, welcher in der Sonne ſein Rad ſchlägt, ging er vor uns hin und her. Auch ſein Koſtüm war prächtig. Er trug ein feines, künſtlich genähtes Hemd mit Perlmutterknöpfen und einem Anker als Buſennadel. Die Weſte, von rother Seide und vorn ſchräg offen, hatte eine Einfaſſung von vergoldeten Silberſtücken. Ein Waffenrock, Dolama, vom feinſten grünen Tuch, ging bis an die Kniee und war an den Rändern und den enganliegenden Aermeln roth eingefaßt und reich mit Goldtreſſen und Goldknöpfen verziert. Der rothſeidene pas, die Schärpe, umſchloß ihn, unter der Schärpe ſteckten im rolan, einem breiten, ſtarken Ledergürtel, nebſt dem Meſſer die ganz ſilbernen Piſtolen. Auch ein rothſeidenes Foulard fand hier ſeinen Platz, während das Putzſchnupftuch, an den Ecken mit Gold und bunter Seide geſtickt, in einer Taſche des Dolama prangte. An der rechten Seite hing der gleichfalls buntgeſtickte Tabaksbeutel von rother Seide. Das Gehenk des maſſiv vergoldeten Säbels war gleich dem Täſchchen zu den Cartouchen von ſilberbeſchlagenem Leder. Die Hoſen, gaće, von ſchwarzer Seide, reichten weit und faltig bis an die Kniee, wo goldene Bänder, gatici, ſie feſthielten.

Die Kamaſchen, dokolnice, gingen, reich mit Gold beſetzt, bis an den Fuß. Die Strümpfe waren blendend weiß, die Schuhe von ſchwarzem Glanzleder ebenfalls mit Gold beſetzt. Ein buntſeidenes Halstuch, leicht umgeſchlungen, eine jačerma oder ärmelloſe Jacke von rothem Sammet mit Gold, offen über dem Dolama getragen, endlich eine gleichfalls rothſammetne Mütze, kappa, mit ſtarker Goldquaſte, vollendete den Anzug.

Um ſich ganz als Mann zu zeigen, denn ein Mann ohne Pfeife iſt hier nur ein halber, ließ Mitr ſich von der Dienerin Feuer bringen. Dieſe Dienerin trug über einem geſtickten Hemde einen weißwollenen Sadak, eine bunte Schürze, ein weißes Kopftuch und eine Ueberfülle von Halsketten.

Von Zeit zu Zeit ging ſie in einen Verſchlag, der beinahe ſo lang war wie eine Seite des Zimmers, und dann hörte man das Marcolied, dieſen allgemeinen Wiegengeſang der dalmatiſchen Wärterinnen. Ich ging ihr ein Mal nach — in einer weißbedeckten Wiege ſchlief ein Knabe von drei Monaten, dicht und feſt gewickelt wie ein Zuckerkind auf unſern Jahrmärkten. Der Kopf erſchien dadurch unförmlich groß, aber ſchlafen that der Bube mit ſeinen feſtgeſchnürten kleinen Gliedmaſſen wie ein Seliger.

Dieſer Verſchlag war die Schlafſtelle des älteſten Sohnes und ſeiner jungen Frau, in einem zweiten entkleidete Mitr ſich ſeines Schmuckes. Das Bett der Eltern, ſchön zugedeckt, ſtand im Zimmer. An der Wand des erſten

Verſchlages hing das Arſenal des Hauſes. An der Seite gegenüber waren die Treppen, von denen die zweite hinauf in die Küche führte. Die beiden andern Wände hatten Fenſter. An der, wo Mitr's Verſchlag war, befand ſich auch die Ikona, verſchiedene Heiligenbilder in einem großen Rahmen. Hier brennt alle Nacht eine Lampe, hier betet der Hausvater vor und nach jeder Mahlzeit, hier lieſt er aus der mit kirchenſlaviſchen Lettern gedruckten Bibel vor, welche aufgeſchlagen daſteht. Kommt er von einer Reiſe heim, ſo iſt ſein erſter Gang zur Ikona, und auch Beſuchende gehen zuerſt hierher, ehe ſie die Familie begrüßen.

Einige Tiſche, Stühle und Kaſten machten die übrigen Geräthſchaften des Zimmers aus, in welchem eine muſterhafte Reinlichkeit herrſchte. In einer ſchwarzen, ſehr kunſtvoll geſchnitzten Truhe hatte Maria ihre Ausſtattung in's Haus gebracht. Adriana, die junge, blaſſe, lächelnde Frau mit den großen, ſchönen dunklen Augen, verwahrte die ihrige mehr modern in einer Kommode, welche unter der Ikona ſtand. Sie konnte, da ſie in Trauer um ihren Vater war, ihre Feſttagskleider nicht anlegen, aber ſie kleidete zum Scherz mich hinein.

Eine weiße Chemiſette, košulja ožira, eingefaßt mit rothem Band und Goldſpitze, kam zuerſt, darüber die kamišola, das Jäckchen von rothem Sammet, an den engen Aermeln aufgeſchlitzt und mit goldenen Filigranknöpfen beſetzt. Der Rock, brano, von rother Seide mit breiter Goldſpitze, war auf die Art gefaltet, wie die Saya der

Limanerinnen uns beſchrieben wird. Achſelbänder von Goldborten hielten ihn feſt. Die Schürze, traversal, war ebenfalls roth und mit Goldſpitzen beſetzt. Eine ſehr breite Goldborte, svěza, bildete den Gürtel im Rücken, vorn beſtand er aus maſſivem Gold mit Juwelen und hieß djemer. Die ombrelle waren breite, flache Goldplatten, welche, eine an die andere gehäkelt, an jeder Seite von der Achſel über die Bruſt bis in den Gürtel gingen. Dazu kamen die geſtickten weißen Manſchetten, casvade, das goldene Meſſer, britva, mit der ſilbernen Kette, sinčir, die goldene Broche, sdrase, die aus Gold und feinen Perlen reizend gearbeiteten Ohrgehänge, welche mit ſtumpfen Nadeln in die Ohren geſteckt werden, die Goldkette mit der ſchöngefaßten Dublone daran, und endlich an allen Fingern Ringe. Der Kopfputz heißt kokulica, und beſteht aus einer Maſſe von goldenen und ſilbernen Nadeln, igli, welche am Hinterkopfe in Form eines Helmes ſo dicht in das Haar geſteckt werden, daß ihre Köpfe dasſelbe ganz verbergen. Vorn wird das Haar an den Schläfen in zwei Flechten zuſammengerollt, an der linken Seite ſtecken zwei Nadeln, eine ſilberne Blume, cvět, und ein goldenes Schwert, spadun. Ueber die Kokulica wird der zendalin von Seide und das Muſſelintuch, fazzulet, mit Stickerei und Goldſpitzen gehangen — Beides weiß.

Der Kopfputz blieb mir erſpart — er koſtet mehrere Stunden. Als ich auch aus den Kleidern wieder herausgeſchält war, brachte Adriana zuerſt vortrefflichen Cyper und

dann mußten wir auch noch auf den Kaffee warten. Mitr erſchien wieder als Alltagsmenſch immer noch hübſch genug, aber nicht länger der Kriegsgott auf boccheſiſch. Eine allerliebſte Antwort gab er mir, als ich ihn fragte: ob auch er verheiratet ſei? „No, signora, io non ho la madonna.“ Nein, Signora, ich habe keine Madonna.

Nach dem Kaffee durften wir Abſchied nehmen. Maria küßte mich, Adriana begnügte ſich damit, mir die Hand zu reichen. Todoro und Mitr begleiteten uns an die Marine.

Es war ſchon gegen Abend. Durch goldenen Dunſt ſchien rechts über Morigno und Caſtagnizza mit ſchrägen Strahlen die Sonne. In dem ruhigen Waſſer ſpiegelten ſich die Madonna del Scarpello und San Giorgio. In tiefen blauen Schatten ruhte ſchon Stolivo.

Peraſto hingegen war noch hell erleuchtet. Es liegt im Halbkreis um das Bergufer her, unmittelbar hinter ihm iſt Alles ſteile, faſt ſenkrecht aufſteigende Starrheit. Der Ort hatte, im Vorüberfahren geſehen, viel Stattliches: große alte Häuſer, ſeltſame alterthümliche Kirchen, Gärten, in denen prachtvolle Oleander funkelten. Der hohe Thurm von San Nicolò beherrſchte Alles. Faſt vor allen Häuſern auf der Marine wurde Wein gepreßt. Wir erinnerten uns an Vevay, wo wir auch zur Kelterzeit ankamen.

Auf Peraſto folgte Dobrota, welches das ganze noch übrige öſtliche Ufer bis Cattaro einnahm. Wir näherten uns jetzt mehr dem weſtlichen. Zum erſten Male in Dalmatien kam zwiſchen den Kaſtanien von Stolivo der Del-

baum mir fahl vor. In dem hier dunklen Waſſer ſchwamm in großer Anzahl ein Polyp, der ganz einem moosfarbigen Pilze glich. Ich ließ eine der Creaturen hereinnehmen. Sie war ſehr quabbelig, hatte Fühlfäden wie bunte Büſchel am Leibe hängen und verdiente, ci tout prendre, vollkommen ihren illyriſchen Namen, welcher durch den kräftigſten deutſchen Ausdruck für Schmutz überſetzt werden muß.

Obgleich es immer abendlicher wurde, ſahen wir doch auch von Perſagno noch genug. Es war am wenigſten eigenthümlich. Gärten gab es nicht, die Häuſer ſtanden alle dicht am Ufer, und überall ſaßen die Bewohner an der Marine, die Männer rauchten auf den Steinen der kleinen Moli, die Frauen ſtrickten und Alle waren all' italiana, wie man hier das europäiſche Koſtüm nennt. Das Geſpräch war laut, ein lebhafter Charakter ſchien vorzuwalten.

Le tre sorelle, drei alte Häuſer, die vereinigt ein Gebäude bildeten, fielen mir auf. Oben lag die Madonna della Saluta.

Aber wo war Cattaro! Vor uns war dunkles Gebirg und die beginnende Nacht. Doch Cattaro? Kein Licht verrieth es. Wir landeten, wir waren da, und ich frug noch immer: „Aber wo iſt Cattaro?“

Cattaro.

Wo ist Cattaro? So wird jeder Fremde fragen, wenn er an das Ende der Bocche gelangt ist. Cattaro, nach welchem die Bocche heißen, das weiße Cottor aus den slavischen Liedern, Cattaro unter dem schwarzen Berge, Cattaro, der goldene Traum des schwarzen Berges, denn Ivan Cernojevich wacht auf, wenn Cattaro montenegrinisch geworden ist? Wo ist Cattaro, die Stadt von San Trifon, dem jugendlichen Heiligen, der nur gelebt, um Wunder zu thun und das Martyrium zu erdulden, dessen Körper in Silber, dessen Haupt in Gold ruht, dessen Leben künstlerisch gemeißelt, naiv gemalt und toskanisch gedichtet ist? Seine Stadt, die fromme Stadt Cattaro, wo ist sie?

Das Meerwasser, welches uns bis hierher getragen, trägt uns nicht weiter. Dort rechts versickert es im Schilf, und eine niedrige Brücke ist hoch genug, um über seine Seichte zu führen. Wo das Meer aufhört, muß Cattaro sein, aber — wo ist Cattaro?

Eine Pappelreihe weht vor uns, dicht am Strande. Ein halbgrüner Vorberg ſteigt dahinter empor — ein Fort krönt ihn — es iſt San Giovanni, die öſterreichiſche Grenzfeſtung. Auf ſie, auf die Pappelreihe, auf das Waſſer, auf uns ſchaut drohend das ſtarrſte aller ſtarren Gebirge — Montenero. Am Fuße von Montenero liegt Cattaro, das wiſſen auch die, welche von Dalmatien ſonſt nichts wiſſen; aber wo liegt Cattaro?

Die Barke fährt fort, landwärts zu fahren. Die runde Baſtion, an welcher die Pappelreihe aufhört, bleibt links. Da liegt eine freie Marine mit Maulbeerbäumen. Da ſind Mauern, da zeigen ſich hinter den Mauern einige Thürme. Es ſind die Mauern und die Thürme von Cattaro.

Wir ſteigen aus. Ein Gedränge umgibt uns, ein Gedränge, welches unſere Gegenwart magnetiſch angezogen hat. Die Cattariner haben ein wahres Genie, ſich zu gruppiren. Ein Fremder darf nicht die allerunſchuldigſte Neugier äußern, darf nicht eine Glockenblume oder einen Montenegriner anſehen, nicht nach dem Preis einer Strukka oder eines Paares von Dekolnice fragen, oder er iſt ſeinerſeits augenblicklich der Mittelpunkt einer ſo ungeheuern und ſo völlig ungenirten Neugierde, daß ſchon eine ziemliche Doſis Kühle dazu gehört, um ſie gelaſſen auszuhalten. Alles Flaniren iſt deshalb in Cattaro völlig verpönt. Ein Dalmatier wollte einmal auf der Marine ſtehen bleiben, um einem Bettler zuzuhören, der zu ſeinem Volkslied auf der Gusle geigte. „Ich bitte Euch," ſagte ernſtlich ein Cattariner, „wer

bleibt denn hier ſtehen und hört ſo etwas an?“ Der Dalmatier ſchämte ſich und ſpazierte mit dem Cattariner weiter nach Mulla.

Wir nehmen an, daß wir den nothwendigen Knäuel hinter uns gelaſſen haben, daß wir die Marine hinaufgegangen ſind, und uns dem Meerthor nähern. Da iſt über dem maſſiven Bogen der geflügelte Löwe.

„Man lieſt in den alten Schriften dieſer Stadt, daß im Jahr 950 zwei Schiffe an die Mündung der Bocche kamen, von denen eines den Körper des Evangeliſten Markus, das andere den San Trifon's trug. Dieſes fuhr in die Bocche ein und hielt an der Stelle an, wo jetzt der San Trifon geweihte Dom ſteht. Als der Erzbiſchof von Cattaro das erfuhr, kam er mit dem ganzen Clerus und holte den Körper in die alte Stadt, die damals da war. Aber wunderbarer Weiſe kehrte der Sarg, in welchem der heilige Körper lag, an die Stelle zurück, wo jetzt die Kirche ſteht. Es war nimmer möglich, ihn fortzubringen, und die Cattariner begannen die neue Stadt zu bauen.“ So berichtet mit bewunderungswürdiger Genauigkeit ein Giuſtinian, der vom venetianiſchen Senat ausdrücklich nach Dalmatien geſchickt worden war, um Berichte zu ſchreiben, und die alte Stadt iſt Ascrivium, welches ſüdwärts von Cattaro am Berg lag, und von den Aſſeriern aus Sicilien, von trojaniſchen Flüchtlingen, von Colchiern, vom Gefolge Teuta's, der berühmten illyriſchen Königin, und endlich von Ueberbleibſeln aus dem Heere des Pompejus gegründet worden ſein ſoll.

„Einſt war an den Bocche die mächtige Stadt Rizano, nach welcher die Bucht Sinus Rezzonicus hieß. Aber Rizano ſank in's Meer, und da wurde bei einer Schafhürde eine neue Stadt gegründet und Kotora genannt.“ So erzählen die Rizanoten, die Nebenbuhler von Cattaro.

„Im Felſen über Kotor iſt ein großes Loch wie eine Höhle, das wollte der mächtige Car Stephan weiter ausgraben und darein die Stadt Kotor bauen. Aber die Vila kam und ſagte zu ihm: „Thue das nicht, denn in dieſer ſteilen Höhe iſt weder ein Ankerplatz für das Schiff, noch ein Tummelplatz für das Pferd; baue die Stadt lieber unten am Meerbuſen.“ Der Car that das, die Stadt wurde fertig, und der Car lud nebſt vielen Damen auch die Vila zu einem herrlichen Gaſtmahl ein. Als ſie dabei ſaßen, rühmte er ſich immer fort, was für eine ſchöne Stadt er gebaut hätte. Endlich ſagte die Vila: „Ohne meinen Rath hätteſt Du es nicht gekonnt.“ Der Car wurde böſe und ſchlug die Vila in's Geſicht. Die Vila rächte ſich, vergiftete alle Brunnen der Stadt und machte alle Gäſte des Caren wahnſinnig. Als der Car all' das Unglück ſah, legte er ſich demüthig auf's Bitten und erweichte die Vila ſo weit, daß ſie ihm die Gäſte wieder geſund machte und eine Quelle, ſüdlich von der Stadt, wieder vom Gifte reinigte. Die andern Brunnen blieben vergiftet, und darum haben ſie noch jetzt, beſonders im Sommer, alle ſalziges und ungeſundes Waſſer.“ So erzählt die Volksſage aus Cattaro.

Die Geſchichte ſagt, daß die Ascrivier nach der Zer-

ſtörung ihrer Stadt erſt ein Caſtell am Berge gebaut und dann unter ihm eine neue gegründet haben. Eine Thatſache ſteht feſt: gegründet und erbaut iſt Cattaro worden, denn es iſt da.

Es war da und die Saracenen verbrannten es und es wurde wieder aufgebaut, und die Bulgaren verbrannten es zum zweiten Male und es wurde abermals aufgebaut, und es wurde griechiſch, und es kam zu Rascia, und es wurde noch ein Mal verbrannt und es kam zu Ungarn, und es wurde von den Venetianern genommen, weil es zu Ungarn gehörte, und es wurde noch ein Mal ſlaviſch, und es vertrieb die bosniſchen Statthalter, und es wollte ſich unabhängig regieren und konnte nicht, und ſo unterwarf es ſich Venedig. Und darum iſt noch heute über dem Meerthor der geflügelte Löwe.

Der Giuſtinian iſt nicht zufrieden mit dem Geiſte der Cattariner gegen San Marco. Sie ſiegelten mit grünem Wachs, ſie unterſchrieben ſich gleich Raguſa als Republik, und wenn ſie den Sopracomito zu ihrer Galeere erwählten, ſo legten ſie ihm auf, ſobald er ſich der Stadt nähere, die Flagge von San Marco abzunehmen und die von San Trifon aufzuziehen. Mit einem Worte, der würdige Patrizier, der die Chronologie ſo gründlich inne hat, iſt gar nicht mit ſeinen Standesgenoſſen in Cattaro zufrieden.

Mir aber dünkt, Cattaro war Venedig treu und war tapfer in ſeiner Treue. Es blieb Venedig's bis Venedig fiel. Der Senat konnte ſeine Verbannten nach Cattaro ſterben

ſchicken, ohne fürchten zu müſſen, daß ein Aufſtand in Cattaro ſie frei machen würde. Cattaro war treu und tapfer in ſeiner Treue, das bezeugt der Geſchichtſchreiber von Raguſa, wo er in kurzen Worten die Thaten der Bizanti aufſchreibt.

Die ganze Geſchichte Cattaro's nimmt, ſeit der geflügelte Löwe es trägt, einen ritterlichen Schwung und zwar einen religiösritterlichen. Die Cattariner treten unter die Vorpoſten des Chriſtenthumes. Drei prachtvolle Vertheidigungen gegen den Türken leſen ſich wie arabiſch-ſpaniſche Romanzen, wie Minſtrellieder von Kreuzfahrern und Saracenen.

Der Adel iſt voran — hat er Uebermuth, hat er auch Muth, will er die Ehren des Friedens, nimmt er auch die Ehre der Gefahr in Anſpruch. „Sie hauen mit dem Säbel wie die Ungarn, ſie ſchießen mit den Flinten wie die Cernogorci, ſie ſind Helden wie die Stotarci, ſie ſind ſchnell wie die Herzegovinci, ſchmuck wie die Engländer, reich wie die Holländer, klug wie die Italiener, hoch wie die Bosnier," ſo ſagt Kačić von den „jungen Kriegern der Bocche, von den Kavalieren und Knezen, Kačić, der Romancero Dalmatien's, den die Dienſtmagd wie der Gelehrte weiß, der überall iſt, in der Bibliothek, wo Tauſende von Büchern zu Hauſe ſind, wie in dem Hauſe, wo er die ganze Bibliothek ausmacht. Und dann ſetzt er hinzu: „Ei, Kotor, du Falkenneſt, zuſammengebogen auf der hohen Tanne."

Das Falkenneſt iſt noch da, aber wo ſind die Falken? Francesco Maria Appendini ſchrieb von den berühmten

Männern von Cattaro — wir wollen durch das Meerthor auf die piazza delle armi, und von ihr aus umherwandern in Cattaro.

Wir haben Raum. Die Straßen sind für ein Falkennest recht anständig breit. Sie sind freilich nicht lang und laufen wunderlich nach allen Richtungen auseinander, aber — wir sind in einem Falkennest. Die Häuser sind oft recht adelich groß und fest — einige werden stattlicher ausgesehen haben, als sie noch Dächer hatten, als Glockenblumen und Epheuranke noch nicht aus ihren offenen Fenstern wehten, als die Thore noch nicht mit Steinen zugesetzt waren, aber was thun einige? Die meisten haben Dächer, die Fenster sind zu und die Thüren offen und statt der Glockenblume und der Epheuranke hängen an ihnen Balkone mit duftendem Jasmin und schnatternden Papageien.

Straßen führen zu Plätzen, wo welche sind — in Cattaro sind ihrer viele, alle seltsam unregelmäßig und darum luxuriös malerisch, und alle liegen vor Kirchen.

Setzen wir uns einen Augenblick auf dem Domplatze nieder, und essen wir Sorbetti, zu denen Montenegriner auf der Schulter in Stangen mit Zweigen umhüllt das Eis gebracht haben. Eigentlich darf eine Frau hier nicht sitzen und schlechte Sorbetti essen, aber eine Fremde darf es allenfalls wagen, wenigstens wagt sie's. Da steht seitwärts die Kathedrale Andreazzo; ein Patrizier Cattaro's erbaute sie für den Heiligen, welchen er den Venetianern abgekauft. Die beiden Thürme an ihrer Vorderseite waren

einſt ſchöner — das Erdbeben zerſchellte ſie. Um ſie wieder emporſteigen zu laſſen, hinterließ Marian Bizanti tauſend Zechinen. Sein Teſtament war ſchon geſchrieben und verſiegelt; dem Sohne Nicolò ſagte er, wozu er jenes Gold beſtimmt. Er ſtarb in der Nacht. Am Morgen erſchien Nicolò vor dem öffentlichen Amte und bekannte ſich gegen die Kathedrale als Schuldner der tauſend Zechinen. Auf dem Platze ſtand die Säule, von welcher herab der Knabe, begleitet von der Pfeife, die Lodi auf den Dogen herſagte. Der Biſchof, der Rettore, die beiden Richter wurden hier von dem funkelnden Rundtanze der Marinerezza umſchlungen. Der heilige Patron wurde von hier aus mit offiziellen Wachskerzen durch die Stadt geleitet.

Wenden wir uns nach dem Platze der Griechen, denen der Machtſpruch eines fremden Eroberers hier endlich eine Kirche gewährte, nachdem ſie ſo lange Zeit nur einen Altar gehabt. Ehe ſie noch ihnen gehörte, drohte aus ihr die Flamme der Zwietracht durch Cattaro zu ſchlagen. Eine Bürgerin kniete auf dem Platze einer Edeldame, dieſe ſchalt, jene ſchalt noch beſſer. Die Edeldame ſchlug ein Mal, die Bürgerin drei Mal. Die Schwerter der Edeln blitzten, die der Bürger blieben nicht in der Scheide, und ſchon war der Platz ein flimmernd und brüllend Gemenge, wie das Meer, wenn zugleich Sonnenſchein und Sturm iſt, da ſchleuderte der Biſchof den Fluch, und der Kampf wurde ſtill, und Cattaro war gerettet.

Gehen wir nach der Collegiata. Iſt das ein Platz

Uns ſcheint es kaum ein Winkel. Dennoch ſtand auch hier eine Säule und auf dieſer der Knabe mit den Lodi, und um ſie herum zog auch dreimal die Marinerezza, ehe ſie Wappen und Standarte in die Kathedrale führte.

Wer wandert gleich uns durch die Straßen von Cattaro, ſteht auf ſeinen Plätzen und — denkt nicht ſeiner geſchichtlichen Erinnerungen? Weißwollene Kittel, in denen entweder Montenegriner oder Montenegrinerinnen ſtecken; prangt über dem Kittel eine rothſammtne Pelzjacke, ſo ſteckt ein Senator von Montenero drinnen.

Ein junger Engländer war nach Cattaro gekommen, um nach Montenero zu reiten, denn das arme Cattaro wird ſelten um ſeiner ſelbſt willen beſucht, ſondern meiſtens nur, weil man in ihm Pferde nach Montenero findet. Der Engländer ſaß ſieben Wochen in Cattaro, und konnte nicht nach Montenero, denn es regnete unaufhörlich. Endlich verlor er die Geduld und fuhr nach der Levante, wo er die Sonne wiederzuſehen hoffte. Nach einem Jahre traf er in London einen Capitän aus den Bocche. „Oh!“ rief er ihm lebhaft entgegen, „ſagt mir, regnet es noch immer in Cattaro?“

Wenn ein Cattariner das hört, wird er böſe, denn er will nicht, daß es in Cattaro mehr regnen ſoll, als im übrigen Dalmatien. Aber es iſt doch ſo. Es regnet in Cattaro viel, viel mehr; es wird ſpäter Tag und früher Nacht, ſpäter Frühling und früher Herbſt, es iſt im Sommer heißer und im Winter kälter, als im übrigen Dal-

matien, es ist eine Luft, welche mit dumpfer Schwere auf die Nerven fällt, und von jedem Fremden einen Krankheitszoll fordert. Cattaro kann nichts dafür — es ist sein Alp, sein Verhängniß, es ist Montenero.

Wenn man in Cattaro aus irgend einem Fenster sieht, so stößt man mit der Nase an Montenero. Wenn man nach dem Wetter ausschaut, so sieht man nicht das Wetter, sondern Montenero. Will man zum Himmel aufblicken, so erblickt man nicht ihn, sondern nur Montenero. Wie der Geist in arabischen Märchen auf den Schultern eines gewissen Unglücklichen, so lastet Montenero auf dem Nacken von Cattaro. Auch liebt Cattaro Montenero, wie man das Unvermeidliche liebt. Montenero verproviantirt Cattaro allerdings mit Castradina, Kartoffeln und Reisigbündeln, Montenero hat Cattaro auch eine Heilige geschenkt, und Cattaro hält viel auf Heilige; aber Cattaro findet doch, daß eine einzige Heilige, selbst wenn sie von so und so viel Castradina, Kartoffeln und Reisigbündeln begleitet wird, nicht die ewige Gegenwart von Montenero vergütigen kann.

Cattaro hat Recht, wäre es auch nur des Regens wegen, denn der Cattariner Regen kommt ganz allein aus Montenero. In Cattaro regnet es nie weder von dieser, noch von jener Seite, sondern immer senkrecht herunter, und dieses Senkrechtherunter ist aus Montenero.

Und dann erinnert Cattaro sich noch der Bomben, welche Montenero ihm von Vermaz aus zuschickte, als Cattaro, welches eben französisch war, durchaus wieder

ruſſiſch werden ſollte, und durchaus wieder öſterreichiſch werden wollte, und Cattaro fragt wie die junge Dame in einem deutſchen Luſtſpiel: Hätte ich zu fürchten, vor Liebe aufgegeſſen zu werden? Genug, Cattaro fühlte ſich ruhiger und behaglicher, wenn Montenero ihm nicht ſo unverſchämt jeden Augenblick in alle Straßen guckte.

Und Cattaro wäre mehr mit ſich ſelbſt zufrieden, hätte es je auf irgend eine Art zu etwas gelangen können, was einer öffentlichen Erziehungsanſtalt geglichen hätte, aber dazu ſollte es nicht gelangen. Papſt und Senat intereſſirten ſich dafür. Biſchöfe und Patrizier thaten Alles, was ſterbliche Biſchöfe und Patrizier zu thun vermochten, ſechsmal wurden Gelder angewieſen und Collekten geſammelt, und ſechsmal kam weder ein Collegium noch ein Seminarium zu Stande.

Cattaro mag ſich indeſſen darüber tröſten, — es hat auch ohne Collegium und Seminarium ſehr bedeutende Männer hervorgebracht. Wer nicht in Cattaro ſtudiren konnte, der ſtudirte in Padua. Cattaro mag ſich alſo über ſeine fehlgeſchlagenen Collegien und Seminarien tröſten. Aber worüber Cattaro ſich nicht tröſten ſollte, das ſind ſeine abſcheulichen ſalzigen Brunnen. Eine einzige ſüße Quelle iſt wenig für eine ganze durſtige Stadt. Wäre ich Cattaro, ich utiliſirte meinen Regen und baute Ciſternen.

In Cattaro.

Ich habe die Poesie von Cattaro geschildert, jetzt kommt die Prosa.

Graf Paulovich, der Kreisphysikus von Cattaro, mit welchem General Desimon uns am ersten Abend in Castel nuovo bekannt gemacht hatte, erwartete uns auf der Marine. Er hatte versprochen, uns eine Wohnung zu besorgen und sein Versprechen erfüllt. Nachdem wir in der Dogana auf der piazza delle armi der späten Stunde wegen rasch abgefertigt worden waren, führte er uns durch einige stockdunkle Straßen in ein stockdunkles Haus, rief eine stockdunkle Treppe hinauf: „Niko!" empfahl sich uns und ließ uns stehen.

Das Individuum, welches Niko gerufen worden war, erschien in der Gestalt des allervollkommensten Liederjahns. Ein offenes schmutziges Hemde, ein gänzlich zerrissener Rock, Hosen item, nie gekämmtes schwarzes Struppelhaar, die Absicht einer Mütze, ein ursprünglich hübsches, aber miserabel vertrunkenes Gesicht, so leuchtete Niko uns in den ersten Stock hinauf.

Dort empfingen uns die Signore Annetta und Marietta Milatovich, Mutter und Tochter. Sie waren freundlich und wollten, dem „Herrn Doktor" zu Liebe, gern ihr Beſtes thun, aber ſie fürchteten, daß wir gerade nicht beſonders fahren würden. Sie waren eben ohne Dienſtmagd, hatten die ihrige fortgeſchickt und noch keine neue, und wußten nicht recht, wer uns bedienen ſollte.

„Der Niko müßte denn" — ſagte die Tochter.

Der Niko war nicht ein Bedienter, wie man ihn wünſchen konnte. Indeſſen da keine Wahl blieb, nahmen wir den Niko.

Unſer Zimmer war nicht eben heimlich, aber doch groß und mit viel mehr Comfort eingerichtet, als wir zu erwarten berechtigt geweſen waren. Unſere Wirthinnen ſchienen die Bereitwilligkeit und die Gutmüthigkeit ſelbſt. Wir waren alſo ganz zufrieden, wollten ungefähr vier bis fünf Tage in Cattaro bleiben, dann nach Montenero, dann nach Budua, von dort direkt zurück nach Raguſa — unſere Pläne waren in beſter Ordnung.

Kohl hat in ſeiner Schilderung von Cattaro ſo unendlich ausführlich die Gewäſſer und die Montenegriner beſchrieben, daß man faſt meinen ſollte, es gäbe in Cattaro nichts Anderes als Montenegriner und Waſſer. Seine Notizen über die Fiumera und den Gordicchio, die Wirbelquelle, nach welcher das ſüdliche Thor heißt, ſind leſens- und ſchätzenswerth, die Montenegriner dagegen hat auch er durch das norddeutſch-idealiſche Vergrößerungsglas angeſehen. In Cat-

taro werden sie womöglich mit noch mehr Mißwollen angesehen als in Ragusa. Allgemein hörte ich bestätigen, was man mir in Ragusa schon vielfach versichert hatte: Montenero habe seine Weiterexistenz einzig dem Umstande zu verdanken, daß der österreichische Internuntius noch zu rechter Zeit in Constantinopel angelangt sei. Sich selbst überlassen, wäre es seinem Ende sehr nahe gewesen. Die Montenegriner hätten dieses Mal gar keine Lust zum Heldenkampfe gehabt. Ueberhaupt kämpften sie nie dem allgemeinen Begriff nach. Gute Schützen, wie ich schon bemerkt, hinter dem Felsen hervor, und sturmähnlich im ersten Anlauf, das war aller Ruhm, den man ihnen zugestand. Völker, oder vielmehr Stämme wie sie, werden nie anders kämpfen, können's kaum. Und dann, glaub' ich, ist Cattaro das Capua der Montenegriner geworden. Sie haben die Civilisation geschmeckt. Sie sollen sich sehr gern unten einrichten, Cattarinerinnen heiraten, mit einem Worte feinbürgerlich werden. Kohl sagt das Gegentheil, ich sage, was ich von den Cattarinern hörte. Gern unten sind sie jedenfalls. Cattaro ist für sie Paris, London oder Wien, die Stadt, die Welt. Sie flaniren d'rinnen. Es stört sie durchaus nicht, daß sie keine Waffen tragen dürfen, sie spazieren ohne diesen ihren „höchsten Schmuck" ebenso vergnügt herum, als wenn sie ihn hätten.

Ich sah sie zuerst auf dem Bazar an der Fiumera, gleich am Morgen nach unserer Ankunft. Es war eben Sonnabend, Markttag und — es regnete nicht. Wir gingen

durch das Thor der Fiumera und über eine bedeckte Brücke. Der Bazar besteht aus einem Kiesplatz mit Maulbeerbäumen, ganz wie der Bazar der Morlacchen in Spalato. Man sieht natürlich Montenero. In langen Zügen steigen bepackte Pferde den Zickzackweg herab. San Giovanni sieht sehr martialisch herunter. In einem offenen Schuppen hütet eine Wache die abgelegten Gewehre. Die zum Frieden gezwungenen Montenegriner drängen sich durcheinander, wie alltägliche Landleute auf irgend einem Wochenmarkte. Sie tragen zu ihren weißen Kitteln kurze blaue Faltenhosen, Gürtel und Kappen schwarz oder roth. Sie tragen, oder nicht, die gekreuzte Weste. Die Elegants tragen, mehr oder minder reich, die jačerma. Der Schlag ist schön und kräftig, doch sind sie weder mit den Morlacchen in Spalato, noch mit den Lastträgern in Ragusa zu vergleichen. Aller höhere Ausdruck geht ihnen ab, der einzige Ausdruck der Physiognomie ist Verschlagenheit. Die Weiber, viel weniger hübsch als die Männer, sehen gutmüthig oder grämlich aus, die kleinen Mädchen meistens sehr großpersonenhaft und herausfordernd. Gekleidet sind sie wie die Dienerin in Rizano. Die Frauen tragen ein blaues Kopftuch, die Mädchen haben ein weißes oder buntes und darunter eine Kappe, welche einen schwarzseidenen Rand und einen rothseidenen Teller hat. Die ganze Kleidung ist auf das Höchste ungeschickt, es sieht immer aus, als hingen die einzelnen Stücke nur so zur Noth am Körper und könnten jeden Augenblick von allen Seiten herunterfallen. Man kann sich kaum eine

Tracht denken, die weniger kleidsam wäre, dennoch sah ich ein Mädchen, welches in ihr wunderschön war, und voll von Grazie und Feuer mit einem ebenfalls ungewöhnlich schönen jungen Manne sprach. Das Mädchen hatte blaue blitzende Augen, der junge Mann funkelnde schwarze, sie tauschten Blicke und Lächeln ebenso lebhaft wie Worte — es war eine griechische Gruppe in montenegrinischer Verkleidung.

Beinahe vierzehn Tage später besuchten wir den Bazar auf der Marine, mit einer prächtigen Aussicht auf Scagliari, links am Berge, auf Mulla und Persagno gegenüber, und rechtshin auf den Canal bis nach Perasto. Auf diesem Bazar mischten sich die Bocchesentrachten mit der montenegrinischen. Es war ein buntes lebendiges Gewimmel. Barken kamen von überallher, Fische wurden verkauft. Da es schon kühl war, trugen die Montenegriner sämmtlich ihre grobe Strukka, eine Zugabe, welche die Viereckigkeit der Weiber noch vermehrte.

Vom Bazar der Fiumera geht über eine Brücke rechtshin der Landweg nach Dobrota. Von der Marine linkshin geht es ebenfalls über eine Brücke linkshin bergan nach Scagliari, nach Fort Santa Trinità, nach Budua, nach Albanien, rechtshin auf ebner Straße fort nach Mulla und Persagno, und dann weiter nach Stolivo und nach Legetane.

Die Straße nach Budua hoffte ich dahinzuziehen, und es sollte nimmer sein. Und auch nach Montenero sollten wir nicht kommen, und doch wäre ich gern hinaufgeritten.

Hat Montenero auch seine poetisch-ritterliche Rolle ausgespielt, so hat es mehr denn je eine politisch-interessante Position, und die hätte ich mir gern mit eigenen weisen Augen beschaut, denn der arme Gospodar — man muß ihn so nennen, wenn man die Cattariner über ihn herziehen hört — er ist buchstäblich ihre bête noire. Sie verzeihen es ihm nicht, daß er in ihrer Stadt ein kleiner Schulknabe gewesen ist, und nun auf ein Mal sogenannt unabhängiger Fürst von Montenero geworden ist. Jeder weiß etwas von ihm und nie etwas Gutes. Ich habe den unabänderlichen Grundsatz, sowohl bei sehr gepriesenen, wie bei sehr angefochtenen Persönlichkeiten von Allem, was ich höre, die Hälfte zu löschen. Es ist kaum möglich, daß Danilo eine solche Totalität sein kann, wie sie aus der Summirung aller einzelnen Worte über ihn sich ergäbe. Ich bin überzeugt, sein größtes Unrecht besteht darin, der Nachfolger seines Onkels zu sein. Von dem sprach man noch immer alles Gute, ebenso von Stiepan Petrovich. Aber auch den Gospodar würden wir gewiß nicht so schlimm gefunden haben. Wir hatten an ihn einen Brief vom russischen Consul. Ritter von Gaguctsch, der Consul, rieth uns, wir sollten den Brief vorausschicken. Das thaten wir auch, aber — wir sollten ihm nicht nachfolgen.

Am zweiten Tage nach unserer Ankunft waren wir in der Kathedrale, um das Reliquarium zu sehen.

Die Kathedrale mit ihren beiden Thürmen erinnerte mich an einige alte Dome am Rhein. Aber das war auch

die einzige Erinnerung an den ſchönſten Theil meines Vaterlandes. Der Winter iſt nicht verſchiedener vom vollen Frühling, als es die mächtigen ſchwarzen Berge, welche den Hintergrund der Piazza und der Kathedrale bilden, von den lieblichen Höhen am grünen Rhein ſind.

Das Innere der Kirche iſt einfach, aber von guten Verhältniſſen. Auf ſechs Säulen aus orientaliſchem Marmor ruhen ſechs große Bogen. Das Tabernakel iſt aus Metall von Corinth, der Baldachin darüber aus vergoldetem Marmor. Ich muß bekennen, daß ich ihn ganz ehrlich für Holz hielt.

Zum Reliquarium führt eine Thür links. Man ſteigt eine weiße Treppe hinan. Auf ihrem Abſatz halten vier Engel Wacht, die aus einem Kloſter hierher geflüchtet wurden. Die Treppe mündet in einer Rotonde, in welcher zwiſchen ſechs Marmorſäulen fünf Niſchen ſind. Vier derſelben enthalten in ſilbernen Armen und Beinen ſo und ſo viel Reliquien von allen möglichen Heiligen, in der fünften, mittelſten, iſt das Grabmal des heiligen Triſon. In weißem Marmor iſt er zwiſchen zwei knieenden Engeln betend dargeſtellt. In einem prachtvollen Goldgefäße wird ſein Haupt hingehalten, damit die Gläubigen es zuerſt mit der Stirn und dann mit den Lippen berühren. Unter ſeinem Sarge ſieht ein armer, vernachläßigter Schädel melancholiſch auf die Verehrer des heiligen Triſon hin — es iſt der des heiligen Griſogono, des Patrons von Zara. Sein Körper iſt in Zara, ſein Haupt in Cattaro. Ein Zaratiner Prieſter,

welcher mit uns zugleich die heiligen Herrlichkeiten bewunderte, erklärte sehr lebhaft, Cattaro müsse diesen Kopf durchaus an Zara abtreten. Die anwesenden Cattariner verneinten das mit gleicher Lebhaftigkeit. Dann wurde erzählt, der kürzlich verstorbene Bischof von Cattaro, der, zu dessen Erinnerung Jela's Drago die Wachskerze aufgehoben haben wollte, habe umsonst versucht, aus dem Gebiß des heiligen Crisogono einen Zahn herauszubrechen. Seine Absicht bei diesem Versuch wurde besprochen. „Er wollte ihn (den Zahn) für sich," sagte der Priester, welcher uns das Reliquarium zeigte. „Für sich?" frug erstaunt der Zaratiner. „Für sich," bestätigten die übrigen Cattariner. Dadurch schien für den Zaratiner der Widerstand des heiligen Zahnes vollkommen begründet und erläutert, aber zugleich zog er aus der Möglichkeit solcher Attentate die Folgerung der Nothwendigkeit, daß der heilige Kopf sich wieder mit dem heiligen Körper in Zara vereinigen müsse; „denn," sagte er mit einem sehr feinen Lächeln, „diesem ist es nicht gelungen, aber, wer weiß, einem, der würdiger wäre, könnte es gelingen, und nicht einmal ein Zahn darf in Cattaro bleiben."

Mich interessirte dieses Gespräch ungemein; ich hatte noch kein ähnliches mit angehört. Bei einem andern heiligen Gegenstande, bei einem Tuche, welches die benedeite Osanna aus Montenero in Kettenstich genäht hat, erlaubte ich meinerseits mir die bescheidene Bemerkung, daß es nöthig sein dürfte, diese Erinnerung einmal zu waschen.

Und thut man es nicht, so wird man sie nicht mehr lange zeigen können, denn sie war verhängnißvoll gelb und hatte einige Löcher, welche nicht viel Hoffnung für ihre weitere Dauer ließen.

Wahrhaft sehenswerth sind die unter den vier Seitennischen befindlichen acht Hauptreliefs von Marmor, welche die verschiedenen Marthyriumsstadien des heiligen Trifon vorstellen. Dieser Heilige begann seinen Wunderweg als Kind und endete ihn mit kaum achtzehn Jahren. Die Grazie, mit welcher die Jugend leidet, ist in seinen feinen Formen, in seinem geneigten Haupte mit dem langwallenden Haare sehr glücklich veranschaulicht. Leider weiß man nicht, wer so meisterhaft in Marmor arbeitete, was Monsignore Antonio Basich in Cattaro in vortrefflichem Italienisch geschrieben hat. Auch noch in zwei andern Darstellungen ist diese Legende zu sehen, doch nicht so leicht wie im Reliquarium. Uns glückte es, daß wir Zutritt zu der Sammlung cattarinischer Dokumente erhielten, welche der verstorbene Advokat Urban Rafaelli zusammengebracht und seinem Schwager, dem Herrn Giovanni Catelano hinterlassen hat. Diese Sammlung umfaßt Alles, was über Cattaro schriftlich vorhanden ist, und ihre Hauptschätze sind drei Manuskripte, welche sämmtlich von dem jugendlichen Lieblingsheiligen der Cattariner handeln.

Das erste davon ist ein italienisches Gedicht in achtzeiligen Stanzen und vierundzwanzig Büchern, 1660 verfaßt von Giovanni Bolizza — das machte ich respektvoll

auf und respektvoll wieder zu. Giovanni Bolizza war Oratore in Venedig. Gleich andern dalmatischen Städten hatte auch Cattaro die Auszeichnung, daß seine Gesandten bei der Republik von San Marco diesen tönenden Namen trugen. Also Bolizza trug ihn, stand in hoher Gunst bei Clemens XI., stiftete den Hochaltar in Santa Chiara, wo er auch begraben liegt, hinterließ das Geld zum Bau des Reliquariums, war berühmt als Gelehrter, ist folglich noch jetzt nach beinahe hundertfünfzig Jahren äußerst kennens- und schätzenswerth, aber das konnte er doch nicht verlangen, daß ich sein episches Gedicht in achtzeiligen Stanzen und vierundzwanzig Büchern lesen sollte.

Sehr unterhielten mich dagegen die beiden Legenden in Prosa, von denen die älteste 1466 geschrieben und gemalt wurde. Die Bilder sind mit Feinheit und Phantasie ausgeführt und stellen zuerst die sieben Todsünden, dann die vier geistlichen Tugenden und endlich den heiligen Trifon vom Wunderkinde bis zum Märtyrer vor. Die zweite Legende ist dem Texte nach nur eine Abschrift der ersten, aber ihre Bilder sind Originale, bunt mit der Feder gezeichnet und noch frischer und naiver als die gemalten in der ersten. Trifon begann mit neun Jahren die Kranken zu heilen und die Geister aus den Besessenen auszutreiben. Dergleichen Wunder sieht man nun mehrere, und der kleine Heilige ist dabei höchst komisch würdevoll, und das Teufelszeug, welches regelmäßig durch den Mund ausfährt, mit dem keckſten Humor behandelt.

Noch ein Manuſkript iſt in der Sammlung, aber das iſt ein weltliches, die Poesie volgari des Lodovico Pasquali. Drei alte Familien ſind in Cattaro noch nicht ausgeſtorben — die der Pasquali iſt eine von ihnen. Lodovico hatte, gleich Cervantes, das Schickſal, Gefangener der Ungläubigen zu ſein. Befreit und in ſein Vaterland zurückgekehrt, ſchrieb er lateiniſche und toskaniſche Verſe und widmete die letzteren der Signora Marcia Griſogono, Edeldame aus Zara. Ich brachte zu dieſem Manuſkripte den beſten Willen mit, aber die unmögliche Schrift vereitelte ihn. Wer mehr von dieſen cattariniſch-petrarkiſchen Verſen wiſſen will, der kann ſie ſich verſchaffen — ſie wurden 1549 in Venedig, dem allgemeinen Stapelplatze für dalmatiſche Geiſteserzeugniſſe, gedruckt.

Von San Triſon, der doch nun einmal die Hauptperſon in Cattaro iſt, habe ich bereits geſagt, daß er durch die Venetianer hergebracht wurde. Doch nicht mit ihrem Willen. Sie hatten ihn aus ſeinem Geburts- und Begräbnißort, dem Flecken Campſade nahe bei der Stadt Apamen in Bithynien in der Abſicht fortgeführt, ihn nach Venedig zu bringen. Ein Sturm brach los, ein Sturm, welcher in Bolizza's Epos den Inhalt des neunten Geſanges ausmacht. Das venetianiſche Schiff flüchtete in die Bocche und ankerte vor Cattaro. Am nächſten Tage war der Himmel wieder heiter, und die Venetianer wollten die Segel aufſpannen; aber trotz des günſtigen Windes ging das Schiff nicht von der Stelle. Ich habe immer bemerkt,

daß die Heiligen, wenn sie an irgend einem besondern Ort bleiben wollen, einen unbezwinglichen Eigensinn zeigen. Die Venetianer hatten keine Lust, in Ewigkeit vor Cattaro liegen zu bleiben, sie gaben dem Willen des heiligen Jünglings nach und überließen seinen Körper auf die Vorstellungen eines sehr frommen Bürgers, Andreuzio, für immer dem glücklichen Cattaro. Als der Sarg vom Schiffe fortgetragen wurde, ließ der venetianische Capitän sich in herben Beschwerden gegen den Heiligen aus. Augenblicklich fuhr sein Mund auf beiden Seiten bis zu den Ohren, und erst auf die dringendsten Gebete aller Umstehenden zog die unglückliche Oeffnung sich wieder in ihr natürliches Verhältniß zusammen. Dieses Wunder trug den heiligen Trifon gleich in der ersten Stunde auf den Gipfel der Verehrung, den er noch heute inne hat. Nicht weniger als fünf Tage werden ihm zu Ehren feierlich begangen: der zehnte November, sein Geburtstag, wie bei den Heiligen der Tag des Martyriums heißt, der vierzehnte Januar, der Tag, an welchem die Stadt den Körper erwarb, der zwanzigste November, der Erinnerungstag an die Auffindung des Kopfes, der dritte Sonntag nach Pfingsten, wo das Patronat des Heiligen gefeiert wird, und endlich der dritte Februar, das Hauptfest, an welchem der Körper im silbernen Sarge und der Kopf im goldenen Gefäße prozessionell durch die Straßen getragen werden, nachdem sie seit dem Abende vorher inmitten der hauptsächlichsten Reliquien auf dem Hauptaltare der Kathedrale aufgestellt gewesen.

Früher, als Cattaro noch Cattaro war, d. h. eine Stadt mit übermüthigem Adel und reicher Bürgerschaft, mit gelegentlichen Vertheidigungen gegen den oder jenen Pascha und gelegentlichen Kriegen mit diesen oder jenen Nachbarn, wurde der dritte Februar auch weltlich gefeiert und zwar durch die Marinerezza, welche auch der Tanz von San Trifon hieß.

Der bestimmte Ursprung dieses Festes ist noch unermittelt, der Name wurde vom Corps der Marinari abgeleitet. Daß ihnen diese Auszeichnung zu Theil wurde, ist leicht zu erklären; sie waren es, welche Cattaro's Ehre am meisten glänzen machten, seit Cattaro der Republik von San Marco, welcher es sich 1410 unterworfen hatte, von 1431 an eine Galea unter einem adelichen Sopracomito stellen mußte.

Mehrere Erlasse beweisen die Wichtigkeit des Festes. Einer davon gewährt allen Schuldnern und Geflüchteten, sowie allen Verurtheilten, welche nicht gerade die Todesstrafe verdient, die Freiheit drei Tage vor und drei Tage nach dem Feste ungefahndet in der Stadt ein- und ausgehen zu können. Ein anderer befiehlt dem Conte oder Rettore, beiden Stadtrichtern, sämmtlichen Räthen, Notaren, Aerzten, Apothekern u. A. am Festtage eine Wachskerze zu opfern, mit derselben die testa santa durch die Stadt zu begleiten und sie nach der Prozession in der Kathedrale zu lassen. Das Gewicht der Kerzen war nach dem verschiedenen Stande der Träger bestimmt, und wer keine brachte, mußte eine Geldstrafe bezahlen.

Auch Ducali beschäftigen sich mit der Marinerezza. Eine bewilligt Cattaro das Privilegium, an San Trifon um eine Prämie von 20 Dukaten zu turnieren, andere weisen Staatsgelder zur Bestreitung der Kosten an.

Der Verlauf des Festes war wie folgt.

Am dreizehnten Januar, dem Tage, an welchem das Schiff mit dem Heiligen vor Cattaro angekommen, versammelte sich das Offizierkorps der Marine bei seinem Chef und wählte die Chargen für's nächste Jahr. Sie bestanden in einem Major, einem Lieutenant und sechs niedrigen Offizieren, von denen drei anziguardie und drei retroguardie hießen, der Chef oder Admiral wurde vom venetianischen Senat ernannt und zwar auf Lebenszeit. Ein Bankett bei ihm schloß die Wahlen, welche die nahen Festlichkeiten gewissermaßen einleiteten.

Auf dem Domplatze stand, wie ich bereits bemerkt, eine Säule, und vor der Kirche Santa Maria de Fiumera, gewöhnlich Collegiata genannt, befand sich eine zweite. Auf jede derselben ließ am 27. Januar das Offizierkorps einen zierlich geputzten Knaben steigen, der von der Höhe aus Danksagungen an den Heiligen und Lobsprüche auf den Dogen herzusagen hatte. Waren die Knaben fertig, so wurden auf den Säulen zwei Standarten aufgezogen und nicht früher als acht Tage nach dem Trifonsfeste wieder heruntergenommen.

Am ersten Februar versammelte sich die Marinerezza, theilte sich in drei Geschwader und begab sich zum Rettore,

wo sie das Wappenschild und die Standarte der Republik, so wie das Schwert und den Stab des Rettore in Empfang nahm. Diese beiden Insignien behielt der Admiral, in dessen Haus auch die von der carica estraordinaria geholten Stadtschlüssel bewahrt wurden, Wappenschild und Standarte dagegen wurden in die Kathedrale gebracht, nachdem zuerst die Marinerezza dreimal damit um jede Säule herumgezogen war. Mit der Nacht begab jedes der drei Geschwader sich an eines der Stadtthore und wachte, von Freunden reichlich mit guten Dingen versehen, für die öffentliche Sicherheit.

Am Morgen des zweiten Februar begab die Marinerezza sich in die Collegiata zur Messe. Nachmittag fand die Ausstellung der Reliquien statt, und zwar nicht nur der aus dem Reliquarium, sondern auch aller derer, welche von den verschiedenen Brüderschaften und aus den verschiedenen Klöstern in Prozession nach der Kathedrale gebracht wurden. Der Bischof, der Rettore und die beiden Richter kamen zur Vesper. Bevor sie die Kathedrale betraten, umschlang die Marinerezza sie mit einem lustigen, lebhaften Rundtanze, und das ist der Tanz von San Trifon.

Während der Vesper und der bis zur einbrechenden Nacht fortwährend gesungenen Metten standen zu beiden Seiten des Hochaltars in Galatracht sechs Edelleute und sechs Cittadini und räucherten den Reliquien. Die Marinerezza begleitete inzwischen die testa santa zu den Kranken und zu den Nonnen der drei Klöster, und dann zog durch

die Hauptstraßen eine Prozession mit Kerzen und den Fahnen der Gewerke, aber ohne Gesang, weßhalb sie die stumme Prozession, la prozessione muta hieß.

Am dritten Februar wurde vor der großen Messe der Tanz und nach derselben die Prozession wiederholt, aber diese war keine muta. Der Capitän des Contado erschien auf weißem Rosse und führte zahlreiche Compagnien von bewaffneten Landleuten an. Dann fanden beim Rettore, bei den Richtern und bei den Offizieren der Marinerezza prachtvolle Gastmähler statt. Eines wunderlichen Vorrechtes genoß der Chef des Corps. Er konnte nach Beendigung der Gastmähler an jeder Tafel erscheinen, um sie herumtanzen und sie dann gänzlich abräumen. Von einem Theile der köstlichen Dinge, welche ihm dadurch zufielen, that er sich einige Tage lang gütlich, die größere Hälfte verkaufte er und wandte den Erlös zur Erwerbung von irgend einem reichen Geräth für eine Kirche oder ein Kloster an. Ein Vorrecht der gesammten Marinerezza war ernster und schöner: es bestand nämlich in der Begnadigung eines zum Tode Verurtheilten, dessen Verbrechen jedoch weder Hochverrath noch Kassendiebstahl sein durfte. Einst wurde die grazia der Marinerezza aus Staatsrücksichten abgeschlagen. Da sandte sie ein eigenes Schiff mit Abgeordneten an den Senat, und so lange bis es nicht die grazia zurückgebracht hatte, weigerte die Marinerezza sich, die Standarten auf den Säulen zu streichen und das Fest für beendigt zu erklären. Im Ganzen wurde das Fest nah an tausend Jahr gefeiert;

1809 war das Jahr ſeines Endes. Man hat ſeitdem mehrmals Wiederbelebungsverſuche gemacht, aber man gelangte mit aller Mühe nur dahin, es zwei oder drei Mal zu galvaniſiren.

Ich hoffe, die Cattariner werden wenigſtens mir nicht vorwerfen, was ein junger Prieſter mit einem geiſtreichen Geſicht, welcher den Zaratiner in das Reliquarium begleitet hatte, allen Fremden, die nach Cattaro kamen, ohne Unterſchied vorwarf: „Sie bleiben zwei Stunden und ſchreiben dann orrori von Cattaro.“ Er ſah mich überredend und einſchmeichelnd an. „Wir würden demjenigen ſo dankbar ſein, der Gutes von unſerer Stadt ſagte. Man klagt immer, es regne hier bei uns ſo. Es regnet nicht mehr, als anderswo, das kann ich Ihnen verſichern.“ Die übrigen Herren ſtimmten ihm eifrig bei. Ich ſah beſcheiden hinaus — der Regen goß eben im Strömen. „O das iſt heute ein Ausnahmstag, ein Tag, wie er überall kommt,“ lautete die allgemeine Verſicherung.

Die Cattariner ſind darin wie die Schweizer, welche auch nicht wollen, daß man auf dem Rigi nur fünf Mal des Jahres die Sonne aufgehen und die übrigen dreihundertſechzig Tage nichts als Nebel ſehen ſoll. Ich bekam nach Raguſa durch einen Freund von einer jungen Zürcherin einen ironiſchen Dank für den Rigiartikel in meinem „Aus der Schweiz.“ Mein Freund fügte hinzu: ich glaube ſelbſt, daß Sie dem Rigi zu viel thaten. Allerdings hatte auch ich oben Regen, aber —

Aber es kann doch auch die Sonne ſcheinen? Gewiß; auf dem Rigi ſowohl, wie in Cattaro. Ich kann es bezeugen, daß ich ſie in Cattaro geſehen habe. Sie kam um neun und ging um fünf, aber ſie ſchien. Von den ſiebzehn Tagen, die wir in Cattaro zubrachten, hab' ich zehn mit Sonne gezählt. Es war nicht immer ganz klare und beſtimmte Sonne, aber doch Sonne.

Siebzehn Tage? Ja, ſiebzehn, volle lange Tage, mit allen vierundzwanzig Stunden ſind wir in Cattaro geweſen. Es iſt ſchrecklich, aber wahr. Wir mochten wollen oder nicht, wir mußten. Am Nachmittage des Ausnahmetages goß es noch immer „ausnahmsweiſe" vom Himmel und von den Dächern, und wir hatten beide die allerſchönſten Maſern.

Nach drei Tagen hörte der Regen auf, aber unſere Maſern waren noch in voller Stärke. Dio, was für eine himmliſche Vergnügungspartie war doch dieſe Fahrt nach Cattaro! Eine dunkle und beim Regen kellerhafte Stube. Kindergeſchrei allenthalben — denn ich ſagte es ſchon, in Dalmatien haben die Kinder unbeſchränkte Lungenfreiheit — groß oder klein — was ſchreien will, ſchreit. Jetzt Bora. Dann wieder Donnerwetter über Donnerwetter. Saures Brod, ſalziges Waſſer, bitterer Wein. Eine Locanda, die eine furchtbare Leidenſchaft für Sellerie und Pfeffer hatte. Keine Bücher, und die Maſern. Und den Niko!

O der Niko machte ſich Ehre und uns Vergnügen! Wenn wir ihm des Morgens zu lange ſchliefen, pochte er

uns heraus. Wenn er uns Waſſer holen ſollte, ſetzte er uns ſäuberlich die leere Flaſche vor die Thür. Wenn wir nicht eſſen konnten, beſtellte er unermeßliche Portionen vom Allerbeſten und aß ſie großmüthig für uns auf. Mit einem Worte, er war angenehm.

Endlich fiel es ihm ein, zwei Teller der Padrona fortzutragen. Die Frau verlangte ihre Teller, Niko verſicherte, ſie wären in unſerm Zimmer. Hier geſucht und nicht gefunden, wurden ſie abermals von Niko verlangt. Nun wußte er zuerſt durchaus gar nichts von ihnen, dann waren ſie bei ſeiner Mutter, dann in der Locanda, zuletzt in einer Oſteria. Niko wurde geſcholten, Niko nahm das übel, Niko tragirte eine Scene, Niko kündigte uns den Dienſt und Niko verlangte ſeinen Lohn für ſeine zahlreichen Dienſte und ſeine große Zeitverſäumniß, denn Niko hatte den ganzen Tag auf den Straßen herumzurennen, unerhört viel Nichts zu thun — das mußte ihm vergütigt werden. Im Hauſe war unterdeſſen die dümmſte aller dummen Katrinen in Dalmatien einpaſſirt — ein Offiziersburſche, Friauler, war mit Hohenlohe gekommen, Niko konnte ſehr gut entbehrt werden. Wir waren alſo eines Sinnes, nur daß er einen halben Gulden für jeden Tag verlangte, während wir die Teller haben wollten.

Niko reſolvirte ſich endlich und brachte die Teller. Aber nun bezahlt auch! Sehr gern; nach Abzug deſſen, was er in der Locanda auf unſere Rechnung verzehrt hatte, blieben ihm, außer dem bereits empfangenen Lohn, noch einige

Kreuzer. Dieſes „zu wenig" war unſerm Niko zu viel, — er lief zur Polizei. Die Polizei, die unwillkürliche Schutzheilige vieler Lumpen, kam direkt uns moleſtiren. Uns blieb keine Zuflucht als der Kreishauptmann, die höchſte Perſon der Stadt. Niko erſchien vor dem „Circolo", wie mit Weglaſſung des Capitano der Kreishauptmann genannt wurde. Er ſoll frappant ausgeſehen haben wie Nante Strumpf ſeligen Angedenkens. Vor dem Circolo hatte er endlich Reſpekt; bei uns im Hauſe hatte er die unſchicklichſten Manieren gezeigt, vor dem Circolo brachte er ein wirkliches Schnupftuch zum Vorſchein, trappelte heulend im Zimmer herum und bekannte ſich als Lügner. „Warum lügſt du denn?" ſang der Circolo. Niko heulte und war „una povera creatura", und das Forttragen der Teller war „un accidente infelice", genug, Niko war eigentlich ein Martyrer. Seine Verzweiflung ging hauptſächlich dahin, daß er ein Mal ehrlich geweſen war und die Teller wiedergebracht hatte. Der Circolo drohte ihm mit Einſtecken, wenn er uns ferner noch beläſtige, und ſo hatten wir die letzten Tage wenigſtens Ruhe vor ihm.

Aber ſo lange wir noch mit ihm zu thun hatten, wären wir ohne die Signora Annetta Milatovich verloren geweſen. Die Signora Annetta war ſeelengut, ſo gut, daß ich es nie vergeſſen werde. Sie that was möglich war, ſie pflegte uns, die Fremden, die wir nur in ihr Haus gekommen zu ſein ſchienen, um krank zu werden, als gehörten wir zu den Ihrigen. Sie kochte uns Brühe ohne Sellerie und ſchöne

Kartoffeln, die wir mit Salz speisten. Das Einzige, was ich an ihr weggewünscht hätte, war die Kunst, mit welcher sie zu allen Hochzeiten und Kindtaufen in die Bocche vortreffliche Torten buck, denn die dumme Katrine mußte zu besagten Torten unaufhörlich Zucker und Mandeln stampfen, und ich mußte sie stampfen hören.

Die drei Söhne der Familie waren sämmtlich in Californien. Der jüngste war vor einem Jahre zum Besuche daheim gewesen, aber schon wieder dort. Am Laden unsers einzigen Fensters stand: V. Milatovich, bound for California, never to return home. Während unserer Anwesenheit kam ein Brief von ihm mit Geld und einem Brillantringe für die Mutter. Ich las den Brief und fand zu meinem Erstaunen, daß der junge Mann, der so concis Englisch schrieb, sich in seiner Muttersprache wie ein Schüler ausdrückte. Auch die Handschrift war unsicher, die englische dagegen rein und fest.

Eine Tochter war verheiratet, Marietta das einzige Kind, welches noch im Elternhause war.

Ein liebes Geschöpf, Alles an ihr fein organisirt und blaß gefärbt, eben so viel Nerven- wie Gefühlsreizbarkeit. Sie sagte von sich selbst: Sono molto amante, und sie hatte Recht — Vater und Mutter, die Schwester und deren kleines Mädchen, und vorzüglich die armen drei fernen Brüder, alle beschäftigten und bedrängten ihr weiches Herz.

Der Vater war ein Mann mit weißem Haar und mit einem Wesen voll großer, guter Stille. Die Pfeife und der

Rosenkranz beschäftigten ihn abwechselnd. Die Mutter, weltlich, rührig, wie sie war, ging sich doch auch nie genug in die Messe und seufzte unaufhörlich: Santa fede! oder: Misericordia dell' anima mia! Man ist in Cattaro frömmer als sonst in Dalmatien. Was soll man auch anders thun als beten? Unter den Lebenden ist so wenig Verkehr — man muß sich an die Todten, an die Heiligen wenden.

Es ist Schade, daß es in Cattaro so wenig Gelegenheit zur Geselligkeit gibt. Die Cattariner hätten das Talent dazu. Sie sind freundlich, offen, mittheilsam. Wir haben ihnen für großes Entgegenkommen zu danken. Im zweiten Stock unsers Hauses wohnte die Majorin Angermayer, in Cattaro als Tochter aus dem alten gräflichen Hause Burovich allgemein die Gräfin Bianca genannt. Sobald sie hörte, daß ich krank sei, kam sie ohne alle Ceremonie. Herr Catelano brachte mir ebenfalls seine Frau. Anerbietungen, uns mit Familien bekannt zu machen, kamen von allen Seiten. Die Signora Petranovich sah ich nicht viel, sie war ebenfalls krank. So oft sie kam, begleitete sie ihr Mann, der eben an seiner illyrischen Literaturgeschichte schrieb, gut deutsch verstand und uns viele wichtige Fingerzeige gab. Ich versprach ihm, dankbarer dafür zu sein, als unser Landsmann und Vorreisender Kohl gewesen war; dem hatte Herr Petranovich noch viel mehr geholfen, und Kohl hatte nicht ein Mal seines Namens erwähnt.

Der Circolo, Herr von Doimo, dessen auch Marmier in seiner Reise nach Montenero als eines höchst

liebenswürdigen Mannes gedenkt, kam ebenfalls zu mir; ein Brief von der Marcheſe Bona hatte uns ihm empfohlen. Er ſuchte mich zu überreden, noch eine Woche länger zu bleiben und nun ich geſund wäre, Cattaro erſt zu genießen. Aber mir war Angſt und bange in Cattaro; ſobald ich konnte, wollte ich fort. „Und komme ich jemals wieder freiwillig her," ſagte ich zu Herrn von Doimo, „ſo geb' ich Jedem die Erlaubniß, mich mitten auf dem Platze aufzuknüpfen.

An den Bocche.

Ich wollte also um jeden Preis fort von Cattaro, aber einige Tage fehlten noch bis zur Ankunft des nächsten Dampfers, und diese Tage wollten wir noch möglichst benutzen.

Budua hatten wir natürlich aufgegeben — wie hätte ich, die ich mich kaum auf den Füßen halten konnte, so und so viele Stunden reiten können? Ebenso unmöglich war Montenero — ich hatte an den Gospodar, der uns erwartete, schon längst eine Entschuldigung geschrieben. Aber Dobrota und Perasto waren erreichbar, selbst für mich.

Es war Freitag den 7. Oktober, daß wir nach Dobrota fuhren. Wir hatten zwei Briefe von der Gräfin Bianca mit, einen an den Grafen Ivanovich, den andern an den Capitän Radimiri.

Ich finde Dobrota mit seinen einzelnen Häusern, welche in ihre Gärten zurückgezogen sind, viel hübscher als das gegenüberliegende Persagno, welches gänzlich von seinem grünen Hintergrunde getrennt ist.

Besonders malerisch ist die erste Dobrotschaner Kirche, San Matteo. Unmittelbar vom Wasser aus führt an jeder Seite eine Rampe empor zu dem freien Platze, auf dem sie steht. Die Rampen sind fest gemauert, die Kirche ist's auch; sie mußte im Nothfalle vertheidigt werden können. Inwendig ist sie alterthümlich und dunkel. Das kleine Tabernakel vom reinsten weißen Marmor blinkt im Schatten wie ein Lilienstrauß. Hinter der Kirche gehen glatte Wege in üppige Baumpracht hinein, auf den Bänken des Platzes sitzen am Sonntag die schwarzgekleideten Dobrotschaner, und rauchen aus ihren langen Pfeifen.

Die Dobrotschaner sagen, da sie nur unter sich heirateten, wären alle Familien miteinander verwandt, und darum hätte fast Alles immer Trauer. Ich muthmaße indessen noch einen Grund für die schwarze Tracht, eine geheime Liebhaberei, die, da die Eitelkeit bei ihr so gut ihre Nahrung findet, vollkommen erklärt und gerechtfertigt ist.

Das Haus des Capitäns war das erste auf unserm Wege. Weiß, mit hohen Balkonfenstern und grünen Persiennen, sah es friedlich und elegant aus. Auch das Innere versprach elegant zu werden. Bei unserm Besuch fanden wir es, leider, noch in dem Durcheinander, in welches so und so viel Handwerker ein Haus zu bringen pflegen, wenn sie es zu einer Hochzeit schmücken sollen. Der junge Capitän wollte sich nächstens verheiraten, und wir kamen ihm inmitten seiner Arbeiter gewiß so ungelegen wie möglich.

Dennoch empfing er uns so artig wie möglich, und

wir waren nicht wenig überrascht, in einem Schiffscapitän aus Dobrota einen jungen Mann zu finden, der in jedem Salon an seiner Stelle gewesen wäre. Er hatte nebenbei den Takt, einen schlanken hohen Wuchs und ein feines und bedeutendes Gesicht zu haben und in seinem Dobrotschaner Kostüm sehr gut auszusehen.

Dieses bestand aus kurzen seidenen Beinkleidern, Strümpfen und glanzledernen Schuhen, Kreuzweste mit vergoldeten Silberknöpfen und Goldbesatz, Jäckchen mit Seidenstickereien und kleiner seidener Kappe, alles schwarz bis auf den violetten Gürtel, denn der Vater des Capitäns war vor mehreren Jahren gestorben und so trauerte der Sohn noch bis zur Hochzeit. Die Kleider zu dieser waren noch nicht aus Triest gekommen, aber der Capitän hatte die Gefälligkeit sie mir zu beschreiben. Die Beinkleider von chokoladefarbenem Seidenstoff, weißseidene Strümpfe, schwarze Schuhe, Jatscherma von weißseidenem Damast, Knöpfe und Stickereien von Gold, schwarzsammetne Dolama ebenfalls mit Gold verziert, weißseidene Schärpe, vorn der čemer, die violettsammetne Tasche für die silbernen Pistolen, an der Seite das silberne Messer, die in Silber getriebene češe für die Cartouchen und den goldausgelegten Säbel in grünsammtner Scheide. Gewiß ein prächtiger Bräutigamsanzug, der nur durch etwas verdorben werden sollte: durch einen alltäglichen schwarzen seidenen Hut. Die Braut sollte zwar auch nicht den nationellen Kopfputz, sondern den Kranz von weißen Rosen tragen; indessen ein weißer Rosenkranz, das läßt sich allenfalls hören.

Aber ein ſchwarzer Hut! — ich war erſchrocken und ſagte es dem Capitän. Er gab mir ganz Recht und — wird den ſchwarzen Hut doch aufgeſetzt haben. Dobrota fängt an, dem civiliſirten Europa Complimente zu machen. Bis jetzt hatte es ſich dieſer großen Souveränität gegenüber in der würdevollen Stellung einer zwar hunderttauſend Mal kleineren, aber nicht weniger unabhängigen Macht erhalten. Die Frauen lebten abgeſchieden wie Orientalinnen. Die Grafen Ivanovich führten in Venedig ein vollkommen modern-vornehmes Leben, kaum zurück in Dobrota waren ſie Dobrotſchaner durch und durch. Der frühere Kreishauptmann pflegte jährlich ein Mal der Mittagsgaſt des einen Ivanovich zu ſein; aber ſo oft er es war, erſchien nie die Gräfin mit ihren Töchtern bei der Tafel. Eines Tages befragte er endlich ſeinen Wirth um die Urſache dieſer Zurückgezogenheit. „Wäret Ihr in Venedig mein Gaſt," antwortete Graf Ivanovich, „ſo würde meine Frau mit uns ſein. Hier in Dobrota iſt es nicht Sitte, daß die Frauen mit am Tiſche eſſen, wenn Fremde da ſind, und ich mag nicht der Erſte ſein, welcher die Sitten der Väter antaſtet." Aber jetzt, wie ſchon geſagt, wird das anders werden; Dobrota machte Europa Conceſſion auf Conceſſion. Der Capitän Nadal Radimiri wollte zur Trauung einen ſchwarzen Hut aufſetzen, ſeine Braut, in Trieſt erzogen, obgleich ſie aus altem Dobrotſchaner Geſchlecht war, kleidete ſich ganz auf italieniſch, ſämmtliche junge Mädchen, die Anſprüche auf Ariſtokratie machten, thaten dasſelbe. Alla nazionale trugen ſich von

den reichen Frauen nur noch die älteren. Die Mutter unſers jungen Wirthes zeigte mir ihre frühern Feſtkleider: das rothdamaſtene Mieder oder giupet, welches an der Bruſt in einer Spitze mit Goldtreſſen in die Höhe ging, die gelbſeidene Schürze, das rothſammetne mit Gold verbrämte Kamiſol. Sie hob ſie auf, wie man unnütze Dinge aufhebt; früher vererbten ſich dergleichen Stücke, aber die Schwiegertochter trug dergleichen „Uniform“ nicht.

Frau Agneſe borgte ſie armen Mädchen zum Hochzeitsſtaat. Sie ſelbſt trug auf immer Witwentracht. Die Aermel ihres Kamiſols waren faſt bis zur Hälfte aufgeſchlitzt und mit Silberknöpfen wieder zugemacht. Um den Hals hatte ſie ein feines weißes Tuch, über dem Kopfe ein zweites, welches ſich dicht an die Wangen anlegte und auf dem Scheitel mit einer koſtbaren Nadel an die kleine weiße Kappe feſtgeſteckt war, die das Haar verbarg. In dieſer Kleidung habe ich alle Dobrotſchanerinnen geſehen, denn ich ſah nur ältere Frauen; die jungen Mädchen blieben unſichtbar. Ob ſie hübſch ſein mochten? Die Frauen waren groß, ſchlank, ernſt von Haltung und Weſen, die Geſichter lang, fein, weiß, bleich. Sie machten den Eindruck von geiſtlichen Schweſtern. Vielleicht gibt die Nothwendigkeit des kalten Heldenmuthes ihnen dieſen eigenthümlichen feſten und ſtrengen Ausdruck, denn die Dobrotſchanerinnen mußten bis jetzt Heldinnen ſein. Die Montenegriner zwangen ſie dazu. Nah' 1848 hatte ein junges Mädchen aus Gliuta — Davinovich war ihr Familienname — ſich mit Erfolg gegen

eine ziemlich große Anzahl der Falken vom ſchwarzen Berge vertheidigt. Gliuta iſt das letzte der drei Kirchſpiele von Dobrota.

Auch das Haus Radimiri war angegriffen worden und zwar gleich durch einige Hundert. Die Dobrotſchaner bezahlen in Montenero Spione, einer von dieſen brachte dem jungen Capitän zeitlich genug Nachricht von dem beabſichtigten Ueberfalle. Nadal Radimiri bat in Cattaro um zwölf Jäger, verſammelte einige Nachbarn, und mit dieſer kleinen Beſatzung ſchoß er die Angreifer zurück. Frau Agneſe, die ſo freundlich neben mir ſaß und uns ſo liebreich allerlei gute Dinge aufnöthigte, hatte tapfer mitgeſchoſſen. Der Capitän führte uns auf die kleine Terraſſe oben am Hauſe — von hier aus hatten die Belagerten ſich vertheidigt. Eine Maſſe Bienenkörbe ſtand hier in der Sonne, die Bienen ſchwärmten um uns her und flogen hinab in den kleinen Garten, um aus Oleander und Jasmin Honig zu holen; durch die Schießſcharten in der Mauer lugten wir hinauf nach Montenero, der angenehmen Nachbarſchaft. Nicht weit vom Hauſe ſtand ein kleines Fort angefangen; der Vater des Capitäns hatte es für ſechsunddreißig Geſchütze bauen wollen, zum Schutz für Dobrota gegen die Montenegriner, aber die Regierung hatte es nicht geſtattet, weil ein Fort im Beſitz eines Privatmannes nicht „conveniente“ ſei. So mußte man ſich denn nach wie vor im Hauſe vertheidigen ſo gut es ging, und es war im Hauſe Radimiri gut gegangen.

Erinnerungen weniger kriegerischer Art waren ein Brief des Ministers Braudy an den Großvater des Capitäns, den Cavaliere Nadal Radimiri, der sich als Capovilla von Dobrota bei der Uebergabe der Bocche an die Oesterreicher sehr verdient gemacht hatte, dann zwei Porzellanvasen und eine Büste des Kaisers Franz, Geschenke der verstorbenen Majestät an den Vater unsers Wirthes, Antonio Radimiri, welcher ihr mehrere seltene Vasen zu Füßen gelegt hatte. Alle diese Reliquien der Loyalität wurden mit Ehrfurcht gehegt, der Brief des Ministers unter Glas und Rahmen. Auch das Bild des alten Cavaliere war da, und abermals sah man darauf den Brief.

Nun kam noch ein persönlicher Schatz des jungen Capitäns zum Vorschein, der mit Gold und Perlen gestickte rothsammetne Tabaksbeutel, den seine Braut ihm bei dem ersten Besuche nach der erfolgreichen Werbung dem Gebrauch gemäß verehrt hatte. Der Bräutigam erwiedert dieses Geschenk durch das eines Halsbandes oder eines ähnlichen Schmuckgegenstandes.

Bei der Hochzeit speisen die Verwandten des Bräutigams in seinem Hause, die der Braut in dem ihrer Eltern. Die Männer essen allein und die Frauen auch; für die Braut und den Kum wird im Schlafzimmer ganz besonders gedeckt. Bevor man in die Kirche geht, tritt man in jedem der beiden Häuser an die sogenannte „weiße Tafel", einen Tisch mit einem reinen Tischtuch, auf welchen Wein und Brod gesetzt wird. Man trinkt die Gesundheit des Braut-

paares und der Familie, das Brod läßt man sein, das liegt nur als Symbol da — man speist Süßigkeiten. Nach der Hochzeit haben die jungen Eheleute für einige Monate das Recht, in bunten Kleidern zu gehen, selbst wenn in der Familie Trauer ist, doch darf diese nur um entferntere Verwandte sein.

Die wahre Gastfreundschaft in Dalmatien findet man an der Riviera der Castella und an den Bocche. Frau Agnese wollte uns nicht nur gleich zu Mittag da behalten, sie wollte auch, daß wir zur Hochzeit ihres Sohnes wiederkommen sollten. Beides war uns unmöglich, doch waren wir so dankbar, als hätten wir Alles genossen. Wir nahmen herzlich Abschied, Frau Agnese küßte mich, der Capitän begleitete uns bis nach San Eustachio, wo seine Braut wohnte. Ich bemerkte nicht ohne stille Belustigung, daß er sich zu diesem Bräutigambesuche nicht anschickte, ohne seine Pfeife und seinen Tabaksbeutel mitgenommen zu haben.

Die Kirche von San Eustachio, dem zweiten Kirchspiel von Dobrota, steht nahe dem Gebirg. Früher stand sie dicht am Wasser, ein Kreuz zeigt noch jetzt die Stelle an. Neuer, größer und reicher im Innern als die von San Matteo, ist sie im Aeußern lange nicht so malerisch. Die Gemeinde hat sie aus eigenen Mitteln erbaut — zum Glockenthurm hatt' es nicht gereicht, die drei schwarzen Glocken hingen in einem gemauerten Gestelle und zwar so niedrig, daß man sie mit der Hand erreichen konnte. Indessen war hier doch blos der Thurm nicht fertig geworden, in Persagno stand

eine ganze große Kirche angefangen und nicht vollendet da. Und wenn man an den Ufern der Bocche hinfährt, ſo findet man auch mehr als einen Palaſt, mit dem es beim Willen geblieben iſt. Ein Capitän hat ſo und ſo viel Schiffe auf dem Meere, er ſieht ſich bereits als reichen Mann, er fängt ein Haus zu bauen an, zu welchem ſo und ſo viel Gold in Steine verwandelt werden muß; die Schiffe gehen unter, der Capitän entläßt die Maurer, und das Haus iſt von Anfang an eine Ruine, wie manche Menſchen von Jugend auf Greiſe ſind.

Es war ſchon ſo ſpät geworden, daß wir zu meinem Leidweſen nicht mehr das Haus Ivanovich beſuchen konnten. Ich hätt' es gern geſehen; es iſt das Haus eines Helden, mit welchem, dem engliſchen Ausdruck nach, die Sage geſchäftig geweſen iſt. Im Kačić ſteht die Geſchichte in Verſen, hier iſt ſie in Proſa.

Ein Ivanovich hatte im vorigen Jahrhundert einen Seeräuber, der ihn angegriffen, glänzend zurückgeſchlagen. Um dieſen Schimpf zu rächen, lief 1736 ein Schambeck von hundertzehn Fuß Länge, mit vierzig ſchweren Geſchützen und dreihundertſechzig der entſchloſſenſten Teufel an Bord, von Tripolis aus und ſegelte nach dem Piräus, wo eben Giuſeppe Ivanovich um Oel zu laden vor Anker lag. Seine Tartana hatte nur neun Kanonen und ſechsundvierzig Mann, aber dieſe waren lauter Bocheſen, und die Bocheſen ſind kampfgewohnt zu Waſſer, wie zu Lande. Außerdem kam auf die Kunde von dem nahenden Korſaren Marco Ivanovich ſeinem

Bruder Giuseppe mit sechs Matrosen zu Hilfe, und zwei jüngere Brüder waren ebenfalls an Bord der Tartana. So erwartete denn Giuseppe Ivanovich am 15. April 1756 an der Nordseite des Hafens in der Nähe der Dogane entschlossen den Schambeck, dessen Ankunft von einem Posten auf der Höhe des alten Minervatempels signalisirt worden war.

Sechs Stunden währte der Kampf. Schon der erste Angriff kostete dem Korsaren vierzig Todte. Der Capitän fiel. Sein Nachfolger wollte noch ein Mal zu entern versuchen, er gab eine Seite des Schambeck Preis, sie wurde von neun Schüssen durchbohrt. Das Krosarenschiff sank und faßte zugleich Feuer. Was von der Bemannung noch übrig war, warf sich in die Boote, die Tartana rettete die Sklaven und führte sie nach Venedig, wo Giuseppe dem Senat die Flagge des Tripolitaners überreichte. Der Senat zog bei dem französischen Consul in Athen, welcher von seiner Wohnung aus den Kampf mit angesehen, genaue Erkundigungen ein, und als so der Heldenmuth der Boccheser officiell bestätigt worden war, erfolgten die Belohnungen. Die Familie Ivanovich erhielt den Grafentitel, Giuseppe die Ritterwürde, seine Brüder, Rafael und Matteo, jeder eine goldene Medaille im Werth von vierzig Zecchinen. Außer Marco Ivanovich waren noch neun Bocheser geblieben — ihre Familien empfingen eine jährliche Unterstützung. Und wie ich's schon sagte, Kačić besang die That der Ivanovich.

Nach Perasto fuhren wir am letzten Sonntage. Dorthin

waren wir von der Autorität an die Autorität, vom Kreishauptmann an den Podestà empfohlen.

Es war ein Tag, der zwischen Wolken und Sonne getheilt war. Die Wolken hatten das Uebergewicht. Montenero war bisweilen ganz verborgen von ihnen. Der Himmel im Norden war schwarzblau. Die beiden Gewässer, der Sobot bei Rizano und die Gliuta in Dobrota, schoßen weißschäumend aus den dunklen Bergen in die dunklen Wogen des Golfes. Die Gliuta brüllte dermaßen, daß man sie bis Persagno hörte. Der Wind war so heftig, daß vier Ruderer aus Mulla, die besten an den Bocche, nur mit der höchsten Anstrengung einigermaßen vorwärts kamen. Und doch war es nöthig, rasch vorwärts zu kommen, denn der Regen hing drohend über uns, und wir waren im offenen Boote.

Endlich langten wir undurchnäßt beim Podestà an. Hastiger sind wir noch nie in ein Haus hinein und wieder hinaus gekommen. Es handelte sich nämlich um den Schlüssel zur Madonna dello Scarpello, den wollten wir, sonst nichts. Der Podestà hatte den guten Takt, uns nicht einen Augenblick länger aufzuhalten, als es bedurfte, um den Schlüssel holen zu lassen.

Perasto wollte ich indessen doch sehen, und da erfuhr ich eine unerwartete Enttäuschung. Es ist eine Stadt wie ein Sodomsapfel. Glanz von außen, inwendig nichts. Die Paläste am Ufer sind wie ein Schirm, hinter welchem die Armseligkeit des Ortes verborgen liegt. Eine einzige, ganz enge Straße windet sich um den Berg, was rechts von ihr noch an Gebäuden liegt, ist der Erwähnung gar nicht

werth. Auf dem Platz von San Niccolò ſuchte ich den Platz von San Niccolò, dabei ſchien der ganze Berg ſich in Quellen auflöſen zu wollen, ſo heftig rauſchte überall das Waſſer herab. Alle Häuſer am Ufer hatten Wölbungen, um es durchzulaſſen; es war etwas unſäglich Unheimliches in dieſem lauten, haſtigen Strömen. Die Straße ſchwamm denn auch. Der Podeſtà bot mir den Arm, ich zeigte ihm, daß ich beide Hände mit meinem Kleide voll hätte. So wanderten wir durch Peraſto, Veranlaſſung zur Verwunderung und ſelbſt verwundert; ich für mein Theil war ſogar etwas verblüfft. Ich konnte mir kaum einreden, daß ich in demſelben Peraſto ſei, welches ich vor vierzehn Tagen in der Sonne geſehen hatte. Mir war immer, als müßte es noch ein anderes Peraſto, das wirkliche geben, und wir wären durch Irrthum in das falſche gekommen.

Im Offiz des Podeſtà befanden ſich zwei Bilder, von denen das eine merkwürdig genug war. Es ſtellte einen Peraſtiner, Marco Martinovich, aus einer jetzt ausgeſtorbenen Familie, nebſt drei jungen Ruſſen vor. Dieſe gehörten zu einer Zahl von ſechzehn jungen Edelleuten, welche Peter der Große nach Venedig geſandt und dem dortigen Senat empfohlen hatte, damit ſie die Schifffahrt wiſſenſchaftlich erlernen möchten. Der Senat wählte Martinovich zu ihrem Lehrer. Dieſer unterrichtete ſie erſt einige Jahre in Venedig, machte dann mit ihnen auf einem eigens dazu beſtimmten Schiffe eine Ueberfahrt, hielt darauf in ſeiner Vaterſtadt den letzten Curſus, und führte ſie endlich als

fertige Seeleute nach Venedig zurück. Auf dem Bilde sind oben sämmtliche Titel des Czaren, und zu beiden Seiten die Namen der Schüler zu lesen. Unten ist der russische Adler.

Das zweite Bild war das des Malers, der die Bilder in der Madonna dello Scarpello gemalt hat. Er hieß Cocoglia und war ebenfalls ein Perastiner. Anderswo dürften kaum Werke von ihm vorhanden sein. Wir hatten weder Muße noch Licht genug, um seine Bilder genau zu betrachten, wir begnügten uns mit einer allgemeinen Anschauung des Oratoriums. Ich hatte in ganz Dalmatien noch nichts so Italienisches gesehen. An den Wänden Bilder oben und unten, Silberplatten in der Mitte. An der Decke Bilder in Feldern, der Fußboden und der Altar Marmor. Ueberall Schmuck, nirgends Ueberladung, höchstens graziöse Verhältnisse. Ein kleines architektonisches Kunstwerk auf ödem Felsengrund, denn nicht ein Grashalm wächst auf dem Inselchen. Das Oratorium, daran stoßend das Haus des Pfarrers, ein Café, welches zur Fiéra am 15. August geöffnet wird, Quadern als Boden — das heilige Bild hat sich eine kahle Stätte gewählt. Vielleicht um die Gedanken mit nichts zu theilen, selbst nicht mit einem Grashalm.

Uebrigens wird es nicht nur hier verehrt. Jedes Jahr am ersten Sonntag im Mai holt eine Prozession von Barken die Madonna vom Scoglio nach Perasto, wo sie in San Niccolò verehrt wird. Am 15. Mai ist feierlicher Umzug durch die Straßen der Stadt. Durch „die Straßen?" Ja, so steht es in der Beschreibung, welche der Bruder unsers

artigen Podestà, D. Vincenzo Ballovich, von den Wundern des Inselchens und seiner heiligen Bewohnerin geschrieben hat. Und warum nicht? Es ist eben nur ein Wunder mehr, daß die Prozession durch „die Straßen" von Perasto ziehen kann.

Am 27. Juni wird das Bild mit gleichem Gepränge, wie es geholt worden, nach dem Scoglio zurückgebracht, und bleibt die übrigen zehn Monate in seiner mystischen Einsamkeit. Als wir es besuchten, wurde es von einem großen Montenegriner Hunde bewacht. Man konnte keine zärtlichere Bestie sehen.

Unsere Padrona, die mit uns gefahren war, und mit großer Andacht gebetet hatte, bestand auf dem Rückwege darauf, ihre Schwester in Stolivo zu besuchen. So stiegen wir denn einen Augenblick dort aus, aber ich fürchte, ich werde in der freundlichen Familie, welche eine Unzahl von Nichten unserer Signora Annetta enthielt, keinen besonders günstigen Eindruck hinterlassen haben. Der Wind und die anstrengende Fahrt hatten mich todtmüde und obenein wieder krank gemacht, und so war ich denn so ungeduldig und ungeberdig wie möglich.

Beim Landen in Cattaro war meine erste Frage nach dem Dalmata, welcher um fünf Uhr hatte eintreffen sollen. Er war noch nicht da und auch noch nicht am nächsten Morgen. Sollten wir gezwungen sein, noch eine halbe Woche in Cattaro zu bleiben?

Endlich um drei Uhr hieß es: er ist da, fährt aber

in zwei Stunden schon wieder fort. Unsertwegen hätte er schon nach einer Stunde wieder fortgekonnt, wir waren noch vor vier an Bord. Das wackere kleine Schiff hatte am Tage vorher bei Ragusa vecchia Schaden gelitten und nach Gravosa zurückkehren müssen, um ihn erst wieder gutzumachen.

Mit einer unsäglichen Befriedigung sahen wir die Stadt der salzigen Brunnen hinter ihrem Pappelvorhang verschwinden. Der Abend war schön, wenn auch kühl, der Mond schien und rosenfarbner Duft streifte den leuchtend-durchsichtigen Himmel.

Es war noch hell, als wir bei Meligne still lagen und Castel nuovo herüberschimmern sahen. Wir grüßten es von Weitem, und wünschten uns ein Abendmahl bei der guten Frau Straußin, denn kaum aus Cattaro heraus hatten wir einen gründlichen Appetit. Um ihn einigermaßen zu befriedigen, bestellten wir das größtmöglichste Beefsteak. Wir hatten gehört, der Capitän wolle die Nacht über vor Meligne liegen bleiben, und hofften auf eine erquickende Nachtruhe nach einem stärkenden Abendmahl.

Aber der Capitän hatte sich eines Andern besonnen — ich habe nicht den Muth zu sagen: eines Bessern. Der Wind war eben günstig, wer konnte wissen, was der Morgen brachte? Und so fing, während wir im Salon unsern Thee tranken und auf unser Beefsteak warteten, das Schiff an, merkwürdig auf- und abzuwogen. „Sonderbar," sagte ich, „man sollte denken, wir führen." — „Wir fahren auch," antwortete man mir, „wir sind auf dem Wege nach Punta d'Ostro."

Da blieb denn nichts übrig, als das Beefſteak abzubeſtellen und ſich ſtill auf ein Sopha in der zum Glück ganz freien Damenkajüte zu legen. Die nächſten drei Stunden hatte nun der Scirocco ſein Vergnügen mit uns; ich könnte nicht ſagen, daß ich's an ihm gehabt hätte. Vor Raguſa beſonders tanzten wir wunderſchön. Um eilf Uhr landeten wir in Gravoſa. Natürlich war kein Wagen da, zum Gehen war ich zu matt, wir warteten alſo, gingen in der kühlen Nacht langſam auf der Marine hin und her und ſahen den Mond hinter dem großen Petka verſchwinden. Es war wieder einmal unfreiwillige Romantik.

Wir machten wenigſtens einige Verſuche, unſern Hunger zu ſtillen, aber Alles, was wir bekommen konnten, indem wir ſowohl Café wie Oſteria alarmirten, war Kaffee, ſaurer Wein, harte Wurſt und alter Käſe. Damit konnte man beim beſten Willen nicht ſatt, ſondern nur krank werden.

Um zwei Uhr ſtiegen wir in den Wagen, um halbdrei läuteten wir mit vieler Mühe Jela aus dem Schlaf. Unſer Ungethüm Anica mußten wir höchſteigenhändig herausſchütteln. So endete unſere Vergnügungsfahrt nach Cattaro.

Herbſt.

Der Herbſt iſt in Raguſa die Zeit der Rückkehr, ganz wie in großen Städten. Die Bonda kam von ihrem Berggipfel in Canale zurück, die Familie Auerhammer aus Kroatien, der Feldmarſchall Gerlitzi aus Ungarn. Seine Rückkehr war uns Frauen doppelt angenehm, ein Mal, weil er liebenswürdig war, dann weil er uns Handſchuhe aus Wien mitbrachte. In Raguſa waren keine tragbare zu bekommen und auch nicht zu verlangen, der galante Feldmarſchall hatte ſich daher mit einem ganzen halben Dutzend Maßhandſchuhe beladen, nach deren jedem er in Wien ein ganzes Dutzend Paare ausſuchen ließ. Wenn ich nun noch hinzufüge, daß er eine Menge neuer Bücher mitbrachte, welche er mit der höchſten Liberalität rechts und links verborgte, ſo wird man ermeſſen können, was für ein wichtiges Ereigniß ſeine Rückkehr war.

Es iſt in Raguſa Sitte, daß die Zurückgekehrten ſogleich beſucht werden. Auch zu uns kamen unſere näheren Bekannten. Sie konnten ſich bei dem Anblick unſerer jammer-

vollen Phyſiognomieen nicht ganz des Lachens enthalten, indeſſen muß ich ihnen doch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie möglichſt viel Mitgefühl für uns zeigten.

Unter den erſten Beſuchen war Graf Luca Sorgo. Er ſaß noch im Senate, trug noch die Perrücke, das Kleid und die Schärpe, und war beim Einmarſch der Franzoſen Conte in Stagno. Jetzt beſchäftigte er ſich mit Literatur, hatte mehrere vaterländiſche Stoffe dramatiſch behandelt und ſchrieb beſonders gut und gern Epigramme, von denen eines auch mir zu Theil geworden war. In dem Augenblick ſeines Beſuches bei uns war er eben in rabbia über Tommaſeo, der, wie in Italien bekannt und in Deutſchland nicht bekannt iſt, den philoſophiſchen Dichter Staj des Hobbeſiasmus angeklagt und von dem Epigrammatiker Cunich: „Duro, ma puro“ geſagt hat. Dieſe Verunglimpfung zweier der berühmteſten Raguſäer verzieh Graf Luca Sorgo dem „Dalmatier“ Tommaſeo nicht. Er hatte einen Brief geſchrieben, der dem Tommaſeo in Corfu zukommen ſollte, die Raguſäer jedoch hatten dieſen Brief heimlich confiscirt. „Was würde denn Tommaſeo ſagen?“ frugen ſie, und in der That wäre dieſer modernſte aller „Dalmatier“ gewiß nicht wenig über den plötzlichen Angriff erſtaunt geweſen, den altraguſäiſcher Enthuſiasmus auf ihn unternommen. Auch uns revolutionären Kindern der geſetzloſen literariſchen Gegenwart dünkte die Loyalität des alten Legitimiſten in der Literatur ſeltſam genug. Man wird ſich vielleicht fragen, warum Luca Sorgo den ehrfurchtsloſen „Dalmatier“ nicht früher herausgefordert

habe? Lieber Himmel, weil ihm die „certe prose d'un certa Tommaseo“ erſt im vorigen Jahre durch einen reinen Zufall in die Hände gefallen waren. In ſolchen kleinen Zügen offenbart ſich eine ganze Kulturepoche.

Wenn man in der Ombla frägt, wem die Villa gehöre, vor welcher die einzige Palme im ganzen Thale ihren Blätterſtrauß entfaltet, ſo lautet die Antwort: „all' anima fiera e nobile.“ Unter dieſem Namen iſt in ganz Raguſa der Graf Ladislav oder Blaſche Gozze bekannt, und man könnte ihn nicht beſſer und treffender genannt haben. Wir hatten ihn vor dem Café kennen gelernt, er ſandte uns ein Buch, Otto machte ihm einen Beſuch, Graf Blaſche war bereits auf ſeiner Villa mit der Palme. Von dort aus ſchrieb er uns einen Brief, der ein wahres Muſter von patriziſch-gedämpfter würdevoller Artigkeit war und die feinſte aller Einladungen enthielt. Bevor wir ſie jedoch benutzen konnten, war der Graf ſchon wieder zurück und erſchien eines Mittags bei uns, als wir eben an unſerm weißhölzernen Tiſch unſer ſehr beſcheidenes Diner ſpeiſten. Ohne ſich ſtören zu laſſen und ohne uns zu ſtören, ſetzte er ſich neben mich auf die blauen Leinwandkiſten der Rohrbank, welche unſer Sopha vorſtellte, und ſo plauderten wir. Er ſprach franzöſiſch; ich wollte ihn eben fragen, wie lange er in Paris geweſen, als er mir ſagte: er ſei nie über den Cirkel von Raguſa hinausgekommen. Raguſa erzog ſeine Patrizier gut; Graf Blaſche war zu ſehr Mann von Welt, um den Beſcheidenen zu ſpielen, er gab ſelbſt zu, daß ſie

keiner andern Schule bedurft hätten. „Was Sie jetzt noch von uns ſehen," ſagte er, „das iſt wie dort die Krumen Ihres Diners." — „Aber an den Krumen ſieht man, wie gut das Diner geweſen iſt," antwortete ich. Und ſo war es auch. Ich habe damals oft geſagt, mir würde dreierlei fehlen, wenn ich von Raguſa fortginge: das Meer, die Laſtträger und die Charaktere.

Eine neue Ankunft war die des Baron Biagio Ghetaldi, welcher ſeinen älteſten Sohn in Venedig verloren hatte und deshalb nicht länger dort wohnen mochte. Der Sohn war der junge Mann, welcher ſich am Bord des Dalmata ſo herzlich gelangweilt hatte, der Vater ein ſehr guter lateiniſcher Dichter, welcher ſelbſt ſein Tagebuch in Diſtichen ſchrieb. Er that mir, ebenſo wie Graf Sorgo, die Ehre eines Epigramms an. Gewiß gehört es nicht unter die geringſten Merkwürdigkeiten von Raguſa, daß dort eine Frau noch heutigen Tages lateiniſch beſungen werden kann.

Während alle Uebrigen zurück- oder ankamen, ging Piero nach Wien und die übrige Familie nach Breno, um dort in einem Hauſe, welches nur zwei Zimmer und keinen Brunnen hatte, die Freuden des Landlebens zu genießen.

Wenn ich ſage: die übrige Familie, ſo muß ich die erſten Wochen hindurch den Capitän ausnehmen. Der arme Mann konnte ſich lange nicht entſchließen, uns das Haus anzuvertrauen und quälte ſich, ungepflegt von Ane und Jela, in den dunklen Zimmern, wo alle Perſiennen geſchloſſen waren, ganz kläglich herum. Endlich faßte er

ſich doch ein Herz. Er ſah, daß wir eigentlich ganz ſchrecklich ſolide Leute waren. Er ſchloß außer den Perſiennen noch die Fenſter und dann ſämmtliche Thüren zu, ſogar die des Speiſeſaales. Wir hätten doch irgend einmal hineingehen, vielleicht gar einen Abend dort eſſen können! Genug, der Speiſeſaal wurde beſonders ſorgfältig barricadirt, die Küche, die Ciſterne, die Hofthür, die Hausthür und die Gartenthür unſerer lieben Anica zehn Mal auf das dringendſte anempfohlen und dann der Reſt des Hauſes uns überlaſſen.

Doch nicht gänzlich, das wäre doch zu bedenklich geweſen. Nein, von acht Tagen zu acht Tagen kam der Capitän herein, um nach dem Rechten zu ſehen, und ein oder zwei Mal kam ſelbſt Gospodſ' Ane.

Wer am häufigſten kam, das war Wopp. Das Thier hatte durchaus keinen Geſchmack für's Landleben. Aller Augenblicke winſelte es an der grünen Thür. Wir fütterten es jedes Mal einige Tage lang und ſchickten es dann, ſobald wir eines bunten Brenneſen habhaft werden konnten, nach dem Landhauſe ohne Brunnen zurück, um es in kürzeſter Zeit wieder an der grünen Thür winſeln zu hören. Da wurde, wie man ſagte, ein Hund in Raguſa toll. Es hatte ihn Niemand geſehen, aber die ganze Welt ſprach von ihm, und ſämmtliche Hunde wurden auf das Strengſte conſignirt. Ein Spaziergang lieferte ſie ohne Barmherzigkeit in die Schlinge des Mazzocani Paolo. Wopp kam natürlich an und fiel ebenſo natürlich in die Schlinge. Nur durch die Dazwiſchenkunft eines Freundes vom Hauſe wurde er ge-

rettet. Seitdem legte man ihn in Breno an die Kette der Sicherheit, und wir hatten Ruhe vor ſeinen Wiederkünften.

Es war nun ſchon im Spätherbſte, aber oft noch ſehr ſchön. Bisweilen nur hatten wir Sturm. Feigen und Mimoſen ließen allmälig ihre Blätter fallen, aber die Winden blühten noch immer, die Roſen fingen friſch und fröhlich wieder an, und der Iberis machte ſich eigentlich erſt an's Weißwerden.

Marco war con eminenza oder wie er ſich ausdrückte co minenza in die erſte Claſſe gekommen und langweilte ſich nun zur Belohnung in den Ferien. Wir unſererſeits ſaßen ſo viel wie möglich zu Hauſe, um das ſeltene Glück des Alleinſeins zu genießen. Nur bisweilen rafften wir uns zu irgend einer ungewöhnlichen Anſtrengung auf. So beſuchten wir eines Abends das Theater, wo eine gar nicht ſchlechte Truppe ganz erträglich ein Stück von Goldoni gab, dann geriethen wir eines Nachmittags in die alte griechiſche Kirche. Sie liegt hinter der Stadt im Grunde eines großen Gemüſe- und Obſtgartens und ſieht eigentlich mehr einem Hauſe gleich. Da ſie es dem Urſprung nach war, iſt dabei nichts Außerordentliches. Ihre Geſchichte hängt mit der des Griechenthums in Raguſa zuſammen und iſt eine von den wunderlichen Verwandlungen. Wir fanden in einem Gemache, das an ſie anſtößt, die griechiſchen Kinder, welche von Herrn Nikolajevich, dem griechiſchen Prieſter, unterrichtet wurden. Einige junge Bosnier, die an dem Aufſtande in Montenero theilgenommen und ſich nach ſeiner Beendigung auf öſter-

reichiſches Gebiet geflüchtet hatten, benutzten ihr Exil und die zehn Kreuzer, welche Oeſterreich ihnen täglich gab, um Leſen und Schreiben zu lernen. Sie ſaßen zwiſchen den kleinen Knaben und Mädchen vergnügt und emſig auf dem Boden, ganz wie im Morgenlande. Auch Herr Nikolajevich konnte in ſeinem langen dunkelblauen Gewande für eine morgenländiſche Erſcheinung gelten. Wir hatten ihn zuerſt auf der Ueberfahrt von Trieſt nach Zara geſehen und in Raguſa unſere Bekanntſchaft erneuert. Später kam er mehrere Male zu uns, um mir bei der Ueberſetzung einiger beſonders ſchwerer Poeſieen zu helfen. Er war der Einzige in Dalmatien ſowohl wie in Raguſa, welcher dieſe Geduld hatte — unſere andern lieben Freunde wollten wohl, daß wir das Illyriſche lernen ſollten, aber ſie wollten es uns nicht lehren. Ich nehme dieſe Gelegenheit wahr, um meiner Erfahrung nach der Meinung zu widerſprechen, welche die dalmatiſchen Griechen als unfreundlich bezeichnet. Es iſt wahr, daß ſie ſich noch mehr abſchließen, als die Katholiken, und daß es, glaub' ich, ſo gut wie unmöglich iſt, als Fremder zu irgend einer Familienfeſtlichkeit zugelaſſen zu werden; aber wie ſoll es anders ſein, wenn der Name Grieche noch immer ein Schimpfwort iſt? Wir haben die griechiſchen Kaufleute immer ebenſo artig wie ſolid gefunden, und ſind ihnen für mehrere Bücher verpflichtet, die wir ohne ihre Freundlichkeit nicht bekommen hätten. Vom Gorski venac z. B., dem Hauptwerk des Vladika, ſind ſo wenig Exemplare gedruckt worden, daß ſelbſt in Danilo's Biblio-

thek nur ein einziges ſein ſoll. Herr Alexis in Raguſa lieh uns das ſeine erſt, und dann bat er uns, es zu behalten. Herr Bilatinovich, der Conſul von Montenero in Cattaro, ſchenkte uns augenblicklich Stiepan mali, ein anderes Drama des Vladika. Und Herr Nikolajevich endlich hat ſich uns, wie geſagt, ſo hilfreich und bereitwillig bewieſen, wie man es nur ſein kann.

Was wir in dieſer Zeit auch zu ſehen bekamen, das war eine sprava. Dieſe Raguſa ausſchließlich eigenthümliche Feierlichkeit findet ſtatt, wenn eine Dienerin eine beſtimmte Anzahl von Jahren in einer Familie geweſen iſt. Während dieſer Zeit erhält ſie Kleidung und hier und da ein Trinkgeld, aber der Lohn wird geſammelt und ihr erſt nach Ablauf der Dienſtzeit auf ein Mal ausgezahlt. Je nachdem ſie ſich nun beſſer oder weniger gut aufgeführt, erhält ſie außer dem Lohn noch mehr oder minder reiche Geſchenke, zu denen auch die Freundinnen des Hauſes, von der Herrin desſelben feierlich eingeladen, mit größeren oder kleineren Summen beitragen.

Seitdem das Verhältniß zwiſchen Herrſchaft und Dienerſchaft ſich moderniſirt, d. h. auf das Aeußerſte verſchlechtert hat, iſt eine sprava höchſt ſelten geworden, und ich betrachtete es daher als eine bonne fortune, als Anica mir meldete, bei der Signora Drobaz werde eine ganz herrliche gefeiert werden. Die Signora Drobaz wohnte unmittelbar unter uns und war eine der hübſcheſten Frauen von Raguſa. Ich ſchickte Anica und ließ fragen. Die Antwort fiel aus,

wie ich erwartet, und gegen fünf Uhr gingen wir hinab in unſer Nachbarhaus.

Im Hausflur ſtanden zwei Körbe, welche mit Oelzweigen beſteckt und mit Tüchern, Bändern und Kattunſtücken feſtonnirt waren. Dieſe roba war aus Botteghen entlehnt und mußte nach Beendigung der Schauſtellung wieder zurückgebracht werden. — Vertrauen von der einen, Ehrlichkeit von der andern Seite. In den Körben hatte die Familie des Mädchens der Familie der Herrin Geſchenke gebracht. Sie beſtanden in einem ganz gebratenen Ferkel, einem dito Hammel, einem Schinken, zwei Krügen mit ſaurer Milch, die in Raguſa ebenſo wie bei uns mit Zucker und geriebenem Brod gegeſſen wird, weiter in einer großen Flaſche mit Malvaſia, einer kleineren mit Branntwein, einem mächtigen Brode, kolačić, und endlich aus Mantela, eine große Seltenheit in dem traubenarmen Jahre.

Oben im Zimmer war ein Durcheinander von Damen und Dienſtmädchen. Die Damen waren uneingeladen gekommen, denn die Signora Drobaz war nicht zufrieden genug mit dem Mädchen geweſen, um die sprava mit Feierlichkeit zu begehen. Das Uebereinkommen hatte auf zehn Jahre gelautet, das Mädchen aber ſich ſo unleidlich gemacht, daß die Familie die sprava ein ganzes Jahr früher veranſtaltet hatte, um das Geſchöpf nur loszuwerden. Dieſe beſondern Umſtände ſtörten ein wenig.

Der Lohn des Mädchens, im Betrage von 130 Gulden, ſteckte in lauter Zwanzigern in zwei vergoldeten Wachsköpfen,

welche ungefähr die Form eines halben Kürbis hatten. In einem kleineren ſteckte ein Oelzweig, an welchem ein Halsband, ein Paar Ohrringe aus Korallen, ein ſilberner Fingerhut und ein gleiches Medaillon mit dem Bilde der Madonna hingen. Auf einem Tiſche lagen Stoffe, Tücher, Strümpfe u. ſ. w., in Aepfeln ſteckten die Geldgaben der beſuchenden Damen. Nachdem die Geſchenke alle zuſammengetragen, und die Zwanziger in mehrere Düten gethan worden waren, erſchien das Mädchen, und kniete vor der Mutter des Hauſes nieder. Die alte Dame tauchte einen Olivenzweig in geweihtes Waſſer, beſprengte die Geſchenke und die Knieende, und gab dieſer nebſt einigen guten Lehren ihren Segen. Der Vater des Mädchens, ein Landmann von der Primorſa, ſaß während der Ceremonie ſteif und gerade neben ſeiner Schweſter, die eine Pinzochera aus der Madonna delle Dance war. Seine Tracht war faſt ganz die der Morlacchen; blaue, kurze Faltenhoſen, dunkle Kreuzweſte, braune, buntgeſtickte Jacke. Nur war die rothe Kappe ſpitz und blos am Saum mit einem ganz dünnen Shawl umwunden. Die Schweſter der spravljenica trug die bunte Kleidung, das weiße Halstuch und die rothdurchflochtenen Zöpfe der Brenneſinnen, nur daß die Nadeln, welche eine Art Glorie um dieſe Flechten bilden, anders gearbeitet waren, und eine ſchmale Abtheilung des Vorderhaares kurz abgeſchnitten und ganz wie wir es zu Venedig in San Jacopo di Rialto geſehen hatten, in einer Franze auf die Stirn gekämmt war.

Unter der Republik durfte ein Mädchen nirgends anders in Dienſt treten, als bei dem Herrn, auf deſſen Gütern die Eltern Bauern waren; es wimmelte daher in den vornehmen Raguſäer Häuſern förmlich von Mädchen, Jedes hatte nur ein Geſchäft, aber freilich, der Lohn betrug auch nicht mehr, als drei Raguſäer Dukaten, noch nicht fünf Zwanziger, und was das Mädchen etwa an Trinkgeldern empfing, mußte es gleichfalls der Herrſchaft zum Aufheben geben. Ebenſo wenig durfte es andere Kleider tragen, als die, welche die Herrſchaft ihm gab, und wenn es auch nur einen Tag vor der sprava ſich eines ſchweren Fehlers ſchuldig machte, oder das Haus auch nur eine Stunde früher verließ, als die feſtgeſetzte Friſt abgelaufen war, ſo verlor es die sprava und erhielt nur den Lohn.

Die sprava fand ſtets an einem Sonnabend ſtatt. Den Tag zuvor wurde die spravljenica von ihrer Herrin zu allen verwandten und bekannten Damen geſchickt, um ſie einzuladen — die sprava war nämlich ausſchließlich ein Frauenfeſt. Eine jede der Geladenen ſchickte der spravljenica am Sonnabend Morgen wenigſtens drei Zwanziger in Silber, oft auch noch Leinwand, Zwirn und andere Dinge. Zu Mittag kam die Verwandtſchaft des Mädchens an, eine Leier oder ein Dudelſack zog vorneweg, zwei geputzte Mädchen trugen die Körbe. Der Zug ging über den Platz, damit die Herrlichkeit geſehen würde. Lag das Haus der Herrſchaft in der Vorſtadt, ſo wurden bei der Ankunft davor Schüſſe gethan. Nach dem Segen wurde die spravljenica von allen

Damen beglückwünscht, die Gesellschaft mit Kaffee, Backwerk, Rosoglio und Bonbons bewirthet, und dann der Nachmittag lustig mit Tanzen zugebracht.

Was ich weiß, daß bei mir keine sprava gefeiert werden würde, und wenn ich hundert Jahr in Ragusa bleiben müßte. Auch Anica und wir trennten uns mit gegenseitiger Uebereinstimmung und mit jener eminent drolligen Vermengelung von Geschrei und Freundlichkeit, Grobheit und Unterwürfigkeit, welche sowohl in Ragusa, wie in Dalmatien bei einem Abzug unvermeidlich zu sein schien. Wir blieben zwar ganz allein im großen und abgeschiedenen Hause, mußten zwei Tage lang Teller und Tassen aufwaschen, und bekamen nur mit Mühe ein Holzbündel in Frauenkleidern, welches täglich zwei Mal zu uns kam; indessen es war Alles immer noch besser als Anica. Sie war gar zu dramatisch. Alle Tage stürzte sie mit einem mehr oder minder großen Knochen, welcher das Rindfleisch vorstellen sollte, verzweiflungsvoll in meine Studien hinein. „Eccu!“ schrie sie mit hohler Stimme. „Sun stada due ure in beccheria, pianseva, come mai in vita mia nun pianseva, e altro nun ho trovado.“ Glücklich noch, wenn sie einen Knochen brachte, oft brachte sie gar nichts und war darum doch nicht minder due ure a piansere in beccheria. Sagte man ihr etwas, so schrie sie wie besessen: Mi non voglio divenir matta, mi non voglio piu preparar niente, mi vado via, mi vado via. So absurd es klingt, ich fürchtete mich vor diesem Wesen, der

jeden Tag verſicherte, die ganze Welt müſſe Hungers ſterben. Anica demoraliſirte und dominirte mich völlig, ich verſteckte mich bisweilen, wenn ich ſie kommen hörte. Sie ihrerſeits fand, daß ſie geopfert und gemartert werde — zu Mittag kochen und auch noch Abends, es erſchütterte und rührte ſie — ſie weinte heiße Thränen über ſich, poveretta, die ſich ihr Brod ſo ſchwer verdienen müſſe. So ließen wir ſie denn zu einem Pfarrer ziehen, dem ſie als praktiſche Uebung in der evangeliſchen Geduld dienen ſollte, und kehrten zu unſerer Krone zurück. Seit Anica ſich im Vapore evaporirt hatte, gab es dort mehr vapor als Subſtanz.

Ich will nicht gerade ſagen, daß die Krone uns jetzt beſſer geſpeiſt hätte, als früher. O nein, wir hungerten wieder recht herzlich. Aber wir hatten uns nun hineingeſchickt und hungerten mit Geduld.

Und mit einer ſtillen Hoffnung — mit der auf Auſtern aus Stagno.

Sie kamen lange nicht, endlich aber kamen ſie doch, und da waren ſie exquiſit, ſo, wie man ſie in der Eleganz des civiliſirten Lebens nie zu eſſen, ja, nicht einmal zu ſehen bekommt.

Das ſind keine Auſtern, die Gallertſchatten in offnen Schalen, die eine reinliche Toilette und vorher eine moderne Tour mit Eiſenbahn oder Dampfſchiff gemacht haben. Aber die Kreaturen in den ſchmutzigen triefenden Schalentrauben, an denen ſchwarze Muſcheln ſitzen und Korallenanfänge flimmern, die das Seegras haarig und der Phosphor ſchwef-

lichtblau leuchten macht, die Kreaturen, welche ihr Domicil mit rothen Seeſpinnen theilen und mit den Blättern der Myrten beſtreut ſind, von deren Wurzeln ſie losgebrochen wurden, die aus dem Netz in das Boot, aus dem Boot auf den Fiſchmarkt, vom Fiſchmarkt in den Korb und aus dem Korb auf den Tiſch kommen, aus denen das ganze friſche, ſalzige Meer durch das Zimmer duftet, das ſind Auſtern.

Und zu dieſen Auſtern eine Flaſche Malvaſia von neununddreißig, wie der Capitän uns eine ſchenkte, eine Malvaſia wie Rheinwein mit Feuer darunter, das war eine colazione, wie man ſie eben nur in Raguſa zu ſchmecken bekommt. Leider wurde die Malvaſia bald alle, Auſtern gab es auch nicht immer und in den erſten Tagen des Dezembers war das Landleben in Breno zu Ende, und ich hatte abermals das Stillſitzen über Lärm und Bewegung, welches eben ſo langweilig iſt, wie Stillſitzen über Stille behaglich.

Das Hospital und die Narenta.

Ein französischer Marschall äußerte beim Ueberblick Ragusa's vom Imperiale aus: „Mir ist, als sähe ich Jerusalem.“

Auch ich wollte Ragusa von der Höhe aus sehen. Imperiale war allzuhoch für mich — ich begnügte mich damit, an der Meerseite hinaufzusteigen, wo die Felsen, auf denen zuerst etwas von Ragusa stand, noch den ersten Namen Lavve tragen. Es ist wüst da oben an den Mauern. Um mehrere Jahrhunderte zurück. Eine verwunderte Bevölkerung stand in den Thüren, um uns anzugaffen, wie wir mühselig die endlosen Treppenstraßen emporgeklimmt kamen.

An der Stelle der alten Paulimir'schen Burg, wo jetzt das Kloster Santa Maria di Castello als Kaserne dient, schöpften wir Athem, wandten uns um und blickten hinunter auf die Stadt. Reihe für Reihe kamen die Häuser von der Höhe gegenüber herab in die ebene Tiefe und durch diese herauf zu uns. In der untergehenden Sonne wie eine goldene Mauer glänzend schien der Sergio unmittelbar hinter

dem Mincetto zu stehen. Wir horchten — nicht das leiseste Geräusch drang empor, — die ganze fahle Stadt in ihrer Felsenmulde war still.

Wir wanderten die Mauern entlang weiter. Hinaus auf das Meer, welches wir nicht sehen konnten, schaute das Fort Margarita. Unter ihm ist die Kirche gleichen Namens, erbaut und getauft von einer Königin. In einer Krankheit gelobte Stephan, König von Croatien und Bosnien, eine Pilgerschaft nach Ragusa, um dort seinen heiligen Namensbruder zu verehren. Prächtig nahmen die Ragusäer ihn auf, prächtig beschenkte er sie mit Breno auf der einen, mit der Primorja von Gravosa bis Valdinoce auf der andern Seite. Nach seinem Tode kam seine Gemalin Margarethe ganz nach Ragusa. Ihr Neffe und Feind Boguslav zog mit zwanzigtausend Mann vor die Stadt und forderte die Königin. Ragusa that, was seines Amtes war — es weigerte sich der Forderung und schlug den Forderer. Margarethe schnitt sich in heiligem Frieden das Haar ab, weihte sich frommen Werken und bereitete sich ihr Grabmal in der zierlichen Kirche, welche sie ihrer Schutzpatronin errichtete und in welcher jetzt die Leichen aus dem Militärhospital secirt werden.

Das Militärhospital war früher das Jesuitenkollegium. Im geschmacklosen Geschmack des vorigen Jahrhunderts gebaut, imponirt es trotzdem durch Massenhaftigkeit. Von der Terrasse sahen aus grauen Mänteln bleiche Gestalten auf uns herab — es waren die Opfer der Narenta.

Die Narenta stürzt sich nicht über Felsen nieder wie die Kerka und die Cettina, sie tritt nicht plötzlich aus dem Gebirg hervor, wie die Ombla und die Fiumera, sie fließt breit und träge, trüb und tückisch daher aus der Herzegovina, welche eben so gut dalmatisch sein könnte, wie sie türkisch ist.

Mostar ist einer der Namen, die das südslavische Volkslied in allen seinen Zungen am liebsten erklingen läßt. Auch von der Brücke von Mostar, welche die Geschichte fälschlich eine römische nennt, weiß das Volkslied zu sagen, wie sie eigentlich gebaut wurde. Sie sollte gebaut werden, es fehlte nur an einem Baumeister. Da ward von den Türken ein gewisser Rade gefangen genommen, und nun hatten sie was sie brauchten. Er sollte die Brücke bauen oder das Leben verlieren. Vier Jahr baute er, da stürzte eine Lavine Alles danieder. Er stand und klagte, die Vila rief ihm zu: „So baust Du die Brücke nicht. Aber gehe umher in Mostar und suche einen Liebenden mit seiner Liebsten, und beide maure ein.“ In der südslavischen Poesie wird das menschliche Leben öfter zu Kitt für Mauern genommen, auch Rade thut es. Als er es jedoch gethan, erbarmt es ihn. Darüber ergrimmt die Vila und haut auf dem Berge Porim Tannen ab, welche sie in den Strom schleudert. Das Wasser wird wild und treibt die Bäume gegen die Brücke, welche bis in den Grund erzittert. Rade schreit: „Ich Aermster jetzt bis zur Ewigkeit!“ und nun ist es die Vila, die sich erbarmt. „Rufe alle Taucher und Schwimmer aus Mostar zusammen, und lasse den Bäumen die Aeste abhauen,“ ist

ihr neuer Befehl. Auch der wird befolgt, aber schwarzes Blut fließt da heraus, wohin die Aexte treffen. Die Vila gebietet Einhalt und verspricht der Brücke ewigen Bestand. Rade, der slavische Icarus, macht sich zwei Flügel von Holz und entflieht in die Wolken. Das ist die Sage der Brücke von Mostar, und unter der Brücke von Mostar fließt trübe und träge die Narenta hindurch.

Dort, wo sie die Berge verläßt, wird auf dem Bazar von Unka von den Turbanträgern beider Nationen und beider Religionen mit dem weißen Salz von Stagno und mit den Erzeugnissen der Gegend gehandelt. Mit allem, ausgenommen mit den Blutigeln und den Pelikanen. Diese, die ersteren lebendig, die letzteren ausgestopft, sind narentinische Ausfuhrartikel. Ich vergaß die Aale — die bilden den dritten. Es könnte deren viele, viele andere geben. Die Dalmatier werden nicht müde zu wiederholen, was es an der Narenta Alles geben könnte. Die Maulbeerbäume sollen eine ganz ungewöhnliche Wachskraft haben, die Oelbäume wunderbar gedeihen. Die Narenta ist der dalmatische Nil, ihr Thal war einst die Kornkammer der ganzen Küste. Jetzt liegen dort die pontinischen Sümpfe Dalmatiens. Das Gespenst der Mal-aria schwebt über den Wassern, welche bei Fort Opus sich theilen, um dem romantischen und unbekannten Sabioncelle gegenüber durch zwölf Mündungen in den Canal der Narenta zu fließen. Die Terzana haucht in der Luft der Seeen, welche in der Niederung zu beiden Seiten des Stromes sich ausbreiten, und im Sommer

fast zu Land werden, in den Dünsten der Paludi, wo das Vieh, verwahrlost wie man es läßt, bei dem üppigsten Futter klein und elend bleibt. Wenn in Ragusa die Mücken so schlimm sind, daß sie die ganze Nacht hindurch mit ihren Stichen gegen den Schlaf zu Felde ziehen, so weiß man, sie sind mit dem Landwind von der Narenta hergekommen. Eine einzige Nacht auf ihrem heimatlichen Gebiet im Freien zugebracht, soll genügen, um den Brand des heftigsten Fiebers zu erzeugen. Wie überall, wo Sümpfe qualmen, ist das Blau des Sommers mehr vergiftet, als das Grau des Winters. Ich sah einen Jäger zurückkehren, welcher die heißen Monate hindurch dort auf Commando gelegen hatte. Zwischen zweien seiner Kameraden schwankte er dem Thor von Ragusa zu, um weiter dem Hospitale zuzuschwanken. Seine Farbe war die einer lebendigen Leiche. Noch wenige Tage, und die Wassersucht blähte ihn auf, noch wenige Wochen, und er wurde aus dem Hospital nach dem Kirchhof getragen. Wenn ich die Musik der Jäger vor dem Casino oder beim Zapfenstreich lebensmuthig erklingen hörte, so dachte ich daran, wie oft ich sie den Trauermarsch hatte blasen hören, mit welchem sie vor den Leichen einherzog. Das Bataillon wurde mehr als decimirt — im Dezember war bereits der achte Mann gestorben.

Wie soll in solcher Gegend eine Bevölkerung leben, d. h. mit Kraft, mit Muth und mit Thätigkeit leben? Die Narentiner sterben nicht — das ist Alles, was sie thun können. Aber sie bauen wenig ihr Land, bauen kaum ihre

Häuser. Sie tragen, wie die Schildkröten ihre Schalen, so die flachen Mulden ihrer Boote auf dem Rücken von Gewässer zu Gewässer, um ihre Binsen zu schneiden, ihre Fische zu fangen und ihre Enten zu schießen. Sie sind ungastlich und ungesellig, — sie sind die neuen Narentiner.

Die alten Narentiner — wer hat nicht von ihnen, den kühnsten Piraten des adriatischen Meeres, gehört? Von ihnen, den feindgewesenen Freunden Ragusa's, von ihnen, den nie freundgewordenen Feinden Venedig's? Sie waren keine verächtlichen Feinde. Es gab eine Zeit, wo Venedig ihnen Tribut zahlte. Erst Pietro Orseolo machte diesem Schimpf ein Ende. Die Narentiner hatten für vierzig der Vornehmsten von den Ihrigen zu zittern, welche auf der Rückfahrt aus Apulien bei Curzola durch die Venetianer gefangen worden waren. Sie harrten in Trau, während Orseolo Lissa, Lesina, Curzola, Meleda und Lagosta den Narentinern entriß und sein siegreiches Banner vor den Mündungen der Narenta entfaltete. Diese Banner hier, die Gefangenen dort — die Narentiner baten um Frieden und um ihre Erniedrigung zugleich, denn aus Herren des Meeres wurden sie von jetzt an untergeordnete Freibeuter desselben.

Dann wurde durch den Ban von Zaculmien unter Koloman der Staat, durch Mahmud II. bei der Eroberung von Bosnien die Stadt der Narentiner vernichtet.

Die Römer hatten sich an der Narenta mit Narona eingeschrieben, dem Namen einer Stadt, welche nur allmälig gegen Salona zurücktrat. Als die Slaven in das

Land kamen, fanden sie dieselbe von den Avaren zerstört. Sie bauten eine neue dort und nannten sie nach dem Gotte Viddo. Bei ihrer Bekehrung zum Christenthum verwandelte Viddo sich in den heiligen Vitus, der Name der Stadt blieb jedoch. Jetzt hat Viddo vierhunderteinundsiebenzig Seelen. Die Türken verstehen nichts von der Kultur. Sie erhielten die Dämme nicht, sie pflanzten keine neuen Bäume an den Abhängen, die Ueberschwemmungen führten das Erdreich mit sich fort. Die Venetianer dachten auch mehr daran, das Thal gegen die Türken zu befestigen, als daran, es wieder blühend und fruchtbar zu machen. Sie bauten Fort Opus, aber nicht den Boden. So ward es, was es jetzt ist, und die Narenta kam unter die verrufenen Stätten. Der Reisende, welcher hin will, wird gewarnt, der Offizier, welcher hin muß, bereitet sich auf die Terzana, der Soldat höchst wahrscheinlich hoffnungslos auf den Tod vor. Die Erdbeben machen das gezeichnete Thal erzittern, bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang durchbrüllen es Stimmen wie von unterirdischen Stieren. Entschieden gibt es glücklichere Gegenden.

Weihnachten.

Wir haben zwei Mal das Weihnachtsfeſt in Dalmatien gefeiert: das erſte Mal in Spalato, das zweite Mal in Raguſa.

In Spalato war das Wetter wunderſchön. Wenn wir auf den weißen Steinen unter den Oelgeſträuchen ſaßen, ſahen wir alle Raine voll von Ringelblumen und alle wilden Roſenranken voll friſcher grüner Blätter.

Für Marco zündete ich in meinem blauen Zimmer einen über und über knoſpenden Lorbeerbaum an.

Die andern Kinder hatten kein Feſt. Zu ihnen war am 12. Dezember, am Vorabend der heiligen Lucia, dieſe Heilige, das dalmatiſche Chriſtkind, durch den Rauchfang gekommen und hatte Näſchereien und Früchte theils in Strümpfe, die ſie vor das Fenſter hing, theils in Schuhe verborgen, die ſie irgendwo in eine Ecke ſteckte. Zum Neujahr hatten die Kinder Aepfel, in denen Kreuzer ſteckten, und die Leute von der servitù Zwanziger oder Sechſer zu erwarten, damit waren die Beſcherungen zu Ende.

Aber Freunde und Verwandte ſchickten ſich gegenſeitig ſüße Weine, Roſoglio's und feine Backwerke zu, nur die Coloni brachten ihren Padroni und die Clienten ihren Advokaten Truthühner, Lämmer, Schinken, Wildpret, Eier und Gemüſe, und bekamen dafür einige Buzolaji und einige Paprenjaks.

Die Buzolaji waren Kringel von Teig, in Oel gebacken und herzlich ſchlecht, die Paprenjaks Kringel von Pfefferkuchen, mit weißen Buckeln ungefähr ſo bedeckt wie die Ledergürtel der Zaratiner Morlacchinnen mit Nägeln, und ebenfalls herzlich ſchlecht. Ein drittes kringelförmiges Gebäck von Butterteig, ſtrudelartig mit Aepfeln, Pignoli und Roſinen gefüllt, hieß Presnitza oder Prosnitza und war um Vieles genießbarer. Mit Kaffee oder ſüßem Wein macht es in den meiſten Häuſern das Mittagmahl aus, allenfalls ißt man noch eine Faſtenſuppe. Dagegen ſetzt man ſich gleich nach Sonnenuntergange zur Abendmahlzeit nieder, bei welcher Aal ebenſowenig fehlen darf, wie in Venedig.

Eigentlich muß er geröſtet oder in Brodetto ſein, d. h. mit Peterſilie und Zwiebeln in Oel gedämpft, aber ich hatte es von Dome erreicht, daß wir ihn geſotten erhielten, indem ich ihn in bruglietto, wie ſie es ausſprach, durchaus nicht vertragen konnte. Ebenſo buk ſie für uns die Frittole, nämlich die Klößchen aus Mehl, welches mit Waſſer, Rum und Roſinen angemacht war, allergnädigſt in Butter, für ſich aber in Oel; denn Butter am Weihnachtsabend —

das wäre eine ſchwere Sünde geweſen. Selbſt Milch hatte Dome am Morgen nicht getrunken und ſchon den ganzen Advent über jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend gefaſtet, eine fromme Uebung, welche vielleicht dem Zuſtand ihrer Seele, aber keineswegs dem ihrer Laune förderlich war.

Bei dem „Manne, der die Watte machte", wurde das eigentliche Weihnachtsmahl eingenommen: Suppe von Nudeln, Reis in Oel, Aal in Brodetto und geröſtet, geſottene Fiſche verſchiedener Art, geſottenes Kraut, Frittole und endlich Roſoglio und Mandolato. Dieſes war ein längliches Gebäck von Mandeln, die ſchlechtere Sorte mit Honig, die beſſere mit Zucker und Zitrone, und für mich ſo wie ſo ungenießbar.

Vom Schlafen war in dieſer Nacht keine Rede. Kaum war man in ganz Spalato ſatt, ſo ging von allen Seiten ein Läuten und Schießen los, daß die Luft förmlich vibrirte. Um Mitternacht begann unſer Kloſter abermals zu bimmeln und fuhr damit fort bis zur alba. Nur Dome ſchlief. Sie hatte die heroiſche Abſicht gehabt, ſämmtliche drei Nachtmeſſen mit anzuhören, ſich aber dann eines Beſſern oder wenigſtens eines Andern beſonnen und ihr Bett geſucht. Ich war ſehr zufrieden damit, denn nun ſahen wir ſie den Weihnachtstag über doch nicht mehr gähnen, als andere Tage, und mit möglichſt wenigem Brummen briet ſie für uns den unerläßlichen Truthahn und bereitete einen Pudding aus Truthahnblut, geriebenem Brod, Roſinen und Pignoli für die Familie des Wattemachers.

Ich aber las mir aus verſchiedenen Büchern zuſammen, wie Weihnachtsabend und Weihnachtstag in der Morlacchei, überhaupt außerhalb der Städte gefeiert werden.

Klotzabend und Klotztag heißen ſie, denn ein großer Klotz von Steineiche oder Weißbuche im Gebirg, von Oelbaumholz an der Küſte ſpielt die Hauptrolle bei der Feſtlichkeit. Er wird ſchon am Morgen im Walde zurechtgehauen und dann vor das Gehöft geführt, wo er bis zum Eintritt der Nacht liegen bleibt. Sobald es dunkel wird, trägt der Hausherr ihn in's Haus, iſt er zu ſchwer, mit Unterſtützung Anderer. Der Klotz wird auf's Feuer gelegt, der Hausherr nimmt die Mütze ab, ſagt: „Willkommen, o Klotz! möge Gott dich behüten!" und beſprengt ihn dabei kreuzweis mit Wein. Dann beſtreut er ihn mit Weizen, Mais, Erbſen und trocknen Trauben und ruft Gedeihen auf alle anweſenden und entfernten Familienglieder und Glück zu allen häuslichen Unternehmungen herab. Die Uebrigen antworten darauf: „Alſo ſei es", und ſagen Einer zum Andern: „Glücklich ſei Dir der Klotztag!" Nachdem ſie nun noch vor der Thür ihre Gewehre abgeſchoſſen, ſetzen ſie ſich zum Eſſen. In der Mitte des Tiſches brennen, in einem großen Brode ſteckend, drei gewundene Lichter zu Ehren der Dreieinigkeit. Von jeder Speiſe müſſen einige Biſſen auf den Klotz geworfen werden.

Es werden auch zwei Klötze angezündet, einer für den Hausherrn und einer für die Zukunft — auch drei, der größte rechts für den Vater, der zweite links für den Sohn,

der kleinſte in der Mitte für den heiligen Geiſt, endlich auch ſo viel Klötze, wie männliche Köpfe im Hauſe ſind.

In Rizano, wo Alles ſchön und farbig iſt, umwinden die Mädchen die Klötze mit Golddraht, mit rother Seide, mit Bändern, Lorbeer und Blumen, und zünden, wenn er hereingetragen wird, Lichter an der Thür an. In Montenegro kommt man dem Klotz mit einem Leibe Brod und einem Kruge Wein entgegen, trinkt ihm zu und begießt ihn, und dann trinken alle Hausgenoſſen aus demſelben Becher zur Ehre Gottes.

Ein Stück vom Klotz wird bis zum Neujahr aufgehoben, um das Licht daran anzuzünden, oder es wird auch auf das Feld getragen, um dieſes vor Hagelſchlag zu ſchützen.

Die Weihnachtlichter brennen am Neujahr wieder. Der Hausherr wünſcht den Seinen Glück, ſegnet ſie, trinkt drei Mal und gießt dann „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes" Wein auf die Lichter. Bleibt eines trotzdem brennen, ſo bedeutet es langes Leben für den, vor welchem es ſich befindet.

Am Chriſttage in der Frühe wird erſt geſchoſſen und dann gebetet, wobei Jeder eine Kerze in der Hand hält. Nachdem ſie darauf unter den Worten: „Friede Gottes! Jeſus Chriſtus iſt geboren — neigen wir uns vor ihm!" einander die Weihnachtsküſſe gegeben, ſammelt der Hausherr ſämmtliche Kerzen und ſteckt ſie mit den brennenden Enden in ein Gefäß, welches mit allen möglichen Getreideſorten gefüllt iſt. Dieſes Getreide geben dann die Frauen den Hühnern, damit ſie recht viele Eier legen.

Für unglückbringend gilt es, wenn am Chriſttage ein Bettler der Erſte iſt, welcher das Haus betritt, und ſo wird denn ein förmlicher Weihnachtsbeſucher beſtellt. Dieſer kommt mit dem Morgengrauen, wirft Korn in das Haus und ſagt dabei: „Chriſtus iſt geboren.“ Jemand aus dem Hauſe antwortet: „Er iſt in Wahrheit geboren, und darum iſt der Klotz da.“ Iſt bei dieſen Worten der Weihnachtsbeſucher ſeinerſeits mit Korn beſtreut worden, ſo tritt er an den Herd, ſchürt das Feuer an und ſchlägt mit der Zange ſo ſtark an den Klotz, daß die Funken ſprühen. So oft das geſchieht, ſagt er: „So viel Schafe, ſo viel Kühe, Ziegen, Ferkel u. ſ. w., ſo viel Glück und Fortgang,“ und endlich wirft er einige kleine Münzen in die Aſche.

Auch wer am Morgen zuerſt nach Waſſer geht, nimmt Korn mit ſich und wirft es in den Brunnen oder in den Bach. Mit dem zurückgebrachten Waſſer wird das ungeſäuerte Weihnachtsbrod geknetet, in welches ein Stück Geld kommt. Bei Mittag wird das Brod in ſo viel Stücke zerſchnitten, wie Perſonen zu Tiſche ſind; wer in ſeinem Stück Kuchen das Stück Geld findet, darf ſich ein vorzugsweiſe glückliches Jahr erwarten.

Ich erwartete mir in Raguſa einen ſtillen Weihnachten.

Es war das ſo ziemlich mein einziger Troſt in der erſten Hälfte unſers zweiten dalmatiſchen Winters.

Sie wurde mir etwas lang dieſe zweite Hälfte.

Es kam kaum Jemand je in unſer Exil hinaufgeſtiegen, als bisweilen der gute Serragli. Wir unſererſeits ſtiegen

faſt nie mehr hinab, ich wenigſtens. Mir ſchien es, als ſei unſere Straße auf einmal viel länger und viel ſteiler geworden. Dann wußt' ich nicht wohin gehen oder wollt' es nicht wiſſen. Bei der Bona würde geheizt und geſpielt, ſagte ich mir, und in den andern Häuſern, ſagte ich mir weiter, könnte ich nur Viſiten machen und Viſiten machen. Wenn es zu ſonſt nichts führe, als eben wieder nur zum Viſitenmachen, das ſei, geſtand ich mir ein, nicht meine Sache — dazu ſei ich zu faul. Wohnten wir unten, tröſtete ich bisweilen meine Eigenliebe, die ſich mit dem Alleinſitzen nicht ſo recht ausſöhnen wollte, und ich hätte eine nur einigermaßen preſentable Stube, in welcher ſechs bis ſieben Leute ſitzen könnten, ſo würde es mir, glaubte ich, nicht ſchwer werden, einen kleinen, aber ausgeſuchten Salon zu bilden; doch ich hatte keine preſentable Stube und ſaß oben, und ſo — ſahen wir es regnen und überſetzten aus dem Serbiſchen oder ſtudirten dalmatiſch. Rechts hatte ich die Dalmazia, links ein Manuſcript, auf dem Bette aufgeſchlagen lag der Lucio über Traú, das Kanapee war voll von Solitro und kroatiſchen Liedern, und ſerbiſche Lieder gab es überall, wo Platz war oder auch, wo keiner war. So war mein intérieur und quant à l'extérieur, ſo regnete es vor dem Scirocco. In den Intervallen war es Frühlingswarm, an den Wänden des Hauſes krochen unzählige Raupen, unten an der Gartenmauer blühten die Tazetten. Nichts macht weichmüthiger, als der Scirocco, wir waren daher unendlich kläglich geſtimmt, und zugleich

unermeßlich abgeſpannt, ſo ſehr, daß wir nicht nur zu keinem Weihnachtsbaume für Marco kamen, ſondern ſelbſt zu träge waren, um über dieſes große „Malöhr“ eines echtdeutſchen Elternpaares ſentimental zu werden. Aber inmitten von dieſem Allen hatte ich immer den einen lebendigen Troſt: es wird zu Weihnachten doch wenigſtens nicht geſchoſſen werden.

Eitler Troſt! Das civiliſirte Raguſa knallte noch viel toller, als das halbmorlacchiſche Spalato. Es fing am Weihnachtsabend mit der erſten Dämmerung an und hörte erſt am zweiten Feiertagsabend wieder auf. Unter, über und neben uns, aus allen Höfen, von allen Seiten — ich wußte nicht wohin. Die Kinder ſogar ſchoſſen — ich glaube, es war ihre Belohnung, wenn ſie artig geweſen waren. Man zweifelte daran, daß man ſich in Raguſa befand, man hätte ſich in Montenero, in Krivoſchje, in einem Heiduckenlager glauben ſollen. Alles, was an ſlaviſchen und türkiſchen Elementen unter der italieniſchen Kultur verborgen liegt, emancipirte ſich und knallte. Es war le revers de la médaille, auf welcher die Worte des Sorgo ſtehen: une oasis de civilisation. Und bis vor wenigen Jahren hatte man ſich nicht einmal damit begnügt, in den Vorſtädten zu ſchießen, ſondern man hatte in der Stadt ſelbſt aus allen Fenſtern geſchoſſen. Erſt da wurde dieſes Vergnügen verboten, als einer aus dem Volke, der mit einem Soldaten in Liebesrivalität war, dieſe Gelegenheit zu benutzen gedachte, eine Kugel in ſein Gewehr lud und im Ernſte ſchoß. Zum Unglück täuſchte er ſich, erſchoß einen

ganz unſchuldigen Corporal, der nie daran gedacht hatte, ihm in die Quer zu kommen, und ſeitdem — kann man nur noch in den Vorſtädten todtgeſchoſſen werden.

Von andern Feſtlichkeiten war nicht viel die Rede, die ſchon ohnedies ſo geſchloſſenen Familien ſchloßen ſich noch enger als gewöhnlich um kleine Abendmahle her, und drei Buben, die jämmerlich falſch quäckten, zogen in unſerer Straße von Haus zu Haus, um zu kolendati, d. h. Kolenden zu ſingen — das war Alles.

Die Kolenden waren urſprünglich Gratulationsgedichte, welche an den Abenden vor Weihnachten, Neujahr, Dreikönigen, Sankt Nikolaus und Sankt Andreas, oft auch am Vorabend des Namenfeſtes vor den Häuſern geſungen wurden. Die Sänger bekamen Wein und Feigen; ich habe eine ſehr populäre vor mir, in welcher ſie ſich auch noch Granatäpfel und Melonen erbitten. Da ein ewiges Gratuliren auf die Länge langweilig wird, und die geſcheiten Raguſäer nichts ſo fürchten, wie die Langeweile, ſo entſchloß ſich die Kolenda kurz und wurde luſtig und ſatyriſch und gleichſam die poesia volgare von Raguſa. Geſcheite Köpfe verſchmähten nicht, in ihr Bosheit und Humor auszulaſſen. Noch jetzt lebt ein ſehr bekannter Kolendendichter, der Advokat Dr. Anton Kazuačich, und mehrere geiſtvoll perſonelle Kolenden von Bruyère, einem nicht nur Raguſäer, ſondern ſogar Raguſäer Dichter gewordenen Franzoſen, ſind im dritten Bande der Dubrovnik mitgetheilt.

Ein Thee auf einer Terraſſe.

Als wir in Sebenico waren, fragte Herr Tecilosich uns, ob wir einen Brief an den Grafen Orſato Pozza in Raguſa haben wollten? Wir nahmen alle Briefe, die man uns darbot, mit großem Dank an, folglich auch dieſen.

In Raguſa frugen wir nach dem Grafen Orſato Pozza. „Der iſt nicht hier," antwortete Serragli, „der iſt bald in Moskau und bald in Florenz, bald in Paris und bald in Neapel, genug, immer unterweges und überall, aber faſt nie hier." — „Ainsi le juif errant de Raguse," ſagte ich.

„Der Orſat kommt dieſen Sommer," ſagte Kaznačich einige Wochen ſpäter. „Ich freue mich, daß wir den Grafen Orſat dieſen Sommer haben werden," ſagte ich zu einigen Damen.

„Da werden Sie wenig haben," antworteten mir die Damen. „Der Orſat Pozza iſt der allerhochmüthigſte Menſch, der ſich gar nichts aus der Geſellſchaft macht, und ſein älterer Bruder, der Niko, iſt, wo möglich, noch ein größerer Bär."

Man ſieht, die beiden Grafen Pozza waren mir recom-

mandirt. Etwa „im ſchönen Monat Mai, wo alle Knoſpen ſprangen“, ſagte Otto mir eines Tages: „Ich habe auch heute den Grafen Nikola Pozza auf dem Caſino kennen gelernt.“

„Nun, iſt's ſo ein Bär?“

„Keineswegs; ein ſehr artiger und unterrichteter Mann.“

Ich ging auch bisweilen auf's Caſino. Meiſtens waren wir allein, bis auf einige Herren, die uns ebenſowenig ſtörten, wie wir ſie. Nur wenn Serragli oder Kaznačich kam, wurde, anſtatt zu leſen, geplaudert.

Einige Tage ſpäter alſo ſaß ich und las in der „Revue des deux Mondes“ einen ihrer monoton-geiſtreichen Leitartikel, als ein großer Mann von einigen dreißig Jahren hereinkam und bei meinem Anblicke mitten im Saal ſtehen blieb. Otto ſtand auf, begrüßte ihn und ſagte: „Graf Nikola Pozza.“

Graf Nikola war offenbar unſchlüſſig, ob er bleiben oder gehen ſollte. Er blieb und ſetzte ſich heldenmüthig zu mir. Der Artikel, den ich las, bezog ſich auf Irland, ich benutzte ihn, um das Geſpräch daran zu knüpfen, und wir unterhielten uns über eine Stunde lang ſehr ernſthaft von den Irländern, welche wir zu unſerer gegenſeitigen Zufriedenheit ſammt und ſonders nach Amerika beförderten.

Am nächſten Tage machte Graf Nikola mir ſeinen Beſuch. Er mußte mich nicht als Frau, ſondern als ein vernünftiges menſchliches Weſen betrachten.

Im Juli kam Graf Orſat. Ich war gerade nicht beſuchbar. Als ich es wieder wurde, begleiteten Graf Nikola

und Kaznačich ihn in unſern ſieben Schritte langen Salon „über dem Meere“. Ich hatte mir in ihm einen Salon-elegant gedacht, er war es nicht — er war einfach, unbefangen, verbindlich, beſcheiden, der echte vornehme Italiener. Man iſt nicht weniger Geck, nicht natürlicher und bequemer, als die Männer aus der wirklich guten italieniſchen Geſellſchaft. Sie müſſen eine Kokette zur Verzweiflung bringen können.

Da ich keine bin, brachte Graf Orſat mich durchaus nicht zur Verzweiflung, im Gegentheil, er war mir einer unſerer angenehmſten Beſuche. Im Anfange kam er allerdings nur äußerſt ſelten, allmälig aber immer öfter, und als ich ſpäter Troſt und Zerſtreuung bedurfte, da ſah ich die beiden Brüder häufiger, als meine andern Freunde. Nur kamen ſie zu verſchiedenen Zeiten, Graf Orſat nach Tiſche und immer mit Kaznačich, Graf Nikola Abends und allein. Mit Graf Orſat plauderte ich ragusäiſch, d. h. italieniſch, franzöſiſch, engliſch, deutſch und ſlaviſch durcheinander, mit Graf Nikola las ich ſerbiſche Poeſieen, oder recitirte ihm deutſche Gedichte. Er hatte für einen Ausländer, der nie in Deutſchland geweſen war, merkwürdig viel von unſerer Literatur geleſen, und was noch mehr war, durch und durch verſtanden. Ich wünſchte mir nie einen beſſern Leſer, als Nikola Bozza, er las mit einer wahren Meiſterſchaft des Verſtändniſſes.

Graf Orſat hatte ich von Anfang an prophezeit, daß er nicht länger le juif errant bleiben, ſondern ein fixirter Ragusäer werden würde. Und ſo geſchah es. Ein Haus

auf dem Eliashügel ſollte zum Narrenhauſe eingerichtet werden. Graf Orſat fand, daß es ſeiner Lage nach beſſer für einen vernünftigen Mann paſſe, der mit geſunden Sinnen die unvergleichliche Ausſicht zu genießen verſtehe. Mit Hilfe zweier Onkels — liebenswürdige Onkels die raguſäiſchen — brachte er die in Schutt liegende Domäne an ſich, und Graf Nikola kam, um mit nicht geringer Selbſtzufriedenheit ſeinen Liebling als propriétaire zu melden.

„Das Haus muß ich ſehen," ſagte ich.

„Sobald wir den Schlüſſel haben, holen wir Sie ab," antwortete Graf Nikola.

Wir hatten den ganzen Winter hindurch Scherz mit dem dritten Bande der „Dubrovnik" gehabt. Unter dieſem Titel beabſichtigte nämlich Herr Martecchini nach und nach die noch nicht veröffentlichten Werke der früheren raguſäiſchen Dichter herauszugeben. Graf Orſat ordnete und leitete den Druck, und das Unternehmen war im beſten Gange, als Herr Martecchini in einem allzuſtarken Anfall von Vorſicht von ſeinem Redacteur verlangte, es ſolle ihm dieſer alle Koſten nicht nur garantiren, ſondern ſogar vorauszahlen; dazu wollte Graf Orſat ſich nicht verſtehen, es gab einmal mehr Krieg zwiſchen einem Autor und einem Verleger, und die Dubrovnik wanderte nach Agram aus, von woher ſie bereits im Spätſommer in ihrer Heimat erwartet wurde. Aber was da kam, war wohl der Spätſommer, der Herbſt und endlich ſogar der Winter, doch nicht der dritte Band der Dubrovnik. Wo wir nur mit einem der

Pozza oder mit Kaznačich zuſammenkamen, wurde von uns nach dem terzo Dubrovnik gefragt, und von Jenen auf tragiſche, faſt deſperate Weiſe geantwortet: „oh, questo terzo Dubrovnik!“ Endlich Mitte Januar kam Graf Orſat eines Nachmittags triumphirend zu uns heraufgeeilt, gefolgt von ſeinem hohen Schatten Kaznačich. „Madame, il terzo Dubrovnik!“ rief er und überreichte mir das Buch leibhaftig.

Im terzo Dubrovnik nun waren in den Anmerkungen zu der einen Kolenda die Lieblingsſpeiſen der Raguſäer genannt und beſchrieben. Dieſe Beſchreibungen bedurften, um für uns verſtändlich zu ſein, noch einiger Erklärungen, welche wir den Grafen Orſat uns zu geben baten, als er zum erſten Mal in ſeiner neuen Würde als Eigenthümer bei uns erſchien.

„Am leichteſten werden ſie erklärt, wenn man ſie ißt,“ ſagte er lächelnd, und dann ſetzte er hinzu: „wollen Sie in meinem neuen Hauſe den Thee mit mir trinken? Ich werde morgen den Schlüſſel haben — wollen Sie übermorgen kommen? In's Haus freilich nicht, denn das hat kein Dach, aber auf die Terraſſe?“

Ein Thee auf der Terraſſe eines zerſtörten Hauſes, und zwar an einem Morgen Anfang Februar, das war neu, ich nahm es mit Dank an. Es war am Dienſtag.

Am Mittwoch Abend hatten wir Scirocco, Regenſtürze, Hagelwetter, Gewitter und einen kräftigen Erdſtoß. „Schade,“ ſagte ich, „da fällt der Thee in's Waſſer.“

Am Donnerſtag Morgen war das Meer himmelblau

und der Himmel ſonnengolden. Um eilf Uhr kam Graf Orſat, und wir kletterten in der ſchönſten Hitze tapfer auf den Eliashügel.

Die Geſellſchaft beſtand außer uns aus der Familie Pozza, die beiden liebenswürdigen Onkels mit inbegriffen, aus Kaznačich, dem Abbate Vodopich und dem Abbate Caſale.

Gleich im Anfange unſerer Raguſäer Zeit kam Serragli eines ſchönen Tages mit einem Geiſtlichen an. „Ich kann es nicht unterlaſſen, Ihnen den Abbate Caſale vorzuſtellen. Sie müſſen ihn als eine unſerer Sommitäten kennen lernen.“ Und er zählte her, wegen welcher Vorzüge der Abbate zu den Sommitäten gehöre.

„Er iſt ſehr tief in der deutſchen Philoſophie.“

„Ach Gott!“

„Vortrefflicher Ueberſetzer Byron'ſcher Poeſieen in's Illyriſche.“

„Altro!“

„Außerdem ſlaviſcher Etymolog wie Einer.“

„Ebenfalls höchſt preiswürdig.“

„Aber das Alles iſt nur für drei Tage, denn der Abbate Caſale iſt Pfarrer auf Meleda, wohin er zum Sonntag zurück muß, um zu predigen.“

„Hören Sie, daß iſt gerade, als ob man einem eine Schüſſel vorſetzt, um ſie ihm im nächſten Augenblicke wieder wegzunehmen.“

Der Abbate Caſale kam indeſſen aus ſeiner Verbannung auf Meleda ſo oft er konnte nach Raguſa, und faſt jedesmal

zu uns. Ich fürchte ſehr, die kleine roſenrothe Stube mit der bunten Decke und dem einzigen Fenſter wird nie wieder ſo viel geniales Geplauder hören, wie in den letzten Monaten, daß wir ſie bewohnten. Der Abbate Caſale war von den vielen originellen Köpfen in Raguſa einer der originellſten. Ein Mal forderte er mit großer Vehemenz vom Grafen Orſat ein Stückchen Papier, auf welchem er mit Bleiſtift eine unleſerliche Inſchrift in einer unbekannten Sprache kopirt hatte, die auf einem an der Straße nach Gravoſa aufgegrabenen und jetzt wieder verlorengegangenen Stein entdeckt worden war. Dieſes unſchätzbare Dokument raguſäiſcher Alterthumskunde wollte er ſeinem Freunde Orſat anvertraut haben. Graf Orſat ſah mich an und ſagte: „Wo ſoll ich nach zwei Jahren ein Stückchen Papier finden!“ — „Was, zwei Jahre?“ rief der Abbate. „Drei Jahre ſind's!“ —

Bei einem Beſuche, den er uns mit dem Grafen Nikola machte, wollte er mir durchaus „das letzte Glas Wein des Armen vor ſeinem Hungertode“ vorleſen. „Die Signora will keine ſocialiſtiſchen Poeſieen,“ ſagte Graf Nikola. — „Wohl, dann Liebespoeſieen!“ — „Haben Sie als Prieſter denn Liebespoeſieen gemacht?“ fragte ich. Er ſah mich an. „Ob ich welche gemacht habe!“

Als er zum letzten Male bei uns war, ſagte ich: „stiate bene.“ — „A Meleda! Non ci manca che la maledizione di Dio, tutte le altre maledizioni vi sono.“ — „Ebbene, allora stiate male.“ — „Procurerò.“

Der Abbate Vodopich war Pfarrer zu Grudde in Canali, und wenngleich weniger originell, ſo doch nicht minder unterrichtet als ſein College. Er gab uns viele Notizen über die Canaleſen, und war eben damit beſchäftigt, die Sitten des Thales in einem kleinen Romane: „Maria" zu ſchildern.

Kaznačich kennt man bereits. Ich begnüge mich daher zu ſagen, daß er die glänzendſte ſeiner Feuerwerkslaunen mitgebracht hatte. Die Familie Pozza war, was die gute Geſellſchaft überall iſt: einfach liebenswürdig.

Die Tafel erwartete uns auf der höchſten der beiden Terraſſen, welche auf der einen Seite nach Gravoſa, auf der andern über die Marcana blicken ließ. Der Thee, welchen unſer Wirth vortrefflich bereitete, eröffnete die echt-raguſäiſche Collation. Sie beſtand aus Zunge und Caviarſchnitten, kaltem Blumenkohl mit Eiern, ſaurer geſchlagener Milch, Mantela, Quittenmuß in flachen, feſten Scheiben, köſtlicher Melone und dreierlei Backwerk, Marzipantorte, die man nur in Königsberg beſſer eſſen dürfte, Weichſeltorte und Linguados. Dieſe gleich der Marzipantorte orientaliſch mit Gold verziert, ſind durch die Juden aus Spanien mitgebracht worden und werden noch jetzt ausſchließlich von ihnen bereitet. Sie haben die Form rundlänglicher Dreiblätter, der Teig iſt marzipanähnlich, gemiſcht mit Chokolade, Citronat und Roſenwaſſer. Die Weichſeltorte beſteht aus einem Compott von gebackenen Pflaumen, Pfirſichen und Weichſelkirſchen, welches mit Pignoli gemiſcht

auf einen Boden von Teig gethan und mit einem Netz von Teig bedeckt wird.

Nachdem wir dieſen guten Dingen Gerechtigkeit widerfahren laſſen und Malvaſia und pečeno, d. h. Proſecco von 1823, getrunken hatten, führte Graf Orſat uns in ſeiner zukünftigen Wohnung herum, und ſchenkte uns weder Pferdeſtall noch Kaninchenloch. Wir pflanzten im Garten Palmen und Granaten, Lorbeer und Myrte, Roſen und Jasmin, bauten eine haushohe Halle, einen Thurm zum Beherrſchen der Stadt und ein Glashaus, und richteten Alles à l'orientale ein. Zum Schluß lud Graf Orſat uns zum Diner, „wenn er erſt ein Dach über dem Kopfe haben würde," und ich nahm die Einladung an, „wenn ich das nächſte Mal nach Raguſa käme."

„Und machen Sie uns vier Dichter berühmt, indem Sie etwas von uns überſetzen," ſagte Graf Orſat auch noch. Ich antwortete ihm lachend, zuerſt wolle ich nur daran arbeiten, mich berühmt zu machen, was ich indeſſen für ſie thun könne, gerne thun. Demnach findet man auf den nächſten Blättern einige Dichtungen von Orſat Pozza, Kazuačich, Vodopich und Caſale.

Biežte, biežte, moji barzi dani.

Fliehet, fliehet, meine ſchnellen Tage!
Nicht will euer Schwinden ich beweinen;
Und du, unerbetner Morgen, tage,
Welcher als der letzte mir wird ſcheinen.

Schone du des Vaters, der mit Plage
Und mit Mühe Brod erwirbt den Seinen,
Und der Braut, die bis zum Hochzeitstage
Fleckenlos bewahrt ſich für den Einen.

Schone Jener, denen ſüß das Leben,
Welche dein nicht denken, weil ſie lieben,
Schone ihrer, welche ohne Sorgen.

Doch zu mir, dem Armen, deſſen Leben
Ohne Frucht für mich und And're blieben,
Komm du ungehindert, dunkler Morgen.

Često brodar pomujivi.

Aufmerkſam der Schiffer oft,
Wenn er ſchiffet auf dem See,
Auf das Abendläuten horcht,
Welches läutet aus der Höh'.
Daß der Seinen er gedacht,
Hat der heil'ge Klang gemacht,
Und das Herz bedrückt vom Heimwärtsſehnen,
Weint der Schiffer heiße, bitt're Thränen.

So, Du wunderſchöne Frau,
Wenn Du auf gen Himmel blickſt,
Und empor den ſüßen Sang
Aus der weißen Kehle ſchickſt,
Wandelt unſ'rer Seele Eis
Sich in Flammen wild und heiß,
Und entfaltend heimwärts ihre Schwingen,
Kann zurück in's Paradies ſie dringen.

Orſat Pozza.

Tražih davnim u knjigama znanje.

In den alten Büchern ſucht' ich Wiſſen
Und ich lernte Zweifel, Weh' und Hohn —
„Eh' Du lernteſt, wußteſt mehr Du ſchon,
Lernend wird die Ruhe Dir entriſſen."

Leiſe in des Herzens Finſterniſſen
Hör' ich einer innern Stimme Ton:
„Nur Verwirrung iſt der Mühe Lohn,
Und nur Lüge alles Menſchenwiſſen.

Mehr wird Deine Seele Dir geneſen
Von dem Lächeln eines lieben Blickes,
Als von allen Büchern, die geſchrieben.

Gib der Liebe hin Dein ganzes Weſen,
Das iſt die Beſtimmung des Geſchickes:
Tod im Wiſſen, Leben iſt im Lieben.

Mili brate, mnozo prodje doba.

Lieber Bruder, viele Zeit entwich,
Seit noch jung geſchieden uns das Leben,
Träume ſah'n wir viele uns entſchweben,
Denn von Träumen nährt die Jugend ſich.

Wie mein Daſein hingeht, frägſt Du mich?
Es vergiftet hat's der Bosheit Streben;
Blumen, die ein wüſtes Grab umgeben,
Kann vergleichen meine Freuden ich.

Iſt inmitten einer dunklen Nacht
Es genug an eines Sterns Geflimmer,
Das nicht leiten kann den Wandersmann?

Hat ein Tropfen Thau zu tränken Macht
Welkes Gras? Iſt's eines Funkens Schimmer,
Der erſtorbne Glieder wärmen kann?

Ive Kaznačić.

Djevoičice, znuzočice.

Süßes Mädchen, Morgendämmern,
Denkeſt Du an mich?
Dieſe Deine Stirn ſo reine,
Neige ſie für mich.

Schönes Mädchen, Sonnenroſe,
Schaueſt Du auf mich?
Deine Augen, Strahlen des Aufgangs,
Wende her auf mich.

Holdes Mädchen, Goldorange,
Haſt Du mich denn lieb?
Deiner Wangen Aepfelprangen,
Deine Wangen mir gib.

Liebes Mädchen, liebes Täubchen,
Bin ich theuer Dir?
Von den friſchen Roſenlippen
Schenk' ein Küßchen mir.

Herzig Mädchen, herzig Veilchen,
Sage, liebſt Du mich?
Deines Buſens Blumenfluren
Decke ſie auf für mich.

Einzig Mädchen, Turteltäubchen,
Willſt Du umhalſen mich?
Mit den weißen Händen, den heißen,
Komm, umfaſſe mich.

Mich umfangend, mich verſengend,
Laſſe ſelig mich
In Deinem Schooße, Liebesroſe,
Bis vergangen ich.

Matteo Bobopich.

An Duſcha.

Duſcha mein, noch blüht die Blume, die Du mir gegeben,
Und in ihr der Hoffnung Zeichen, und der Liebe Zeichen.
Und mit ihr ſechs lange Jahre ſchienſt mir Du zu leben,
Die ſie ſä'te, die ſie pflückte, um ſie mir zu reichen.

Noch iſt um ſie her die Anmuth Deines Angeſichtes,
Deiner Lippen reizend Lächeln um ſie her noch immer.
Noch erglänzt mit einer Fülle ſüßen Liebeslichtes
Ueber ihr, ein Stern am Himmel, Deines Auges Schimmer.

Und der Zauber Deiner Stimme, deren ſanfte Töne
Meines Liebens einz'ge Wonne, über Dir noch waltet,
Und die Wärme Deiner Hände, welche ihre Schöne
Heimlich ſchützten vor dem Winter, iſt noch nicht erkaltet.

Deine Seele, meine Duſcha, ſcheint um ſie zu ſchweben,
Und ich fühle noch den Athem, den gefühlt ich habe,
Aber eine Handvoll Staubes biſt jetzt Du, mein Leben,
Und ich Armer weine, aber nicht auf Deinem Grabe.

Pasquale Taſale.

Maria delle Grazie.

Da, wo der Vierna ſich nach der Stadt zu verlängert, um fahl und ſchroff in die Bucht der tre mari abzufallen, ruht, eingeſenkt in ein kleines Thal voll Wein und Oel, die Kirche von Maria delle Grazie. Roſenroth von außen, freundlich geſchmückt von innen, arm an Geſchichte, reich an Votivbildern, alten und neuen. Auf den alten erſcheint über dem ſich bäumenden Meere und den preisgegebenen Schiffen im Sturmdunkel oben die Madonna — der Schutz über der Gefahr, auf den neuen iſt nur das Meer mit dem Sturm und den Schiffen — die Gefahr ohne den Schutz. Schämt der Glaube ſich jetzt zu glauben, der Dank zu danken? Wer ſich weder des einen noch des andern ſchämt, das ſind die Canaleſen, die wilden Verehrer dieſer graziöſen Madonna. Barkenweiſe kommen ſie herüber aus ihrem Maisthale und ziehen mit bloßen Füßen durch die Stadt und die Pille, an der Bella-viſta vorbei und hinunter den Weg, der ſich links hinein in das Thal windet. Zu beiden Seiten desſelben wuchert Myrte und

Heide — es ist, als wäre man tief, tief im hohen Gebirg, fern, fern von den Oelgärten von Jeserice und Gravosa. Zu den Füßen der Kirche inmitten der Felder und Weingärten, welche ihr gehören, liegt der militärische Friedhof. Viele Soldaten finden hier ein Grab, die heiße Luft Dalmatiens ist nicht für die Söhne der grünen österreichischen Berge. In der Kirche selbst ist nur ein einziges Grab — das einer Frau, einer Wohlthäterin, einer Bosdari-Bona.

An einem Abend im September saß ich mit einer Tochter dieser Bosdari, mit der Contessa Bonda, auf einigen Steinen, welche in einem Halbrund um einen kleinen Platz her lagen. Die Marchesa war mit uns, Otto lag zu unsern Füßen, Wopp speciell zu den meinigen. Es war die Vigilie der Madonna piccola, ein leises Ziehen von Andächtigen ging an uns vorüber nach Maria delle Grazie. Der Petka und der Vierna dunkelten rechts, hinter ihren schönen Baumsäumen verlöschte langsam, Strahl auf Strahl, ein flammender Sonnenuntergang. Der Neumond stand weiß über dem dunkelblauen Meere, welches sich unruhig in die Buchten drängte. Der Sergio glänzte fahl, dunstig die Gegend hinter Ragusa. Ich blickte lange nieder auf die kleine Kirche in dem stillen Thale und wußte nicht, was mich hinunterzog. Dann sah ich nach der Stadt. Was mich da hinüberzog wußte ich — mein kleines Mädchen wurde dort in einem armen Hause unter dem Thurme des Mincetto genährt. Sie war gekommen, als die Grillen unter den Mimosen sangen, als die langen, goldnen, heißen Tage zwischen dem blauen

Himmel und dem blauen Meere ſchwebten. In der Stunde ihrer Geburt zog unten auf der Straße die Muſik der Jäger mit dem Todtenmarſch vorüber, welcher die armen Soldaten nach Maria delle Grazie geleitete. Sieben Monat ſpäter, als unter den Oelbäumen eben die erſten Frühlingsblumen blühten, wurde ein kleiner Sarg auch nach Maria delle Grazie getragen — es war der meines Kindes.

Zora Maria dei dolori war ſie getauft worden, Zora Dolores ſteht auf dem Kreuze, welches aus weißem Marmor von Curzola ſich auf ihrem Grabe erhebt. Zora heißt Aurora, Dolores — noch ehe es geboren war, hatte ich mein Kind ſo getauft. Dolores oder Schmerzenreich — ſie war mir's. Aurora — ſie ſollte keinen Tag haben.

Sie ſtarb, wie Kinder immer ſterben ſollten — leiſe, friedlich, ſchmerzlos. Ihr war Gutes widerfahren. Nicht geſündigt, nicht gelitten haben, geliebt worden ſein, beweint werden — was beſſer? Auf der Erde ringen iſt nicht gar ſo herrlich, daß die, welche vor dem Kampfe zur Ruhe gehen, die beneiden dürften, welche im Kampfe bleiben. Klein-Zora war vom Anfang ihres kleinen Lebens an ernſthaft und nicht ſehr thätig geweſen. Die lange Reiſe, welche die Eltern mit ihr vorhatten, mochte ihr nicht gefallen, ſie wollte lieber bleiben, wo ſie war. So ging ſie denn ſchlafen, und ihr Pathe, Luigi Serragli, begleitete ſie bis zu ihrem kleinen Lager, und Graf Luca Sorgo machte ein Epigramm auf ihren Tod, wie er eines auf ihre Geburt gemacht hatte.

Marco erzählte mir, was eine Frau ihm erzählt: wie ſchön Zorica geweſen. In der einen Hand eine Kerze mit Blumen, in der andern einen großen Strauß von Roſen und Veilchen, auf dem Köpfchen einen weißen Roſenkranz und ſehr, ſehr ſchön geputzt in einem weißen, roſa gefutterten Kleide. Sie war Raguſäerin geweſen, dunque alla Ragusea.

Drei Tage ſpäter empfing ich die Nachricht vom Tode meiner Mutter, welche ſieben Tage vor Zorica geſtorben war. Noch ſieben Tage, und wir hatten einen dritten Todten: Carrara. Kaum im Herbſt nach Venedig gekommen, wohin ſeit Jahren alle ſeine Beſtrebungen gerichtet geweſen waren, kaum im Beſitz einer neuen Heimat und einer neuen Unabhängigkeit, die er mit Mutter und Schweſter zu theilen hoffte, ſtarb er der Schweſter und der Mutter, fern vom Vaterlande, wo er ſo vielfach verläumdet wurde, während er es ſo innig liebte. Ueber ihn hatte ich in Dalmatien das Schlechteſte gehört, von ihm über ſeine Landsleute nie auch nur das geringſte Ueble. Selbſt von ſeinen Feinden ſprach er ohne Erbitterung. „Dura cosa è l'esilio volontario," ſchrieb er mir nach Spalato, „ma dolce compenso ricambiare l'odio con amore. Ami, amica mia, la sventurata Dalmazia. Dall' anima del Bajamonti argomenti alle altre." Als Bajamonti mir ſchrieb, um von mir ein Gedicht auf Carrara zu erbitten, erinnerte ich mich jener Worte und ſchrieb:

Drei Todte.

Aus der Stadt der dunklen Säulen
Nach der Klippenſtadt am Meer,
Kommt zu mir ein Brief vom Freunde
Eines todten Freundes her.
Und ich leſ' ihn, ach, mit Augen,
Die ſchon voll von Thränen ſind,
Denn ich traure um die Mutter,
Und ich traure um mein Kind.

In der Heimat ſchläft die Mutter,
In Raguſa ſchläft mein Kind,
In Venedig ruht Carrara —
Ob genug der Todten ſind?
Greis die Mutter, zart die Kleine,
Er in voller Manneskraft,
Alle hat in einem Monde
Mir der Tod hinweggerafft.

Dichten ſoll ich? dichten möcht' ich,
Aber dichten kann ich nicht,
Statt des Liedes ſei die Thräne,
Die mir aus den Augen bricht.
Ruhe wohl, Du Vielgeprüfter,
Falſch geſchmäht und viel verkannt,
Der, gehaßt, vergab und liebte,
Schlafe fern vom Vaterland.

Für Zora dichtete ich noch mehr. Ich hüllte mein ſüßes Kind in Lieder, wie in Blumen. Ich hätte ſie damit zudecken mögen. Ich hatte, wenn der Sturm ſo kalt wehte, immer die Angſt, es könnte ihr kalt ſein in der Erde.

Und nun — es ist zwei Jahre und länger, daß sie daheim ist. Und ich? Es gibt Schmerzen, welche bleiben, sie sind in den Grund des Herzens eingesenkt.

S Bogom, Zoro! Lepa, draga, mila!

Abſchied von Raguſa.

Wie ſchwer es ſei, mit Krankheit und Trauer im Hauſe von Andern auszuhalten, das fühlte ich wieder einmal recht bitter, ja, vielleicht bitterer als noch je. Kaum acht Tage war meine Kleine todt, da kam der Capitän auf den Einfall, gerade unter meinem Fenſter eine Ciſterne ausgraben zu laſſen. Es war durchaus nicht die Jahreszeit zu ſolcher Arbeit, aber der Mann hatte ſich dieſe fantasia, wie die höflichen Raguſäer es nannten, in den Kopf geſetzt, und ſo mußte ſie ausgeführt werden. Den ganzen Tag hörte ich nun das Fallen der Hacke auf den ſpröden, widerſpenſtigen Boden. Es iſt dies ein Ton, welchen ich nie recht aushalten kann, ſelbſt in geſunden Tagen; jetzt, wo er mich unaufhörlich an das Grabſcheit erinnerte, welches meiner Kleinen ihr Erdbettchen gegraben, war er mir furchtbar. Ich habe ſchwerlich je mehr gelitten, als in dieſen letzten Wochen zu Raguſa, und das blos wegen der unglücklichen Fantaſia des Capitäns. Umſonſt bat Reinsberg ihn nur um acht Tage Einhalt, er antwortete, was

von einem Raguſäer ganz unerhört iſt, geradezu unhöflich. Nach neun Monaten Höflichkeit ſchlug er im zehnten in Unhöflichkeit um — weshalb? Wie er auf die Vorſtellungen unſerer Freunde antwortete: um uns aus dem Hauſe zu bringen. Aber das glaubte ich ihm nicht. Er würde dazu doch nicht gerade den Augenblick gewählt haben, wo ich ſo entzweigebrochen war. Er verleumdete ſich ſelbſt, es war eine Fantaſia geweſen, die ſich nachher zum Eigenſinn kryſtalliſirt hatte.

Ich ſah jetzt erſt, wie viel freundliche Geſinnung für mich da war. Gagliuffi kam angelaufen und erklärte: in ſolchem Wetter dürften nur Koſaken reiſen — er werde und müſſe ein Haus für uns finden und es auch möbliren. Graf Niko Pozza ſuchte uns eines am Acquädukt, die gute Bona kam, mir ihr Landhaus in Gravoſa anbieten, wo ich am Tage unſerer Ankunft Roſen gepflückt hatte. Aber ich dankte Allen und hielt den Entſchluß des Abreiſens feſt. Es war mir Angſt in Raguſa, und ich konnte den Tod der Kleinen nicht überwinden, ſo lange ich da blieb, wo ich ſie verloren. Und dann hatte ſich in Folge der unaufhörlichen Nervenerſchütterungen eine ſolche Furcht vor dem Erdbeben bei mir entwickelt, daß ich oft mitten im Schreiben mißtrauiſch zur Decke hinaufſah, ob ſie mir nicht etwa auf den Kopf fallen würde. Der Winter war ſehr reich an Stößen geweſen, oft waren wir mitten im Schlaf durch die Oscillationen unſerer Bettſtellen geweckt worden. Das Alles fühlte ich nun mit einer unüberwindlichen Angſt nach.

Es war eine große Schwäche, aber ich war eben nicht ſtark. Sonſt iſt es meine Art nicht, der Furcht nachzugeben, ſie iſt's, die vor mir weichen muß. Aber in dieſer Zeit hatte ich keinen Muth zu irgend einem Kampf mehr, und ſo wollte ich fort.

Wir beſuchten noch die Räume des Palaſtes und einige übriggebliebene Kerker. Ich kann nicht ſagen, daß wir eigentlich etwas geſehen hätten. Es war ein Beſuch bei der Vergänglichkeit.

Die Kathedrale und das Reliquiarium zeigte uns Monſignore Rocci, Kämmerer des Papſtes und Militär-Caplan. Das Reliquiarium iſt eine elegante Capelle, welche ihre Schätze auf rothem Sammet ſehen läßt. San Biagio's Kopf iſt in einer prächtigen Kapſel von byzantiniſcher Goldarbeit enthalten, ein Arm in einem ähnlichen Futteral, der andere in einem von Silberarbeit. In einem ſchönen ſilbernen Kaſten, der bei Prozeſſionen von vier Männern getragen wird, befinden ſich Windeln vom Heiland. Der alte Biſchofsſtab, ganz von Silber, iſt auch noch vorhanden und ebenſo ſchön wie ſchwer. Der Schatz der Madonna dei Porti, welche über einem Altar im Dom iſt, enthält prächtig große Perlen. Der von der Madonna del Carmine iſt weniger reich, aber noch hübſcher angeordnet. Die größten Merkwürdigkeiten dürften die Kanne und das Becken ſein, aus welchen Raguſa Sigismund von Ungarn bedienen ließ. Man erſtaunt, wenn man ſieht, mit welcher Grazie und welcher Phantaſie ſchon zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts hier

in Gold gearbeitet wurde. Blätter, Waſſerthierchen, Eidechſen, Grashalme — daraus beſtehen die Verzierungen an dieſen beiden Stücken. Nichts könnte einfacher und poetiſcher zugleich ſein, nichts mit größerer Wahrheit und Naturtreue ausgeführt.

Auf den Kirchhof fuhren wir an einem der letzten Abende. Serragli hatte uns den Schlüſſel verſchafft. Das arme kleine Grab war noch nackt und bloß. Ich nahm Erde davon mit, das Einzige, was mir von der Kleinen bleiben ſollte, die wie ein Traum durch mein Leben geglitten war. Dann umſteckte ich die traurige Stätte mit Lorbeer- und Myrtenzweigen — ich wollte ſie doch ein Mal ſchmücken.

Die Jeſuiten, welche den kleinen Convent von Maria delle Grazie bewohnten, ſahen uns von oben theilnehmend zu. Wir hatten ſchon früher Bekanntſchaft mit ihnen gemacht und gingen nun hinauf, um ihnen Lebewohl zu ſagen. Wir fanden ſie verſtändnißvoll für uns, liebevoll für Marco. Sie müſſen die Volkserziehung verſtehen.

Die nächſten Tage folgte Abſchied auf Abſchied. Das iſt immer traurig. Dazu heulte die Tramontana, der Todtenwind, über das Gebirg herüber. Raguſa erſchien uns zuletzt trübe und farblos.

Am Abend, wo wir es verließen, war Ball. Wir hatten Gospodj' Ane Addio geſagt, bevor ſie in die Converſazione ging. Ich dachte damals nicht, daß die noch ſo lebensfriſche Frau in einem Jahre ſchon todt ſein würde. Serragli kam noch — der letzte, wie der erſte Raguſäer, der uns die

Hand reichte. Dann ſetzte ich mich zum letzten Male an einen Tiſch im Hauſe Budmani und ſchrieb:

Abſchied von Raguſa.

Auf deinen hohen Felſen,
Du bleiche und ſtille Stadt,
In der meine Seele getrauert,
Mein Herz geblutet hat,
Wo meine Kleine gefunden
Die ewige Ruheſtatt,
Auf deinen hohen Felſen
Fahr' wohl, du ſtille Stadt!

Von Flüchtigen einſt gegründet
Warſt du ein Zufluchtsort,
So feſt wie deine Mauern,
So feſt war auch dein Wort.
Dein Name ſteht geſchrieben
Auf einem leuchtenden Blatt —
Auf deinen hohen Felſen
Fahr' wohl, du wackre Stadt!

Wie wallt in deinen Buchten
Das Meer ſo wild und ſchön!
Wie grünen Oel und Cypreſſe
Am Abhang deiner Höh'n!
Es werden alle Augen
In dir von Schönheit ſatt —
Auf deinen hohen Felſen
Fahr' wohl, du ſchöne Stadt!

Wir haben in dir ſo lange
Gewohnet und geweilt;
Wir haben mit deinen Söhnen
Das tägliche Leben getheilt —
Wer hier für uns im Herzen
Ein freundlich Gedenken hat —
Auf deinen hohen Felſen
Beſchütz' ihn, o Freundesſtadt!

Das Meer iſt blau und düſter,
Der Himmel blau und klar —
Es iſt die letzte Stunde,
Vorüber iſt ein Jahr.
Im Hafen der Paläſte
Athmet der Dampfer hohl —
Auf deinen hohen Felſen,
Raguſa, fahre wohl!

Anmerkungen.

Ragusa.

Ragusa (slavisch **Dubrovnik**, türkisch **Paprovnik**), die Hauptstadt des ehemaligen Freistaates und jetzigen Kreises von Ragusa, unter 42° 38′ 18″ nördl. Breite und 35° 44′ 37″ östl. Länge, fast kreisförmig am steilen Abhang des M. Sergio und einer Klippe unmittelbar am Meer gelegen, zählt 990 Häuser mit 5733 Einwohnern, ist der Sitz eines Kreisamtes, Bisthums und Tribunales und hat ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Theater, zwei Spitäler, ein Findelhaus, eine Quarantäneanstalt, zwei Klöster mit trefflichen Bibliotheken, eine von Nonnen geleitete weibliche höhere Erziehungsanstalt und eine Mission der Jesuiten. Sehr hohe, wohlerhaltene Mauern mit Basteien und Thürmen umgeben die Stadt von allen Seiten, der breite Stradone oder Corso, welcher fast im Niveau des Meeres liegt, theilt sie in zwei höher gelegene Theile, die von vielen kleinen Gäßchen und Treppenwegen durchschnitten und verbunden werden. Die Gebäude sind massiv und regelmäßig, aber einförmig; nur der Palazzo, die Sponza oder Dogana und das Militärhospital, das frühere Jesuiten-Colleg, zeichnen sich aus. Von den Kirchen, welche vor dem Erdbeben die Pracht der Stadt ausmachten, sind jetzt nur die Capelle des S. Biagio, des Schutzheiligen von Ragusa, die Kirche der Jesuiten und die der Franziskaner bemerkenswerth. Der Dom enthält das Monument des Boscovich und das überaus reiche Reliquiarium, die Dominikanerkirche die Grabmäler der meisten alten edlen Familien. Zwei Thore, Porta Pille und Plocce, führen in die beiden gleichnamigen Vorstädte, zwei andere, Porta Pescaria und Punta, zu dem auf der Südostseite der Stadt gelegenen Hafen.

Zugleich griechisch, römisch und slavisch. Durch die Abstammung seiner Bewohner war Ragusa ursprünglich rein römisch und bewahrte lange Zeit noch römische Sprache, Literatur, Gesetze und Gebräuche. Der fortwährende Handel mit den Griechen, die vieljährige politische Verbindung mit dem byzantinischen Kaiserreiche und die Erziehung vieler junger Ragusäer auf kaiserlichen Collegien in Byzanz erhielten die Bildung inmitten der ringsum hausenden Barbaren. Das Slavische wurde anfänglich hartnäckig zurückgestoßen. Erst Ende des dreizehnten Jahrhunderts fing das Bewußtsein einer gewissen nationalen Solidarität mit den Slaven an. Es wuchs mit der immer zunehmenden Zahl der slavischen Einwanderer und dem immer lebhafteren Verkehr mit den slavischen Grenzländern, so daß man sich im vierzehnten Jahrhundert wirklich als slavisch betrachtete und slavisch sprach und schrieb. Aber mit der Abnahme des slavischen Landhandels und dem Aufblühen des geistigen, industriellen und commerciellen Verkehrs mit Italien, lebte auch das römische Element wieder auf. Es bekam einen neuen Aufschwung durch die griechischen Gelehrten, welche bei dem Fall Constantinopels 1453 in Ragusa die gastfreieste Aufnahme fanden, und so bildete sich allmälig die Individualität eines eignen Völkchens aus, dessen Sprache slavisch, dessen Bildung römisch-italienisch, welches aber gleichwohl weder rein slavisch, noch rein italienisch ist.

Freundin des Halbmonds und des Kreuzes. Ragusa war nach Ban der erste Staat Europa's, welcher mit den Türken diplomatisch unterhandelte. Kaum wurden diese nämlich etwas bekannter im Abendlande, so schickten die Ragusäer schon Gesandte mit Geschenken an Sultan Orchan nach Brussa, um einen Handelsvertrag mit ihm abzuschließen. Der Sultan, vielleicht geschmeichelt durch diesen ersten Beweis von Achtung Seitens eines europäischen Staates, sicherte den Ragusäern gegen fünfhundert Dukaten jährlich vollkommene Handelsfreiheit in seinem damaligen und zukünftigen Reiche zu. Der Abdruck seiner in Tinte getauchten Hand, die Urform der Tuphra, machte die Urkunde zum Heiligthum für alle Türken und bildete die Grundlage der Begünstigungen, welche den Ragusäern seitdem von der Pforte zu Theil wurden. Denn sie erhielten zuerst das Vorrecht der freien Ausübung ihrer Religion, und noch ehe der Gesandte des Allerchristlichsten Königs von Frankreich eine Privatcapelle in seinem

Palaste hatte, öffneten sich schon die Kirchen S. Maria und S. Biagio in Sophia für die Ragusäer, und auf deren Verwenden mit der Zeit auch für die andern Christen. Die Pforte bot noch in der letzten Zeit der Republik dieser die Abtretung des äußerst fruchtbaren Grenzthales von Popovo an, welches hingereicht hätte, das ganze Gebiet von Ragusa für immer vor Hungersnoth zu schützen. Der Sultan allein verwandte sich für die Wiederherstellung der Republik und gebot 1813 seinem Pascha von Bosnien auf das dringendste, Ragusa in Allem zu unterstützen. Die Ragusäer waren dankbar dafür. Sie führten den Türken Munition und alle übrigen Kriegsbedürfnisse zu, und ließen, wie aus Razzi hervorgeht, dem Sultan Alles wissen, was sie von den Absichten der christlichen Staaten erfuhren und ohne Gewissensverletzung sagen zu können glaubten. Aber sie unterrichteten auf gleiche Weise auch den Papst und die italienischen Fürsten von den Bewegungen der Türken, denn sie waren ebenso sehr Freunde des Kreuzes wie des Halbmondes. Sie erwirkten sich, da eine päpstliche Bulle von 1307 den Katholiken allen Handel mit den Ungläubigen verbot, durch die Verwendung des Königs Ludwig I. von Ungarn bei Papst Urban V. die Erlaubniß dieses Handels, ließen sich die neuen, 1365 mit den Beherrschern Egyptens, Syriens und Bithyniens abgeschlossenen Verträge von Papst Gregor XI. selbst bestätigen, und durch ihren Abgesandten, den berühmten Theologen Giovanni Stoico, vom Basler Concil ein Dekret (vom 11. Januar 1433) ausfertigen, welches ihnen die unbedingteste Freiheit zusicherte, mit allen Ländern der Ungläubigen handeln und überall Consuln anstellen zu können. Dieses Dekret, welches Papst Paul II. im Jahre 1468 bestätigte, enthält zugleich die schmeichelhafteste Anerkennung der Verdienste Ragusa's um den römischen Glauben. Aehnliche Zeugnisse stellte ihnen unter Papst Innocenz XI. der Sekretär der Propaganda, Urbano Cerzi, um 1778 der Cardinal Castelli, Präfekt der Propaganda, aus, und Ragusa verdiente sie. Einundvierzig Kirchen, zwei Mönchs- und acht Nonnenklöster bekundeten die Religiosität der Stadt, und wo die Ragusäer nur Handelsfaktoreien in der Türkei besaßen, benutzten sie ihre Privilegien, um Kirchen zu errichten. Sie ließen 1444 zwei eigene Schiffe zur päpstlichen Flotte gegen die Ungläubigen stoßen, erlaubten den Schiffseigenthümern an den spanischen Unternehmungen gegen Algier und Tripolis (1545 und 1555) Theil zu nehmen und erklärten ihre Stadt zum sichern Zufluchtsort für alle

chriſtliche Feinde der Türken. Der Ruf ihres Glaubenseifers war ſo groß, daß der Erzbiſchof von Raguſa lange Zeit dem Papſt ausſchließlich die Candidaten vorſchlagen mußte, welche zu Biſchöfen im Orient geweiht werden ſollten und ſelbſt Karl V. den Raguſäern die Franziskaner anempfahl, welche unter Suleiman II. in Paläſtina harten Verfolgungen ausgeſetzt waren.

Von allen Mächten abhängig und unabhängig. Vermöge ſeiner Lage und ſeiner Machtloſigkeit ſah ſich Raguſa früh genöthigt, den Schutz größerer Mächte nachzuſuchen. Gegen ſechsunddreißig Goldſtücke jährlich erkauften ſich die Raguſäer Anfang des neunten Jahrhunderts von den benachbarten Zupanen von Trebunia und Zachulmia den Schutz ihres Handels und Sicherheit ihres Acker- und Weinbaues. Bei der Belagerung der Saracenen 865 baten ſie den griechiſchen Kaiſer Baſilius den Macedonier um Schutz und Beiſtand, und als die griechiſchen Kaiſer nicht länger im Stande waren, ſie kräftig zur See zu beſchützen, wandten ſie ſich 1082 an Robert Guiswend, den Normannenherzog von Apulien und Calabrien und erneuerten 1173 dieſen Schutzvertrag mit König Wilhelm von Sicilien. Dabei ſuchten ſie jedoch, ſo oft die griechiſchen Kaiſer wieder mächtiger wurden, ihr altes Schutzverhältniß mit ihnen hervor und erkauften ſich auch von den ſlaviſchen Nachbarfürſten durch Geſchenke oder jährliche Geldzahlungen Ruhe und Beſchützung auf dem Feſtlande. Im Jahre 1204 gerieth Raguſa unter Venedig's Hoheit und blieb es mit kurzer Unterbrechung bis 1358, wo König Ludwig I. von Ungarn und Dalmatien gegen fünfhundert Dukaten jährlich den Raguſäern ſeinen Schutz verſprach, und obwohl ſchon 1359 der Schutzvertrag mit der Pforte abgeſchloſſen wurde, welcher erſt mit dem Ende der Republik aufhörte, ſo kamen doch die Raguſäer bis zur Schlacht von Mohacz pünktlich ihren eingegangenen Verpflichtungen gegen Ungarn nach und erneuerten dieſelben ſogar 1684 den 20. Auguſt mit Kaiſer Leopold I. als König von Ungarn unter der Bedingung, daß dieſer Traktat erſt in Wirkung treten ſollte, wenn Raguſa ganz von der Nachbarſchaft der Türken befreit ſein würde. Dieſe Abhängigkeit von ſo vielen Mächten gab den Venetianern Veranlaſſung, Raguſa die Siebenſtadt, Heptapolis, zu nennen, indem ſie die Buchſtaben S. B. (San Biagio), welche alle raguſäiſchen Flaggen unter dem Bilde des Schutzheiligen führten, ſpottweis sette bandieri, ſieben Flaggen, deuteten und be-

haupteten, die Ragusäer zögen nach Umständen eine der Flaggen der sieben Hauptmächte auf.

Trotz aller dieser Schutzverhältnisse verstand es aber Ragusa, nicht blos die innere Unabhängigkeit unangetastet zu bewahren, sondern auch die äußere möglichst zu erhalten. Die benachbarten Slavenfürsten gelüstete es fortwährend nach dem Besitz dieser reichen und ihnen so günstig gelegenen Seestadt. Aber weder ihren offenen Eroberungsversuchen, wie von König Samuel 976, von Bodin 1089 und von Stephan Nemanja 1184, noch ihren verrätherischen Plänen, wie 1235 von Stephan Urosch bei einem scheinbar freundschaftlichen Besuch und 1401 von Ostoja, welcher einige unzufriedene ragusäer Edelleute gewonnen hatte, gelang es, sich Ragusa's zu bemächtigen. Auch die unvorhergesehenen Angriffe der Venetianer 971, 1038 und 1171 scheiterten an dem Muthe und der Vorsicht der Ragusäer, welche selbst zur Zeit der venetianischen Hoheit die härtesten Bedingungen des Vertrags von 1232 geschickt zu umgehen wußten. Sie schloßen trotz der venetianischen Conti ihre Handelsverträge nach wie vor und unterhielten ihre Verbindungen mit den auswärtigen Mächten. Der Versuch Venedig's, sich Ragusa 1340 gänzlich unterthan zu machen, beschleunigte die Auflösung des Abhängigkeitsvertrages mit der Republik von S. Marco, und das Schutzverhältniß mit der Pforte sicherte Ragusa vor allen ferneren Eroberungsplänen Venedig's, während es gleich dem ungarischen der Republik die vollkommenste Freiheit ließ, ihre innern und äußern Angelegenheiten zu ordnen. Zwar verlangten einige Sultane, wie Ahmet 1440, Murat II. 1463 und Muhamet IV. 1677, die völlige Unterwerfung Ragusa's, aber die drohende Gefahr ging stets glücklich vorüber. Auch die Forderung des Königs von Neapel, welcher, gestützt auf die alten Verträge der Republik mit König Wilhelm von Sicilien, 1782 verlangte, Ragusa solle einen Platzkommandanten aus der Armee und im Dienste Neapel's aufnehmen, wurde der Art bewilligt, daß die Unabhängigkeit Ragusa's dadurch ebensowenig beeinträchtigt wurde, wie in frühern Zeiten durch die sicilianische und ungarische Besatzung, welche mitunter Statt gefunden zu haben scheint. Erst mit der Besetzung Ragusa's durch die Franzosen hörte die Unabhängigkeit der Republik gänzlich auf.

Ragusa mit der Kunst des Ja ꝛc. Die Ragusäer setzten die Fürsten ebenso in Bewunderung durch ihre Nachgiebigkeit, wie

durch ihre Beharrlichkeit im Verweigern, wenn irgend ein moralischer Grund sie dazu nöthigte. Als die Königin Barbara die Inseln, welche ihr Gemal, Sigismund von Ungarn, 1413 den Ragusäern überlassen, ihrem Günstling Ladislaus Sachez oder Jaxa, nach Luccari Arosel, einem Narentaner, verschaffen wollte, bewilligte ihr der ragusäische Senat ohne Widerrede die Abtretung derselben. Die Türken erhöhten das Schutzgeld von fünfhundert Dukaten willkürlich nach und nach auf zehntausend Zechinen und die Ragusäer zahlten es ohne Weigerung. Sie suchten selbst die ungerechtesten Forderungen zu befriedigen und zahlten Summen, die sie schon bezahlt, doppelt, blos um Ungelegenheiten zu vermeiden. So 1429 dem Radoslav Pavlovich die Kaufsumme von Canale, deren Empfang er abläugnete, so 1493 dem Renegat Achmet, dem Sohn des Stephan Cosaccia, die einmalhunderttausend Dukaten, über welche er bereits quittirt und welche er noch ein Mal verlangte, indem er die Ragusäer bei seinem Schwiegervater Bajazet beschuldigte, ihn seiner väterlichen Erbschaft beraubt zu haben.

Dagegen waren die Ragusäer unerschütterlich, wo es galt, die Ehre und den Ruf Ragusa's zu schützen, und zogen lieber alle Gefahren und alles Unglück eines Krieges, als einen derartigen Vorwurf auf sich. Weder die Verwüstungen ihres Gebietes durch den König Bogoslav und die siebenjährige Belagerung ihrer Stadt durch den König Bodin, noch die vielen Plackereien des Herzog Dessan und die Drohungen und Versprechungen des Sultan Murat II. konnten Ragusa je bewegen, die einmal bewilligte Gastfreundschaft zu brechen. Erstaunt über diese seltene Festigkeit sagte der Sultan: Ein Volk, dem das Wort so heilig ist, wird nie untergehen.

Nicht erobernd, aber erwerbend. Zu den Besonderheiten Ragusa's gehört die, daß es keine Spanne Landes durch Waffengewalt oder Betrug erlangte, sondern sein ganzes Gebiet durch Schenkung oder Kauf erwarb. Es dauerte über hundert Jahr, ehe die Republik selbst die nahe Insel Lacroma erwarb und bis 1050 beschränkte sich das ganze Gebiet auf den 1½ Miglien langen Küstenstrich von S. Giacomo bis Debele medje. Erst 1050 schenkte König Stephan von Dalmatien und Croatien, nach Engel der Vater Kresimir's, Stephan Boislav von Serbien, den Ragusäern die Astarea oder das Land von Ragusa vecchia bis Valdinoce. Zivana (Siva), die Witwe des Königs Bogoslav und ihr Sohn Sylvester schenkten ihnen 1080 die drei Hirsch-

inseln, König Bodin um 1100 Gionchette. 1160 gewannen sie durch Uebereinkommen die Tscharnovizza, einen Theil des Thales von Canale, welches sie 1419 und 1427 durch Kauf vollends an sich brachten. König Stephan Krapavi (Krapal) von Rascia, nach Engel dessen Nachfolger Radeslav, verkaufte oder schenkte den Ragusäern 1224 Lagosta.

Der serbische Czar Stephan trat ihnen am 22. Januar 1333 die Halbinsel Rat (Punta), der Czar Stephan Urosch am 10. April 1357 die Insel Meleda ab, welche nach Anderen schon 1141 durch Schenkung des Königs Descha oder Teša an Ragusa kam.

König Ostoja von Bosnien verkaufte ihnen am 15. Januar 1399 die Primorje von Valdinoce bis Stagno. So erweiterte sich das Gebiet der Republik allmälig auf einen Umfang von 22, nach Cromer 30 Quadratmeilen, und würde ohne die Weisheit des Senats und die Intriguen Venedig's das ganze halbe Küstendalmatien umfaßt haben. Denn laut einer Urkunde vom 18. Dezember 1451 schenkte König Stephan Tomasevich den Ragusäern auch die Sutorina, Morinja, Novi, Risom und den ganzen Landstrich bis zur Grenze von Cattaro. König Siegmund überließ ihnen 1413 die Inseln Curzola, Lesina und Brazza, und die Königin Elisabeth bot ihnen 1440 die Abtretung der Krajna und Almissa's an.

Nicht kriegerisch, aber widerstehend. Die Ragusäer, welche ganz und gar mit Handel und Literatur beschäftigt waren, mußten natürlich den Krieg hassen und sie haben ihn in der That stets zu vermeiden gesucht. Nur wenn sie alle Mittel, die ihnen ihre politische Gewandtheit eingab, vergeblich angewandt hatten, um den Frieden zu erhalten, entschlossen sie sich zu den Waffen, und auch dann zogen sie es häufig vor, lieber ein anderes Volk, welches im Stande war, sie zu beschützen, auf ihre Kosten auszurüsten, als selbst in den Krieg zu ziehen. Gleichwohl waren sie tapfer und was höchst merkwürdig ist, fast überall, wo sie auf dem Schlachtfeld erschienen, siegreich. Ihr erster Krieg zu Lande gegen die benachbarten Slaven von Zachulmien und Trebunien endete 831 ebenso glücklich, als 782 ihre erste Seeschlacht gegen die Seeräuber. Die fünfzehnmonatliche Belagerung der Saracenen blieb 866 ebenso resultatlos für den Feind, wie 1089 die siebenjährige des Königs Bodin. Der Bulgarenkönig Samuel wurde 976 ebenso muthig zurückgeschlagen, wie zu wiederholten Malen die Venetianer. Boric, der Ban von Bosnien, verlor 1160 bei Trebinje die Schlacht und

viertausend Mann an den tapfern Mihalj Bobalić, den Heerführer der Ragusäer und ihren Verbündeten, und der serbische König Nemanja, der erbittertste Feind Ragusa's in jener Zeit, sah sich 1184 trotz zweier Flotten und eines Heeres von dreißigtausend Mann Fußvolk und zwanzigtausend Mann Reitern genöthigt, seine Absichten auf Ragusa aufzugeben. Auch im Dienste fremder Staaten zeichneten sich viele Ragusäer im Kriegsfach aus. Bei der Vertheidigung von Skutari thaten sich Ragusäer so hervor, daß die Pforte ihretwillen das Schutzgeld um zweitausend Zechinen erhöhte. Djoro Djordjić wurde oberster Befehlshaber der ungarischen Armee. Ivan Horan machte seinen Namen bei der Vertheidigung Belgrads gegen Murat II. unsterblich, Frano Bona Lukarić stand in solchem Ansehen bei Prinz Eugen, daß dieser ihn nie von sich ließ und bei allen seinen Kriegsplänen um Rath fragte, und Frano Gundulić erwarb sich in den Kriegen von Lothringen, Flandern und Holland den Feldmarschallstab, wie in neuester Zeit Bernardo Caboga.

Das illyrische Athen. Keine Stadt hat im Verhältniß zu ihren Kräften und Umständen soviel zur allgemeinen Civilisation der Menschheit beigetragen, als Ragusa. Es würde selbst zu lang sein, blos die Namen aller Ragusäer zu nennen, welche den Wissenschaften und der Literatur lebten und sie mit ihren Werken bereicherten. Denn es gibt fast keine, einigermaßen wohlhabende Familie, welche nicht wenigstens einen bedeutenden Mann zu den Ihrigen zählte. In den **Fasti Litterario-Ragusini** des P. Sebastiano Dolci (Venedig 1767) finden wir allein von den Gozze fünfzehn, von den Bona zwölf aufgezeichnet, und der Geschichtschreiber Luccari nennt unter andern ausgezeichneten Männern des zehnten Jahrhunderts bereits die Dichter Pietro Monaco und Vitale Gozze. Aber ihre Werke sind verloren gegangen und erst im zwölften Jahrhundert fängt die eigentliche literarische Geschichte Ragusa's an. Meletius beginnt um 1150 die Reihe jener lateinischen Dichter, welche durch ihre Werke die schönste Zeit des Latinismus im alten Rom zurückrufen, ebenso wie, nach Tommaseo's Urtheil, die italienischen Dichter Ragusa's durch ihre Sprache an die höchste Blüthe der italienischen Literatur in Italien erinnern. Die illyrische Literatur reicht nicht über das fünfzehnte Jahrhundert hinaus. Doch beweisen die Gedichte des ersten uns bekannten Dichters Gjore Držić, welcher um 1480 als Mönch lebte, daß Sprache und Metrik

schon damals einen so hohen Grad von Ausbildung erreicht hatten, wie er nur das Ergebniß langer literarischer Bestrebungen sein kann. Damit stimmt überein, was uns Chronisten berichten, daß nämlich schon vor 1000 n. Chr. ein Knez der Narentiner die Ragusäer gebeten habe, auch sein Volk so durch Lieder zu verherrlichen, wie sie die Thaten serbischer Helden besungen hätten. Noch Zeitgenossen des Derzić oder ihm bald folgend, sind die lyrischen und dramatischen Dichter Nikola Betranić Čavčić, geboren 1482, unter dem Namen P. Mauro, Mönch im Benediktinerkloster auf S. Andrea; Nikola Demitrić, geboren 1493; Andria Čubranović, geboren in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts, Verfasser der berühmten Dichtung Jedjupka (die Zigeunerin); Maroje Derzić, Mönch und Enkel des zuerstgenannten Gjore, welcher acht Comödien in Prosa schrieb und 1580 starb; Nikola Naljeśković (starb 1583), zugleich Mathematiker und italienischer Schriftsteller; Sabo Bobale Mišetić, geboren 1530, auch italienischer Dichter; Dinko Ranjina, geboren 1536, welcher sieben Mal Rektor der Republik war, und viel aus dem Lateinischen und Griechischen übersetzte; Miho Bunić Babutinović (Bona), welcher Jokaste übersetzte und 1590 starb; Dominko Zlatarich, der berühmte Rektor der Universität von Padua; sein Sohn Simon, der Verfasser der Idylle Vila ustarena und der Uebersetzer des fünfzigsten Psalmes und ersten Buches der Metamorphosen; Frano Bobalić Kuko, dessen Gedichte Gjorgji gesammelt hat; Savin Gozze, der Uebersetzer der Arladne und Dalila aus dem Italienischen; Oracji Mazibradić, welcher um 1620 lebte; Frano Lukarić Burina, geboren 1590, der Uebersetzer des Pastor fido von Guarini, und der Atamanta aus dem Griechischen, und der größte Dichter jener Epoche; Ivo Frane Gundulić (Gondola), der Tasso der Slaven, welcher 1638 starb und dessen Meisterwerk, die Osmanide, bis 1826 als Manuscript von Hand zu Hand ging. Von den meisten dieser Dichter hat der gelehrte Slavist Graf Orsato Pozza Proben in seiner Antologia iz rukopisah Dubrovačkih Pjesnikah (Wien 1844) mitgetheilt. Obgleich der Einfluß der alten Classiker unverkennbar ist, so sind doch die Dichter dieser Jahrhunderte origineller, als die der spätern. Besonders in der nationellen Bühne, welche sie schufen, erreichten sie bald eine Höhe, wie wir sie nur bei den gebildetsten Völkern finden können. Junji Palmotić, geboren 1606, der Verfasser der Christiade, schrieb so viel

Dramen und mit solcher Leichtigkeit, daß er sie oft improvisirte. Wir besitzen jedoch nur noch zehn von ihm und eins, **Didona**, von Jakov Palmotić Dionorić, dem Letzten seines Geschlechtes, welcher 1680 starb und sich durch sein **Dubrovnik ponovlen**, das wiedererstandene Ragusa, einen Ehrenplatz unter den illyrischen Dichtern sicherte. Der wachsende Einfluß der italienischen Literatur hemmte die weitere Entwickelung der slavischen. Man dichtete mit italienischem Geschmack und italienischer Denkweise in illyrischer Sprache. Dennoch sind Georgje Palmotić, Giunio's Bruder, der Verfasser der **Galatea**, die drei Bona's, Ivan, Nikolo und Ivo, Vater, Sohn und Enkel, Pasko Primić Latinić, der 1640 starb und 1617 in Venedig seine **Euridica** herausgab, Blaže Jere Minčetić, der Verfasser der **Zorka** und **Radonja**, Stefan Djordji Giman, der Verfasser der **Dervišiada** (Derwischiade), welche Andere dem Stefano Gozze zuschrieben, und der Uebersetzer von sieben Bußpsalmen (Padua 1686), Ivo Gučetić (Gozze) der Verfasser des Drama's **Ja** (Ich), welches er zuerst italienisch schrieb, Baro Betera, welcher 1712 starb und **Oronta iz Cipra** (Oronta aus Cypern) und fromme Gefühle über die Bußlieder David's verfaßte, und einige Andere als nicht unbedeutende Dichter zu nennen, und Ignaz Gjorgji, der illyrische Ovid, welcher 1737 starb, übertraf durch Kenntniß der Sprache, Eleganz des Styls, Wohlklang der Verse und Originalität die meisten illyrischen Schriftsteller. Nach ihm sank die illyrische Literatur in Ragusa allmälig auf schwache Uebersetzungen herab. Nur wenige Erscheinungen sind noch bemerkenswerth. Lukrecia Bogašinić-Budmani besang den Tobias und schrieb ein Drama: **Žertva Avramova** (das Opfer Abrahams). Anna Boscovich, die älteste Schwester des berühmten Ruggiero, verfaßte ein Hirtengespräch auf die Geburt Christi (**Razgovor Pastirski vrhu Poradènja Isukèrstova**, Venedig 1750) und schrieb selbst, als sie über hundert Jahre alt geworden, noch Lieder. Ivan Sèrković (Sorgo) und Maroje Tudijević (Tudisi) bildeten mit Glück die Comödien Molière's und Goldoni's im ragusäischen Volksdialekt nach. Der Jesuit Bèrnja Žužerić (Zuzzeri) und der Dominikaner Arkandio Kalić schrieben treffliche Predigten. Pèrko Sèrković ergänzte mit Meisterhand die verloren gegangenen beiden Gesänge der **Osmanide**. Gjuro Higgia, übersetzte die Oden des Horaz und die Aeneide Virgil's, Jozip und Jakob Betondić die Heroide Ovid's. Stèpo Roza verfaßte ein Gedicht über

Peter den Großen und überſetzte das neue Teſtament, Gjuro Ferić iſt bekannter durch ſeine lateiniſchen, als durch ſeine illyriſchen Gedichte. Joačim Stulić bearbeitete ein Wörterbuch der illyriſchen Sprache, welches das beſte iſt, was wir beſitzen, und Pierko Bona Lukarić hinterließ uns mehr als dreißig Dramen. Aber bei dem Wiederaufleben der ſüdſlaviſchen Sprache wurde auch Ragusa von Neuem ein Mittelpunkt für literariſche Beſtrebungen. Der P. Sebaſtiano Frankovich gab die Ueberſetzung des Higja, Antonio Rocci die der beiden Betondić (Vater und Sohn) heraus, Matteo Greppanovich ſchrieb ein Quaresimale, Niccolò Arbanas, der gelehrte Verfaſſer einer italieniſchen Geſchichte der Kirche Ragusa's, viele Gedichte, und die beiden Kaznačich (Vater und Sohn), Graf Orſato Pozza, Matteo Ban, der eifrige Förderer der Idee einer panſlaviſtiſchen Schriftſprache, die beiden Geiſtlichen D. Antonio Caſale und D. Matteo Badopich, Giorgio Nikolajevich und Antonio Rocci, ſind ebenſo thätige, wie begabte Söhne der ruhmreichen Slavjanska Atlena.

Das dalmatiſche Venedig. Die venetianiſchen Conti, welche über hundertfünfzig Jahre lang an der Spitze der Regierung ſtanden, trugen allerdings viel zu der frühen Kultur Ragusa's bei, führten aber auch venetianiſche Art der Verwaltung, venetianiſche Geſetze, Sitten und Kleidung ein, ſo daß ſchon Giovanni di Ravenna, der Chroniſt des Hartvoje u. a. Schriftſteller Ragusa „Venezia minore“ (das kleinere Venedig) nannten.

Stadt der Diplomatie ꝛc. Im diplomatiſchen Fach hat Ragusa die meiſten großen Männer aufzuweiſen, und ihre Tüchtigkeit bezeugt am beſten das faſt zwölfhundertjährige Beſtehen der Republik, welche fortwährend mit den Gefahren des Unterganges zu ringen hatte. Und zwar nicht blos ein ſtilles, dunkles Vegetiren, ſondern ein glänzendes, lebendiges Daſein, leuchtend durch die höchſte Geſittung, und reich an politiſchem Einfluß, beſonders unter den Südſlaven. Denn Ragusa genoß einer ſolchen Achtung, daß die benachbarten Slaven häufig die Urtheilsſprüche der Raguſäer einholten, um Vergleiche zu ſchließen, daß ihre Fürſten Raguſäer an ihre Höfe beriefen, um ihnen entweder die Leitung der Politik oder die Erziehung ihrer Söhne anzuvertrauen, oder neue Geſetze von ihnen entwerfen zu laſſen, und daß ſelbſt die Herrſcher nichtſlaviſcher Staaten gern Raguſäer in ihren Dienſten ſahen. So bediente ſich König Franz I.

von Frankreich eines Ovčarević (Gozze) aus Ragusa zu allen seinen diplomatischen Unterhandlungen mit der Pforte. Blažen Kotrulj war Premierminister des Königs Ferdinand von Neapel. Matko, Perko und Franko Lukarić wurden zur Belohnung ihrer dem ungarischen Hofe geleisteten Dienste in die Banwürde von Slavonien, Croatien, Dalmatien und Banat erhoben. Petar aus Ragusa war 1581 Fürst der Moldau und Jakob Vicekönig in Indien. Bandur war Toskana's Botschafter in Paris und Niko aus Ragusa, Djono Gradić, Đerkolica und Renjić waren Nuntien der Päpste, in deren Diensten sich auch im siebzehnten Jahrhundert Petar Benesa als Staatssekretär und in neuerer Zeit Bl. Stoić auszeichneten.

Stadt der Mathematik. Die mathematischen Wissenschaften wurden in Ragusa besonders geliebt. Schon im fünfzehnten Jahrhundert gab es dort, wie wir aus einem Briefe des Bischofs und Dichters Janus Pannonius an Gazoli, einem Mathematiker aus Ragusa, ersehen, eine Manufaktur mathematischer und astronomischer Instrumente, und ein katoptrischer Tubus, mit welchem man auf eine Entfernung von 25 bis 30 Miglien die auf dem Meere befindlichen Schiffe so genau sehen konnte, als wären sie im Hafen, soll schon lange vor Newton's Zeit in Ragusa angewendet worden sein. Die Sage schrieb ihn dem Archimedes zu, wie der in Warschau lebende gelehrte Italiener Tito Livio Burattini in einem Briefe an den französischen Astronom Bouilland schreibt. Gazoli, Marino Ghetalde und Ruggiero Bašcovich galten für die ersten Mathematiker ihrer Zeit.

Auch die andern Wissenschaften fanden in Ragusa zahlreiche und ausgezeichnete Beförderer. Benedetto Cotrugli war der erste Schriftsteller des Mittelalters, welcher (1457) ein Werk über den Handel schrieb. (Della Mercatura e del Mercante perfetto. Venezia 1573.) Giovanne Stoico, welcher 1450 als Bischof von Argos in Morea starb, galt als der berühmteste Theologe seiner Zeit und einziger Nebenbuhler des Cardinals Nicolo di Cusa. Matteo Francovich, Flaccus Illyricus genannt, wurde hundert Jahr später einer der bedeutendsten Anhänger der Reformation. Giorgio Baglivi, geboren 1668, hatte einen solchen Ruf als Arzt, daß er, obwohl in Rom angesiedelt, selbst aus Arabien und der Türkei Fragen und Dankbriefe erhielt. Georgius Ragusäus, welcher 1622 als Professor in Padua starb, galt als einer der ersten Philosophen seiner Zeit, und Anselmo

Banduri (geboren 1671, gestorben 1742), der Bibliothekar des Regenten von Frankreich, war einer der bedeutendsten Numismatiker und Mitglied der Akademie der Inschriften.

Das Epigramm fand in der Geistesanlage der Ragusäer den günstigsten Boden. Fast alle lateinischen Dichter Ragusa's haben sich in Epigrammen versucht, doch nur Elio Cerva (geboren 1460, gestorben 1520), Piero Palicuccia zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts und besonders Raimondo Cunich (gestorben 1794) und Giunio Resti (geboren 1755), Berühmtheit als epigrammische Dichter erlangt. Vom Letzteren sagt Tommaseo in seinen Studii critici, er habe selbst die altrömischen Satyriker erreicht, wenn nicht übertroffen. Auch jetzt wird noch das Epigramm vom Conte Luca Sorgo mit großer Kunst behandelt.

Hier erstand sie wieder. Ueber das Wie der Entstehung Ragusa's herrschen ebensoviel verschiedene Meinungen, als über das Wann. Einige machen Ragusa zu einer Colonie der gleichnamigen Stadt in Sicilien, Andere zu einer Schöpfung des Slavenfürsten Paulimir, die Meisten zu Neu-Epidaurus. Nur behaupten wiederum die Einen, daß es schon zur Zeit der verschiedenen Plünderungen von Epidaurus durch flüchtige Bewohner dieser Stadt gegründet worden, Andere, daß dies erst nach der gänzlichen Zerstörung von Epidaurus (nach Coleti 639, nach Appendini 656 nach Christo) geschehen sei, und noch Andere nehmen an, daß die dem Untergang entronnenen Epidauritaner sich anfänglich in die festen Schlösser des Thales von Breno geflüchtet und erst achtzehn Jahr nachher sich auf Lavve niedergelassen haben. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Ragusa unmittelbar nach dem Falle von Epidaurus erbaut worden ist, und daß bei der Uebersiedlung des Bischofs in die neue Stadt auch die Epidauritaner, welche sich mit ihm schon bei der Annäherung der Feinde in die festen Schlösser gerettet, ihm dorthin gefolgt sind. Möglich jedoch, daß einzelne Familien schon bei den früheren Raubzügen der Barbaren auf der unwirthbaren Klippe Sicherheit gesucht und gefunden haben.

Lausa. Labusaedum bei Gregorius Magnus, Rausium bei Porphyrogenitus, Ragusium bei Tommaso Arcidiacono, Labusa, Labusaedum in den päpstlichen Breven nach 1000, Lavusa bei Tuberone, Rhacusa bei Amaltheus, Serbonati, Tati u. A., Rhagusium, Rachusa und Rhagusa bei Francescus Filelphus in seinen berühmten

Briefen und in den ältesten Urkunden des Archivs, ist durch Verstümmlung aus dem altgriechischen Worte λαῦ λαυς Abgrund, Klippe, entstanden. Noch jetzt wird der an der Meerseite gelegene Fels vom Volk Lavve, Lavvi genannt.

Freistätte für Könige. Ein serbischer König nannte Ragusa eine Zufluchtsstätte unglücklicher Fürsten. Und in der That, wenn in den benachbarten Ländern irgend ein Fürst oder seine Familie eines Aufstands wegen, oder aus Furcht vor Verrätherei oder vor einem siegreichen Feinde fliehen mußte, war stets Ragusa das Ziel der Flucht. Dort fand Alles Schutz und Aufnahme. So um 1050 die Witwe des Königs Bogoslav, der einst Ragusa's Gebiet verwüstet hatte, um die Auslieferung der Witwe seines Onkels Stephan zu erzwingen, mit ihrem Sohn Sylvester; 1092 die Söhne Branislav's vor ihrem Onkel Bodin; 1171 Radoslav und seine Brüder vor den hinterlistigen Plänen Dessan's. 1190 bat Nemanja, der Ahnherr des Geschlechts Nemanić, Ragusa, welches er zwanzig Jahr lang bekriegt, um Aufnahme, im Fall die Umstände es nöthig machten, und sie wurde ihm zugesagt. Elizabet, die Witwe des bosnischen Ban Stiepan III. Lini, floh bei den in Bosnien um 1330 ausgebrochenen Unruhen mit ihrem ältesten Sohn Stiepan nach Ragusa, welches es durch seine eifrigen Bemühungen dahin brachte, daß Stiepan als Ban anerkannt wurde. König Siegmund von Ungarn fand 1396 bei seiner Flucht die gastfreieste Aufnahme und die Mittel, in seine Staaten zurückzukehren. Djuradj Brankovič, der letzte Despot von Serbien, brachte 1440 seine Familie und Schätze nach Ragusa in Sicherheit, und dieses verweigerte seine Auslieferung, obwohl Murat II. dem Senat die Schätze des Georg, Befreiung für immer von allem Schutzgeld und Vermehrung des Landgebiets versprach und im Verneinungsfalle mit der Zerstörung der Stadt drohte. Skanderbeg wurde in den Jahren 1453, 1454 und 1455 drei Mal aufgenommen und von Ragusa aus weiterbefördert, obgleich die Pforte für jeden Besuch desselben das Schutzgeld Ragusa's erhöhte, so daß es von eintausendfünfhundert auf fünftausend Dukaten jährlich stieg. Nach dem Falle Constantinopels und bei dem weitern Vordringen der Türken wurde Ragusa trotz den vielen Ungelegenheiten, welche die Aufnahme der Flüchtlinge nach sich zog, ein wahrer Rendezvousort für Prinzen und Prinzessinen. Helena, die Witwe des Serbenfürsten Lazar, Katharina, die Witwe des bosnischen Königs

Stiepan Tomaš Oſtojić, und Katharina, die Tante des letzten Königs von Bosnien und Gemalin Radivoj's, mit ihren Familien und vielen bosniſchen Großen, die Familien des Hereeg und ſeiner Söhne, und viele Glieder der griechiſchen Herrſcherfamilien Lascaris, Comneni, Paläologi und Kantakuzeni wurden in den Jahren von 1453 bis 1464 in Ragusa aufgenommen, bewirthet, beſchenkt und weiter befördert.

Handelsſtadt, welche ohne Hafen ꝛc. Der ſchmale Küſtenſtrich wies die Ragusäer auf das Meer, welches ſie von allen Seiten umgab, und ſchon Ende des 8. Jahrhunderts hatten ſie Schiffe genug, um das adriatiſche Meer von den Seeräubern zu reinigen. Ragusäiſche Schiffe nahmen an den Kreuzzügen Theil, und halfen unter der Führung des berühmten Matteo Giorgi den Genueſern die Venetianer beſiegen. Während der großen Seekriege der ſpaniſchen Könige von 1584 bis 1654 waren gegen 300 ragusäiſche Schiffe in den ſpaniſchen Flotten, und allein die Ragusäer Petar Ohmučević, Stiepan Taſović und Niko Mašibradić zeichneten ſich als Geſchwaderführer, Jero Mašibradić als Großadmiral in ſpaniſchen Dienſten, Pasko Reſtić als Großadmiral im Dienſte Ungarns aus, und bei dem Fall der Republik zählte die ragusäiſche Marine, welche 1450 über 300 Schiffe ſtark geweſen war, noch 270 Hochſeeſchiffe und 80 Küſtenfahrer. Zur Expedition Karls V. nach Tunis wurden nicht weniger als 100 Schiffe in Gravoſa gebaut, die ſämmtlich verloren gingen. Ragusäer Schiffe kämpften 1496 für die ſpaniſche Krone in Indien, wirkten 1581 bei der Eroberung Portugals mit, und gingen mit der unüberwindlichen Flotte unter. Ragusäer Matroſen nahmen Theil an der Entdeckung Amerikas durch Columbus.

Gleichwohl kann der Hafen von Ragusa, il Casson, eine kleine Bucht im Oſten der Stadt, kaum acht Trabaccoli faſſen, und iſt noch dazu dem Scirocco ausgeſetzt, dem der Eingang zwiſchen den beiden Molo's zugewendet iſt. Um den Hafen zu vergrößern und mehr Schiffen Gelegenheit zum Ausladen zu geben, ward 1485 der Molo erbaut.

Was ſie gegründet hatten, befeſtigte ein Slavenfürſt. Der Sage und Erzählung des Presbyter Diocleas nach wurde Radoſlav, ein ſerbiſcher König, von ſeinem eignen Sohn Tſchalaus oder Gothislaus, wie Tuberone ihn nennt, vom Thron geſtoßen und verfolgt. Er floh an's Meer, ſtürzte ſich, um nicht ſeinen Verfolgern in die Hände zu fallen, hinein, und ſchwamm bis zu einer Klippe,

die noch jetzt scoglio di Radoslavo heißt. Ein Fahrzeug, das vorüberfuhr, nahm ihn auf und mit nach Italien. Hier erwarb er sich durch seine Kriegsgewandtheit bald eine hohe Stellung im römischen Heere, verheiratete sich wieder, da er Witwer war, und bekam einen Sohn Petroslav, welcher sich jung vermälte und Vater von drei Söhnen wurde, von denen aber zwei zugleich mit ihm an der Pest starben. Der einzig Uebriggebliebene, Paulimir oder Belo, wurde nach dem Tode seines kinderlosen Onkels von den Großen Bosniens auf den Thron gerufen. Er landete mit einem großen Gefolge von Slaven und Römern in dem Hafen von Gravosa, und ward von den Ragusäern begrüßt und aufgenommen. Als Dank erbaute er das Castell, umgab den jetzt Pustjerna genannten Theil der Stadt mit Mauern, und errichtete in der Mitte dieser Einschließung eine Kirche zu Ehren der Heiligen seiner Familie, S. Sergio und Bacco, welche seitdem die Schutzheiligen der Stadt wurden. Die vielen aus Rom mitgebrachten Reliquien dieser und anderer Heiligen, wie von S. Nereus, Achilleus, Pancratius, Santa Petronilla und Domitilla ließ er in der Kirche, deren Aufsicht er einigen seiner Begleiter aus der Familie de Croce übertrug, und mehrere edle Römer aus seinem Gefolge blieben mit seiner Bewilligung in der Stadt zurück, wo sie Sprach- und Stammgenossen gefunden hatten. So kam es, daß Paulimir häufig der Gründer von Ragusa genannt wird. Daß aber seine Ankunft nicht erst im neunten oder zehnten Jahrhundert, sondern schon zu Ende des siebenten stattgefunden hat, beweist Appendini ausführlich im zehnten Kapitel seines zweiten Buches.

Sie zog bald an. Porphyrogenitus führt im neunundzwanzigsten Kapitel einige Salonitaner Familien namentlich auf, welche sich in Ragusa niedergelassen haben. Die fortwährenden Streitigkeiten zwischen den Slavenfürsten, die kirchlichen Verhältnisse und die Verheerungszüge der Seeräuber ließen Viele eine so sichere Zufluchtsstätte suchen, wie Ragusa war.

Aus ihnen nahmen die Ragusäer die Waffen. Die Sage läßt die Ragusäer 782 mit Hilfe des Roland einen glänzenden Sieg über den Seeräuber Spucenta gewinnen, und schreibt der Erinnerung daran die Statue zu, welche einst den Platz zierte, und nach Einigen den Spucenta, nach Anderen, was glaublicher ist, den Roland vorstellen sollte.

Fünfzehn Monate hielt es sie auf. Mit 36 Schiffen lief 865 Saba in's adriatische Meer ein, zerstörte die Städte Budua, Risano und Cattaro, und belagerte Ragusa. Bei der Annäherung der 100 Segel starken griechischen Flotte unter Nicetas hob er aber die Blokade auf und fuhr nach Italien über, wo er bei Bari gänzlich geschlagen wurde.

So selten wie möglich u. s. w. Als die Almissaner fortwährend Ragusäer Schiffe ausplünderten, ließ der Senat vier Galeeren ausrüsten, in Almissa landen, und den Conte von Almissa 1240 zu einem Vertrage zwingen, welcher die Schifffahrt der Ragusäer für immer vor der Seeräuberei der Almissaner schützte.

Während des zweijährigen Krieges, welchen die Ragusäer wegen Salz und anderer Handelsstreitigkeiten 1357 mit den Cattarinern, ihren früheren Verbündeten, führten, sandten sie mehrmals Truppen in das feindliche Gebiet, um es verwüsten, und Galeeren, um die Stadt blokiren zu lassen, bis durch venetianische und serbische Vermittlung der Frieden zu Stande kam.

Die Fürsten wollten ihnen seltsam wohl. Kaiser Otto II. wurde, wie Luccari (pg. 21) erzählt, beinahe von den Griechen gefangen, aber durch einen ragusäer Kaufmann gerettet. Aus Dankbarkeit gelobte er den Ragusäern seinen und seiner Nachkommen kräftigsten Beistand, wo sie dessen bedürften. Kaiser Emanuel verlieh 1170 den Ragusäern das Bürgerrecht in Constantinopel, und ließ viele junge Leute aus Ragusa auf Staatskosten in kaiserlichen Collegien erziehen.

König Sigismund von Ungarn erhob 1396 den damaligen Rettore Marino Resti zum Ritter des goldenen Sporens, schenkte ihm eine goldene Halskette, ein Paar goldene Sporen und einen Säbel, und erklärte, daß die Ritterwürde und sein Geschenk auf alle künftige Rettore übergehen sollte. Starb daher ein Rettore während seiner Amtszeit, so wurden diese Insignien auf die Bahre gelegt. Auch gestattete er die Prägung von Silbermünzen mit seinem Bildniß, artiluco genannt.

König Wladislaus I. von Polen verlieh 1440 den Rettoren den Titel Arcirettore, welchen sie jedoch laut Senatbeschluß nicht führen durften, wenngleich Mathias Corvinus 1462 den Titel bestätigte. Mathias fügte noch das Recht hinzu, mit rothem Wachs zu siegeln,

und vermehrte 1475 das Wappen der Republik, welches vier gekrümmte Balken enthält, mit einem goldgekrönten Phönix im blauen Felde und dem S. Biagio als Schildhalter.

Die Könige von Frankreich und Spanien verliehen den Ragusäern für immer das Bürgerrecht in ihren Staaten, und England bot noch 1813 den ragusäer Schiffen die Bewilligung der englischen Flagge an.

Die slavischen Fürsten bewiesen ihre Gunst durch vielfache Schenkungen, die Päpste und Sultane durch Privilegien.

Röhrbrunnen war früher viel eleganter als jetzt, und kostete nicht weniger als 3000 Perperi. Wie noch in der Mitte, so standen an jeder der Röhren zwei Säulen, und über diesen wölbte sich eine Marmorkuppel mit Statuen. Säulen und Statuen sind, vielleicht durch das Erdbeben, verloren gegangen. Aber eine Inschrift ist noch zu lesen, die den Namen des Erbauers verewigt, welcher hier unter der Form eines Röhrbrunnens den großen Wasserbehälter für seinen meisterhaften Aquädukt anlegte.

Da nämlich Ragusa während der heftigen Sonnenhitze häufig an Wassermangel litt, so ließ die Republik durch Vermittlung ihrer Agenten in Neapel, Andreuzzo Bulbito und Jacopo Cotrugli, die Königin Giovanna II. von Neapel um die Sendung des damals berühmten neapolitanischen Baumeisters Onofrio von Giordano ersuchen. Er kam 1430 aus Locava, und projektirte eine acht Miglien lange Wasserleitung aus den Quellen von Gionchetto in die Stadt. Auf das dringende Verwenden des Paladino Goudola und Marino Resti wurden vom Senat 8250 Silberdukaten dazu angewiesen, und der Bau 1438 mit großer Kunst und zur gänzlichen Zufriedenheit der Regierung vollendet. Das Wasser ist gut und für die ganze Stadt hinreichend. Ehedem versorgte es einen ähnlichen kleineren, aber noch eleganteren Brunnen, welcher noch zu Giustiniani's Zeit (1553) die Piazza zierte und mit dem großen in einer Richtung lag.

Kirche S. Salvator, in Folge des Erdbebens vom 4. Mai 1520 errichtet, bei welchem mehrere Straßen einfielen und der M. Bergato schwankte, aber die heilige Jungfrau, wie Viele sahen, mit dem S. Biagio erschien, und den Berg, welcher zu stürzen drohte, durch die aufgehobene Rechte hielt. Deßhalb erbaute man, da gerade Himmelfahrtstag gewesen war, die Kirche S. Salvatore, und ordnete ein jährliches öffentliches Bittgebet an.

Kirche der Franziskaner, nur durch einen schmalen Zugang in's Kloster von S. Salvatore geschieden. Das alte Franziskanerkloster von S. Tomà, welches nach Einigen von S. Francesco selbst, nach Andern erst 1250 gegründet worden, stand in Pille am Jamine, dem heutigen Platze Clauzel, und wurde der Kriegsgefahren wegen mit den übrigen Gebäuden der Vorstadt um 1290 niedergerissen. Savino Ghetaldi schenkte den Mönchen 1291 die Insel Daxa und errichtete das dortige Kloster. Aber ein Senatsbeschluß vom 22. September 1317 genehmigte den Franziskanern den Bau einer neuen Kirche in der Stadt, welche dem Aerar 12.000 Dukaten kostete, und die des Handels wegen in Ragusa wohnenden Holländer halfen ihnen das Kloster bauen. Es wurde zuerst von Conventuali, dann von Conventuali und Osservanti zugleich bewohnt — wie die Sage erzählt wohnten die Einen oben, die Andern unten — und endlich vom Senat den Osservanti überlassen. Anfangs des sechszehnten Jahrhunderts waren so viel Nobili darin, daß auf ihr Anstiften vom Senat bestimmt wurde, nur Patrizier dürften zum Quardian gewählt werden, und da der damalige Provincial diese Bestimmung nicht zulassen wollte, vertrieben ihn die Mönche. Aber die Pest von 1526 raffte nicht weniger als sechsundzwanzig Mönche hinweg, woran noch ein Denkstein im Kreuzgang erinnert, und das Erdbeben von 1667 warf das Kloster mit allen seinen Schätzen an Skulpturen, kostbaren Geräthschaften und Reliquien um. P. Marino Generini stellte die Kirche wieder her, ehe er zum Almosensammeln nach Deutschland ging, und P. Hilario Zarglienkovich befestigte um 1690 den sehr erschütterten Thurm. Die Bibliothek des Klosters ist nicht blos reich an theologischen Werken, sondern auch an Handschriften ragusäer Dichter, und die damit verbundene Bücherssammlung des verstorbenen P. Innocenzio Cinlich enthält fast Alles, was über Dalmatien und Ragusa geschrieben und gedruckt worden ist.

Capelle von S. Biagio. Als 971 die Venetianer eine mächtige Flotte sandten, um sich Ragusa's mit Gewalt zu bemächtigen, erschien der heil. Blasius dem Pfarrer Stoico von S. Stefano, und warnte ihn vor der Gefahr, welche der Stadt drohte. Seine Mittheilung rettete Ragusa, und aus Dankbarkeit wurde der Heilige 972 zum Schutzpatron der Republik erwählt, und ihm unfern des Pille-Thores eine Kirche gebaut. Als aber 1348 die Pest so schrecklich wüthete, daß sie binnen sechs Monaten 170 Patrizier, 300 Bürger und

an 7000 Menschen aus der niederen Volksklasse hinwegraffte, daß fast täglich 120 Personen und mehr starben, und daß die tesorieri di S. Maria das Buch der Testamente anlegen mußten, weil sie nicht allen Forderungen nach Abfassung von einzelnen Testamenten genügen konnten, gelobte man dem S. Biagio für das Aufhören der Pest eine neue und schönere Kirche auf dem Platze. Das Gelübde wurde erhört, und binnen sechs Jahren stand die prächtige Kirche, welche durch Größe, Arbeit und Schmuck des Reichthums der Stadt würdig war, und deren Errichtung 40.000 Dukaten kostete. Ein Brand in der Pfingstnacht von 1706 verzehrte diesen kostbaren Bau mit allen seinen Schätzen. Nur die schön gearbeitete Statue des S. Biagio, welche unter mehreren goldenen und silbernen Bildern von Heiligen auf dem Hochaltar stand, war gänzlich unversehrt geblieben und nicht einmal geschwärzt. Zur Erinnerung daran ist eine darauf bezügliche Marmorinschrift an einer Wand der neuen Kirche, welche binnen neun Jahren (1715) auf der Stelle der abgebrannten vollendet wurde und noch steht, angebracht worden.

Beleuchtung ist nicht. Der reiche Kaufmann Matteo Androvich, welcher der Opera pia 200.000 Piaster oder ragusäer Dukaten (damals zu 35¾ Kreuzer, jetzt 31) hinterließ, bestimmte zwar den sechsten Theil von den Zinsen dieser Summe zur Beleuchtung der Stadt, aber es ist nicht ausreichend für das Bedürfniß des unebenen Ragusa.

Der Strabon war einst der Canal. Ob Ragusa anfänglich, wie Appendini behauptet, ganz, oder, wie Tuberone sagt, nur größtentheils vom Meer umflossen gewesen sei, läßt sich schwer entscheiden. Soviel steht fest, daß die Galeere, welche die Körper der drei heiligen Märtyrer: Peter, Lorenz und Andreas 1026 (nach Meletius) oder 1052 (nach einem Mss. in der Bibliothek des Dr. U. Raffaeli) aus Cattaro nach Ragusa brachte, an dem Ort ankerte, wo die diesen Heiligen geweihte Kirche Petrilovrenza stand und jetzt der weiße Palast Sorgo glänzt, und daß die Brücke, welche von der überwölbten Lontscharica (Töpferstraße) dort hinüberführte, wo jetzt die Sponza sich erhebt, erst bei Ausfüllung des Canales zerstört wurde.

Getreu sich selbst, widerstand Ragusa Bodins Verlangen. Nach der Erzählung des Presbyter Diocleas stieß Bodin, der Sohn des Serbenkönigs Michael, seinen Onkel Radoslav vom

Throne, und beschränkte ihn auf Trebunien und einen kleinen Landstrich am Drino, wo nach Radoslav's Tode dessen Söhne Braniſlav und Gradiſlav regierten. Um aber ihren Söhnen das Reich zu sichern, trieb Jaquinta, die Gemalin Bodin's, ihn dazu an, Braniſlav, Gradiſlav und dessen Sohn Predikna in Skutari bei einem Feste plötzlich ergreifen und unter der Scheinanklage des Hochverraths gefangen setzen zu lassen Nur die Söhne Braniſlav's und einige andere Verwandte entkamen, ehe sich Bodin ihrer bemächtigen konnte, und flohen nach Ragusa. Bodin verlangte ihre Auslieferung vom Senat, und drohte im Weigerungsfalle mit Vernichtung der Stadt. Aber der Senat blieb fest, und versuchte nur den König mit seinen Verwandten auszusöhnen. Es gelang nicht. Bodin zog 1089 gegen Ragusa, belagerte es aber vergeblich und errichtete, ehe er abzog, das Castell von S. Nicolò, in welchem er eine starke Besatzung zurückließ. Erst nach eilf Jahren gelang es den Ragusäern, dieses Fort durch List und Bestechung zu nehmen. Die Bewohner von Antivari, welche des Handels wegen viel nach Ragusa kamen, aber durch die Besatzung des Castells häufig beim Ausschiffen belästigt wurden, halfen ihnen dabei. Sie verkauften am Ostertage den Leuten der Besatzung eine große Menge Wein zu sehr billigem Preise, und als die Soldaten im besten Zechen waren, griffen die Ragusäer unvermuthet an und drangen in das Castell. Die Commandanten, Vuk Gradich und Mlaskogna, zwei vornehme Slaven, waren schon vorher gewonnen, hatten absichtlich viele ihrer Leute in ihre Heimat beurlaubt, und ließen sich zum Schein gefangen nehmen. Wer von der Besatzung Widerstand leistete, wurde niedergemacht, wer sich ergab, mit dem Schwur, nicht wieder gegen Ragusa zu kämpfen, freigelassen, und die beiden Commandanten wurden dem ihnen gemachten Versprechen gemäß in den Adelstand Ragusa's aufgenommen. Die Familie des Vuk blüht noch heutigen Tages in den Gradi fort.

Das Castell wurde geschleift, wo es stand, eine Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus errichtet, und zur Erinnerung an die glückliche Beendigung des langen Krieges bestimmt, daß jährlich am Ostertage der Rettore mit den Räthen sich nach S. Nicolò begeben und dort vom Pfarrer einen Blumenstrauß bekommen sollte.

Zum Platz geebnet. Der „Platz" war vor dem Erdbeben viel größer, als die heutige Piazza, welche nur den Namen vom

früheren behalten hat. Giustiniani, welcher Ragusa 1553 besuchte, nennt ihn „sehr schön." Ein Brunnen zierte ihn und vor dem Uhrthurm stand das kolossale Marienbild des Orlando mit der Fahne von S. Biagio an der Lanze.

Die Mauern der Stadt wurden abgetragen. Schon bis zu Porphyrogenitus Zeit war die Umfangsmauer Ragusa's vier Mal verändert worden. 782 befestigten die Ragusäer ihre Stadt durch große Bastionen und 972 bauten sie, ängstlich geworden durch den Ueberrumpelungsversuch der Venetianer, einen starken Thurm am Pillethor, welcher bei der Vertheidigung gegen den Bulgarenkönig Samuel wichtige Dienste leistete und 1111, nach der Wegnahme des Castells von Nicolò, umschlossen sie den heutigen Prieko mit Mauern. Als die Türken Ragusa wiederholt bedrohten, wurde zuerst 1459 die Nordseite der Stadt durch neue Mauern und Gräben verstärkt, dann das Revellino errichtet, 1538 der Mincetto erbaut und das Plonethor befestigt und 1570 das Fort S. Margarita angelegt. Zu diesem Bau hatte der Senat eigens den als Architekten berühmten General Saporoso Matteucci, einen Edelmann aus Fermo, vom Papst Pius V. erbeten, und ihm außer andern Geschenken eilftausend Zechinen Gehalt für seine dreijährigen Dienste gezahlt. Auch 1464 war Sigismondo Malatesta als General und Befestiger Ragusa's berufen worden.

Das große Erdbeben von 1667 vermochte nicht, den Befestigungsgürtel niederzuwerfen. Nur hier und da bedurften schadhafte Stellen der Ausbesserung und die Mauern waren wieder in dem Zustande, wie wir sie noch jetzt bewundern.

Mit diesem zugleich wuchs die Bevölkerung. Zur Zeit des Philippus de Diversis, welcher 1436 Ragusa in vier Bänden lateinisch beschrieb, zählte die Stadt mit den Vorstädten nicht weniger als vierzigtausend Einwohner. Razzi berechnete 1578 die Bevölkerung der Stadt auf dreißigtausend Seelen und ebenso hoch die des Gebiets. Aber die Pest, welche schon 1526 binnen sechs Monaten zwanzigtausend Menschen hinweggerafft hatte, lichtete diese Einwohnerzahl, die unglücklichen See-Expeditionen forderten so zahlreiche Opfer, daß am Weihnachtstage nach dem Zuge Karl's V. gegen Tunis allein auf der Insel di Mezzo dreihundert Witwen in der Kirche waren und das Erdbeben von 1667 kostete mehr als fünftausend Menschen das Leben, so daß der Erzbischof von Ragusa, Raimondo Gallani, in seinem

Bericht vom 20. Oktober 1724 an die Congregatio de propaganda fide nur zweitausend Einwohner angibt, welche allmälig wieder zu der jetzigen Stärke der Bevölkerung erwuchsen.

Dubrovnik von dubrova, Wald, weil der Abhang des M. Sergio bewaldet war, wie ein Plan der Stadt von 1200 beweist. Aehnlich wird der nach dem Berge zu gelegene höhere Theil der Stadt, welcher einst ganz mit Gestrüpp bedeckt war, noch jetzt Pelina (von pelin, Wermuth, Salvei) genannt.

Aristokratische Regierung. Diese Aristokratie, in deren Reihen bald auch die Slaven so Wurzel faßten, daß sie slavisirt wurde, regierte, obgleich sie gegen das Volk mit dem äußern Stolze auftrat, der ihr überall inwohnt, dennoch so weise, so besorgt und so väterlich, daß sie in der Geschichte des Adels als ein Muster dasteht. Wenige Fälle ausgenommen, war der Staatsdienst ohne alle Besoldung und das Volk zahlte trotz seines Wohlstandes nichts für die Regierung als das See- und Handelsrecht, welches die Kosten zur Aufrechthaltung des freien Handels und der freien Schifffahrt bestritt.

Das Lateinische wurde geschrieben. Das Lateinische, Anfangs Volkssprache, war zwar noch 1450 als solche hie und da in Gebrauch, aber durch das Umsichgreifen der slavischen Sprache so verdorben, daß es seit 1400 kaum noch den Namen der Latina Ragusaea verdiente. Um das gänzliche Aussterben zu verhindern, wurde es 1472 wieder zur Geschäftssprache erhoben und die Anwendung der slavischen Sprache in den Rechtsversammlungen gesetzlich verboten. Man rief Sekretäre und Kanzlisten, welche des Lateinischen genau kundig sein mußten, aus dem Ausland herbei und ließ ausgezeichnete Latinisten aus Italien kommen, um das Lateinische öffentlich lehren zu lassen. Filippo de Diversis aus Lucca war der erste fremde Lehrer, welcher 1434 nach Ragusa berufen wurde. Trotz seiner Mittelmäßigkeit erhielt er den Titel: Artium Doctor eximius. Seine Nachfolger übertrafen ihn. Sie standen in größter Achtung, erhielten von der Regierung das für jene Zeit hohe Gehalt von zweihundertdreißig Scudi und gewannen noch durch die Vorlesungsgelder mehr als dreihundert Scudi jährlich, ungerechnet die Geschenke für die Leichenreden. Camillo Camilli starb 1615 als der achte und letzte dieser Lehrer, welche die lateinische Sprache in Ragusa wieder einführten. Die lateinische Gesetzgebung, die Sitte, alle Urtheile in Civilprozessen lateinisch abzufassen,

und besonders die Gewohnheit, daß bei Begräbnissen von Patriziern in den Kirchen von Verwandten und Freunden lateinische Reden gehalten wurden, förderte das Studium der lateinischen Sprache außerordentlich. Aber am höchsten stieg die Pflege und die Kenntniß des Lateinischen, seitdem die Jesuiten die Erziehung in Ragusa leiteten, und noch jetzt wird dort das Latein allgemein geliebt, gelernt und geschätzt, und mit großer Eleganz geschrieben.

Das Serbische gesprochen. Wenngleich die Edelleute und meisten Kaufleute das Italienische verstanden, so blieb es doch immer nur lingua franca und weder das niedere Volk, noch die Frauen konnten es sprechen. Ja, Letzteren war es sogar verboten, es zu lernen. Nemmeno gli è permesso di saperla, schrieb Gregorio Leto in seiner Italia Regnante, wo er von Ragusa spricht. Es ist daher natürlich, daß die serbische Sprache als Sprache des Hauses, der Kindheit und der Liebe, das Uebergewicht behielt. Nur bildete sich durch den vielfachen Gebrauch des Italienischen im commerciellen, socialen und literarischen Verkehr mit Fremden allmälig eine Zwittersprache aus, der ragusäische Dialekt, welcher aus Serbisch und Italienisch zusammengesetzt, ebenso verdorben ist, wie sich die slavische Schriftsprache in Ragusa rein erhalten hat.

Der Ban von Bosnien zog drohend nach. Als das Schisma die Südslaven mehr und mehr trennte, ließen sich viele reiche und edle katholische Familien aus den Nachbarländern in Ragusa nieder, welches sie mit offenen Armen aufnahm. Der Ban von Bosnien, Borić, beschwerte sich darüber und verlangte ihre Ausweisung. Der Senat verweigerte sie und Borić, aufgestachelt durch den Bischof Milovan von Crešević, welcher wider seinen Willen vom Papst Hadrian IV. dem Erzbischof von Ragusa untergeordnet worden war, zog 1159 mit zehntausend Mann in's ragusäer Gebiet, verheerte die Umgegend der Stadt und beabsichtigte das nächste Jahr mit noch stärkerer Macht Ragusa selbst anzugreifen. Aber die Ragusäer kamen ihm zuvor. Sie rüsteten achttausend Mann Truppen aus, wandten sich an ihre Bundesstädte Cattaro, Perasto und Dulcigno um Hilfe, und stellten die gesammte Macht unter den Befehl des Mihalj Bobatić, welcher 1160 den Ban bei Trebinje schlägt und ihn nöthigt, um Frieden zu bitten.

Griechenhaß. Das 173. Capitel des grünen Gesetzbuches

enthält zwar nach Neigebaur ein Gesetz, welches Jedem ohne Unterschied des Glaubens die Niederlassung im ganzen Gebiete von Ragusa gestattete, auch fanden zahlreiche schismatische Familien, welche Asyl suchten, die gastfreieste Aufnahme, aber die einzige öffentlich ausgeübte Religion im Staate war und blieb doch stets die römisch-katholische und jeder andere Cultus war verboten. Daher war kaum die Punta erworben worden, so entließ man die griechischen Kalogeri mit einer kleinen jährlichen Pension aus ihrem Kloster in Stagno und sandte Franziskaner hin, welche die ganze Gegend in kurzer Zeit zum römischen Glauben bekehrten. Dasselbe that man in Canale und in allen Städten Bosniens, Bulgariens und Serbiens; wo die Ragusäer Handelscolonien besaßen, suchten sie durch ihre katholischen Priester die Schismatiker zu bekehren. Auch in Ragusa selbst erzog man Jahrhunderte lang Kinder schismatischer Familien auf Staatskosten, blos um sie im römischen Glauben unterrichten zu lassen, und der Haß gegen die orientalische Kirche ging so weit, daß man selbst nach dem Erdbeben von 1667 das Anerbieten von sechshundert serbischen griechisch-gläubigen Familien, sich in Ragusa und dessen Gebiet niederlassen und jährlich zweitausendfünfhundert Dukaten zahlen zu wollen, ablehnte. Der Senat erklärte wiederholt die Nichtduldung der Griechen, und der Clerus bestärkte ihn darin. Noch 1743 erließ Papst Benedikt XIV. ein eigenes Schreiben an den Senat und den damaligen Erzbischof Angelo Franchi, worin er ihnen empfahl, keine Orientalisch-Gläubigen auf ihrem Gebiete ansiedeln zu lassen, keine griechischen Geistlichen oder deren Funktionen zu dulden, und wenn einigen Griechen des Handels wegen ein zeitlicher Aufenthalt in Ragusa oder dessen Gebiet gestattet werden müßte, ihnen und ihren Kindern durch einen besonders dazu angestellten Geistlichen katholischen Religionsunterricht ertheilen zu lassen. Deshalb mußten die griechischen Familien, welche im Ragusäischen lebten, oft einen Weg von zwei bis sechs Stunden machen, um dem Gottesdienst beiwohnen zu können; wurde ein Kind geboren, mußte es bis an die Grenze getragen oder ein Kaloger aus Trebinje geholt werden, um es zu taufen; starb ein Grieche, mußte seine Leiche bis nach Trebinje geschafft und dort begraben werden, und nie durfte ein Grieche in der Stadt selbst wohnen, sondern er mußte in den Vorstädten wohnen, und konnte nur einen Laden in der Stadt halten. Im Jahre 1774 willigte zwar bei dem Vergleiche

mit Rußland, welchen Francesco Ragnina mit dem Admiral Orlow zu Pisa abschloß, der Senat in den Bau einer griechischen Capelle innerhalb der Stadt ein, aber er wußte die Vollziehung dieses Artikels geschickt abzuwenden und wies selbst die beiden Pagen, welche 1789 der russische Consul Djika mit sich brachte, aus der Stadt. Denn der heil. Franziskus von Assisi hatte, wie man sagt, prophezeit, daß Ragusa nur so lange unabhängig und blühend bleiben werde, als es seine Thore den Orientalisch-Gläubigen verschließen würde. Erst als die Oesterreicher Ragusa in Besitz nahmen, erhielten 1813 die Griechen nicht nur vollkommene Gleichstellung mit den Katholiken, sondern auch das Bürgerrecht in Ragusa.

Kathedrale. Als Richard Löwenherz von England 1092 aus dem Orient zurückkehrte und auf dem adriatischen Meere von einem furchtbaren Sturm überfallen wurde, gelobte er, der heil. Jungfrau da, wo er das Land betreten würde, eine Kirche zu errichten. Er landete glücklich an Lacroma und wies den Mönchen dieser Insel 100,000 Dukaten an, um sein Gelübde zu erfüllen. Aber der Senat, welcher ihn einholte und königlich aufnahm, bat ihn, die Kirche in der Stadt zu bauen und verpflichtete sich, nicht nur die päpstliche Erlaubniß dazu nachsuchen, sondern auch auf der Insel eine andere Kirche errichten zu wollen. Der König willigte ein, der Papst genehmigte es und die Kathedrale wurde erbaut, welche durch die Regelmäßigkeit ihres Planes, die Kostbarkeit ihrer Säulen und die Schönheit ihrer Skulpturen in ganz Dalmatien nicht ihres Gleichen hatte. Um sie herum wand sich bis zur halben Höhe der Mauer eine schöne Galerie auf luftigen Säulen, welche zum Theil aus den Trümmern von Epidaurus herübergebracht worden waren. Das Hauptschiff war durch große mächtige Säulen von den Nebenschiffen getrennt. Auf dem Hochaltar, welcher von einer hohen Kuppel auf vier prachtvollen Säulen bedeckt war, glänzte ein Marienbild ganz aus Silber getrieben und an den Wänden schimmerten unzählige Votivbilder. Der Fußboden war ganz Marmormosaik und vor einer der drei Thüren erhob sich jener schöne Taufstein von weißem und rothem Marmor, in welchem alle Kinder getauft wurden, weil keine andere Kirche sonst das Recht dazu hatte. Aber das Erdbeben von 1667 zerstörte diesen herrlichen Bau und nur die vielen kostbaren Reliquien sind aus der Reliquienkapelle der alten in die der jetzigen Kathedrale übergegangen.

Rettorenpalast, 1387 gebaut, litt schon 1483 bei einer Pulverexplosion großen Schaden, und bei dem Erdbeben von 1667 fiel der ganze obere Stock ein. Die Steinsitze unter der Säulenhalle am Eingang waren für die Senatoren bestimmt, um von dort den Volksbelustigungen, besonders am Feste von S. Biagio, zuzusehen. Im Palaste waren die Zimmer, welche der Rettore während seiner Amtszeit bewohnte, die verschiedenen Tribunale, das Archiv und die Säle für die Regierungsbehörden, deren Funktionen Neigebaur in seinen „Südslaven" so genau beschrieben hat, daß nur Weniges noch hinzuzufügen ist.

Der große Rath (veliko vieće) bestand aus allen Edelleuten, welche nicht wegen Mangel an Verstand oder wegen schlechter Aufführung ausgeschlossen waren. Nur mußten sie das achtzehnte, früher das zwanzigste Jahr zurückgelegt haben, und ihr Namen in das zèrcalo (Spiegel), das libro d'omo Ragusa's, eingetragen sein.

Der Senat (pregalo oder senat), deren Mitglieder über vierzig Jahr alt sein sollten, versammelte sich Anfangs vier, später zwei Mal wöchentlich, außerdem in dringenden Fällen.

Der kleine Rath (malo vieće) bestand früher aus zehn, später aus sieben Räthen, welche ein Jahr im Amte blieben. Der jüngste war Chef der Polizei und hatte als solcher die Aufsicht über das moralische und materielle Wohl der Stadt.

Der Rettore (knez) ging nie ohne Gefolge aus, d. h. nur mit den Räthen, Sekretären, Kanzler, vierundzwanzig rothgekleideten zduri und Musikbande, hatte überall die größte Ehre, aber nur das Vorrecht, Bagatellsachen im Palast entscheiden zu können. Sein Gehalt war so gering, daß er damit kaum die Kosten für sein Auftreten bestreiten konnte. Die Räthe wurden gar nicht besoldet.

Das Justizwesen war vortrefflich organisirt. Civil- wie Criminalgericht bestand aus je sechs Richtern, welche jährlich im großen Rath gewählt wurden, und von denen gesetzlich nie zwei aus einer Familie sein durften.

Vier junge Edelleute mußten die Armen vertheidigen, welche keine Advokaten bezahlen konnten. Für Handel, Marine, Zölle, Salinen, Fremde und Liquidationen, früher auch für Industrie, gab es besondere Gerichte. Mündlichkeit, Oeffentlichkeit und Kürze waren die charakteristischen Züge des ragusäer Gerichtsverfahrens. Wer einen

Prozeß gewonnen hatte, mußte schwören, daß er keinerlei Betrug angewandt habe und in seinem Gewissen vollkommen von seinem Recht überzeugt sei, und dieser Schwur lag den Ragusäern so am Herzen, daß Viele vorher in Rom, Neapel und andern Orten, wo berühmte Rechtsanstalten waren, ein Urtheil einholten. Alle Akten wurden slavisch geführt.

Für jede der bedeutenderen Colonien wählte der Knez drei Personen aus ihrer Mitte, für kleinere nur bei einem Prozeß. Außerdem entschieden jährlich die Gesandten, welche das Schutzgeld nach Constantinopel brachten, unterweges alle ihnen vorgetragenen Rechtshändel, wobei jedoch den Parteien stets die Appellation nach Ragusa freistand.

Das Finanzwesen, welches in viele Abtheilungen zerfiel, stand unter den drei Tesorieri di S. Maria und den fünf Ragioni. Erstere empfingen alle Einkünfte, verwalteten sie nach den Bestimmungen des Senats, verpachteten die Staatsländereien, beaufsichtigten das Kirchengut, hatten die Schlüssel zum reichen Reliquiarium, und sorgten für die möglichst beste Anlegung der zu frommen Zwecken hinterlassenen Capitalien. Von Allem mußten sie die genaueste Rechnung führen und vorlegen. Die fünf Ragioni, welche jährlich wechselten, hatten die eigentliche Controle der Finanzen. Für die Bank, Münze, Zölle und Monopole gab es besondere Behörden.

Die Polizei gab der besteingerichteten heutiger Zeit wenig nach. Sechs Gospari noćni (Nachtherren) gingen des Nachts herum, um Feuersbrünste, Morde, Diebstahl und Unordnung aller Art zu hindern oder zu entdecken, und sahen zugleich darauf, daß die Schenken früh geschlossen und die Thore zu rechter Zeit auf und zugemacht wurden. Ihre Patrouillen bestanden aus den Bürgern der Stadt, welche der Reihe nach den nächtlichen Polizeidienst zu versehen hatten.

Die Gesundheitsbehörde (zdravohranitelji) hatte die gesundheitspolizeilichen Maßregeln anzuordnen, die Wasser- und Mühlenaufseher (nadzirateljі mlinica i vode) hatten Mangel an Mehl und Wasser zu verhüten, die Pravnici oder Giustizieri über den Verkauf der Lebensmittel zu wachen, und deren Güte, Maß und Preise zu prüfen.

Die Aufsicht über die Befestigungen in und außer der Stadt, welche den Dizdari (Castellanen) anvertraut war, über die Bauten und deren Erhaltung, Pflasterung und Reinhaltung der Straßen u. s. w. lag ebenfalls im Bereich der Polizei, deren Macht aus zwei Scharen Soldaten bestand.

Die erste derselben war aus Leuten der untersten Volksklasse gebildet, welche eine geringe Löhnung erhielten, der Reihe nach den Wachdienst zu versehen hatten, und außerdem für ihre Rechnung arbeiten durften.

Die zweite, die der Barabanten, bestand aus Leuten, welche abwechselnd aus den Dörfern kamen, nicht bezahlt wurden, und ihr Wachthaus (koraula) im Vorhof des Palastes hatten.

Außerdem gab es noch eine Schar krajišnici (Grenzsoldaten) zur Bewachung der Küste und der Grenze, und eine Art Volkswache.

Widerstand gegen Anordnungen der Polizei zog Geldstrafen nach sich, und die Diener der Polizei durften selbst Jeden tödten, der vor ihnen floh. Wer sich des Nachts heimlich in ein fremdes Haus schlich, wurde, auch wenn er nicht gestohlen, ein Jahr lang eingesperrt. Wer über hundert Perperi stahl, fiel unter das Criminalgericht und wurde gehenkt. Wer Jemand tödtete, verlor das Leben, wer Jemand schwer verwundete, eine Hand. Leichte Verwundung wurde mit hundert Perperi oder sechs Monat Gefängniß gestraft. Wer falsches Maß hatte, oder ungesunde Lebensmittel verkaufte, verlor seine Waare.

Drei Feuersbrünste. Der Brand von 1023 dauerte nach Cerva eine ganze Nacht hindurch, der von 1296 äscherte nach Lunari (II. 42.) den Theil der Stadt ein, welcher davon noch heutiges Tages Gorište (Brandstätte) heißt, und bei dem Erdbeben von 1667 verheerte das Feuer fast Alles, was noch an Gebäuden stehen geblieben war.

Ohne Regierung. Da bei dem Erdbeben von 1667 nur fünfundzwanzig amtsfähige Edelleute übrig geblieben waren, sah sich der Senat genöthigt, eilf der angesehensten und reichsten Familien aus dem Handels- und Bürgerstand in den Adelstand aufzunehmen. Dadurch erhielten zwar die Mitglieder dieser neuen Familien (nuovi) das Recht, dem großen Rathe beizuwohnen und alle Aemter zu bekleiden, aber sie wurden trotzdem von den alten Familien nur geduldet, bei allen Wahlen zum Senat und zu den wichtigeren Aemtern absichtlich ausgeschlossen, und selbst bei Heiraten als nicht ebenbürtig angesehen. Dies rief mit der Zeit eine große Erbitterung gegen den alten Adel und 1763 sogar eine Art Revolution hervor. Die nächste Veranlassung dazu gab ein junger Caboga, welcher sich in die Tochter eines Neuadeligen verliebt und dem Gebrauch zuwider mit ihr verlobt hatte. Entrüstet darüber wollte die Mehrheit der Altadeligen

dieſe Verlobung aufgehoben ſehen, oder den Verlobten aus dem Rathe ausſtoßen. Aber nicht nur alle neuen Familien, ſondern auch viele junge Patrizier aus den alten nahmen ſeine Partei, und wiegelten, als die bejahrten Glieder des alten Adels nicht nachgeben, ſondern auf ihrem Beſchluß beharren wollten, das Volk auf. Mit bewaffneter Hand wurde der Palaſt geſtürmt und die verſammelte alte Adelspartei hinausgetrieben. Da jedoch die Gegenpartei nicht ſogleich die Kühnheit hatte, die Regierung an ſich zu reißen, ſo herrſchte ſechs Monate lang die vollkommenſte Anarchie. Die Aemter waren ohne Beamten, die Provinzen ohne Conti, die Feſtungen ohne Commandanten und die Gerichte geſchloſſen. Aber gleichwohl wurde die Ordnung nirgends geſtört, das Volk betrug ſich muſterhaft, Jeder ging ſeinen gewöhnlichen Beſchäftigungen nach, und Alles wartete ruhig ab, wie die Unterhandlungen zwiſchen den beiden Adelsparteien enden würden. Die Altadeligen drohten, die Entſcheidung dem Sultan anheimſtellen und lieber die Regierung den Türken übergeben, als von ihren alten Rechten ablaſſen zu wollen. Die Neuadeligen ſchlugen päpſtliche Vermittlung vor und erklärten endlich, ſie wären gezwungen, bei längerem Widerſtreben des alten Adels die oberſte Gewalt übernehmen, und binnen drei Tagen den Rettore und die übrigen Beamten aus ihrer Mitte wählen zu müſſen. Dieſer Entſchluß endigte die Verwirrung. Viele vom alten Adel fürchteten bei der Wahl gänzlich ausgeſchloſſen zu werden und traten zur Gegenpartei über. So verſtärkte ſich dieſe auf zwei Drittel der ſämmtlichen Glieder des großen Rathes, wurde wahlfähig und beſeitigte den Zwieſpalt dadurch, daß zwar ein Altadeliger zum Rettore ernannt, aber jeder Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Adel aufgehoben wurde.

Das erſte wirkliche Geſetzbuch. Schon Ende des zehnten Jahrhunderts werden von den raguſäer Chroniſten geſchriebene Geſetze erwähnt, aber bei den Feuersbrünſten gingen ſie ſämmtlich verloren. Doch hatte der venetianiſche Conte Marco Giuſtiniani 1272 viele von dieſen einzelnen Geſetzen und Verordnungen geſammelt, und in einen Codex: Liber statutorum civitatis Rhagusii zuſammengetragen. Ob er, wie es in der Einleitung der Sammlung heißt, ſie ſelbſt geordnet, oder ob ſie blos unter ſeinem Namen erlaſſen wurde, weil er Rettore war, muß dahingeſtellt bleiben. Deutlich erkennt man ſchon aus dieſen Statuten die Doppelnatur der raguſäer Nationalität: das römiſche und

slavische Element. Der ganze Codex ist in acht Bücher, jedes derselben in Capitel eingetheilt.

Die Zusätze zu diesem Statutenbuch, besonders über die innere und äußere Verwaltung, wurden 1315, nach Andern 1355 in dem Libro delle Riformazioni nachgetragen. Im Jahre 1358 fing man ein neues Gesetzbuch an, welches von seinem Einband das Grüne, Il Verde (Zelenjak) heißt, und ihm folgte 1462 das Gelbe (Il Croceo). Beide enthalten die ferneren Senatsbeschlüsse, welche vom großen Rath genehmigt und mithin gesetzeskräftig wurden. Die Senatsbeschlüsse dagegen, welche nur Stimmenmehrheit erhielten, und Parti de' Pregati blieben, wurden in verschiedene Bücher eingetragen.

Nach dem Erdbeben verfaßte Nicolò Bona, um das Gerichtsverfahren schnell wieder einzuführen, in allerkürzester Zeit und mit bewunderungswürdiger Klarheit und Kürze die Praxis judiciaria juxta stylum Curiae Ragusinae, welche bis zum Aufhören der Republik als Richtschnur diente.

Unter Venedig. Appendini widmet zwar eines seiner scharfsinnigsten Capitel der Beweisführung, daß Ragusa nie Venedig unterworfen gewesen sei, aber selbst er muß zugestehen, daß es von 1204 bis 1230 und wiederum von 1232 bis 1358 unter venetianischen Conti gestanden, und ziemlich harte Bedingungen zu erfüllen gehabt habe. Auch Tuberone räumt es ein und Engel theilt nicht nur die namentliche Liste aller venetianischen Conti, sondern auch die Unterwerfungsakte, wie er sagt „aus authentischer Quelle" mit.

Das geheime Archiv von Venedig im Kloster Maria de' Frari enthält in den sogenannten neun libri Pactorum unter Pact. I. (1232) ch. 181, 182. Pactum, Concordia et reconciliatio inter Ragusiam et D. Jacobum Theupulo Ducem Venetiar., unter Pact. II. (1232) ch. 22—24. Pactum Ragusiae ad tres annos cum D. Jacobo Theupolo etc. De Comitibus de Venetiis habendis. De Regalia Dominio Veneto impendenda. De obsidibus dandis Dominio Veneto. De fidelitate erga Ducem Venetiarum. De rebus tam solventibus Datium quam non solventibus Datium Venetis etc. — und unter Pact. IV. ch. 104 (1236) Concordia et Pactum etc. und ch. 105 (1252) Sindicatus Ragusiae pro pactis firmandis cum D. duce et communi Venetiarum, Domino Marino Mauroceno duce Venetiarum.

Gegen den Einheimischen rief es die Fremden. Da-

miano Juda aus einer alten ragusäer Patrizierfamilie, welcher 1203 Conte der Republik war, verhinderte nach Ablauf seiner Amtszeit die Wahl eines Nachfolgers, umgab sich mit einer zahlreichen Leibwache, besetzte die Festungswerke, und erhielt sich gewaltsam zwei Jahre lang an der Spitze der Regierung. Der Adel, unzufrieden darüber, verschwor sich gegen ihn, und Pietro Benessa, der Schwiegersohn Juda's, trat an die Spitze der Verschworenen. Da diese aber nicht offen aufzutreten wagten, weil Juda das Volk für sich hatte, so begab sich Benessa unter dem Vorwand von Handelsgeschäften nach Venedig und bat den Senat um Hilfe. Die Venetianer ergriffen die Gelegenheit, sich endlich in den Besitz Ragusa's zu setzen, verlangten nur die Annahme eines venetianischen Nobile als Conte der Republik, und gaben dem Benessa zwei Abgesandte und zwei wohlbewaffnete Galeeren mit. Sie landeten bei Lacroma, und Juda wurde durch List von Benessa auf die Schiffe gelockt. Kaum aber war er auf dem Verdeck, so wurden die Anker gelichtet, und er sah sich nicht nur der Herrschaft, sondern auch der Freiheit beraubt. In Verzweiflung darüber, stieß er mit dem Kopfe so heftig an den Mastbaum, an welchen er gebunden worden, daß er sich tödtete, und Ragusa empfing statt seiner den Venetianer Lorenzo Querini als Conte der Republik.

Der erste große Staatsfehler Ragusa's. Ragusa hatte bald Grund, seinen unklugen Schritt zu bereuen. Die Venetianer benutzten mit großer Geschicklichkeit die Abhängigkeit Ragusa's, um ihren Handel auf Kosten des ragusäischen zu heben. Sie gestatteten nicht länger die Hafenfreiheit fremder Schiffe in Ragusa, erschwerten durch hohe Zölle den Handel nach Venedig, und beschränkten durch Verbote die ragusäischen Schiffe auf das adriatische Meer. Die Feinde Venedig's wurden die Ragusa's und rächten sich an den Ragusäern, wenn sie Venedig nichts anhaben konnten. Venedig verlangte in allen seinen Kriegen den Beistand Ragusa's, that aber wenig oder nichts, um die Ragusäer zu beschützen. Die venetianischen Conti suchten sogar die Verträge Ragusa's mit andern Mächten zu hindern, wandten anstatt energischer Maßregeln zum Schutz der Interessen des Staates Geschenke an, welche den Schatz der Republik erschöpften und brachten Ragusa um die Stellung und den Einfluß, den es hatte.

Es wurde Ungarns anders. Schon 1345 hatten die Ragusäer, welche nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, das lästige

Verhältniß mit Venedig abzubrechen, ihren gewandten Erzbischof Elio Saraca an den ungarischen Hof geschickt, um insgeheim Verbindungen mit Ludwig I. anzuknüpfen. Als Venedig 1358 ganz Dalmatien abtreten mußte, trat auch Ragusa unter ungarischen Schutz. Gegen fünfhundert Dukaten jährlichen Schutzgeldes brauchte es weder ungarische Besatzung, noch ungarische Conti zu nehmen, und genoß der größten Handelsfreiheit nicht nur in allen ungarischen Landen, sondern auch mit allen fremden Mächten, selbst wenn sie mit Ungarn in Krieg verwickelt waren. Das Anerbieten der ungarischen Flagge lehnte Ragusa jedoch ab. Dagegen nahmen viele Patrizier ungarische Dienste an, und gelangten zu den höchsten Stellen. König Mathias Corvinus bat sogar bei seiner Thronbesteigung den Senat in aller Form, ihm einige Edelleute zur Unterstützung bei seinen Unternehmungen und zur Leitung der wissenschaftlichen Arbeiten, welche er vorhatte, zu senden, und die Verbindung mit Ungarn war eine so innige und glückliche, daß in Ragusa noch lange nach dem Aufhören dieses Verhältnisses in den sogenannten Laudes des Königs von Ungarn gedacht wurde.

Da bebt die Erde. Im April 1667.

Seine größten Geister. Ruggero Boscovich, der berühmte Mathematiker und Astronom (1711 geboren und 1787 gestorben), der große Kanzelredner Sebastiano Dolci (geb. 1699 und gest. 1777), der fromme Kapuziner Angelo Bordari (gestorben 1729), Ignazio Giorgi und Anselmo Banduri, Giorgio Baglivi und Faustino Gagliuffi, und die großen Latinisten Benedetto Stay, Raimondo Cunich, Benedetto Zamagna, Giunio Resti und Giorgio Ferrich gehören alle dem achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts an.

Ragusa nahm die Franzosen auf. Als Napoleon 1806 Dalmatien in Besitz nahm, war ihm die Republik Ragusa nicht nur für die Verbindung mit Cattaro im Wege, sondern auch als neutraler Punkt für die Durchführung der Continentalsperre hinderlich. Er beschloß daher die Besetzung Ragusa's, und erklärte durch eine feierliche Proklamation vom 28. Mai, die Unabhängigkeit der Republik erhalten und für künftige Zeiten sichern zu wollen. Zu gleicher Zeit machten auch die Russen, welche sich der Bocche di Cattaro bemächtigt hatten, alle möglichen Versprechungen, um Ragusa vor der Ankunft der Franzosen besetzen zu dürfen. Der Senat schwankte. Die Republik war zu schwach, um trotz aller Aufopferung Seitens der Bewohner

die Neutralität mit bewaffneter Hand aufrecht erhalten zu können. Der patriotische Senator Giovanni Conte Caboga schlug vor, Ragusa zu verlassen, mit Familie, Hab und Gut die Schiffe zu besteigen und von der Gunst des Sultans irgend eine Insel des Archipelagus zu erbitten, um ein neues Vaterland zu gründen. Aber sein Antrag fand ebensowenig Gehör, wie der weise Rath einiger anderer Senatoren, lieber den stammverwandten Russen zu vertrauen, als den Franzosen. Der alte Griechenhaß, die Erinnerung an die langjährige freundschaftliche Verbindung mit Frankreich, und vielleicht auch der Einfluß des Revolutionsgeistes auf einige erregte Gemüther ließen den Franzosen die Thore öffnen und den General Lauriston mit Jubel empfangen.

Das war sein zweiter großer Staatsfehler. Kaum war Ragusa von den Franzosen besetzt, so nahmen die Engländer alle Fahrzeuge unter ragusäischer Flagge mit sämmtlicher Ladung weg, wo sie ihrer nur habhaft wurden. Zu gleicher Zeit zog das russische Heer, welches aus einigen tausend Russen unter dem Grafen Biazemski, und sieben- bis achttausend Montenegrinern unter ihrem Vladika bestand, aus Albanien gegen Ragusa und blokirte es. Die schönen Häuser, Villen und Gärten in Breno, Pille, Gravosa und Ombla wurden geplündert und zerstört, die Schiffe, welche im Hafen von Santa Croce oder noch auf den Werften lagen, verbrannt und in wenigen Tagen hatte Ragusa einen Verlust von mindesten zwanzig Millionen Francs erlitten und war aus einer reichen Stadt eine arme geworden. Der kühne und glückliche Marsch des General Molitor mit einer Handvoll in aller Eile zusammengeraffter Truppen rettete am 6. Juli 1806 die Stadt vor gänzlichem Untergang. Aber das Aufhören der Republik konnte nicht verhütet werden. Napoleon hatte in einem Anflug von Gerechtigkeit durch seinen Stiefsohn Eugène vom Senat die genaue Berechnung des in dieser Zeit erlittenen Schadens verlangt. Die Schätzung war sogleich eingesandt worden, aber trotz der dringenden und wiederholten Mahnungen des Senats unbeachtet geblieben. Um sich nun allen lästigen Erinnerungen zu entziehen, erließ Napoleon am 31. Januar 1808 das Dekret über die Aufhebung der ragusäer Regierung und theilte am 31. Oktober 1809 das Gebiet der Republik den illyrischen Provinzen zu. Die Senatoren protestirten ebenso furcht- als fruchtlos mündlich und schriftlich gegen dieses Verfahren und trennten sich nicht eher, als bis sie die Rechnungen ihrer

Verwaltung geregelt und für die Beamten der alten Regierung geſorgt hatten.

Quellen: Die verſchiedenen Geſchichtswerke über Ragusa von Luccari, Červa, Razzi (Lucca 1595), Gebhardi, Engel, Appendini, Tuberone und Sorgo, die Srbska spomenici, Pověstnica Bosne und Arkiv jugoslavenski.

Srbsko-dalmatinski Magazin za ljato 1839. pg. 5—13; 121—133. 1840. pg. 5—14. 1841. pg. 5—13. 1842. pg. 5—10. 1848. pg. 13—47.

M. Ban, Zércalo povlestnici dubrovačke. Dubrovnik I. II. III.

Dubrovnik I. 5—10; 21—24. III. pg. 11—12; 33; 57.

Circa la traslazione, Mss. bei Raffaeli in Cattaro.

Lunario di Ragusa. 1848.

Carrara, Chiesa di Spalato. Trieste 1814.

G. B. Giustiniani, Documenti inediti. Mss.

Die gedruckten Noten des Conte Luiſcha Gozze in Kohl's „Dalmatien" und die mir gewordenen Mittheilungen des Canonikus Urbanas, Co. Orſato und Nikolo Pozza, J. Kaznačich, G. Gagliuffi, P. Caſali, Barone Biagio Ghelaldi, S. Francovich und G. Nikolajevich.

Ueber dem Meere.

Kupus, Kappiskohl, eine Art brassica oleracea, welche im Gebiet von Raguſa gezogen wird und nirgends ſo gut gedeihen ſoll, als in Raguſa ſelbſt, wo ſie für viele Familien das ganze Jahr hindurch die tägliche Nahrung liefert. Es iſt ein langer Strunk, der allmälig, wenn man ihn der untern Blätter beraubt, immer höher wächſt und neue Blätter treibt, bis er nach zwei oder drei Jahren zu hoch geworden iſt, um ſich noch halten zu können, und dann entweder von ſelbſt umfällt, oder vom Wind umgeknickt wird. Im Frühjahr ißt man die Blüthen als broccoli. Ein Garten von wenig Klaftern Umfang, mit Kupus bepflanzt, genügt für den Unterhalt einer kleinen Familie.

Cittadinanza, Bürgerſtand. Die ganze Bevölkerung Raguſa's zerfiel in drei Klaſſen: Adel (vlastela), Bürger (pučani) und Plebejer (sebri). Der Adel hatte ausſchließlich die beſchließende und vollziehende Macht in Händen, zählte einſt 117 und vor dem Erdbeben noch 27 Familien, welche jetzt auf die hier folgenden zuſammengeſchmolzen ſind: Bona, Bonda, Červa, Caboga, Ghetaldi, Gozze, Gradi, Giorgi, Natali, Pozza, Saraca, Sorgo und Zamagna. Die Bürger konnten nur eine untergeordnete Stellung bei der vollziehenden Gewalt einnehmen, hatten aber Beſitzrecht gleich dem Adel. Ein Vermögen von 15.000 Dukaten genügte, um in die Cittadinanza aufgenommen zu werden, auch wenn man nicht dem Staate irgend einen Dienſt erwieſen hatte. Der dritte Stand umfaßte Alle, welche nicht zum Adel oder Bürgerſtand gehörten. Da alle Raguſäer, mit Ausnahme des Beamtenkreiſes, vor dem Geſetz gleich waren, beſaßen

die Plebejer Raguſa's die perſönliche Freiheit der übrigen Stände, durften ſelbſt Häuſer und Grundſtücke beſitzen, obgleich dies ſtreng genommen nicht erlaubt war, und hatten keine andern Laſten zu tragen, als der Reihe nach des Nachts die Stadt zu bewachen, wovon indeß die ausgenommen waren, welche wegen ſchwerer Tagesarbeit der nächtlichen Ruhe bedurften. Nur ein Mal mußten ſie unentgeltlich den Graben um die Stadt herum ausgraben. Sonſt wurden alle Gemeindearbeiten bezahlt, und die Geſchenke, welche die Fleiſcher, Fiſcher und Holzträger an den Rettore und Erzbiſchof zu machen hatten, waren ſehr unbedeutend.

Martecchini, Buchhändler und Druckereibeſitzer, hat die berühmteſten raguſäiſchen Werke in der Pjesnosbranje Slovinsko, viele auch einzeln, und die Porträts und Biographien von vierundzwanzig Uomini illustri di Ragusa herausgegeben.

Stulli (Joachimus), **Lexicon Latino-Italico-Illyricum. Budae 1801** und Rjecsoslovje illir. ital. lat. U Dubrovniku 1806. 4°. Sechs Bände.

Luca Stulli, geboren den 9. Oktober 1772 in Raguſa, ſtudirte in Bologna Philoſophie und Medicin, bereiſte nach glänzend abgelegten Examen Italien, und kehrte 1799 nach Raguſa zurück, wo er als Arzt wirkte, ſich viel mit Naturwiſſenſchaften, Poeſie und literariſchen Arbeiten beſchäftigte, und am 12. September 1828 am Schlagfluß ſtarb. Wir beſitzen von ihm:

Le tre descrizioni del Terremoto di Ragusa del 1667. Versione dal Latino. Venezia 1828.

De Peste quae in exitu anni 1815 in Circulum Ragusinum irrepserat.

L' Ombra di Ovidio di Don Ignazio Giorgi. Versione italiana. Ragusa 1826.

Elegiae L. Stulli Rhacusini. Parisiis 1810.

Lettere sulle Detonazioni dell' Isola di Meleda. Ragusa 1823. Bologna 1828.

Di una Varietà Cutanea 1823.

Sui Tartaglione 1827.

Quellen: A perpetua onoranza del dottore L. Stulli di Ragusa, Prose e Versi. Bologna 1829.

Rund um Ragusa.

Dogana, wurde von den Kaufleuten erbaut, im Jahre 1520 vollendet und, man weiß nicht weßhalb, sponza genannt. Die untern Räume waren für das Zollamt bestimmt, welches in Land- und Seemauth zerfiel, der Republik jährlich 26.000, in guten Jahren selbst 80.000 Piaster eintrug, und von vier togati verwaltet wurde, die zu gleicher Zeit alle Zoll- und Handelsstreitigkeiten zu entscheiden hatten.

Die oberen Räume waren zu Gesellschaftslokalen eingerichtet. Hier fanden während des Carnevals und in andern Festzeiten die heitern Mittag- und Abendgesellschaften des ragusäer Adels Statt, welche zur historischen Erinnerung geworden sind, hier wurden in früheren Zeiten die Vorlesungen der sogenannten gelehrten Schule, und in den letzten Zeiten der Republik die des aus Rom berufenen ausgezeichneten Advokaten Cosinti über das Civilrecht gehalten, hier waren auch die Zusammenkünfte der beiden Akademien, welche einen so bedeutenden Einfluß auf die Literatur und die Bildung Ragusa's ausübten. Die erste, die der Concordi, der Einträchtigen, begünstigte das Aufblühen der italienischen Literatur. Sie wurde von Savino Bobali Miscetich oder Sordo (geb. 1530, gest. 1585) und Michele Monaldi (gest. 1592), den beiden Nachahmern des Petrark, welche zuerst toskanische Poesie nach Ragusa verpflanzten, gestiftet, und zählte den Luciano Ghetaldi, Natale Tubisi, Gianbattista Amaltee, Mario Caboga u. A. zu ihren Mitgliedern.

Die zweite, die der Ozlosi, der Müßigen, welche nach dem Erdbeben die Sponza ebenfalls zum Versammlungsort wählte, schuf in Ragusa das erste slavische Theater. Junge Edelleute führten die

Stücke auf und der geniale Giunio Palmotta leitete das Ganze. Er vertheilte die Rollen, hielt die Proben ab, spielte selbst mit, richtete die Bühne ein und hatte zugleich die Verpflichtung übernommen, alle Jahre zwei Drama's zu liefern. Er war es auch, welcher von seinen Gefährten (družina) 1637 auf einer vor dem Rettorenpalast eigens errichteten Bühne unter dem Beifallsenthusiasmus der Zuschauer sein Drama Paulimir vorstellen ließ, welches ihn unsterblich machte. Nach dem Erdbeben versuchte der kenntnißreiche Senator Marino Tudisi vergeblich, das nationale Theater wieder herzustellen. Er führte zwar zur unsäglichen Belustigung der Ragusäer seine illyrischen Uebertragungen des Molière auf, aber die Zeit des Palmotta kehrte nicht wieder, das dramatische Fach fand keine Pfleger mehr und mit Tudisi's Tode hörten alle slavischen Vorstellungen auf.

Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war der berühmte Ignazio Giorgi eine Zeit lang Principe oder Präsident der Oživci und seine in der Akademie gehaltenen Vorlesungen (Discorsi accademici) füllen einen ganzen Band seiner Werke in italienischer Sprache. Als Mitglieder werden in jenen Jahren Sigismondo und Matteo Gradi, Antonio und Michele Sorgo, Giorgio Bosdari, Marino Slatarich, Stefano Clasci, Matteo und Andrea Paoli, Girolamo Bona, Domenico Bianchi, der bekannte Italiener Girolamo Gigli und viele Andere genannt.

Dominikanerkirche, dem S. Domenico geweiht und 1304 von den Dominikanern begonnen, welche seit 1225 in Ragusa waren. Da die milden Beiträge des Senats und Volks nicht ausreichten, um das Kloster und die Bibliothek vollenden zu können, erlaubte Papst Paul II. den Mönchen auf ihr Gesuch von 1469, fromme zu andern Zwecken bestimmte Legate dazu benutzen zu können, und als 1574 noch keine eingegangen waren, selbst frühere Legate dazu zu verwenden.

Die Bibliothek, aus welcher das Forttragen irgend eines Buches durch ein Breve des Papst Sixtus V. von 1589 bei Strafe der Excommunication verboten ist, enthält die für die Geschichte Ragusa's äußerst wichtigen Handschriften des Dominikaners Serafino Cerva. Dieser Mönch, 1686 geboren, hieß eigentlich Agostino Francesco de' Cerva, trat unter dem Namen Serafino Maria früh in den Orden, studirte in Italien, lehrte dann in Ragusa Philosophie und Theologie, predigte illyrisch und italienisch und starb 1759. Seine Lieblingsbeschäftigung,

alles Interessante zu sammeln, ließ ihn achtzig Bände Dokumente zusammenbringen. Seine eignen Werke enthalten in achtzehn Bänden sehr kleiner Schrift die Geschichte seines Ordens und der berühmtesten Dominikaner, die des Lebens der Erzbischöfe von Ragusa und der B. Osanna von Cattaro und die Biographien berühmter Ragusäer, deren er 437 aufzählt.

Revellino oder **Fortezza Pia** wurde mit den Hilfsgeldern erbaut, welche Papst Pius II. im Jahre 1459 den Ragusäern schickte, als sie von den Türken bedroht wurden. Es ist neuerdings zur Kaserne eingerichtet worden.

Ost- oder **Ploccethor** wurde 1538 von Antonio Ferramolino, dem Baumeister des Großadmirals Doria, in Vertheidigungszustand gesetzt.

Um sieben. Zur Zeit der Republik wurden die Thore im Winter nur zwei Stunden, im Sommer drei bis vier Stunden täglich offen gelassen. Sonst waren sie stets verschlossen.

Bazar. Der Bodenertrag des felsigen und unfruchtbaren Gebiets von Ragusa war so gering, daß das Getreide nicht für einen dreimonatlichen Bedarf, Butter und Käse kaum für einen Monat ausreichten. Nur die Haupterzeugnisse des Landes, Wein (gegen 70.000 Barile jährlich à 105½ Wiener Pfund) und Oel (gegen 30.000 Barile), sowie der Sardellenfang erlaubten eine kleine Ausfuhr, welche sich mit den Erzeugnissen der Industrie auf 417.000 Piaster jährlich belief. Alle übrigen Bedürfnisse der Bewohner mußten von Außen eingeführt werden und machten eine jährliche Ausgabe von 1,802.750 Piaster nöthig. So sahen sich die Ragusäer bald auf den Handel angewiesen und er entschädigte sie reichlich für die Mißgunst ihres Bodens. Handelsverträge mit den Serben (831), Bulgaren und Normannen (gegen 1000), mit Ungarn (1078), dem Sultan Orchan (1360) und Venedig (1509) sicherten die Handelsfreiheit.

Als die Ragusäer im vierzehnten Jahrhundert den Handel mit Bosnien, Serbien und der Bulgarei wegen zu großer Unsicherheit aufgeben mußten, wandten sie sich nach Kleinasien und Egypten und erlangten von den dortigen Sultanen 1520 die Erlaubniß, die Erzeugnisse Indiens zollfrei durch Egypten und Syrien durchführen zu können. Später wandte sich der Handel nach Westen, wo die Ragusäer schon seit 1494 große Privilegien in Spanien erlangt hatten,

und während der Türkenkriege fiel wiederum der ganze Handel des Ostens in ihre Hände.

Sie gründeten Niederlassungen in Sarajevo, Novipazar, Belgrad, Widin, Ruschtschuk, Silistria, Bukarest, Tèrgoviſt, Sophia, Constantinopel, Skoplje und andern Orten der Türkei, in Fermo, Recanato, Rimini, Ravenna, Ferrara, Florenz, Pisa, Genua, Venedig, Siragosa, Palermo, Messina und andern Städten Italiens, und diese Colonieen, welche sich nach eigenen Gesetzen verwalteten und ihrer Vaterstadt unterworfen blieben, vermehrten den Reichthum Ragusa's. Denn das Handelsgeschenk (**poklon trgovački**), welches die Kaufleute in alter Zeit freiwillig aufgenommen hatten, indem sie sich verpflichtet, ein Prozent von ihrem Gewinn zu geben, machte einen Hauptbestandtheil der Staatseinkünfte aus.

Die letzte Glanzzeit des ragusäer Handels war zur Zeit der französischen Umwälzung, wo die Flagge von S. Biagio die einzige neutrale im Mittelmeer war, und die Ragusäer es benutzten, um das südliche Frankreich vor Hunger zu retten. Der Gewinn, welchen damals die Republik aus der Schifffahrt und dem Handel zog, belief sich jährlich auf 3,725.500 Piaster, und wenn man das Deficit für die Einfuhr der nöthigsten Lebensbedürfnisse davon abzieht, auf 2,339.750 Piaster.

Neben dem Handel zeichnete sich Ragusa, besonders vor dem Erdbeben, auch durch seine Industrie vortheilhaft aus. Der Florentiner Pietro Pintela führte 1490 die Tuchweberei ein, welche bald so berühmt wurde, daß König Karl IX. von Frankreich sich vom Senat einige Arbeiter erbat, um in Frankreich Tuchfabriken anzulegen, und dafür den Ragusäern das französische Bürgerrecht verlieh. Der Patrizier Niccolò Luccari führte 1520 in Ragusa die Seidenweberei ein. Auch allerhand andere Stoffe wurden gewebt, und die vielen Färbereien gehörten damals zu den ausgezeichnetsten.

Die Münzprägekunst war schon im zwölften Jahrhundert in hohem Schwung, wo Ban Kulin von Bosnien zwei Ragusäern die Ausbeute des erzreichen Berges Jagodin überließ, und die kleine Festung Dubrownicka die dort angelegten Silbergruben schützte.

Eine Kanonengießerei lieferte die Geschütze für die Stadt und die Schiffe. Es gab eine Glasfabrik, mehr als zwanzig Lichtziehereien, und zahlreiche Werkstätten von Gold-, Silber-, Blei- und Eisenarbeitern.

Pulver wurde bereitet, Korallen wurden gefischt, und mehrere Schiffswerfte waren fortwährend mit dem Bau so viel großer und kleiner Fahrzeuge beschäftigt, daß der Bau allein dem Staate jährlich 9000 Piaster eintrug.

Jetzt verlassen kaum zwei Schiffe jährlich die Werften von Gravosa, und die Industrie ist auf die Bereitung von Kotzen, Rasch, Leib- und Turbanbinden, welche auch dort gefärbt werden, Talg, seidenen Bändern und Tüchern und besonders Corduan herabgesunken. Der Handel, welcher sich größtentheils in den Händen griechisch-serbischer Kaufleute befindet, beschränkt sich heutigen Tages fast ausschließlich auf den Binnenhandel mit den benachbarten türkischen Provinzen, und der Bazar von Ragusa ist der besuchteste von ganz Dalmatien. Caravanen, oft einige Hundert Pferde stark, bringen Wolle, Wachs, Felle, Kohlen, Pfeifenröhre, Getreide, Heu, Schlachtvieh, frisches und getrocknetes Obst, Butter und Käse nach Ragusa und nehmen dafür Material- und Industriewaaren, Oel, Wein, und vor Allem Salz mit zurück. Schon unter der Republik brachte die Salzausfuhr, so gering auch der Preis gestellt wurde, der Regierung 31.000 Piaster ein, und da die Salinen von Stagno nicht genügten, hatten alle ragusäer Schiffe die Verpflichtung, nach vierjährigem Cours mit Salz beladen zurückzukommen, so daß gegen 20.000 Pferdelasten geliefert werden konnten. Jetzt werden gegen anderthalb Millionen Pfund Salz verkauft, und die ganze Ausfuhr steigt auf mehr als 500.000 Gulden, während die Einfuhr gegen 300.000 Gulden beträgt.

Lazareth. Ragusa zeichnete sich durch die treffliche Organisation seiner Gesundheitsbehörde (zdravohranitelstvo oder sanità) aus. Der berühmte Arzt Giacomo Godvaldo aus Ferrara, welcher 1436 in Ragusa starb, wandte schon 1422 das System der Trennung und 1430 das der Verbrennung aller Effekten der Pestkranken an, und jede Widersetzlichkeit gegen die Vorschriften der Gesundheitsbehörde wurde in Pestzeiten standrechtlich bestraft. Gleichwohl hatte die Stadt viel von der Pest zu leiden, besonders in den Jahren 1348, 1437, 1465, 1481 und 1526.

San Antonio, „ad Plozzas" genannt, bildete, als Erzbischof Lodovico di Beccatella Ragusa 1555 in Parrochieen theilte, die dreizehnte Parrochie, und gab einer confraternità, welche aus den reichsten und vornehmsten Bürgerfamilien bestand, den Namen Antonini. Aus

ihnen wurden die Sekretäre und Kanzler der Republik und nach dem Erdbeben die eilf Familien genommen, welche dem Adel aggregirt wurden.

Greberno, äußerste Landspitze der Küste von Ragusa, östlich nach der Bai von Breno zu.

Marcana, Mercana, kleiner Scoglio, unweit Ragusa vecchia, nahe zwei andern Scogli: Bobara und Supetar (S. Peter), fast unbewohnt und unbebaut, mit den Ruinen einer Kirche und eines alten Benediktinerklosters der heil. Jungfrau, welches nach Dolci von der Familie De Theophilis gestiftet und 1284 den Bischöfen von Trebinje geschenkt worden sein soll. Gewiß ist es, daß bereits 1322 der Bischof „Nicolaus von Trebunja" den Titel „Bischof von Marcana" annahm, und Papst Pius II. durch sein Breve vom 14. April 1464 die Kirche von Mercana mit der von Trebinje vereinigte. Da die Verwaltung des Bisthums von Trebinje den Bischöfen von Ragusa übertragen worden ist, so führen diese auch den Titel: Bischöfe von Mercana, und beziehen die Einkünfte dieses Scoglio, welche ehedem hundert Dukaten betrugen.

Lazzarini, Name einer **confraternità**, welche aus den ärmeren und neueren Bürgerfamilien bestand.

Sorbonnesen wurden die nach dem Erdbeben in den Patrizierstand erhobenen Bürgerfamilien genannt, während der Name Salamancheſen die alten Adelsgeschlechter bezeichnet, und zwar vorzugsweise die, welche nie Heiratsverbindungen weder mit bürgerlichen oder neugeadelten ragusäischen, noch mit nichtragusäischen Familien eingegangen sind. Wenn nun auch ein Breve des Papst Paul V. vom 21. Mai 1613 dem Ragusäer Adel erlaubte, bei Heiraten über die ehehindernden Verwandtschaften hinwegzusehen, so war dennoch die Zahl der alten Geschlechter so klein und nahm mit der Zeit so ab, daß nur die wenigsten Familien sich unvermischt als Salamancheſen erhalten haben. Ueber den Ursprung der beiden Namen läßt sich nichts Bestimmtes angeben. Ban glaubt, daß bei dem bekannten Streit der beiden Universitäten von Salamanca und der Sorbonne der Adel von Ragusa so lebhaften Antheil nahm, daß er sich in zwei Parteien spaltete, welche Salamancheſen und Sorbonneſen genannt wurden, und daß diese Namen später die jetzige Bedeutung erhielten.

Mincetto, der höchste Thurm der Stadtmauer an dem nordwestlichen

Winkel derselben, so genannt, weil ihn die Patrizierfamilie Minčetić auf ihre Kosten erbauen ließ. Er wurde 1538 binnen vier Monaten vollendet.

Lacroma, kleiner Scoglio, südlich von Ragusa, welchen man zu Kahn in weniger als einer Viertelstunde erreicht, und der ungefähr eine Miglie lang, 275 Klafter breit und in seinem höchsten Punkte 283 Wiener Fuß über dem Meere ist. Die Südseite ist mit Wein und Oel bepflanzt, auf der Westseite wachsen viel Meerkirschen (**maginje**), und der ganze Scoglio ist reich an Gehölz. Die wenigen Familien, welche ihn bewohnen, haben sich in dem alten zerfallenen Kloster eingerichtet, dessen Gründung nach Giorgi 1123, nach Engel 1192, nach Appendini schon 1023 Statt fand. Als nämlich am 12. April 1023 die Feuersbrunst die ganze Stadt zu verzehren drohte, wandte sich Senat und Volk an den heil. Benedikt um Hilfe, und gelobte ihm Kirche und Kloster. Das Feuer hielt sogleich an, und bald stand das Kloster auf Lacroma, dessen Mönche schon 1044 und 1058 von slavischen Fürsten reich beschenkt wurden, und dessen Abt 1200 vom Papst Innocenz III. die bischöflichen Abzeichen erhielt. Der Abt von Lacroma war es auch, der den Erzbischof Piero von Ragusa in das Lager des Königs Bodin begleitete, um ihn zur Buße zu ermahnen; denn Bodin hatte, weil bei einem nächtlichen Ausfall Cocciapar, der tapfere Schwager Branislav's, den Bruder Jaquinta's, Chosarres, in seinem eigenen Zelt getödtet hatte, seine Gefangenen aus Skutari kommen und durch Jaquinta's Ueberredung enthaupten lassen. Aus Reue schenkte der König bei seinem Tode das Thal von Gionchetto den Mönchen von Lacroma, welche durch das Gelübde des Königs Richard Löwenherz (1192) eine neue Kirche und das Privileg erhielten, jährlich am Tage der glücklichen Landung Richards die Erinnerung daran feierlich in Ragusa zu begehen. Der Senat bestätigte dieses vielfach angetastete Recht am 2. Februar 1598, und erst mit dem Erdbeben verloren es die Mönche zugleich mit ihrer Kirche und einem Theil des Klosters, welches 1461 reformirt und 1570 von türkischen Seeräubern geplündert worden war. Am 19. Dezember 1396 landete König Sigismund auf Lacroma und wurde festlich nach Ragusa abgeholt, um dort bewirthet zu werden, und 1570 litt Colonna Schiffbruch an der Insel, welche die Franzosen befestigten.

Ploče wurden gleich den Pille mehrmals niedergerissen, wenn Feinde in Anzug waren; so 1459 und 1539 vor den Türken.

Spila Betina, des Bete, wie die Familie Ghetaldi damals allgemein genannt wurde. Noch jetzt haben in Ragusa die Familien Spitznamen, unter welchen sie allgemein bekannt sind. So bezeichnet Slatić die Pozza, Luković die Bona, Tamarić die Zamagna, Kladan die Sorgo u. s. w. Auch die Spitznamen einzelner Personen sind sehr üblich, da gewöhnlich mehrere Glieder einer Familie denselben Taufnamen haben. Denn der älteste Sohn erhält jedesmal den Namen des Großvaters väterlicher Seite, der zweite den des Großvaters mütterlicher Seite, der dritte den des ältesten Bruders des Vaters u. s. f.

Marino Ghetaldi, geboren 1566 in Ragusa, begab sich, da er vorzugsweise Mathematik liebte und sich darin auszubilden wünschte, mit seinem Busenfreund Marino Gozze auf Reisen, und blieb längere Zeit in Rom, wo er den Michel Coigne zum Lehrer hatte und seine ersten Abhandlungen schrieb, die er seinen Freunden, dem Cardinal Serafino Olivario und dem Jesuiten Cristoforo Clavio, einem berühmten Mathematiker, widmete. Dann durchzog er mit Gozze, dem er aus Anhänglichkeit seine **Variorum Problematum Collectio** (Venedig 1607) widmete, sechs Jahre lang Italien, Frankreich, England und Deutschland, erregte überall Bewunderung, übertraf die berühmtesten Mathematiker seiner Zeit, wie François Viète in Paris, und erwarb sich zahlreiche Freunde, unter ihnen auch Paolo Sarpi in Venedig. Sein bedeutendes Werk: **Apollonius Redivivus** (Venedig 1607) verschaffte ihm den Beinamen **Apollonius Illiricus.**

Als er nach Ragusa zurückgekehrt war, brachte er einen großen Theil des Jahres in seinem väterlichen Erbgute, der jetzigen Villa Sarraca zu, um teleskopische Beobachtungen der Planeten und Versuche mit dem Brennspiegel anzustellen, starb 58 Jahr alt, sehr geschätzt und mit den höchsten Aemtern bekleidet, als er eben sein Werk: **De Resoluzione et Compositione Matematica** vollendet hatte. Er hinterließ das Manuskript seinen beiden Töchtern, die es 1630 in Rom drucken ließen, wo 1603 seine ersten Werke: **Archimedes Promotus etc.** und **Nonnullae Propositiones de Parabola** erschienen waren. Sein **Supplementum Apollonii Gallii seu exsuscitata Apollonii Pergaei Factionum Geometriae pars reliqua** veröffentlichte er 1607 in Venedig.

Juden sind seit 1492 in Ragusa. Sie wurden 1515 auf Anstiften

des Franziskanermönchs P. Tommaso aus Stadt und Gebiet vertrieben, aber zurückgerufen, da sie nach Apulien gingen und dort die Kornausfuhr nach Ragusa zu hindern wußten. Seitdem bilden sie eine kleine Gemeinde mit einer Synagoge in der Stadt.

M. Sergio, 1326 Fuß hoch, sogenannt von der auf ihm errichteten Capelle des Heiligen, welche die Franzosen zerstörten, ehe sie das Fort erbauten, bildet eine Kuppe der Berggruppe von Bergato, welche die beiden Dörfer Bergato und Basanka trägt, und im September der Jagd wegen sehr besucht wird. Die Bewohner dieser Dörfer, obwohl sehr gering an Zahl, aber als tapfer selbst von den Türken gefürchtet, hatten die Verpflichtung des Brieftragens, indem jeder eine Tagreise zu machen hatte, und des Dienstes in der Schar der Barabanaten und der Grenzsoldaten (krajišnici). Bei der Belagerung Ragusa's von 1806 hatten die Russen den ganzen Bergato besetzt, und auf dem Sergio die Batterieen zur Beschießung der Stadt errichtet, gaben aber ihre Position ohne Kampf auf, und ließen Lebensmittel und Munition im Stich, als sie, durch eine Kriegslist des General Molitor über die Stärke des Feindes getäuscht, die Montenegriner in größter Hast fliehen sahen.

Thal von Gionchetto (sl. Šumet), zwischen den Thälern von Ombla und Breno, von letzterem durch den Bergato getrennt, auf beiden Seiten von hohen grünen Hügelreihen eingeschlossen, welche beweidet werden, ist reich an Wein, Oel, Aepfeln, Kirschen, Maulbeerbäumen und Melonen, im Frühjahr an Blumen und heilsamen Kräutern, berühmt durch den Gesundbrunnen „od vrjesne glavice" vom Thymianberg, und die Menge süßen Wassers in Knešica, welches durch den Aquädukt von Ragusa nicht nur die Stadt, sondern auch die Gärten und Brunnen von Pille versorgt, und hat gegen dreihundert Einwohner. König Bodin schenkte das Thal um 1100 den Mönchen von Lacroma.

Pille (sl. Pile), die westliche Vorstadt von Ragusa, berühmt durch das Findelhaus, welches laut Senatbeschlusses vom 9. Februar 1432 dort errichtet wurde und eines der ersten in Europa war. Die darauf bezüglichen Verordnungen stehen im 252. Capitel des grünen Gesetzbuches unter der Aufschrift: **Ordo et providimentum pro creaturis quae abjiciuntur inhumaniter.**

Dance diente bei der Pest von 1430 zum Absperrungsort der

Verdächtigen, während die Verpesteten auf die Scoglien Marcana und Bobara geschifft wurden. Da man Alle in kleinen, von einander getrennten Häuschen Tag und Nacht beobachten ließ, wurden nur Wenige das Opfer der Ansteckung, wohingegen bei der Pest von 1416 binnen drei Monaten 3800 Personen gestorben waren. Während der Erdbebenzeit von 1843 hatte man auf dem Dance Baracken aufgeschlagen, in welchen das Militär und viele Personen aus der Stadt campirten.

Exercierplatz oder piazza Clauzel, sogenannt von dem General, der ihn anlegte.

San Lorenzo, auf einem 160 Fuß hohen in's Meer vorspringenden Felsen, verdankt den Venetianern seine Entstehung. Der Doge Domenico Contarini beabsichtigte, wie Serafino Razzi erzählt, nach der Bezwingung Zara's auch Ragusa zu unterwerfen, und ließ deßhalb ganz nahe an der Stadt eine Feste anlegen. Er schiffte sich mit allem zum Bau nöthigen Material in Zara ein, fand aber, da sein Plan verrathen worden war, den Felsen schon befestigt, und mußte unverrichteter Sache abziehen, während die Ragusäer das starke Fort Lovrenac oder S. Lorenzo massiv aus Quadern fertig bauten.

Quellen: Lunario Raguseo per 1848.
La Dalmazia 1846. N. 30. 32.
M. Ban, Zéresio poviestnice dubrovačke. Dubrovnik I. pg. 125—8.
Magazin srbsko-dalmatinski za ljeto 1848. pg. 28—52.
G. Ferrich, Perisgesi. Ragusa 1803.
Dubrovnik III. pg. 58.
Cerva (Serafino) da P. A. Casali und Ghedaidi (Marino) da G. Barbieri in Uomini illustri di Ragusa.

Im April.

Serragli (Luigi), aus einer aus Italien eingewanderten Familie, Verfaſſer verſchiedener hiſtoriſcher und ſtaatsökonomiſcher Artikel in italieniſchen Journalen, und der in Zara gedruckten Schrift: **Sulla questione doganale.**

Kaznacich (D. Ive), ſtudirte in Padua und Wien Medizin, redigirte zeitweis die italieniſchen Journale **La Favilla** in Trieſt und **L' Avvenire** in Raguſa, und die ſlaviſche **Zora Dalmatinska** in Zara, gab 1848 in Raguſa einen hiſtoriſchen Kalender (**Lunario Raguseo**) heraus, überſetzte die illyriſche Grammatik von Vieko ſlav Babukich in's Italieniſche, Tommaſeo's Abhandlung über die Volkslieder der Südſlaven in's Illyriſche und viele Gedichte aus fremden Sprachen in's Italieniſche oder Illyriſche, oder aus dieſem in's Italieniſche. Jetzt beſchäftigt er ſich mit einem Werke über Raguſa und mit der Herausgabe der **Kolende**, welche den Namen ſeines Vaters Antun K., in Raguſa berühmt gemacht haben.

Gagliuffi (Giovanni), verfaßte viele Gedichte und Biographieen berühmter Raguſäer in italieniſcher Sprache, welche theils veröffentlicht, theils noch ungedruckt ſind. Er iſt ein Verwandter des Marco Fauſtino Gagliuffi, welcher durch ſeine Improviſationen zu großer Berühmtheit gelangt iſt. Im Jahre 1765 geboren, kam er mit fünfzehn Jahren nach Rom in das Inſtituto delle Scuole pie, wurde ſchon nach fünf Jahren Profeſſor der Eloquenz, zuerſt in Urbino, dann in Rom und ging, als die Revolution ausbrach, nach Genua und von dort nach Paris, wo er viel Aufſehen machte. Nach drei Jahren kehrte er jedoch nach Genua zurück, wurde Profeſſor des Rechts, und er-

klärte den Codex in lateinischen Versen, die leider nicht aufgeschrieben worden sind. Aber mit den politischen Umwälzungen verlor er seinen Lehrstuhl, bereiste Deutschland, Frankreich und Italien als Improvisator, erregte überall das größte Erstaunen und erhielt bei seiner Rückkehr nach Genua vom König Karl Albert von Sardinien die Stelle als Bibliothekar der Universität. Er beschäftigte sich nun mit der Herausgabe seiner Werke, von denen **Specimen de fortuna latinitatis** 1833 in Torino erschien und **Navis Ragusea** von Lazzaro Papi in's Italienische übersetzt worden ist, starb aber plötzlich in Novi den 14. Februar 1834. Von seinen Improvisationen sind verschiedene Sammlungen in Milano, Venezia, Verona und Alessandria erschienen, seine Inschriften sind 1837 zum Theil vom Professor G. A. Scazzola gesammelt worden.

Opera pia, die Verschmelzung aller zu Wohlthätigkeitszwecken bestimmten Schenkungen, deren Ragusa sehr viele aufzuweisen hat. Sie waren seit dem fünfzehnten Jahrhundert mit der Zeit zu einem Capital von vier Millionen Gulden angewachsen, welches in verschiedenen Banken angelegt, gegen 140.000 fl. jährlicher Einkünfte trug; aber die Verluste, welche das Aufhören der Republik nach sich zog, haben die Opera pia jetzt auf ein jährliches Einkommen von 40.000 fl. reduzirt. Außer der Opera pia besitzen noch die **congregazione dei Preti** ein Capital von nahe 300.000 fl., und die sogenannte **fabriceria della Cattedrale** gegen 90.000 fl., deren Zinsen zum Unterhalt des Seminars und der Kathedrale verwandt werden, und verschiedene Brüderschaften sorgen für ihre betreffenden Kirchen.

Quellen: F. Gagliuffi da L. Carrer in Uomini illustri di Ragusa (eine von Herrn Marterchini in Ragusa veranstaltete Sammlung von Porträts der berühmtesten Ragusäer, zu denen die besten italienischen Schriftsteller Biographien geschrieben haben).
Dubrovnik. III. svezak. U Zagrebu 1852. pg. 73. sq.

Vom ersten Mai bis zu Johanni.

San Giacomo, von Giovanni Gondola und seiner Frau Dobroslava im Jahre 1222 gestiftet, und durch sein Testament von 1234 reich bedacht. Es hieß damals S. Jacopo di Visnizza und lag am Orte „Brelas". Papst Innocenz IV. nahm durch ein Breve vom 11. August 1254 das Kloster in seinen persönlichen Schutz und begabte es mit mehreren Freiheiten und Vorrechten, ließ jedoch dem Erzbischof von Ragusa das Recht, den Abt zu wählen.

Melitensische Congregation, congregatio Melitense, umfaßte die Benediktinerklöster von Meleda, Giuppana, S. Andrea, welches 1667 beim Erdbeben einstürzte, und S. Giacomo, und hatte eigne Gesetze und Statuten. Das Kloster von Meleda stand an der Spitze derselben, die Mönche wählten ihren Abt und dieser hatte das Recht, bei Prozessionen in pontificalibus zu gehen, an S. Biagio mit dem Erzbischof das Hochamt zu feiern, und bei Begräbnissen für Erzbischöfe und Rektoren das Offiz in pontificalibus zu halten.

Ignazio Giorgi, einziger Sohn von Bernardo G. und Teresa Zlatarich, 1675 in Ragusa geboren, und in der Taufe Niccolò genannt. Seine Familie, früher bürgerlich, und 1667 nach dem Erdbeben in den Adelsstand erhoben, führte den Beinamen di Bernardo. Niccolò studirte bei den Jesuiten, trat 1677 in Rom in ihren Orden, und wurde bald darauf als Lehrer der Rhetorik nach Ascoli gesandt. Nach acht Jahren kehrte er nach Ragusa zurück, lebte einige Zeit lang ganz zurückgezogen, und trat dann als P. Ignazio in Meleda in das Kloster Jezero, dessen Abt er bald darauf wurde. Der Senat von Ragusa

berief ihn als Consultore und Teologo der Republik nach Ragusa, verbannte ihn aber, als er die geistliche Immunität gegen die ragusäer Gesetze verfocht. Er ging nach Apulien, und beschäftigte sich dort mit historischen und archäologischen Studien, bis der Papst seine Zurückberufung durchsetzte. Wie im Triumph zog er in Ragusa ein, und widmete sich nun ganz seinen Arbeiten, starb aber in Folge zu großer geistiger Anstrengung am 12. Januar 1737, noch ehe er sein letztes Werk, die Apologie seines Ordens, vollendet hatte. Von seinen vielen lateinischen Schriften sind nur noch einige gelehrte Abhandlungen, wie über das theologisch-philosophische Werk Eucaristia des Advokaten Sorgo in Neapel, über die melitensische Congregation und der erste Band eines Werkes über illyrische Alterthümer übrig. Auch von seinen italienischen Produktionen ist wenig geblieben. Dagegen besitzen wir in illyrischer Sprache von ihm eine klassische Uebersetzung der Psalmen, ein Bruchstück seiner Uebersetzung der Aeneide und seine größeren und kleineren Dichtungen, welche mehrfach aufgelegt worden sind.

Guzle, eine Art Mandoline mit langem Hals, deren eine Saite in der Stärke einer Violoncellsaite aus Pferdehaaren besteht. Ein Bogen mit einer gleichen Saite dient zum Streichen. Der Spieler, **guzlar**, hält das Instrument wie ein Violoncell zwischen den Beinen und bewegt von der linken Hand nur die vier Finger, ohne die Lage der Hand selbst je zu ändern. Die **guzle**, welche den Tanz und die Heldengesänge begleitet, und bei keiner Festlichkeit fehlen darf, ist jedenfalls das älteste Streichinstrument. Die Südslaven haben sie wahrscheinlich von den Pelasgern angenommen. Nach Alessandro Ferrara wurde sie jedoch von den Arabern erfunden; die zweisaitige Leier wird den Assyrern, und die dreisaitige den Egyptern zugeschrieben. Die zweisaitige **kalascione** oder **kolascione** in Neapel ist der **guzle** am ähnlichsten.

Mehrsaitige Instrumente, deren sich die Slaven nur zur Begleitung des Gesangs, besonders in Bosnien bedienen, sind die **tambura**, an Zahl der Saiten und durch die Art sie zu spielen, der Mandoline ähnlich, **kardazen**, ein Tamburin von vier Saiten, **bugarija**, von sechs Saiten, **ćemanet**, Art Violine, und **šargia**, ein großes Tamburin.

Südslavischer Tanz, **poskočnica**, eine Art **kolo**, den Bren-

neſen eigenthümlich, in welchem die einzelnen Paare fortwährend um einander herumſpringen, ohne daß dadurch die kreisförmige Drehung aller Paare um ein in der Mitte des Ganzen ſich befindendes Paar unterbrochen würde.

Erdbeben von 1667 hat eine ganze Literatur hervorgerufen. Benedetto Stay, Steſano Gradi und Benedetto Rogacci haben es lateiniſch, Niccolò Bona, Baro Bettera und Giacomo Palmetta illyriſch beſchrieben, Luca Stulli, wie ſchon erwähnt, die Gedichte der drei Erſtgenannten in's Italieniſche überſetzt. Die genaueſte Beſchreibung, welche Engel in ſeiner Geſchichte des Freiſtaats von Raguſa vollſtändig aufgenommen hat, verdanken wir jedoch dem damaligen holländiſchen Geſandten. Eine andere, weniger bekannte, findet ſich in einem Briefe des Franziskaners P. Vitale Andriasci an den Sig. Diodoro Bosdari in Ancona, welchen L. Stulli in ſeinen **Lettere sulle detonazioni della Isola di Meleda** mitgetheilt hat. Raguſa, und wie man gewöhnlich annimmt, alles Land des Dreiecks zwiſchen Meleda, Fort Opus und Raguſa vecchia, hat ſeit den älteſten Zeiten viel von Erdbeben zu leiden gehabt. Die furchtbarſten waren in den Jahren 1480, 1482, 1520, 1631, 1667, 1823 und 1843; das erſte, welches hiſtoriſch erwähnt wird, fand im Jahre 365 nach Chriſto Statt, und iſt von Ammianus Marcellinus beſchrieben worden.

Nicolò Bona Buciccvich, Sohn des als Dichter bekannten Ivan Bunić Bučićević, und der Pavla Bucchia, iſt der einzige Patrizier, welchem während des 1200-jährigen Beſtehens der Republik 1678 im Saale des großen Raths ein Marmordenkmal mit einer Inſchrift errichtet wurde. Als Raguſa ſich kaum aus ſeinen Ruinen wiedererhoben hatte, verlangte Muhamed IV. auf Anſtiften ſeines Miniſters Kara Muſtapha nicht nur die Hinterlaſſenſchaft aller beim Erdbeben erloſchenen Familien, ſondern erklärte auch, der Durchgangszoll, welchen die Raguſäer während des candiſchen Krieges von allen über Raguſa in Bosnien ein- und ausgehenden Waaren erhoben hatten, müſſe dem Achmet Paſcha von Bosnien mit 500 Beutel zurückerſtattet werden. Raguſa, außer Stande, dieſe ungerechten Forderungen zu erfüllen, raffte Alles, was da war, ſelbſt von Kirchengeräthſchaften, zuſammen, um wenigſtens das jährliche Schutzgeld bezahlen und den Miniſter durch Geſchenke milder ſtimmen zu können, hatte aber für den Paſcha von Bosnien nichts als Geſandten, um

ihm die Unmöglichkeit der Zahlung darzulegen und ihn durch Bitten zu besänftigen. Niemand wagte jedoch in der Senatsversammlung, die Gesandten zu wählen, welche nach Bosnien gehen sollten, weil Achmet-Pascha Jeden mit dem Tod bedroht hatte, der ihm von einem Vergleich spräche, ohne vorher das Geld gegeben zu haben. Da erhob sich Marino Gozze und schlug den Nicolò Bona vor. Er nahm es an und wählte den Marino zu seinem Gefährten. Kaum erschienen beim Pascha, wurden beide, wie sie es erwartet, gefesselt und in's Gefängniß geworfen, und wenige Monate nachher nach Silistria geschleppt, wo das Lager des Sultans war, und wo Nicolò am 16. August 1678 der grausamen Behandlung unterlag. Vor seinem Tode hatte er jedoch noch Mittel gefunden, um an die Republik zu schreiben und sie zu ermahnen, nicht nachzugeben oder irgend Rücksicht auf ihr Leben zu nehmen.

Von seinen Werken besitzen wir noch: 1. **Glavosiečenje navjestitelja Jesusova Ivana Karstitelja slavnoga**, die Herodiade in drei Gesängen; 2. **Grad Dubrovnik vlastelom u tresnju na 6. Ap. 1667**, Ragusa im Erdbeben (Ankona 1676); 3. **Fenlče ali ti srečno narečenje gradu Dubrovniku po trešnji**, eine Vorhersagung der Geschicke Ragusa's nach dem Erdbeben, welche er 1668 während seiner Gesandtschaft an den Sultan in Adrianopel schrieb, und 4. ein Gedicht über das Leben der Jungfrau Maria.

Sein Bruder, Serafim, war ebenfalls Dichter von geistlichen Liedern (**Plesni duhovne**) und Vater des sogenannten **Ivan mladji**, des jüngeren Johann, welcher viele französische Lustspiele in's Ragusäische übertrug.

Marojzza Caboga, geboren 1630, tödtete in Jähzorn seinen Vormund, heftig gereizt durch dessen Schmähungen, und saß daher im Gefängniß, als das Erdbeben Statt fand. Sein Benehmen während dieser Unglückszeit ließ sein früheres Vergehen vergessen, und er ging 1677 mit Giorgio Bucchia als Gesandter an den Sultan nach Constantinopel, wo er am 8. August ankam, Alles versuchte, um das Ragusa drohende Unheil abzulenken, aber am 13. Dezember mit seinem Gefährten festgenommen und in die Gefängnisse von Baba-Giafer abgeführt wurde. Auch er schrieb gleich Nicolò Bona an den Senat, festzubleiben, und ermahnte die Seinigen zum Muth, hatte aber das Glück, nach vier Jahren furchtbarer Drangsale aus dem

Gefängniß befreit zu werden und nach Raguſa zurückzukehren, wo er 1692 ſtarb.

Quellen: I. Giorgi, De Congregatione Melitensi Benedictina Breve Commentarium.
I. Giorgi da G. Druscich; — N. Bonà da G. A. Casnačich und M. Caboga da G. Gagliuffi in Uomini illustri di Ragusa.

Ragusa vecchia.

Ragusa vecchia, Stadt mit 130 Häusern und 954 Einwohnern, sechs Miglien östlich von Ragusa, zu dessen Kreis und Bisthum es gehört, liegt auf einer Halbinsel an einer kleinen Bucht, ist nach der Landseite zu noch mit Mauern umgeben und hat in der Nähe die Reste einer Wasserleitung und die Grabstätte des Historikers Diabella, welche vom alten Epidaurus herrühren. Wann und von wem dieses gegründet worden, ist unentschieden. Nach Nisiteo war es älter, als eine Niederlassung der Parthenier sein konnte, und der Cultus des Aesculap, gleich dem im alten Illyrien üblichen Cultus des Jupiter Ammon und der Isis, aus Egypten eingeführt.

Canale (sl. **Konavlje**), ein sehr fruchtbares, gegen sechs Stunden langes und eine Stunde breites Thal, welches sich mit seiner Fortsetzung der Sutorina, von dem es nur durch eine Höhe geschieden ist, von Ragusa vecchia bis Castel nuovo hinzieht, und seinen Namen von einer Wasserleitung des alten Epidaurus erhielt. Zerrüttete kahle Felsmassen, an deren Abhängen die Häuser und Dörfer liegen, schließen es zu beiden Seiten ein und nähren es durch viele kleine Gewässer, welche die Ljuta bilden und zur Regenzeit das ganze Thal in einen See verwandeln, bis das Wasser durch unterirdische Ausgänge wieder abfließt. Die südliche Bergkette, **Donja gora**, trennt Canale vom Meere, dem es nur die beiden Häfen von Molunta als Zugänge öffnet, soll einst bewaldet gewesen sein, ist aber jetzt, wo es irgend geht, bepflanzt und bewohnter, als die nördliche Kette, deren Gipfel, besonders der 3926 Fuß hohe Schneeberg, **snenica**, einen großen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt und selten ohne Wolken

sind. Auf einer Felskuppe dieser Kette liegt die zerstörte Burg Sokol, welche einst Canale in zwei Hälften theilte: die Ebene von Vitaglina bis Sokol gehörte dem bosnischen Vojvoden Sandalj Hranich, die Ebene von Sokol bis Obod dem Petar Pavlovich. Sandalj verkaufte sein Theil 1419 den 24. Juni für 18.000 Dukaten an die Ragusäer, und gab ihnen 1420, als Petar getödtet wurde und ihm sein Besitzthum schenkte, um den Preis des ersten auch den zweiten Theil noch dazu. Aber Radoslav Pavlovich, der wahre Erbe Petar's, verlangte sein rechtmäßiges Erbe zurück, wandte sich an den König von Bosnien und den Sultan, und Ragusa schließt 1427 den 31. Dezember, um den Frieden wieder herzustellen, einen neuen Kauf mit ihm ab. Als er jedoch 1429 die 24.000 Zechinen Kaufgeld noch einmal verlangt, widersetzt sich die Republik entschieden diesem Ansinnen, muß indeß nachgeben und nochmals zahlen, da ihre Truppen bei Gliuta und ihre italienischen Söldner bei Trebinje geschlagen werden und Radoslav durch falsche Zeugnisse den Sultan für sich gewinnt. Gleichwohl wurde Canale doch noch so billig gekauft, daß, wie man sagte, jeder Kopf nur drei Obolen kostete. Das Land wurde an den Adel gleichmäßig vertheilt, und bald so blühend, daß es seitdem die größte, bevölkertste und bebauteste der acht Grafschaften Ragusa's bildete, deren Gouverneur oder Conte in Pridvorje residirte. Früher war die Zahl der Weinstöcke gesetzlich bestimmt, und das Thal mehr zum Getreide- und Flachsbau benutzt. Jetzt ist, wo nicht nackter Fels ist, ganz Canale mit Wein, Oel, Obst und Saat bedeckt, und über 8300 Seelen bewohnen die zehn größeren oder kleineren Dörfer, welche mit Ragusa vecchia das Dekanat von Canale ausmachen.

Appendini (Francesco Maria), geboren 1769 in Paivino in Piemont, trat 1787 in Rom in den Orden delle scuole pie und kam 1792 nach Ragusa, wo er sich bald mit den bedeutendsten Männern jener Zeit befreundete, und durch seine Schriften zum Ragusäer machte. 1834 folgte er seinem Bruder Urbano als Direktor des liceo-convitto in Zara und starb dort 1837. Er verfaßte: **Notizie storico-critiche sulle antiquità, storia e letteratura de' Ragusei. Ragusa 1802. 2 voi. — De praestantia et vetustate linguae illyricae. Ragusii 1806. — Analogia delle lingue degli antichi popoli dell' Asia Minore con la lingua dei popoli antichi e recenti della Tracia e dell' Illyria. Ragusa 1810. — Memorie spettanti ad alcuni uo-**

mini illustri di Cattaro. Ragusa 1811. — Grammatica della lingua illirica. Ragusa 1828. 2. Aufl. 1850. — Commentatio de vita et scriptis Bernhardi Zamagnae. Zadera 1830. — Esame critico della questione intorno alla patria de S. Girolamo. Zara 1833, und viele noch ungedruckte Arbeiten in lateiniſcher, italieniſcher und illyriſcher Sprache.

Quellen: Status Cleri et Animarum Dioeceſis Rhacuſinae. 1852.
Srbsko-dalmatinski Magazin za ljeto 1848. pg. 21. 56—9.
P. Nisiteo. Memorie staccate. Mss.
G. Ferrieh. Periegesi Ragusa 1803. pg. 49. 23. sq.
Srbski spomenici. str. 137. 144.
A. Kaznačieh. Memoria della vita e della opere del P. Fr. M. Appendini. Ragusa 1838.

Ombla.

Ombla (ſl. **Rjeka**), der Orion der Alten, ähnlich dem Timavo bei Trieſt, iſt 2 Miglien lang und faſt bis zur Quelle gegen 80 Klafter breit, mündet in der Bucht von S. Croce oder Gravoſa und bildet das nach ihm benannte Thal, welches gegen 1650 Seelen zählte. König Stephan von Dalmatien und Croatien, nach Engel der Vater Kresimir's, Stephan Boiſlav von Serbien, ſchenkte es mit ſammt dem Küſtenſtrich von Raguſa vecchia bis Valdinoce, der ſogenannten Aſtarea (altes Land), 1050 den Raguſäern.

Bizarro (Giovanni), geboren 1782 in Sabbioncello, aus einer alten Patrizierfamilie Raguſa's, ſtudirte Anfangs unter Appendini's Leitung in Raguſa, dann, als ſein Vater 1792 ſtarb, im Hauſe ſeines mütterlichen Onkels, der Conſul der Republik in Venedig war, und zuletzt auf dem Seminar in Treviſo. Dort verfaßte er ſeine erſte Hymne: **Inno a S. Biagio (Venezia 1799).** Ihr folgte: **Ode libera (Venezia 1802), Ode saffica per le nozze Rizzoni-Bembo** und die ungedruckt gebliebenen Ueberſetzungen des vierten Buches die Aeneide, der Voltaire'ſchen Tragödie **Erifile** und **traduzione di varii opuscoli latini sopra storia ragusea raccolti ed illustrati per il Senatore Michele di Sorgo.** Bei einer Miſſion ſeiner Regierung an die damalige italieniſche Republik ging er 1804 als Sekretär nach Mailand und verliebte ſich dort in Maria Tarma. Nach ihrem Verluſt verließ er Venedig, ließ 1806 in Firenze die **Poesie di Giov. de Bizarro in Morte di Maria Tarma de lui consorte** drucken, und lebte nach ſeiner Rückkehr nach Venedig dort ganz den Wiſſenſchaften und Künſten. Er gab noch 1806 **Versione inedita del Ragionamento di Alenagora**

intorno alla rissurezione de' morti tradotto dal cav. Gasparo Gozzi heraus, 1808 Carme sul terremoto di Ragusa del P. Benedetto Rogacci, 1817 l' Elogio del Bascovich, 1818 Due canti sulla grandezza di Dio, wurde einer der thätigſten Mitarbeiter am Giornale Letterario Padovano, und hielt im Ateneo die Reden Sull' influenza delle Belli Arti sullo spirito umano und Sull' architettura, welche beide ungedruckt blieben. Seine Güter riefen ihn 1817 nach Raguſa zurück, wo er 1824 L' amicizia, sciolti, 1825 Idillio in morte di Tommaso Chersa, 1829 Versione della 12. Ode di Orazio del libro 1, und Ode al cav. Radeglia, 1831 Rime sacre herausgab, und bei ſeinem Tode 1833 ſeiner Familie außer zahlreichen in Sammlungen und Zeitſchriften zerſtreuten Poeſien einen ganzen Band noch ungedruckter Gedichte hinterließ. Sein Sohn Baldovino, welcher jung ſtarb und ebenfalls als Dichter und Ueberſetzer glänzte, hat ſeine Biographie geſchrieben, und in La Dalmazia abdrucken laſſen.

Svirala, eine Doppelflöte, mit vier Löchern rechts und drei links, beſonders zum Trillern geeignet, ſehr ähnlich den altgriechiſchen monaules.

Franziskanerkloſter von Rožat (S. Maria Rabiata, Ratiata oder Razato), ſogenannt vom Hügel, auf dem die Kirche liegt, ſchon 1123 von Savino Gondola geſtiftet, anfänglich von Lacroma und Monte Caſino verwaltet, fiel Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, leer ſtehend, an die Republik, welche es 1326 einer frommen Brüderſchaft überließ, aber 1393 die bosniſchen Minoriten zur geiſtigen Pflege hinrief, welche das Kloſter 1565 neu aufbauten und noch bewohnen. Die davon abhängige Parrochie iſt 821 Seelen ſtark.

Herzog von Sorgo (Antonio), aus einer Linie der Sorgo, welche 1600 von den Königen von Spanien die Herzogswürde erhielt, war Geſandter Raguſa's in Paris, als die Republik unterging, verkaufte alle ſeine Güter, und ließ ſich in Paris nieder. Er that während des Congreſſes alles Mögliche, um die Wiederherſtellung ſeines Vaterlandes zu erlangen oder wenigſtens die Zahlung des Raguſa verſprochenen Schadenerſatzes und der ihm genommenen baaren Capitalien durchzuſetzen, aber erreichte nichts. In Paris beſchäftigte er ſich viel mit ſlaviſchen Sprachforſchungen, veranlaßte die Errichtung des ſlaviſchen Lehrſtuhls am College de France und gab ein Memoire sur l' antiquité de la langue illyrienne, ſowie Frag-

ments sur l' histoire politique et littéraire de l' ancienne république de Raguse heraus.

Mokošica, Pfarrdorf mit 826 Seelen.

Quellen: Status Cleri etc. 1852.
G. Ferrich Periegesi etc.
La Dalmazia 1847. N. 12—14.

Nach Castel nuovo.

Daxa, kleiner Scoglio, welchen Savino di Ghetaldi mit Beistimmung seiner Gattin Drazga, die sich in der Urkunde griechisch Αγαγρ nennt, den Franziskanern schenkte. Er erbaute ihnen ein Kloster auf dem Hügel, welchen verschiedene Ragusäer mit zehn Capellen umgaben und vermachte ihnen durch ein Testament vom 11. Juli 1291 alle seine Güter. P. Vitale Andriasio erbaute nach dem Erdbeben die Gebäude so wie sie sind. Während der Pest von 1464 wohnte der Senat auf Daxa.

Kloster von Sta. Chiara, Anfangs außer der Stadt, wurde 1290 von San Vito in Pile nach der Stadt versetzt und unweit der alten Kirche von S. Biagio da, wo jetzt die Militärkaserne ist, hinter dem großen Röhrbrunnen aufgebaut. Es enthielt nur adelige Fräuleins, durfte aber durch ein Verbot des Senats nicht die Töchter griechisch-gläubiger slavischer Fürsten aufnehmen, und stürzte beim Erdbeben ein.

Breno (sl. Župa), ein sehr fruchtbares Thal, welches seiner Ausdehnung wegen eine eigne contea bildete, und davon auch den slavischen Namen župa, Herrschaft erhielt. Ein kleiner Fluß, welcher wie die Ombla ein Abfluß der Trebižica, des alten Zachlumus, sein soll, durchströmt es, treibt Mühlen und ist zu beiden Seiten mit Landhäusern, Wein- und Oelgärten umgeben, welche unmittelbar am Fuß hoher Berge in Form eines Halbkreises Angesichts des Meeres einen fast 3 Miglien langen Landstrich bedecken. Viele Süßwasserquellen machen das Thal noch geeigneter zum Sommeraufenthalt. Der Bergato trennt es vom Thal Gionchetto, die Straße, welche seit

1829 von Raguſa nach Raguſa vecchia führt, verbindet es mit der Stadt. Das Kloſter der Dominikaner von S. Vincenzo in Molini, welches von 1613 bis 1621 gebaut wurde, ſteht auf einem Grundſtück, das Maura, die Tochter des Biagio Gozze, 1539 den Dominikanern als Zufluchtsſtätte während der Peſtzeit überließ, iſt aber jetzt verlaſſen. Die beiden Parrochien von **Breno superiore** (**župa gornja**) und Molini (**Mlini**) enthalten über 1800 Seelen.

Gleich Ombla wurde Breno den Raguſäern 1050 geſchenkt, und hatte wie dieſes von häufigen Plünderungen zu leiden. Von den beiden alten Schlöſſern, welche ehedem das Thal vertheidigten, iſt kaum noch eine Spur zu entdecken. Ebenſowenig vom dritten, Spiono, über Plat, welches wahrſcheinlich den Epidauritanern als Wachtthurm diente, um die Schiffe zu beobachten, die ſich auf dem Meere ſehen ließen.

Budua (ſl. **Budva**), kleine Stadt mit 327 Einwohnern, unmittelbar am Meer, auf einer Halbinſel, rings von alten Mauern umſchloſſen, und nur nordweſtlich mit dem Feſtland zuſammenhängend, 14 Miglien von Cattaro, zu deſſen Kreis und Bisthum es gehört, iſt eine der älteſten Städte Dalmatiens. Ob jedoch das heutige Budua auf derſelben Stelle ſteht, wo das Butua, Buthoe oder Butama der Alten lag, welches von den Saracenen zerſtört wurde, iſt zweifelhaft. Da man in der kleinen Küſtenebene am Fuße der Berge, welche Budua von Cattaro trennen, zwiſchen dem Quell Topliſo und dem Ort Goſpoſtina noch häufig Ueberreſte von Alterthümern findet, könnte die alte Stadt wohl dort geſtanden haben. Sie wurde ſchon 886 Biſchofsſitz unter dem Erzbisthum Dioclea, aber unter dem dreizehnten Biſchof gänzlich zerſtört, und ſeit jener Zeit noch vier Mal eingeäſchert, bis die Venetianer unter Paolo Gradenigo und Bernardino Vitalba 1639 die Befeſtigungen anlegen ließen, welche jetzt durch die Zeit und die Erdbeben halb zerfallen ſind.

Das Caſtell, welches auf einem Felſen ſtand, wurde mit der Umfangsmauer vereinigt, die die beiden Baſteien verband, und als 1687 Soliman, Paſcha von Scutari, mit zehntauſend Mann anrückte, um Budua zu erobern, ſah er ſich durch die tapfere Vertheidigung der Bürger und Venetianer unter Corner gezwungen, unverrichteter Sache abzuziehen. Denn ſeit 1442 war Budua venetianiſch, und Venedig hatte der Stadt 1465 ihre eigene Verwaltung und ihre Freiheiten be-

lassen. Der Adel, welcher 1442 noch vierzig Häuser zählte, bildete wie überall die **communità**, lebte aber im besten Einverständniß mit der **cittadinanza**, welche damals einige zwanzig Häuser zählte, und durfte sich ungehindert mit ihr verheiraten. Die Statuten enthielten manche sonderbare Verordnungen. So gehörten, wenn Jemand einen Fruchtbaum zwischen sein und seines Nachbars Grundstück pflanzte, Nüsse, welche auf dieses fielen, zur Hälfte dem wirklichen Besitzer, Birnen aber ganz dem Nachbar und nur von einem Oelbaum gehörten alle Früchte dessen Besitzer. — Wenn Jemand ein Haus bauen oder ausbessern will, kann man in den ersten drei Tagen der Arbeit Einwendungen machen, sonst nicht. — Niemand durfte bei Verlust der Ladung und fünfzig Perperi Strafe fremden Wein, Oel und Feigen in's Gebiet bringen, außer mit Erlaubniß der Richter und Räthe. — Niemand durfte Landwein zum Wiederverkauf im Gebiet kaufen. — Kein Einheimischer durfte Notar werden. — Der Vater könnte seine Söhne vor ihrer Majorennität nach Belieben; nachher mit ihrer Einwilligung verheiraten, und über die Mitgift der Schwiegertöchter verfügen, und wenn der Sohn, sich dem widersetzte, ihn aus dem Hause jagen. — Hatte ein Vater Söhne und Töchter, so sollte er diese zuerst verheiraten und dann die Söhne, und sie, wollten sie es vorher thun, aus dem Hause jagen. — Machten die Eltern Schulden, mußten die Kinder sie bezahlen, „wenn sie was hatten; wo nicht, brauchten sie es nicht." — Beim Fall Venedig's bemächtigte sich der Vladika von Montenero Budua's, trat es aber den Oesterreichern ab.

Punta Kobali und hinter ihr der 1452 Fuß hohe Berg gleichen Namens, auf welchem die türkische Grenze ist, gehört den Türken. Der Ragusäer Bandur, welcher während den Unterhandlungen des Friedens von Passarowitz Bedienter beim englischen Gesandten war, bat diesen fußfällig, als Friedensbedingung die Abtretung dieser Landstrecke und der von Klek zwischen der Narenta und Ragusa an die Türkei einzuschalten, und dieser ließ sich bewegen, es im neunten Artikel zu thun.

Punta d' Ostro, ein 234 Fuß hohes Vorgebirge, am Eingang der Bocche.

M. Dobrastizza, 4993 Fuß hoch.

Caſtel nuovo (lat. Neocastrum ſl. Novi oder Herceg-Novi), amphitheatraliſch an einem Hügel auf der Nordſeite des Canales gelegen, iſt nach alter Art mit Mauern und Thürmen umgeben, welche durch das 164 Fuß hohe Caſtel di mare und das noch höhere Caſtel de terra überragt werden, aber durch die vielen Erdbeben halb zerfallen ſind. Nur das eine halbe Stunde nördlicher gelegene Fort Spagnuolo wird in gutem Zuſtand erhalten. Die Stadt iſt unregelmäßig gebaut, der Sitz des Prätors, und hat gegen 500 Einwohner.

Gegründet wurde ſie 1379 (nicht 1373, wie man gewöhnlich annimmt) vom König Stephan Tvèrtko I. von Bosnien, verſchönert und fertig gebaut vom Herzog Stephan, daher auch ihr Name Herceg-Novi. Tvèrtko wollte ſie zur Handelsſtadt und zum Stapelplatz der dort neuangelegten Salinen machen, gab aber 1382 auf die Beſchwerden der Raguſäer über Verletzung ihrer alten Vorrechte ſeinen Plan auf, und Mariä von Ungarn verbot 1383 ſelbſt, Wein und Salz nach Novi zu bringen, weil dies gegen die Freiheiten Raguſa's ſtieße. Stephan erhob Novi zur Hauptſtadt der Hercegovina, oder des Herzogthums von S. Sabba, aber ſchon unter ſeinem Sohn Vlatko fiel es 1483 in die Hände der Türken. Am 27. Oktober 1538 ankerte die vereinigte chriſtliche Flotte unter dem Fürſten von Melfi, dem venetianiſchen Admiral Vincenzo Capello, und dem ſpaniſchen Generalcapitän Ferdinand Gonzaga vor Caſtel nuovo, und nahm die Feſtung mit Sturm, tauſendſiebenhundert Gefangene und über ſiebzigtauſend Thlr. an Beute fielen in die Hände Gonzaga's, welcher ſie mit viertauſend Spaniern unter Tramesco Sarmiente's Befehl beſetzte. Am 1. Januar 1539 erſchienen drei Sandſchak's mit ſechs Kanonen, aber noch ehe ſie einen Schuß thaten, fielen die Spanier aus, nahmen ihnen das Geſchütz weg und trieben ſie zurück. Der mißlungene Verſuch veranlaßte, daß Choſrewpaſcha von Rumelien mit ſechzigtauſend Mann gegen Caſtel nuovo befehligt wurde, und Chaireddinpaſcha mit hundertfünfzig Segeln am 17. Juli vor der Stadt erſchien. Die ſiebenundzwanzig Schiffe ſtarke Vorhut ſeiner Flotte hatte ſchon am 13. Anker geworfen, aber Tags darauf beim Brunnen, nahe der Stadt, wo die Mannſchaft Waſſer einnehmen wollte, durch einen Ausfall der Spanier vierhundert Todte verloren. Barbaroſſa ließ achtzig Kanonen ausſchiffen, und während der dreiwöchentlichen Belagerung zehntauſend Kugeln verſchießen. Am 7. Auguſt wurde geſtürmt und die Türken,

welche schon in die untere Stadt gedrungen, wurden mit achttausend Mann Verlust zurückgeschlagen. Aber Tags darauf verriethen zwei spanische Ueberläufer, daß es an Munition und Provision gebreche, und die Besatzung des oberen Castells von siebenhundert Mann auf dreißig geschmolzen sei. Dadurch ermuthigt, wagten die Türken am 10. August einen letzten Angriff, und Sarmiente mit kaum dreihundert Mann mußten capituliren. Die Einwohner wurden ein Opfer der Wuth der Türken, weil Chaireddin die Gefangenen nicht Preis geben wollte, und nur die Kinder blieben verschont. Erst 1687 gelang es den Venetianern mit Hilfe der Maltheserritter, die Stadt wiederzunehmen, und sie bewilligten den Bewohnern gänzliche Steuerfreiheit. Als die Russen 1806 die Bocche inne hatten, hielten sie auch Castel nuovo besetzt, und nahmen in der Nähe eine Schlacht an, welche zwar verloren wurde, aber den Franzosen viel Blut und das Leben des General Soulié kostete.

Lustizza, ein Dorf auf der gleichnamigen Halbinsel, am Fuße des gleichnamigen Berges.

Porto Rose, gegenüber Castel nuovo, auf der Halbinsel Lustizza gelegen, kleiner Ort von siebzig Einwohnern, mit dem Zollamt und dem Wachtschiff für die ein- und auslaufenden Schiffe, die sich dort legitimiren müssen und einem guten Hafen, wo die Schiffe meist günstigen Wind zum Auslaufen abwarten. Die früher bedeutende Stadt Rosa wurde 865 von den Saracenen von Grund aus zerstört.

Vermac, ein 2450 Fuß hoher Berg zwischen Stolivo und Lastua superiore.

Santa Savvina, war nach der Zerstörung des Klosters Tvèrdosch in Trebinje 1695 der Sitz des Vladika von Hercegovina. In der Kirche wird unter andern Reliquien die rechte Hand der Kaiserin Helena aufbewahrt, in der Bibliothek sind mehrere werthvolle kirchenslavische Manuscripte.

Quellen: Status Cleri etc.
Catalogus Cleri in Dioecesis Catharensi. 1852.
Srbsko-dalmatinski Magazin 1848. pg. 48—50. — 1849. pg. 48—52. — 1850. pg. 45—6.
G. Ferrich. Periegesi etc.
Cronica degli Annali di Budua di Don Cristophoro Ivanovich. Mss. bei Raffaeli in Cattaro.

Statuto di Budua. Mss. in der Bibliothek Fanfogna-Garagnin in Traú.
Memoria sulle Bocche di Cattaro. Mss. in Traú.
Offerta della Provincia delle Bocche di Cattaro nella volontaria sua dedizione a S. M. l' Imperatore. Mss. bei Raffaeli in Cattaro.
Srbski spomenici. str. 65. 66. 68.
Zemljopis i Povjestnica Bosne. U Zagrebu 1851. pg. 65 106.
Hammer-Purgſtall. Geſchichte der Osmanen. Peſt 1828. III. 215.
Berenzani. Storia delle guerre di Europa. pg. 331.

Ueber Riſano.

Bocche di Cattaro (ſl. **Boka**), bezeichnet nicht blos den Meerbuſen, welchen die Römer **sinus Rhizonicus** nannten, und welcher 17 Miglien lang, an ſeiner ſchmalſten Stelle 180 Faden breit und überall 100 bis 200 Fuß tief, ſondern auch das venetianiſche Albanien, den jetzigen Kreis Cattaro. Es umfaßte drei Städte, zwei Caſtelle, ſechs Communità, vier Communi und ſiebenundſechszig Dörfer, ſtand unter dem **Provveditore straordinario** in Cattaro, und wurde von gegen 30.000 Seelen bewohnt. Jetzt enthält der Kreis 184,7 Quadratmiglien Areal, mit drei Präturen, fünfzehn Gemeinden und über 35.000 Seelen. Wie früher eine Communità von einen Capitano, vier Richtern und einen Sekretär verwaltet wurde, die alle Civilprozeſſe entſchieden und jährlich neu gewählt wurden, ſo ſteht jetzt noch ein Sindico an der Spitze jeder Gemeinde, und in jedem Dorf ein Knez und Barjactar. Obwohl felſig, ſind doch die Ufer des Canales von Cattaro äußerſt fruchtbar, und der ganze Diſtrikt nicht nur der beſtbevölkertſte, ſondern auch der beſtbebauteſte von ganz Dalmatien. Die Bewohner, Bocheſen genannt, ſind reine Serben, tapfer, arbeitſam und induſtriell. Da der Ertrag ihres Landes nicht ausreicht für den Bedarf, indem ſie nur zehntauſend staci Getreide, viertauſend staci Gemüſe, zehntauſend Barile Wein und zweitauſend ſiebenhundert dreiundſiebzig Barile Oel gewinnen, ſo leben ſie vom Meere. Man zählt zweihundertfünfzig patentirte Schiffe, und zu Ende des vorigen Jahrhunderts gab es dreihundertſechzig Hochſeefahrer, hundert Küſtenfahrer, und über dreihundert Schaluppen mit drei- bis viertauſend Mann Bemannung. Viele Bocheſen kommen oft zehn Jahr lang nicht nach

Haus, manche erst, wenn sie reich genug geworden sind; denn das Sprichwort sagt: Ueberall muß man hingehen und Geld gewinnen, aber nur in die Bocche bringen oder dort verzehren.

Teodo (sl. **Tivat**), kleiner Küstenstrich zwischen Lepetane und Solile, reich an Südfrüchten und berühmt durch seinen Wein, den Marcemin. Die meisten Nobili von Cattaro hatten hier Landhäuser und Besitzungen. In der Nähe liegt die kleine Insel Prevlaka, jetzt Stradioti, auf welcher ein altes griechisches Kloster stand. Die Sage berichtet, hier habe der Metropolit von Zeta residirt und sei mit zweiundsiebzig Caludjeri von den Cattarinern römischen Glaubens vergiftet worden, weßhalb das Kloster verlassen, die griechische Bevölkerung aber unter der geistigen Herrschaft des Vladika von Montenegro geblieben sei. Die Kirche, welche noch steht, ist uralt und enthält eine der ältesten und wichtigsten slavischen Inschriften. Die ganze Insel wurde nebst Lustizza, Kèrtole und Gèrbal 1115 vom serbischen König Georg der Stadt Cattaro geschenkt, und Radoslav 1250, sowie Urosch und Elena 1351 bestätigten diese Schenkung.

Lastua, Parrochie mit 850 Seelen.

Lepetane, Parrochie mit 500 Seelen, gibt der fast eine Miglie langen Bocca den Namen, welche aus dem mittelsten in den östlichen Busen führt und am Ausgang bei den Catene die engste Stelle des ganzen Canals bildet.

Devestglie, dessen höchste Spitze zwei Miglien nördlich von Bausić 2491 Fuß beträgt.

Castagnizza, Parrochie mit 662 Seelen.

Rizano (sl. **Risan**), auf der Stelle oder unfern des alten **Rhizinium**, welches Ptolemäus **Risinum**, Plinius **Rhizinium**, Polybius und Livius **Rhizonis**, Porphyrogenitus **Rhisena** nennt, und welches den Bocchesen den Namen **Rhizci**, **Rhizaultae**, dem ganzen Canal den Namen **sinus Rhizonicus** gab. Unter den illyrischen Königen berühmt, blühend und geschützt durch seine Lage, war Risano der Ort, wohin die Königin Teuta sich flüchtete, um von dort aus um Frieden zu bitten. Unter König Gentius suchten die Rhizanitae von freien Stücken römischen Schutz nach, und wurden deßhalb vom Prätor Anicius für unabhängig und abgabenfrei erklärt. Später verloren sie diese Freiheit, gehorchten erst den römischen, dann den griechischen Kaisern, und theilten das Schicksal der Nachbarvölker.

Bei der Einwanderung der Slaven fiel Rihsena Terbunia zu, wurde sowohl von den Saracenen 865, wie von den Bulgaren 976 zerstört, und stand gleich Cattaro unter den Königen von Rascia, von Ungarn und Bosnien, bis es 1420 an Venedig kam. Als Castel nuovo 1539 den 10. August erstürmt wurde, ergab sich Risano Tags darauf ohne Schwertstreich, und wurde erst 1648 von den Venetianern wiedergenommen, welche alle Befestigungen schleiften, den Ort aber beim Friedensschluß den Türken zurückgeben mußten. Mit der Eroberung Castel nuovo's 1687 fiel auch Risano bleibend an die Republik, und die Bewohner zeigten sich seitdem als so unerbittliche Feinde der Türken, daß es sprichwörtlich heißt: Wären nicht die Risanoten und Krivoschianer, zahlte die Boka den Türken den Haratsch (Kopfsteuer der Christen). Gleichwohl leben die 1350 Bewohner des heutigen Risano, welches gegen 320 Häuser zählt, fast ausschließlich vom Handel mit den angrenzenden türkischen Provinzen. Fast alle gehören der griechischen Kirche an, und das lateinische Bisthum, dessen erster Bischof, Sebastian, 591 urkundlich vorkömmt, fiel schon 1550 an das von Cattaro.

Krivoschjaner, Bewohner der sogenannten Grafschaft Krivošie, welche nördlich von Risano an der türkischen Grenze auf den hohen, unfruchtbaren Felsenbergen acht kleine Dörfer mit 1000 Seelen umfaßt, und noch von Knezen statt der Sindici regiert wird.

Stolivo und **Perzagno** folgen sich längs der Küste von Le Catene bis nach Mulla oder Cattaro. Die 423 Häuser liegen zerstreut und mit Gärten umgeben, die Bewohner, deren Zahl gegen 2000 beträgt, sind meist Seefahrer.

Quellen: Srbsko-dalmatinski Magazin za ljeto 1849. pg. 8—46. — 1843. pg. 29—36.
Kovčežić za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona. U Beču 1849. pg. 27—42.
Offerta della Provincia delle Bocche di Cattaro etc. Mss.
Catalogus Cleri in Dioecesis Catharensi. 1852.

Cattaro.

Cattaro (lat. Catharus, sl. Kotor), unter 42° 25′ 26″ nördlicher Breite und 16° 20′ 1″ östlichen Länge von Paris in dem südlichsten Winkel des nach ihm benannten Canales am Fuße des steilen M. Sella gelegen. Zwei Sturzbäche, Fiumera und Gordicchio, machen es zur Halbinsel. Drei Thore, Porta Gordicchio (seit 1818 Francesco), Porta di Mare oder della Marina und Porta di Fiumera führen aus den fünfundzwanzig bis achtundzwanzig Fuß hohen starken Mauern, welche die Stadt von allen drei Seiten einschließen. An der vierten ragt senkrecht über ihr das Castell oder Fort S. Giovanni auf einem 891 Fuß hohen Vorsprunge des M. Sella empor, welches durch Mauern und mehrere kleine Forts auf isolirten Felsen mit den Ringmauern der Stadt verbunden ist. Die Stadt zählt 2100 Einwohner, ist der Sitz eines Kreisamtes und eines Bisthums und die ehemalige Hauptstadt des venetianischen Albaniens.

Unter dem schwarzen Berge. Der M. Sella (Stirovnik) ist ein Vorberg des hohen Lovćiner Gebirgs, welches Montenero, das schwarze Gebirg, heißt. Dieser Name (lat. mons niger, türkisch kara dagh, albanisch mál zéze) rührt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von der Farbe seiner Felsen oder Waldungen her, sondern von Ivo Strasimir, welcher seiner dunklen Hautfarbe wegen crni, der Schwarze, genannt wurde, und auch seinen Nachkommen den Namen Crnojević übermachte. Er führte nach der unglücklichen Schlacht von Kossovo die dem Tode entronnenen serbischen Helden in das Gebirg und begründete so das Reich.

Der goldne Traum des schwarzen Berges. Ivo Crno-

jević, der Neffe des Strasimir Ivo und der Held der cernagoriſchen Lieder, iſt nicht geſtorben, ſondern ſchläft nur, ſein Schwert neben ſich, und ſein Erwachen wird den Anfang des Glanzes und der Macht des montenegriniſchen Reiches bezeichnen.

Struka, ein über die Schulter hängender zottelhaariger Mantel, ähnlich dem Plaid der Schotten.

Dokolnjice, Art Kamaſchen oder Strümpfe ohne Vorfuß von roth oder weiß.

Mulla, kleiner Ort mit 471 Seelen, eine halbe Stunde von Cattaro. Der Weg hin führt zur Porta Gordicchio hinaus, und iſt der gewöhnliche Abendſpaziergang der Cattariner im Sommer.

Giuſtiniani (Gio. Bat.), Verfaſſer der „**Relazione di Dalmazia delli Eccelentissimi signori Sindici Giov. Bat. Giustinian et Anjolo Diedo**“ vom Jahre 1553, welche ſich in der Bibliothek des Profeſſor P. Niſiteo in Citta vecchia befindet, und theilweiſe von Don S. Ljubich in „**La Dalmazia**“ mitgetheilt worden iſt. Eine andere „**Relazione di Dalmazia di Antonio Giustinian**“ von 1575 hat V. Solitro in ſeinen „**Documenti storici**“ aufgenommen.

Ascrivium, bei Ptolemäus Ascrovion, nach Einigen 638, nach Andern erſt 865 zerſtört. Da die Lage wenig ſicher war und der Ort ſich nicht zum Befeſtigen eignete, flüchteten ſich die Bewohner auf den ſteilen, nur von einer Seite zugänglichen Berg des Caſtells, und als dieſes zu klein wurde, benutzte man den Abhang bis zum Meeresufer, um ſich darauf anzubauen, umgab die neue Stadt mit Mauern und verband ſie mit dem Caſtell. Porphyrogenitus nennt ſie Decatera, Palladius Fuscus leitet den Namen von den aus der Höhe ſtürzenden Waſſern (ἀπὸ τῆς καταῤῥεῖν), Giovanni Bona de Boliris von der Sittenreinheit der Bewohner ab. Nach Andern gaben Flüchtlinge des zerſtörten Kotor in Bosnien der neuen Niederlaſſung ihren jetzigen Namen.

Die untere Stadt wurde 865 und 976 abermals zerſtört, war Republik, ſtand bis zu Anfang des eilften Jahrhunderts unter griechiſchem, dann bis 1178 unter ſerbiſchem Schutz, trat 1178 unter den des Kaiſers Emmanuel, der es 1179 gegen Stephan Nemanja vertheidigte, und 1215 unter den der Herrſcher von Rascia, wurde 1242 von den Tataren zerſtört, und 1378 von den Venetianern unter Vittor Piſani geplündert, weil es ſich 1367 an Ungarn ergeben hatte. Im Frieden

von 1381 fiel es an Ungarn zurück, und 1384 dem König Stiepan Twrtko I. von Bosnien zu. Während der Wirren in Dalmatien zwischen Sigismund und Ladislaus hielt es Cattaro anfänglich mit Hervoja, dann mit Sigismund, machte sich ganz von Bosnien los, und schloß am 23. April 1420 einen Schutzvertrag mit Venedig ab. Es behielt seine Verfassung, verwaltete seine Einkünfte und konnte von der Republik nie einem andern Staate abgetreten werden, sondern behielt das Recht, sich in dem Falle selbst einen Schutzherrn zu wählen. Auch das Münzrecht, welches Cattaro schon unter den Caren Stephan und Urosch ausgeübt, wie die sogenannten Trisoni beweisen, wurde ihnen 1423 von Venedig belassen, und die venetianischen Conti, welche nach Cattaro gingen, erhielten seit 1480 den Titel Rettore und Provveditore. Beim Fall Venedig's 1797 ergab sich Cattaro an Oesterreich. Am 4. März 1806 besetzten die Russen die Stadt und die Bocche, und behielten sie bis zum 12. August 1807, wo sie sie den Franzosen abtraten. Aber 1813 verlangten die Montenegriner Cattaro zurück, belagerten und beschossen es, und nach mehrmonatlicher Belagerung mußten die Franzosen am 8. Januar 1814 an den englischen Admiral Hoste capituliren, welcher Cattaro den Montenegrinern übergab. Diese vertheidigten es hartnäckig gegen die Oesterreicher, welche unter General Milutinovich die Bocche besetzten, und am 19. Juni 1814 in Cattaro einzogen.

Der Geschichtsschreiber Ragusa's, F. M. Appendini, verfaßte **Memorie spettanti ad alcune nomini illustri di Cattaro. Ragusa 1811.**

Drei prachtvolle Vertheidigungen in den Jahren 1539, 1569 und 1657 sind durch betreffende Inschriften an der Porta Fiumera (welche 1540 erbaut wurde), am Vorhof der Kathedrale und an der Landkaserne an der Porta di mare verewigt worden.

Die erste derselben fand gegen Barbarossa Statt, welcher nach der Wegnahme von Castel nuovo und Risano den Gian Matteo Bembo aufforderte, Cattaro zu übergeben, widrigenfalls er es mit Gewalt nehmen würde. Bembo ordnete die Vertheidigungsmaßregeln an, hob mit Hilfe des Bischofs Luca Bisanti den Muth der Bewohner, und empfing am 14. August die Vorhut Barbarossa's mit einem so kräftigen Feuer, daß sie mit großem Verlust zurückweichen mußte. Dasselbe Schicksal hatte Tags darauf die ganze Flotte. Die an der Fiumera ausgesetzten Truppen

wurden von den Geſchützen des Caſtells ſo zugerrichtet, daß ſie eilends die Schiffe zu erreichen ſuchten, und Barbaroſſa ſelbſt entzog ſich bei der Recognoscirung der Stadt nur mit Mühe der Verfolgung durch die Stradioten und Bogenſchützen zu Pferd, ſo daß er entmuthigt durch den Empfang ſchon am 17. Auguſt wieder abzog.

Im Jahre 1569 verſuchte der Admiral der dreihundert Segel ſtarken türkiſchen Flotte, Pertaus, nach der Zerſtörung Budua's ſich Cattaro's zu bemächtigen. Da aber der venetianiſche Rettore Zaccaria Salamonio ſich nicht einſchüchtern ließ, ſondern die fünfzig vorausgeſandten Schiffe zum Abzug nöthigte, und zwei andere Angriffe 1571 von Bernardo Contarini ebenſo zurückgeſchlagen wurden, knüpfte Pertaus ein heimliches Einverſtändniß mit dem Capitän Trojano Ciciliano an, welcher ihm die Porta della Fiumera öffnen ſollte. Der Verrath wurde jedoch entdeckt, der Verräther mit dem Tode beſtraft, und die Flotte der chriſtlichen Mächte zwang endlich den Admiral, ſeine Abſichten auf Cattaro aufzugeben.

Die dritte Belagerung war die längſte. Während des Krieges auf Candia erſchienen am 30. Juli 1657 die Paſcha's von Skutari und Herzegovina, Bargliach und Zengich oder Cingich, mit dreizehntauſend Mann und zwölf Kanonen vor Cattaro, und errichteten am 2. Auguſt drei Batterien, aus denen ſie die Stadt beſchoßen. Der General Antonio Bernardo kam von Zara herbei, übernahm die Leitung der Vertheidigung, und hinderte den Feind zwei Monate lang am Sturm, bis endlich am 2. Oktober die Paſcha's ungeduldig mit Sack und Pack wieder abzogen.

Der Adel zählte 1449 nicht weniger als einundachtzig edle Familien, von denen jetzt nur noch fünf übrig ſind: Die Biſanti, Bolliza, Bucchia, Drago und Pasquali.

Kačić (Fra Andria), der Verfaſſer des berühmten **Razgovor ugodni Narodna Slovinskoga**, wurde 1690 in Briſt bei Macarsca geboren, trat in das Kloſter der Franziskaner in Zaoſtrog, ſtudirte in Buda, lehrte dann Philoſophie im Kloſter von Macarsca, Theologie in Sebenico, wurde päpſtlicher Legat in Dalmatien, Bosnien und Herzegovina und benutzte ſeine Reiſen, um überall die geſchichtlichen Sagen und Dokumente der Südſlaven zu ſammeln, aus denen er ſeine **Pismarica** (Liederbuch) verfaßte. Er ſtarb 1790 im Kloſter von Zaoſtrog, wohin er ſich zurückgezogen.

Einige werden ſtattlicher ausgeſehen haben. Gleich Raguſa hat auch Cattaro viel von Erdbeben zu leiden. Das von 1563 warf hundertachtundſechzig Häuſer um, und koſtete dem Rettore mit ſeiner ganzen Familie und hundertfünfzig Bewohnern das Leben. Die von 1667 und 1537 verurſachten ebenfalls großen Schaden, und 1729 wurden dreihundert Menſchen verletzt und dreißig todtgeſchlagen, viele Gebäude ganz zerſtört. Auch die Exploſion eines Pulvermagazins hat 1760 großen Schaden angerichtet.

In Cattaro ſind ihrer viele. **Piazza del duomo, delle armi, del Grecchi, del circulo** und **della collegiata.**

Die Kathedrale, 809 von Andreazzo de Saracenis erbaut, der ſchon vorher mit ſeiner Frau und ſeinen Söhnen die Kirche S. Maria Inſunaria (jetzt Maria del Fiume) hatte erbauen laſſen, und nun die heiligen Gebeine, welche er für zweihundert Goldſoldi gekauft, ihrer würdig unterbringen wollte. Sie war nach Porphyrogenitus urſprünglich rund, und erhielt wahrſcheinlich zwiſchen 1000 und 1100 die jetzige Geſtalt mit drei Schiffen und zwei Thürmen, welche früher viereckig und mit Blei gedeckt waren, und von denen jeder vier weite, durch gothiſche Säulen geſchiedene Fenſter hatte.

Lodi, Laudes, ſollen noch aus römiſcher Zeit herrühren. In Rom entſtand nämlich unter Auguſtus die Sitte, den Kaiſer, ſo oft er ſich ſehen ließ, oder ſein Bildniß, wenn es herumgetragen wurde, mit laudes zu begrüßen. Dieſe Sitte ging von den öffentlichen Orten in die Kirchen, und aus dem abendländiſchen in's griechiſche Reich über, und erhielt ſich in dieſem, bis der Papſt die Kaiſer in Bann that, und verbot, ihre Namen zu nennen. Aber als Papſt Leo III. Karl den Großen krönte, ließ er das Volk drei Mal rufen: „Carlo Auguſto, dem von Gott Gekrönten, dem großen und friedlichen Kaiſer der Römer, Leben und Sieg.“ Seitdem wurde es üblich, den Kaiſern zu Feſtzeiten laudi in den Kirchen zu ſingen, und noch Ende des vorigen Jahrhunderts finden wir ſie auf den joniſchen Inſeln, in allen Städten Dalmatiens und Iſtriens, welche einſt zum griechiſchen Reiche gehörten. In Zara werden jetzt noch zu Weihnachten und Oſtern die **Acclamationi** geſungen.

Die Griechen, welche in den Bocche noch immer den Hauptbeſtandtheil der Bevölkerung ausmachen, waren unter venetianiſcher Hoheit gänzlich unterdrückt, und man that Alles, ſie zum römiſchen

Glauben zu bekehren. Wer sich mit einem Katholiken verheiraten wollte, mußte katholisch werden, um vom Bischof die Erlaubniß zur Trauung zu erhalten, und Kalogeri, welche ohne diese zu trauen wagten, wurden 1667 mit Verbannung, Gefängniß und Galeerenstrafe bedroht. Ein Dukal von 1672 wies alle nichtunirten griechischen Geistlichen aus und alle Griechen, welche sich an den Bocche ansiedeln wollten, mußten die Oberhoheit des Papstes anerkennen. Auch mußten die Griechen laut Edikt von 1679 die lateinischen Festtage feiern, und ein Dukale des Dogen Francesco Foscari vom 22. Mai 1455 zwang sie, alle Besitzungen, welche Kirchen gehört, zurückzugeben und der Geistlichkeit die Abgaben gleich den Katholiken zu entrichten. In der Stadt selbst hatten sie nur die kleine Capelle S. Luca zur Mitbenutzung für ihren Gottesdienst, und durften sie 1676 nicht einmal vergrößern. Erst zur Zeit der Franzosen wurde ihnen die große Kirche S. Nicolò angewiesen, welche früher zum Kloster der Dominikaner gehörte. Dieses Kloster war laut Urkunde vom 12. Oktober 1344 vom edeln Nicolò Bucchia, welcher durch seine Tapferkeit bei König Stephan Duschan von Rascia im höchsten Ansehen stand, an der Fiumera vor der Stadt gegründet worden. König Stephan selbst hatte es mit großen Grundstücken beschenkt, und des Gründers Neffe, Giovanni Bucchia, ihm 1401 eine weitläufige Besitzung im Teodo vermacht. Als man es 1537 der Kriegsgefahr wegen niederriß, löste man aus dem Material allein zweitausend Zechinen, und baute es mit der Kirche 1543 innerhalb der Mauern wieder auf. Aber das Erdbeben von 1563 und 1667, sowie ein Brand von 1622, bei welchem die überaus reiche Bibliothek verloren ging, haben es sehr mitgenommen, und Anfang dieses Jahrhunderts wurde es in ein Militärhospital verwandelt, und die Kirche den Griechen eingeräumt.

Collegiata (di S. Maria del Fiume) hatte einen Gründer mit der Kathedrale, wurde, als sie den Einsturz drohte, 1221 von den edeln Familien Dersa und Bisanti umgebaut, und stand bis in neueste Zeit unter dem Patronat mehrerer edlen Familien Cattaro's, welche die sehr gesuchte Würde des Abate oder Plebano dieser Kirche zu vergeben hatten.

Weißwollene Kittel, guna.

Castradina, geräucherter Hammelschinken.

Heilige. Die B. Oſanna aus Montenero, deren Körper in der Collegiata liegt.

Oeffentliche Erziehungsanſtalt. Ein Vorrecht des Adels von Cattaro beſtand in der Wahl eines öffentlichen Lehrers der ſchönen Künſte, welcher vom Aerar mit hundert, ſpäter mit nur dreißig Dukaten beſoldet wurde. Außer dieſen gab es noch einige Lehrer für Grammatik, Rhetorik und andere Wiſſenſchaften. Aber eine wirkliche Lehranſtalt kam ſonderbarer Weiſe nie zu Stande. Der Biſchof Paolo Biſanti ließ 1572 einige Jeſuiten kommen, um ein Colleg zu gründen, der Doge Sebaſtiano Venier genehmigte den ihm 1577 vorgelegten Plan, wies Geld dazu an, und das Colleg entſtand nicht. Der Biſchof Marino Drago verſuchte es unermüdlich. Zwei Mal ſcheiterten ſeine Bemühungen, der dritte Verſuch ſchien glücklicher. Von allen Seiten ſteuerte man bei. Da wurde er 1708 nach Curzola verſetzt, und Alles blieb beim Alten. Der Biſchof Stefano dall' Olio wollte 1781 wenigſtens ein Seminar gründen, Venedig verſprach ihm möglichſte Unterſtützung, aber es fehlte an den Mitteln, und ſelbſt der Plan, eine höhere Claſſe den Vätern der Scuole pie anzuvertrauen, mißlang 1804.

Sehr bedeutende Männer. Ihre Biographieen ſind von Appendini geſammelt, und von Dr. U. Raffaeli zum Theil ergänzt worden. Es ſind beſonders:

Triſone Biſanti, 1513 Biſchof von Cattaro, wohnte dem Concilium Lateranense bei, benachrichtigte ſeinen Gönner, den Cardinal Domenico Grimani durch ſehr elegante Briefe von den Wechſelfällen des Krieges mit den Türken, entſagte 1532 dem Bescovat, um ganz den Studien zu leben, und ſtarb 1540.

Luca Biſanti, des Vorigen Neffe, Coadjutor und Nachfolger, zeichnete ſich durch Geiſt und Muth bei der Vertheidigung von 1539 aus, wohnte dem Trientiner Concil bei und entſagte 1565 ebenfalls ſeiner Würde.

Paolo Biſanti, Luca's Bruder und Nachfolger, 1576 nach Udine verſetzt, wo er 1587 ſtarb, hinterließ mehrere juriſtiſche Werke.

Marino Biſanti, berühmter Kriegsmann, griff 1379, als die Genueſer Abſichten auf Cattaro hatten, ein ſtarkes Detachement derſelben vier Miglien von der Stadt mit ſoviel Muth an, daß er es ſchlug, ihre Fahnen und reiche Beute eroberte. In Budua unterdrückte er einen furchtbaren Aufſtand und in Drino rettete er durch

ſeine Tapferkeit als Sovracomite der Galeere ſeiner Vaterſtadt die venetianiſche Flotte.

Girolamo Biſanti, Sovracomite der Galea Cattarina, vertheidigte ſich 1571 gegen vier türkiſche Schiffe, bis alle ſeine Gefährten gefallen waren.

Niccolò Biſanti, ſtarb 1500 als Oberſt im Regiment der Candioten. Giorgio war ebenfalls ein erfahrener Kriegsmann.

Triſone Biſanti war Profeſſor der griechiſchen und lateiniſchen Sprache in Bologna und Perugia, ein Anderer, deſſen Vornamen unbekannt iſt, ſammelte das **Repertorio di tutti gli atti del Foro di Cattaro,** (Msa.) und Gregorio Biſanti ſchrieb ſo elegant in Verſen und Proſa, daß Papſt Benedikt XIV. ihm für die Denkſchrift, die er im Namen der Republik Venedig verfaßte, das Bisthum Cattaro anbot, welches er aber ausſchlug.

Giovanni Bona de Boliris oder Boliza, ein ausgezeichneter Feldherr, dem Cattaro mehrmals Rettung und Freiheit verdankte, beſchrieb in 330 ſehr eleganten Hexametern Cattaro: **Descriptio Ascriviensis urbis,** in den **storia di Ragusa** von Serafino Razzi.

Vincenzo und Domenico Buchia, Zwillingsbrüder, beide Dominikaner, gelehrt und tugendhaft. Der Erſte war Generalvikar und Beichtvater der B. Oſanna, der Zweite Provincial in Dalmatien und Verfaſſer der **Espoaizione dei Salmi Penitenziali** und **Expositio perutilis omnium epistolarum Dominicalium. Venet. 1545.**

Niccolò Buchia und ſein Sohn Pietro, Heerführer und **Protovestiar** (Oberſtkämmerer) der Kaiſer Stephan und Uroſch Nemanja. Ebenſo Giovanni, Niccolò's Neffe.

Mariano Buchia veranlaßte 1616 den Druck der Statuten Cattaro's, die er größtentheils auch geſammelt hatte.

Vincenzo Buchia wurde wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Talente 1622 von Papſt Gregor XV. zum Biſchof von Cattaro erhoben.

Vincenzo Coſſovich, deſſen Familie bei dem Türkeneinfall aus Bosnien nach Cattaro überſiedelte, wurde 1735 Biſchof von Curzola und war berühmt als Redner.

Giacinto Demitri, Dominikaner, ebenſo gelehrt als tugendhaft, erwarb ſich als Miſſionär in Ungarn einen ſolchen Ruf, daß der Hof in Wien ihn zum Biſchof von Modrutz und Segna ernannte, und P. Innocenz XI. ihn 1681 als ſolchen beſtätigte. Er ſtarb 1689.

Niccolò Drago zeichnete sich am Hofe des Königs Twertko I. von Bosnien als Staatsmann, Niccolò 1577 als Bischof von Cattaro aus.

Marino Drago zeichnete sich durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit aus, wurde 1688 Bischof von Cattaro, 1708 von Curzola, wo er 1733 starb. Er hinterließ unter andern Schriften auch eine Abhandlung, worin er bewies, daß unter dem Ausdruck „Italien und anliegende Inseln" der römischen Curie auch Dalmatien und Cattaro begriffen sei.

Fra Giovanni Alberti, aus der Familie Duimi, welche auch Gliricich hieß, Dominikaner, Professor der Theologie am Archigymnasium zu Rom, wurde 1545 nebst vier andern Theologen von Papst Paul III. mit der Durchsicht des Dekrets des Trientiner Concils **De Justificatione**, 1547 mit der Herausgabe der Abhandlung des berühmten Dominikaners Giovanni de Turrecremata: **De Conceptione B. M. V.** beauftragt, und 1548 zum Bischof von Modrutz, und da diese Stadt von den Türken zerstört wurde, 1549 zum Bischof von Veglia ernannt. Als solcher war er 1562 beim Concil von Trient. Er war einer der besten Prediger seiner Zeit und schrieb: **De Grazia.**

Niccolò Maria Jacogna trat in die **scuole pie**, und starb 1800 als Rettore am Collegio-Convitto zu Capo d' Istria, einige gedruckte **Orazioni funebri et inaugurali** und ein ungedrucktes Werk: **In confutazione de l' Esprit di Elvezio** hinterlassend.

Meliciacca (Melilacca), war 1326 Bischof von Cattaro und Verfasser des Catalogs der Kirchen und Bischöfe: **Notitia Ecclesiarum et Episcoporum Urbis et Orbis**, welcher unter Nr. 2326 und 2988 in der Vatikanbibliothek aufbewahrt wird.

Marino, dessen Familie unbekannt ist, Franziskaner, ging 1472 als päpstlicher Legat nach Persien, um den Schah zum Bündniß gegen die Türken zu bringen, vollbrachte seinen Auftrag und kam auf der Rückreise um, weßhalb er den Titel **Beatus** erlangte.

Niccolò Machinese, Bischof von Modrutz und Corbau, ward 1462 als Legat nach Bosnien gesandt.

Stefano de Oleo, sehr gelehrt, starb 1788 als Bischof seiner Vaterstadt.

Antonio Pasquali, 1520 Bischof von Risano, seit 1540

von Motula; ein anderer Pasquali, dessen Vorname unbekannt ist, war Dominikaner und großer Redner.

Bernardo Pima, um 1350, wurde als Dichter gekrönt.

Niccolò Pellegrino, Verwandter des Bischofs Trifone Bisanti von Cattaro, Cölestinermönch und berühmt durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit.

Trifone Ubrachien, geboren 1696, studirte in Padua die Rechte, war Advokat in Zara, und erlangte einen solchen Ruf, daß er nach Venedig berufen und mit sechsunddreißig Jahren zum Sekretär und Staatsrathe gemacht wurde. Er starb 1786 in Venedig, dem dortigen Archiv mehrere Bände: **Consulti, Scritture, Allegazioni etc. con note marginali** hinterlassend.

In Cattaro.

Scagliari, kleiner Ort mit 464 Seelen.

Nachfolger seines Onkels, Petrovich Petar II. Njegoš. Dieser wurde 1812 in Njegoš geboren und 1830 Vladika von Montenegro, ordnete die Regierung und die Gesetze, gründete Schulen, richtete die Druckerei von Cettinje wieder ein, wo er einen historisch-literarischen Almanach, **Gèrlica**, die Turteltaube und seinen **Pustinjak**, der Eremit, drucken ließ, und starb 1851. Er war einer der größten illyrischen Dichter. Seine Dramen: **Gorski vienac**, die Waldkrone, und **Stjepan mali**, der kleine Stephan, erschienen das erstere 1847 in Wien, das zweite 1851 in Agram, seine Sammlung černogorischer Volkslieder, **Ogledalo**, Spiegel, in Belgrad.

Reliquiarium erhielt 1704 seine jetzige Gestaltung. Die Reliquien sind in Farlati (VI. 428) verzeichnet. Das Haupt des heil. Trifon war Ende des zehnten Jahrhunderts abhanden gekommen, und wurde erst 1227 durch Matteo Bobali wieder nach Cattaro gebracht.

Bischof von Cattaro. Nach Maroni wurde das Bisthum schon im sechsten Jahrhundert errichtet, und Diocleotes führt bereits bei dem Provinzial-Concil auf der Ebene von Duano im achten Jahrhundert einen Bischof von Cattaro an, aber ununterbrochen beginnt die Reihe der Bischöfe erst mit dem eilften Jahrhundert. Sie standen Anfangs unter Salona, im neunten Jahrhundert unter Diocleа, nach dessen Zerstörung unter Spalato, und kamen, als 1033 alle Bischöfe des oberen Dalmatiens auf der Reise zum Provinzial-Concil nach Spalato ertranken, zu Antivari, später zu Ragusa und zuletzt zu Bari. Jetzt hat die Diöceſe sechzehn Parochien, zehn Capellanien und 10.250 Seelen und steht unter dem Erzbischof von Zara.

B. Osanna (Katharina), aus Coman, einem Dorfe in Montenegro, gebürtig, zeichnete sich schon früh durch Frömmigkeit aus und überließ sich frommen Betrachtungen. Da es ihr jedoch an einem geistlichen Leiter fehlte, trat sie mit dem Wissen der Ihrigen in den Dienst einer Dame, von welcher sie ihres Betragens wegen bald wie eine Tochter geliebt wurde. Aber ihr innerer Drang ließ sie 1515 mit zweiundzwanzig Jahren das Kleid des Dominikanerordens anlegen, und unter dem Namen Osanna eine kleine Zelle neben der Kirche S. Bartolomeo beziehen, welche der Bischof eigens für sie hatte erbauen lassen, und welche sie nach sieben Jahren mit einer andern neben der Kirche S. Paolo vertauschte. Nur mit Beten und religiösen Gedanken beschäftigt, lebte sie ein Leben voller Fasten und Entbehrungen, bis sie am 27. April 1565 starb und in S. Paolo begraben wurde. Die Wunder, welche sie während ihres Lebens und nach ihrem Tode verrichtet, ließen sie als Heilige verehren und 1665 auf das Gesuch des Senats und der Bürgerschaft von Cattaro selig sprechen. Ihr Leichnam wurde ein Jahr nach ihrem Tode noch unversehrt gefunden, in eine Urne gelegt und in die Collegiata gebracht. Ihr Festtag (25. Januar) zieht noch immer eine Menge Andächtiger, besonders aus Montenegro, an ihr Grab.

In der Nähe ihrer Zelle bei S. Paolo errichtete 1604 eine Edeldame, Trifona Brachiem, ein Nonnenkloster von der Regel des heiligen Dominikus, welches laut Dukale von 1627 Mädchen aller Stände geöffnet wurde, und trat selbst hinein. Aber am 14. Oktober 1807 hörte das Kloster auf und wurde, wie die Kirche, zu militärischen Zwecken benützt.

Heilige Trifon, geboren 232, gestorben 250.

Dr. Urbano Raffaeli, geboren 1807, studirte auf dem Seminar und der Universität zu Padua, und starb 1848 als Advokat in seiner Vaterstadt, welche er durch vierundzwanzig Artikel in verschiedenen Journalen illustrirt hat.

Gelegentlichen Kriegen, wie gegen Ragusa (1288 und 1357) und wiederholt gegen Balsa von der Zenta, als es nicht mehr unter Rascia stand.

Drei Klöster. Die Stadt besaß zu Ende des vorigen Jahrhunderts vier Mönchsklöster, drei Nonnenklöster und fünf fromme Brüderschaften.

Quelle

Srbsko-dalmatinski Magazin za ljeto 1849. pg. 10—34.
Catalogus Cleri in Dioecesi Catharensi existentis 1852.
La Dalmazia. 1848. N. 34. 32. 33. — 1846. N. 9. 19.
Cronologia di Cattaro dal Co. Antonio Bisanti Cattarino. Mss.
Circa la presa di Cattaro. 2 Mss. (das eine über die Einnahme von den Saracenen, das andere über die von den Venetianern.)
Restitutio Cathari per Venetos Regi Hungariae. Mss.
Offerta della Provincia delle Bocche di Cattaro nella vnlontaria sna dedizione a S. M. l' Imperatnre. Mss.
Della Dedizione delle Bocche di Cattaro dal dott. Marco Co. Ivanovich. Cattarn 1799.
Memorie per servire all' Istnria di qneati tempi della Provincia delle Bocche di Cattaro dal Co. Trifone Enrico Gregnrinn. Mss.
V. Lazzari. Le Mnnete de Possedimenti Veneziani. Venezia 1851.
Giornale di Zara 1843. N. 79. 80. 87. 91. 62. — 1844. N. 10. 47. 39. 93. 94. — 1845. N. 14. 15.
Stemmi di 84 famiglie di Cattarn. Mss.
Privileg dei Re Slavi alla nobiltà di Cattaro. Mss.
F. M. Appendini Memorie spettanti ad aleuni nomini illustri di Cattaro. Ragusa 1811.
Moroni Dizionario di erudizione storico ecclesiastica XVI. pg. 263.
A. Bussich. Vita e martirio di S. Trifone. Vienna 1845.

An den Bocche.

Dobrota (lat. **Dulcidla, Bona**), dehnt ſich gegenüber Perſagno von der Gliuta bis Cattaro aus, hat gegen 1100 Einwohner und 280 zerſtreut liegende Häuſer, deren Beſitzer zum großen Theil Seefahrer ſind, und ebenſowohl für die reichſten wie katholiſchſten Bocchesen gelten. König Uroſch und ſeine Gemalin Jelena ſchenkten 1351 Dobrota bis zur Fiumera und einige andere Ortſchaften der Stadt Cattaro, und es bildete ſeitdem eine der fünf Communità der Bocche di Cattaro. Als Venedig fiel, vereinigten ſich die Dobrotjaner, feierten eine Meſſe für den heiligen Geiſt und zogen dann nach Cattaro, um dort das Wohl der Provinz zu berathen, und beſchloßen mit den Cattarinern die freiwillige Ergebung an Oeſterreich. Conte Filippo Ivanovich aus Dobrota erwarb ſich dabei das Verdienſt, die bei der Sitzung entſtandenen Unordnungen beſchwichtigt zu haben. Marco Ivanovich aus Dobrota, damals Canonicus und Generalvikar, beſchrieb dieſe Zeit in **Della Dedizione delle Bocche di Cattaro. Cattaro 1799.**

Ein anderer Geiſtlicher aus dieſer Familie, Criſtoforo, beſang die Kriege von Cypern und Candia in ſeinem **Volume di Poesie**, und erhielt über der Seitenthür von S. Moiſé in Venedig eine Marmorbüſte mit Inſchrift zur Belohnung ſeiner Verdienſte. Sein Landsmann, Antonio Tripkovich, wurde Rektor und Profeſſor der Theologie am Seminar von Spalato, ſpäter Vikar in Veglia und 1754 Biſchof von Nona, und hinterließ bei ſeinem Tode viele ungedruckte theologiſche Schriften. — Giuſeppe Matovich aus Dobrota ließ 1775 in Venedig ſeine **Versione Illirica del Catechismo Romano** drucken.

Perasto, maleriſch am Fuße des 2783 hohen M. Caſſon gelegen, mit 725 Einwohnern, war unter Venedig eine Stadt, deren Deputirte den bevorrechteten Titel **ambasciatori**, Geſandten, trugen, und die ſich durch ihre Tapferkeit und Treue einen Namen für immer gemacht hat. Obgleich ohne Mauern, ſchlugen die Peraſtiner am 15. Mai 1654 den unvermutheten Angriff von einer über 6400 Mann ſtarken türkiſchen Armee ab, tödteten Viele und erbeuteten drei Fahnen. Eine davon wird noch aufbewahrt. Ebenſo das Schwert, welches den Peraſtinern aus Bewunderung ihrer That der Conte Pietro Zrini ſchenkte, als er eigens aus Buccari in Croatien nach Perasto reiſte, um die heldenmüthigen Bewohner dieſes Ortes perſönlich kennen zu lernen. Der venetianiſche Rettore und Provveditore von Cattaro, Francesco Battaggia, ſtellte ihnen am 25. Mai 1654 ein beſonderes Zeugniß über ihr Benehmen aus. Venedig verlieh ihnen als Auszeichnung das **vessillo del gonfalone**, welches beim Fall der Republik unter rührenden Ceremonien und allgemeiner Trauer unter dem Hochaltar der Kirche begraben wurde.

Martinovich (Marco), geboren 1663, geſtorben 1716, hinterließ einige noch ungedruckte Schriften über Nautik. Von ſeinen Landsleuten ſind noch als berühmt zu nennen der Pfarrer Joſip Ante Nenadich, welcher 1757 in Venedig ein illyriſches Gedicht über den Heldenkampf der Gebrüder Ivanovich herausgab (**Scjambek Satlarissan sa doblichje Marka i Josa Ivanovich**). Ueber den Canonicus Antonio Baſſich, geboren 1795, jetzt Direktor der Schulen in Cattaro und Cameriere des Papſtes, Giuſeppe Marinovich und die Erzbiſchöfe Vincenzo und Andrea Zmajevich hat Neigebaur in ſeinen Südſlaven (pg. 43) ſchon die nöthigen Notizen mitgetheilt.

Madonna dello Scarpello, berühmte Wallfahrtskirche auf einem Scoglio gegenüber Perasto, welche einem 1452 wunderbar aufgefundenen Madonnenbilde ihre Entſtehung verdankt und 1630 ihre jetzige Geſtalt erhielt. Ganz nahe davon liegt ein anderer kleiner Scoglio, S. Giorgio, berühmt durch die reiche Benediktinerabtei, welche auf ihm ſtand. Der Abt derſelben durfte an S. Triſon in Cattaro das Hochamt in **Pontificalibus** halten, mußte aber dem Biſchof von Cattaro dabei ein kleines Geſchenk überreichen. Die Türken brannten 1571 die Abtei nieder, und plünderten die wiederaufgebaute Kirche 1624 und 1654 nochmals. Beim Erdbeben von 1667 fiel ſie faſt

ganz ein. Der Adel von Cattaro, welcher das Patronatsrecht über das Kloſter beſaß, cedirte dasſelbe 1634 dem venetianiſchen Senat, und erhielt dafür zwei Freiſtellen auf der Univerſität von Padua. Die Franzoſen befeſtigten die Inſel und vertheidigten ſie gegen den Angriff der Peraſtiner.

Quellen: Srbsko-dalmatinski Magazin za ljeto 1849. pg. 34—43.
S. Ljubich. Bibliografia dalmata. Mss.
F. M. Appendini. Memorie spettanti ad alcuni uomini illustri d Cattaro. Ragusa 1811.
Notizie intorno alla miracolosa immagine di M. V. detta dello Scarpello da Vincenzo Baliovich. Zara 1844.
Gazetta di Zara 1844. N. 94.

Herbſt.

Graf Luca Sorgo, aus einer albaneſiſchen Familie, welche 1272 während einer großen Hungersnoth Schiffe mit Sorgo beladen nach Raguſa ſchickte, und dem Senat die ganze Ladung zur Verfügung ſtellte, dafür das raguſäiſche Patriziat erhielt und ſeitdem den Namen Sjerkovich oder Sorgovich, italieniſch Sorgo, ſowie auch drei Sorgoähren im Wappen führt. Pasko Sjerkovich, erſter Miniſter bei Gjorgi Deſpot erhielt Teplica zum Lehen.

Conte di Stagno, hieß der vom Senat als Gouverneur der Contea oder Grafſchaft Stagno geſandte Patrizier, welcher einen geringen Sold erhielt, und alle Gerichtsſachen entſcheiden mußte, wobei jedoch Unzufriedenen die Appellation nach Raguſa freiſtand. Das ganze Gebiet war in acht ſolche Grafſchaften: Canale, Breno, Stano, Stagno, Meleda, Lagoſta, Giuppana und J. di Mezzo, und in drei kleine Capitanien: Raguſa vecchia, Jagnina und Sabbioncello eingetheilt.

Stay (Benedetto), geboren 1714 aus einer angeſehenen Familie, welche im fünfzehnten Jahrhundert aus Antivari nach Raguſa übergeſiedelt war, hatte ſchon mit zwanzig Jahren die lateiniſche Verskunſt ſo in der Gewalt, daß er die ſchwierigſten Aufgaben metriſch behandeln konnte. Er fing ein Gedicht über die Einnahme von Oſtende durch Alexander Farneſe an und erregte, als er Stellen daraus vorlas, die allgemeinſte Bewunderung. Man rieth ihm ein dydaktiſches Gedicht an, und mit noch nicht vierundzwanzig Jahren hatte er „die Philoſophie des Carteſius" vollendet, welche 1744 in Venedig, und 1747 mit Zuſätzen in Rom erſchien. Mit achtundzwanzig

Jahren kam er nach Rom, wurde dort mit großen Ehren aufgenommen, erhielt durch die Verwendung des Cardinal Valenti Gonzaga den Lehrstuhl der Beredsamkeit, und schrieb sein größes Werk Newton, dessen erster Band 1755, zweiter Band 1760 und dritter Band 1792 erschien. Papst Clemens XIII. wählte ihn 1763 zum Sekretär der lateinischen Briefe, Clemens XIV. Ganganetti 1769 zum Sekretär der Breve's an die Fürsten, welche Stellung er auch unter Pius VI. beibehielt. Pius VII. wollte ihm den erbetenen Abschied nicht bewilligen, als Stay 1801 starb, nachdem man schon 1794 die Nachricht von seinem Tod verbreitet und seine Büste in London aufgestellt hatte. Außer seinen großen Werken und den unzähligen Arbeiten seines Amtes schrieb er noch drei Reden und viele Gedichte.

Cunich (Raimondo), geboren 1719 in Ragusa, hatte wie Stay die Jesuiten zu Lehrern, ging nach Rom, studirte unter Boscovich Mathematik, hielt in mehreren Städten des Kirchenstaats, sowie in Florenz Vorlesungen über Literatur, und wurde bei seiner Rückkehr nach Rom Präceptor der maestri di lettere, unter denen Bernardo Zamagna war. Auf Anrathen seiner Freunde gab er damals seine Uebersetzung von sieben Idyllen des Theokrit, einige Stellen aus der Iliade und einige Epigramme heraus, und verfaßte viele Elegieen in katullischem Geschmack. Bei der Aufhebung der Jesuiten übernahm er die Professur der Eloquenz und griechischen Sprache am Colleg in Rom, wo er 1794 starb. Seine Uebersetzung der Iliade ließ der Fürst Odescalchi drucken, von seinen Epigrammen sind nur wenige übrig, obgleich er deren so viel machte, daß man erzählt, er habe der Maria Pizzelli, einer Frau, die Lateinisch und Griechisch verstand, und mit der er ein langjähriges freundschaftliches Verhältniß hatte, jeden Abend ein Epigramm hergesagt.

Graf Ladislao Gozze, aus der alten patrizischen Familie der Gočić oder Gučetić, welche früher Ovčarević oder Pikurarević hieß. Vuk Ovčarević, Schafhirt, soll in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts von der Narenta nach Ragusa übergesiedelt, und dort die aristokratische Regierung gebildet haben. Vielleicht hängt diese Tradition mit der Angabe Gebhardi's zusammen, daß die Einwohner des kleinen Gebiets Ovče polje ihren Erbzupan Wukman aus ihren Grenzen trieben, obgleich dies erst im zwölften Jahrhundert geschah. Ueber den Wechsel des Namens wird erzählt, ein Ovčarević sei mit

dem Kreuzheere bei der Belagerung von Ptolemais gewesen und auf die Idee gekommen, einen hohen Thurm von Holz zu bauen, ihn auf Rädern von Wagen (**kolo** oder **kočie**) zu setzen, und so die Krieger geschützt der Stadt nahe zu bringen. Sein Plan gelang und er nahm als Erinnerung daran den Namen Gočić, und über dem Wappen das Wagenrad mit der Divise: **Ingeniosa fides.**

Eine Linie dieser Familie wurde von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben, mit den Namen: von Trebinje und Popovo.

Baron Biagio Ghetaldi, k. k. Kämmerer, Hofrath und lange Zeit Gubernial-Präsident von Dalmatien, aus der altpatrizischen Familie Getaldić, welche, aus Tarento stammend, seit 940 in Ragusa unter den Adelsfamilien genannt wird und 1847 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde. Ihr gehörten der berühmte Marino und 1667 der Simeone di Ghetaldi an, welcher ein Opfer des Erdbebens wurde, während er gerade Rettore der Republik war.

Ein Seitenzweig dieses Hauses nahm durch Heirat den Namen und das Wappen der altpatrizischen Familie Gondola oder Gundulić an, welche 930 mit König Pavlimir aus Rom gekommen und in Ragusa zurückgeblieben, aber 1773 mit dem Bischof von Paderborn in männlicher Linie ausgestorben war, und wurde 1845 in der Person des Sigismondo di Ghetaldi-Gondola in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Griechische Kirche. Schon 1433 hatte Helena, die Gemalin des Sandalj Hranich von Chelni vergeblich um die Erlaubniß gebeten, eine griechische Kirche in der Vorstadt erbauen zu dürfen. Anfang des vorigen Jahrhunderts kaufte ein serbischer Bojar, Sabbas Vladislavich, Haus und Garten in Ragusa, und wollte in seinem Garten für seine Familie eine Kirche bauen, die zugleich als Begräbnißstätte für seine Mutter dienen sollte. Aber obgleich er viele Freunde unter den Patriziern hatte, und selbst Kaiser Peter I. von Rußland durch eine besondere Depesche sein Gesuch befürwortete, schlug es ihm der vollständig versammelte Senat dennoch unerbittlich ab. Erst als um das Jahr 1789 der erste russische Consul mit dem bestimmten Auftrag nach Ragusa kam, eine griechische Capelle zu halten, wurde den Griechen erlaubt, 1790 für siebenhundert Zechinen ein Haus in der Straße „za gradu“ zu kaufen, in welchem der Geistliche wohnen und heimlich Gottesdienst halten dürfte. Der zweite russische Consul

Fonton setzte es 1803 beim Senate durch, daß die Lithurgie wie auch alle übrigen kirchlichen Handlungen öffentlich vorgenommen werden durften. Mit der Ankunft der Franzosen 1806 wurde diese Capelle Pfarrkirche der als Gemeinde anerkannten Griechen, welche jetzt gegen siebzig Familien und über dreihundertfünfzig Seelen zählt, bis 1811 unter dem Vladika von Mostar stand, dem die Kirche jährlich fünfzehn Groschen zahlen mußte, und seit 1837 auch noch eine zweite Kirche mit Kirchhof unweit der Bellaviſta besitzt.

Nikolajevich (Georgji), aus Syrmien, studirte in Ungarn und Rußland, wurde 1833 Pfarrer der griechischen Gemeinde, deren Protopresbiter er noch ist, redigirte von 1842 bis 1852 das mit cyrillischen Lettern gedruckte **Srbsko-dalmatinski Magazin**, gab 1845 in Belgrad **Srbske spomenici** (die slavischen Urkunden im Archiv von Ragusa), und 1849 in Zara ein Erziehungsbuch für junge Leute heraus: **Mladic Rako treba da se izobrazi**, und schrieb viele Gedichte, historische und literarische Artikel für sein Jahrbuch sowohl, wie für die Bülletins der gelehrten slavischen Gesellschaften, deren Mitglied er ist.

Die griechischen Kinder werden in Dalmatien meist von den Pfarrern unterrichtet, da es in der ganzen Eparchie Dalmatien, welche über 81.000 Seelen, und über hundert Parochieen und eilf Klöster zählt, 1847 nur eilf Schulen mit eigens angestellten Lehrern gab. Unterrichtsgegenstände sind: Religionsunterricht, Lesen der slavischen Kirchenbücher, Schreiben mit lateinischer und cyrillischer Schrift und Rechnen. Zehn Inspektoren beaufsichtigen den Schulunterricht, an welchem 1847 im Ganzen 3838 Kinder, 2599 Knaben und 1239 Mädchen, Theil nahmen.

Primorje, der Küstenstrich von der Ombla bis Stagno, theils felsig, theils reich an Wein, Oel- und Maulbeerbäumen, mit einigen guten Häfen und vielen kleinen Ortschaften, von denen besonders Malfi, Canosa, Valdinoce und Slano zu nennen sind, welche die Straße von Ragusa nach Slano zu einer der schönsten Dalmatiens machen.

Malfi (sl. **Zalon**), Meerbucht mit einem vortrefflichen Hafen und vielen Quellen. — **Valdinoce** (sl. **Orašac**), einst, wie der Name sagt, reich an Nußbäumen, jetzt an Oel, einst zwanzig eigne Schiffe, jetzt kaum fremde. — **Canosa** (sl. **Trsteno**), mit den zwei berühmten Platanen, in deren Schatten ein siebenhundertfünfzig Mann starkes Bataillon Franzosen vollkommen Platz fand.

Slano, ehemals der Sitz des Conte der Terre nuove, 18 Miglien westlich von Ragusa, reich durch Schifffahrt, obgleich diese früher durch den Handel, besonders mit Getreide noch bedeutender war, und berühmt als Vaterstadt der Ohmućevich. Diese Familie, eine der reichsten und angesehensten in Bosnien, hatte sich vor den Türken nach Slano geflüchtet und dort angekauft. Ivoglia Ohmućevich nahm, nach der Erzählung des Ursini, 1568 in seinem Hause den Kaiser Alexius Comnenus von Trapezunt auf, als dieser nach einem siegreich bestandenen Gefecht mit türkischen Seeräubern nach Slano kam, um seine beschädigten Schiffe zur Weiterfahrt ausbessern zu lassen, und Peter, der jüngste Sohn des Kaisers, welcher bei der Abfahrt des Vaters krank im Hause Ivoglia's zurückblieb, heiratete dessen schöne Tochter Helene. Petar Ohmućević, Großadmiral in spanischen Diensten, siegte 1596 mit einer Flotte von zwölf Ragusäer Schiffen, und dreitausend zweihundert Ragusäern in Indien über die Engländer, wofür der König von Spanien allen Ragusäern das Bürgerrecht in Spanien verlieh.

Bauern (seljaci). waren in Ragusa wie in Dalmatien Coloni, kleine Pächter. Jeder Grundbesitz, der entweder Fideikommiß oder Majorat war, bestand aus carina, Land, welches der Besitzer für sich behielt und auf seine Kosten bearbeiten ließ, und polovništvo, Felder, die an die Bauern verpachtet wurden, unter der Bedingung, sie zu bestellen, und vom Ertrag an Wein und Oel die Hälfte, an Getreide ein Viertel zu behalten. Dabei mußte ihnen der Grundherr noch ihr Haus erbauen und in Stand halten, und um das Haus herum einen Garten für ihre häuslichen Bedürfnisse abtreten. Die Bauern dagegen hatten für das Haus neunzig Tage im Jahre auf der carina zu arbeiten, und für den Garten jährlich ein Böcklein, zwei Hähne, zwei junge Hühner und zehn Eier zu geben. Wenn sie in der carina arbeiteten, bekamen sie vom Herrn als vorschriftsmäßige Nahrung zwölf Unzen Brod, ein Kübel Hülsenfrüchte mit Oel und zwei Flaschen Wein, und wenn sie an den bestimmten Tagen wegen schlechten Wetters oder aus irgend einem andern Grunde nicht arbeiten konnten, die Hälfte der Nahrung. Wollte der Besitzer einen solchen Bauer, polovnik, entlassen, so mußte er ihm alle Verbesserungen, die er am Boden gemacht, herausbezahlen. Dasselbe mußte ein Besitzer thun, welcher Felder als uvêlništvo, Bedingungs-

land, verpachtet hatte, d. h. für ein gewiſſes Quantum Getreide oder Wein, Land hingegeben hatte, welches der Bauer nun ungehindert beſtellen konnte, womit er wollte.

Seine Herde konnte jeder Bauer weiden, wo nur ein Feld nicht bebaut oder ein Gehege nicht umfriedigt war, auch ſtand jeder Herde die Benutzung der Gemeindelache frei und Jeder konnte Holz holen, wo er es fand, außer eichenes und das, was um die Lache herumſtand, um den Thieren zur Sommerszeit Schatten zu geben.

Dudelſack (ſl. diple), ſehr üblich bei den Slaven, beſonders zum Tanz.

Malvaſia (ſl. mavasija), aus Griechenland eingeführt, ein Wein, von dem ein raguſäiſcher Dichter ſagt, es ſeien zu Wein gewordene Sonnenſtrahlen.

Quellen: Dubrovnik III. U Zagrebu 1852. pg. 24. 30—33. 36—37. 57—58.
N. Tommaseo. Studii Critici II. pg. 209—213. 213—217.
Memoire sur la république de Raguse. Mss.
Cenni sulla famiglia patrizia di Ragusa, di Ghedaidi. Mss.
Srbsko-daimatinski Magazin za ljeto 1839. pg. 121—133. — 1817. pg. 148. — 1850. pg. 5—42. — 1818. pg. 52. 60.
G. Ferrich. Periegesi etc. pg. 70—83.
M. Ban. Zercalo poviestnice dubrovačke. Dubrovnik II. za ljeto 1850.

Das Hospital und die Narenta.

Sta. Maria del Castello, Benediktinerkloster, schon 1259 urkundlich erwähnt. In der Kirche war eine Capelle des heil. Sergio; ein Theil der Klostergebäude stürzte bei dem Erdbeben von 1520, der Rest bei dem von 1667 ein. Seitdem erlangte das Kloster seinen frühern Glanz nicht wieder.

Jesuitenkollegium sollte schon 1559 errichtet werden, als die ersten zwei Jesuiten nach Ragusa kamen, Marino Gondola legte selbst zu diesem Zweck 1624 vor seinem Eintritt in den Jesuitenorden sein ganzes Vermögen auf Zinseszins hin, gleichwohl aber wurde es erst 1684 begonnen, und die dazu gehörige Kirche zum heil. Ignaz, jetzt Gymnasialkirche, 1700 vollendet.

Narenta, von Strabo und Sylax Naro, von Ptolomäus Narbo, von Porphyrogenitus fälschlich Orontius, von den Slaven Neretva genannt, ist der größte Fluß Dalmatiens und der Hercegovina. Sie entspringt c. achtzig geographische Meilen vom Meere unsern Krupac in Bosnien an den Abhängen des Berges Annobe, sl. **Bistovnja**, nach Carrara auf den Höhen des Sugliava, nach Jukich am Fuß des Berges Volak, fließt Anfangs bis Zovic in nordwestlicher, dann bis Mostar in südöstlicher Richtung durch die Hercegovina, deren Gewässer sie größtentheils aufnimmt, und tritt bei Metkovic aus dem Gebirg in das Thal, und aus dem türkischen in's dalmatische Gebiet, wo sie verstärkt durch den Norin und andere Zuflüsse sich in's Meer ergießt.

Von Portotollero bis Metkovic ist sie mit Segelschiffen von hundertzwanzig bis hundertfünfzig Tonnen, bis Fort Opus selbst mit

kleineren Dampfschiffen zu befahren. In Dalmatien führen bei Torre di Norin, und unsern Fort Opus regelmäßige Fähren, in der Hercegovina bei Konjic und Mostar zwei berühmte steinerne Brücken über den Fluß, von denen die erste aus dem zehnten Jahrhundert vom König Hvalimir herrührt, die zweite aber römischen Ursprungs ist.

Cetina, der Tilurus oder Nastus der Alten, entspringt aus sieben Quellen in einer Schlucht zwischen den Bergen Gujat und Dinara, zwei Miglien hinter Verbicia, durchströmt ruhig die Ebenen von Ribarić, Karakašica, Han und Sinj, welche sie durch ihr Uebertreten leicht sumpfig macht, bildet dann einige kleine Inseln, wird unterhalb Trilj durch viele Felsen zusammengedrängt, und dadurch schneller in ihrem Lauf, bildet bei Duare zwei berühmte Wasserfälle, und ergießt sich bei Almissa in's adriatische Meer. Sie fließt Anfangs von Norden nach Süden, von Duare an nach Westen, ist 53 Miglien lang und durchschnittlich zwanzig Klafter breit, und ist nur für kleine Barken von Sign bis Trilj, und einige Miglien aufwärts an der Mündung schiffbar.

Die bedeutenderen Zuflüsse sind der Karakašica, Ruda, Perućа, Dabar und Dragović. Zwei steinerne Brücken, die eine, ein Werk der Venetianer, bei dem griechischen Kloster Dragović, die andere späteren Ursprungs bei Blato, welche vom Fluß zerstört worden ist, und drei regelmäßige Fähren in Han, Trilj und Almissa führen über den Fluß. Die vom Itinerarium Antonini erwähnte Pons Tiluri, welche die Römer bei der Festung Gardun erbaut hatten, stand nach Carrara's Forschungen in der Nähe des heutigen Trilj.

Flumera kömmt aus dem Pračište, dem Grenzberg zwischen Cattaro und Montenegro, und stürzt sich, am Bazar von Cattaro vorüber, nach kurzem Lauf in's Meer.

Mostar, Haupt- und Residenzstadt des Vezirluk Mostarski, der sogenannten Hercegovina, und Sitz des griechischen Vladika, liegt in einer schönen Ebene, wo die Radobotja in die Neretva fließt, am Fuß des Berges Velež, ist ziemlich groß, hübsch und reinlich, mit steineren Häusern, an dreißig Moscheen und über 18.000 Einwohnern, und wurde 1440 von Radivoj Gost, dem Statthalter des Herzogs Stiepan, gegründet, und nach der alten Brücke „most star" Mostar genannt. Diese Brücke, von Kaiser Trajan, nach Andern Hadrian erbaut, besteht aus einem einzigen zweiundneunzig Wiener Fuß breiten

Bogen, welcher, im Sommer gegen achtzig Fuß hoch über dem Wasserspiegel, beide Ufer verbindet.

Narenta, oder Prätur von Fort Opus, das weite, rings von Bergen umschlossene, und nur nach dem Meere zu offene Thal des gleichnamigen Flusses, welches einen Flächenraum von 109,6 Quadratmiglien einnimmt und von 7600 Seelen bewohnt wird. Größere oder kleinere Seen, deren Abflüsse sichtbar oder unterirdisch mit der Narenta in Verbindung stehen, Sümpfe und Lachen zu beiden Seiten des neunzig Klafter breiten Flusses, welcher mit vielen Windungen und Armen langsam dem Meer zufließt, bedecken über zwanzigtausend Joch. Das übrige Land ist mit Wein, Getreide, Hirse und Kartoffeln bebaut. Das überall wachsende Brula (scirpus holoschvenich) wird zu Körben zum Oelpressen und Weinkeltern benutzt, Blutigel werden gegen viertausend Pfund, Aale über fünfzigtausend Pfund verkauft, wilde Enten weit mehr geschossen, als man verzehren und versenden kann.

Die Narenta selbst theilt die Prätur in zwei Gemeinden: Fort Opus mit allen Dörfern auf dem rechten, und Metkovič mit allen Dörfern auf dem linken Ufer. Eine von den Franzosen begonnene, und von den Oesterreichern fertig gebaute Chaussee durchschneidet den Distrikt, dessen Hauptort Fort Opus, der Sitz des Pätors ist. Diese Stadt soll ihren Namen von dem Fort haben, welches die Venetianer etwas oberhalb Opus an der Stelle anlegten, wo der Fluß sich theilt, hat hundertfünf Häuser, von denen viele nur aus Rohr bestehen, und 702 Einwohner. Früher drang das Meer bis hierher. Allmälig hat sich aber durch die beständige Ablagerung der Erde, welche die Narenta mit sich führt, die Insel gebildet, auf welcher Fort Opus liegt.

Boote, sind zweierlei Art: **ladje**, oder fünf bis acht Fuß lange, schildkrötenähnliche, inwendig ganz hohle Kähne, und **truppine**, drei einfache zusammengefügte Bretter oder auch blos ausgehöhlte Baumstämme (**trup**, Klotz). In diesen haben kaum zwei Personen Platz, erstere dagegen können vierzig bis fünfzig Centner tragen, fahren so rasch wie die venetianischen Gondeln, und dienen zum Einfahren des Getreides. Größere Thiere, wie Pferde und Ochsen, müssen hinterher schwimmen.

Narentiner, die ausführliche Geschichte ihres Staates hat der 1773 jung verstorbene Clemento Grubiosich aus Makarska in einem noch ungedruckten Werk behandelt.

Narona, die Hauptstation der römischen Legionen, eine ebenso große und starke, wie prächtige Stadt, welche Colonia und Conventus alle Völkerschaften zwischen Drilo (Bojana) und Naro (Neretva) war, ein Theater und Bad, viele Tempel, unter anderen einen des Bacchus und einen der Nymphen, und nach den Inschriften ein Collegium der Mercuriale und Augustati, besaß, aber nur wenige Spuren ihrer früheren Größe hinterlassen hat.

Quellen: Saggio Storico Statistico-Medico sopra l' antica città di Narona e lo Stato presente del suo territorio di Francesco Lanza. Bologna 1842.
Srbsko-dalmatinski Magazin za ljeto 1847. pg. 61—70.
La Dalmazia 1845. N. 10. 12. — 1846. N. 21. — 1847. N. 36. 37.

Weihnachten.

Klotztag, badnji dan — Klotzabend, badnji večer, von badnjak (Weihnachts-Klotz), nach Anderen von bdĕti (wachen).

Antun Kaznacich, hat viele lateinische und illyrische Gedichte verfaßt, die Biographieen mehrerer seiner Landsleute in italienischer und illyrischer Sprache bearbeitet, und in Journalen oder besonders, wie **Memorie della vita e delle opere del P. Fr. M. Appendini** (Ragusa 1838), erscheinen lassen, und die Werke der berühmtesten illyrischen Dichter Ragusa's mit Lebensbeschreibungen, Erläuterungen und Glossaren bei Martecchini in Ragusa herausgegeben.

Bruyère-Derivaux (Marko), in Frankreich geboren, kam sehr jung nach Ragusa, wo sein Vater französischer Consul war, lernte slavisch und gewöhnte sich so an das ragusäische Leben, daß er ganz und gar Ragusäer wurde, slavisch dichtete und besonders gute Kolenden machte, selbst ein slavisches Drama schrieb (**Vjera nenadana**, die ungehoffte Treue) und viele slavische Volkslieder in's Italienische übersetzte. Seine lateinischen Gedichte gefielen Ludwig XVIII. so, daß er ihm 1823 das Consulant von Aleppo anbot. Aber auf der Reise dorthin wurde er krank und starb auf der Insel Cypern.

Quellen: **Dubrovnik III. pg. 9—18.**

Ein Thee auf einer Terraſſe.

Graf Orſato Pozza (Medo Pocić), aus einer der älteſten Patrizierfamilien Raguſa's, welche ſchon 800 erwähnt wird, nach Cerva aus Cattaro, nach Andern aus der Hercegovina kam, und 1684 von Kaiſer Leopold I. in den Grafenſtand „di Zagorie" erhoben wurde, iſt 1824 geboren und Kammerherr des Herzogs von Lucca, dem er die illyriſche Sprache gelehrt und 1844 ſeine ſlaviſche Anthologie alter raguſäer Dichter (**Slavianska Antologia iz rukopisah Dubrovačkih Piesnikah**) gewidmet hat. Er ſchrieb viele Artikel über ſlaviſche Geſchichte und Literatur in italieniſchen und ſlaviſchen Zeitſchriften, und beſonders ſeit 1849 in dem „Dubrovnik", welchen er und Matija Ban redigiren, dichtet italieniſch und ſlaviſch, überſetzte aus den alten und modernen Sprachen in's Slaviſche und aus dieſem in's Italieniſche, gab 1849 in Agram eigene ſlaviſche Gedichte unter dem Titel **Talianke** heraus, und beſchäftigt ſich jetzt, ſein epiſches Gedicht: **Giurgjevica** druckfertig zu machen, von dem ein Bruchſtück in dem „Dubrovnik" von 1849 erſchienen iſt. Sein Bruder, Nicolò Pozza, geboren 1822, verfaßte ein Memoire: **Sulla questione daganale. Zara** 1851.

Caſali (Pasquale), geboren 1813 in Raguſa, verfaßte ein ſatyriſches Gedicht, Cioscio, mehrere Dramen, und überſetzte Child Harald in's Illyriſche.

Vadopich (Mattheo), geboren 1816 in Raguſa, verfaßte viele illyriſche Gedichte, moraliſche Erzählungen und Predigten.

Canaleſen, Bewohner von Canale, ein rein ſerbiſcher Stamm, deſſen ſchon Porphyrogenitus erwähnt. Es iſt ein kräftiger, geſunder und hoher Schlag, geſchickt im Landbau und gewandt in der Führung

der Waffen, fleißig und induſtriös, gaſtfrei und fromm, aber rachſüchtig, ungeſetzlich und widerſpenſtig. Nur mit Gewalt wurden ſie unterworfen, und ihr Aufſtand im Jahre 1798 dünkte dem Senat ſo bedenklich, daß er Oeſterreich um Hilfe anſprach. Todtſchlag iſt noch häufig, und während der Republik fielen die meiſten Criminalfälle im ganzen Gebiet in Canale vor. Da bei Verbrechen eine Art Solidarität unter den Canaleſen herrſcht und nie ein Verrath vorkömmt, ſondern faſt immer, ſelbſt mit Hilfe des Meineids, ein alibi nachgewieſen wird, ſo beſtimmten die raguſäiſchen Geſetze, beſonders cap. 348 des grünen Buchs super furtis et robariis Canalis vom Jahre 1444 die allgemeine Bürgſchaft.

Die Frauen haben eine eigene Tracht und verheiraten ſich meiſt nur, wenn nicht zu nahe Verwandtſchaft hindernd eintritt, in ihrem Dorfe ſelbſt, um Theilungen des Beſitzes zu vermeiden. Daher ſieht man oft Familien von 15 bis 30 Perſonen. Aus Oekonomie werden häufig anſtatt der frühern Entführungen heimliche Heiraten geſchloſſen. Die Heiligen ſind erblich im Hauſe, und ihr Feſt, krsno ime, wird ſehr feierlich begangen.

Juden aus Spanien kamen in Folge des königlichen Dekrets vom 30. März 1492, das allen Juden des Reichs befahl, entweder das Land zu verlaſſen, oder Chriſten zu werden, nach Dalmatien, und ließen ſich in Spalato und Raguſa nieder. Sie bilden jetzt eine Bevölkerung von 510 Perſonen, hielten bis vor fünfzehn Jahren noch ihre Bibelvorleſungen und Predigten in ſpaniſcher Sprache, und folgen in ihren Ceremonien und Gebeten noch immer dem in Portugal und Spanien, nicht dem in Italien und Deutſchland üblichen Ritus. In Raguſa ſprechen die Juden noch ſpaniſch.

Abſchied von Raguſa.

Räume des Palaſtes bieten wenig Bemerkenswerthes mehr dar. Nur im Hof ſteht noch die vom Erdbeben ſehr beſchädigte Bronzeſtatue des patriotiſchen Mihalj Pracat von der Inſel di Mezzo, welcher bei ſeinem Tode der Republik 200.000 Golddukaten hinterließ. Er hatte, wie man erzählt, ſchon drei Mal ſein ganzes Vermögen verloren, als er eines Tages einer Spinne zuſah, welche eine Wand hinaufklettern wollte und drei Mal herunterfiel, ehe ſie ihre Abſicht erreichte. Dies ermuthigte ihn, ſein Glück noch ein Mal zu verſuchen und es gelang. Er wurde unermeßlich reich.

Antun Rocci, geboren 1818 in Raguſa, Verfaſſer eines illyriſchen Gebetbuchs **Duh Karstianski očitovan u molitvah, razmišljanjih i pjevanjih.** (Wien 1844) und Herausgeber des **Q. Horacia Flaka piesme liricke, prevod Jurja Higje dubrovčanina.** (Raguſa 1850—1851.)

König Sigmund von Ungarn entkam nach der unglücklichen Schlacht bei Nikopolis 1396 den 28. September mit einigen Gefährten auf einer venetianiſchen Galeere, und landete am 19. Dezember an Lacroma. Der Senat lud ihn nach Raguſa ein und bewirthete ihn königlich. Zu Gunſten ſeines Gefolges wurde ſelbſt der Gebrauch fremder Weine geſtattet, welcher geſetzlich verboten war, und am 30. Dezember reiſte der König auf raguſäer Schiffen nach Zara, um von dort nach Ungarn zurückzukehren.

Inhalt.

	Seite
Ragusa	1
Ueber dem Meere	11
Rund um Ragusa	32
April	43
Vom ersten Mai bis zu Johanni	56
Ragusa vecchia	68
Sommer	74
Ombla	88
Nach Castel nuovo	101
Ueber Rizano	117
Cattaro	128
In Cattaro	139
An den Bocche	162
Herbst	178
Das Hospital und die Narenta	192
Weihnachten	199
Ein Thee auf einer Terrasse	208
Maria delle Grazie	221
Abschied von Ragusa	227

Inhalt.

A.

Abbadessa (Castel'), oder Badessa I, 130, 134.
— Geſchichte des Caſtell's I, 296.
Aberglauben in den Borghi von Spalato I, 92. 99. 106. 112.
— in den Caſtellen I, 151.
— in der Morlacchei I, 193.
— in Raguſa III, 80; in Ragusa vecchia III, 70. 71.
— in Sebenico I, 55—58.
Abſchied von Raguſa. Cpt. III, 227—232. Anmerk. III, 333.
Accademia de' Concordi in Raguſa III, 272.
— degl' Incaloriti in Zara I. 243. II, 212.
— degl' Oziosi in Raguſa III, 272.
— dei Ravvivati in Zara II, 70. 212.
Adams I, 274.
Adrian, Doktor III, 112.
Aemilius, P. L. II, 121. 230.
Aerzte, dalmatiſche I, 199.
Aesculap-Dienſt in Epidaurus III, 70—72. 289.
Agelaus von Anagarba II, 173.
Albanese od. Erizzo bei Zara I, 23.
Albanese od. Erizzo bei Zara, Geſchichte I, 242.
Alberti, Dobrica I, 289.
— Giovanni I, 255. 279.
— Giovanni Leoni I, 289.
Alexis III, 185.
Allerheiligen in Spalato I, 217, in deſſen Vorſtädten I, 90.
Allerſeelen in Spalato I, 217.
Alloy I, 14. 16. 19. 24.
Almiſſaner I, 277. 309. II, 218. 219. 230. III, 251.
Altej, Gian Domenico I, 256.
Alt-Raguſa, ſ. Ragusa vecchia.
Amalteo, Gianbattista III, 272.
Ambrosini I, 138.
Anastasia, Sta., Kirche, ſ. Zara.
— Leben I, 228.
Andetrium I, 253.
Andrea, S., Scoglio und Kloſter II, 175.
Andreazzo (de Saracenis) aus Cattaro III, 134. 308.
Andreis, de, Familie II, 195.
— Giovanni II, 207
— Marino II, 195.
— Matteo II, 207.
— Nicolò II, 207.

Andreis, Paolo II, 203. 207. 208. 299.
— Tranquillo II, 207.
Andriasio, P. Vitale III, 295.
Andrich, Vicenzo I, 317.
Andronico, Familie, I, 297.
Androvich, Matteo III, 254.
Ane, Gospodj', ſ. Budmani.
Anica III, 89—91. 189.
Anna, Sta., Fort in Sebenico, ſ. Forts.
Antonini in Raguſa III, 34. 276.
Antonio, Francesco di, aus Mailand I, 229.
Antonio, Sig., in Traù II, 21. 45—48.
Antonio aus Raguſa II, 167. 172. 179. 180.
Antonovich, Familie, I, 292.
Antro delle ninfe II, 173.
Appendini, Francesco Maria III. 70. 133. 290. 306.
— Urbano III, 290.
April, Cpt. III, 43—55. Anmerk. III, 282. 283.
Aquäduct, obere und untere, in Raguſa III, 13. 37. 38.
Arbanas, Nicolò III, 245.
Archäologen I, 236.
Arduba I, 250.
Armolusich, Jacopo I, 270.
Arsio, Paolo I, 288.
— Prestanzio I, 288.
Artiluco, Münze III, 251.
Ascrivium III, 130. 305.
Auerhammer, General von, III, 27, 50. 178.
Aurana, ſ. Vrana.
Auſtern in Raguſa III, 190.
Averoldo, Bartolomeo I, 296.

B.

Bacco, S., Schutzheiliger von Raguſa II, 174. III, 250.
Baglivi, Giorgio III, 246. 247.
Bajamonti, Co. Antonio I, 76. 80. 141. 175. 219. 280. II, 100. III, 224.
— Girolamo I, 280. 315.
— Giulio I, 281. II, 57—59. 61.
Balbi, Giorgio I, 253.
Ballaeus II, 217.
Ballich, ſ. Vragnizzani.
Ballovich, Podeſtà in Peraſto III, 172—175.
— Vicenzo III, 175.
Ban, Matteo III, 245.
Bandulovich, Giov. I, 288.
Bandur III, 297.
Banduri, Anselmo III, 246. 247. 267.
Banisio, Giacomo II, 238.
Banovaz, Giov. I, 246. 315.
Barboni I, 201. 312.
Barich, Familie, I, 292.
Barrakovich, Giorgio I, 244.
Barzolo, Giovanni II, 169.
Bassich, Antonio III, 147. 318.
Baucich III, 118.
Bauern, ſ. Coloni.
Bäume, wunderbare, ſ. Traù.
Bazar in Cattaro III, 142. 143.
— in Chan I, 253.
— in Raguſa III, 33. 276.
— in Spalato I, 173. 281.
— in Unka III, 195.
Beccatella, Lodovico di, III, 276.
Begna, Co. I, 69. 267.
— Antonio I, 267.
— Giandonato I, 267.
— Simeone I, 244. 267.
Belgrado I, 232. 256. 261. 268.
Bellavista III, 39. 221.
Bellotti, Cristofero III, 82.
Bembel III, 71.
Benedetta, Mutter, II, 37. 38.
Benesa, Petar III, 246.
Benessa, Pietro III, 266.

Benkovaz I, 35. 255.
Benvenuti, Carlo II, 174.
Benzon I, 214.
Bergato, M. III, 35. 108. 252. 280.
Berghelich, Orazio I, 317.
Bernardi, Girolamo I, 317.
Bernardino, P. I, 288.
Bersaglio III, 41.
Beſuch, ſeltſamer, in Spalato I, 115.
Betera, Baro III, 244.
Betondić, Jakov und Jozip III, 244.
Betten, dalmatiſche, I, 200.
Bevilacqua II, 134.
Biagio, S., Schutzheiliger von Raguſa II, 174. III, 4. 253.
— Bilder III, 9. 238.
— Capelle, ſ. Raguſa.
— Feſt II, 174. III, 69. 251.
— Fort bei Curzola, ſ. Forts.
— Kopf III, 229.
— M. bei Curzola II, 171.
Bianca, Uferſtrich III, 118.
Bianchi, Domenico III, 273.
Bibliothek, In der, Cpt. II, 57 bis 80. Anmerk. II, 211 bis 213.
— des Herrn Giovanni Catelano in Cattaro III, 147—149.
— des Dominikanerkloſters in Raguſa III, 273.
— des Co. Fanfogna-Garagnin in Traù II, 202.
— des Franziskanerkloſters in Raguſa III, 253.
— des Profeſſor P. Nisiteo in Citta-vecchia II, 119. 121. 124.
Bicego, Bernardino II, 70.
Bilatinovich III, 185.
Bilder, ſehenswerthe, in Dalmatien I, 138. 228. 230. 269. 288. II, 110. 111. 119. 222. 228. III, 173. 174.
Billibrig I, 253.
Biocovo, M. I, 74. 102. 280. II, 29.
Biondi, Gian Francesco II, 231.
Bioni, Paolo I, 268.
Birimiscia, Café in Raguſa II, 183. III, 40.
Bisanti Girolamo III, 311.
— Gregorio III, 311.
— Luca III, 306. 310.
— Marian III, 135.
— Marino III, 310.
— Nicolò III, 135. 311.
— Paolo III, 310.
— Trifone III, 310.
— Trifone III, 311.
Bizarro, Baldovino III, 293.
— Giovanni III, 96—98. 292.
Blacchie, Nikola I, 64. 65.
Blatta II, 169. 235.
Bobali oder Bobalić, Frano Kuko III, 243
— Mihalj III, 242. 258.
— Sabo Mišetić III, 243. 272.
Bobara, Scoglio III, 68. 277. 281.
Bobe, Fiſchgattung II, 158.
Bobetich, Stephan I, 293.
Bocche, An den, Cpt. III, 162 bis 177. Anmerk. III, 317 bis 319.
— di Cattaro, Meerbuſen III, 117. 128. 301.
— Diſtrikt III, 301.
Bodin, König, III, 5. 35. 239 bis 241. 254.
Boguslav, König, III, 193. 240.
Bolizza, Giov. III, 147. 311.
Bona, Familie II, 211. 212.
— Frano Lukarić III, 242.
— Girolamo III, 273.
— Giulia II, 66.
— Ivan II, 62. 211. III, 244. 286.
— Ivan mladji III, 287.
— Miho Babutinovich III, 243.
— Nicolò Vučićević III, 63. 244. 265. 286.
— Pĕrko Lukarić III, 245.

Bona, Polyxena III, 20. 50. 60. 79. 205. 222. 228.
— Serafim III, 287.
— Speranza II, 66.
Bona oder Bonaventura II, 107. 158.
Bonacich, Girolamo I, 311.
Bonda, Maria Gräfin, III, 84. 178. 222.
Bonicelli, Nicolò I, 247.
Bora I, 4. 196. 216. 223.
Bordini, Bischof von Lesina II, 111. 123. 125. 161. 222.
Borelli, Familie, I, 248.
— Francesco I, 11. 29. 31. 235.
— Manfreddo I, 136. 204. 206. 216.
— Palast I, 14. 31.
Borghesen, von Spalato, Tracht I, 111.
— Frauentracht I, 97.
Borghi von Sebenico, s. Sebenico.
— von Spalato, s. Spalato.
Borgo, Aus dem, Cpt. I, 88 bis 113. Anmerk. I, 286. 287.
Boschetto III, 30.
Boscovich, Anna III, 244.
— Ruggiero III, 235. 267.
Bosdari, Angelo III, 267.
— Bona III, 222.
— Giorgio III, 273.
Boskovich, Paolina I, 200. II, 11 bis 17.
Bossoglina oder Bussolina, Topographie und Geschichte II, 204.
Botteri, Matteo I, 67.
Botticelle in Spalato I, 91. 286.
Boxicevich, Gerolimo II, 231.
Boxich, P. Costantino I, 244.
Bragadin, Thurm in Spalato I, 102.
Brazza, Z. I, 74. 91. 102. II, 130. 180.
— Canal, s. Canale.
Brazza, Geschichte der Insel I. 308—310.
— Geschichte der Kirche I, 310.
— Topographie der Insel I, 306 bis 308.
Brazzaner, berühmte, s. Schriftsteller.
Breno III, 44. 56. 107. 108. 181.
— Bewohner III, 57. 58. 91.
— Geschichte III, 295.
Bruyère-Derivaux III, 207. 330.
Bua, Z. I, 102. 119. II, 23. 24. 29. 187.
— Beschreibung und Geschichte II, 204.
Bucchia, Domenico und Vicenzo III, 311.
— Giorgio III, 287.
— Giovanni III, 311.
— Mariano III, 311.
— Nicolò III, 309. 311.
— Paola III, 286.
— Pietro III, 311.
— Vincenzo III, 311.
Budineo, Simeone I, 244.
Budinjac, Bergkette II, 121.
Budmani, Ane III, 14—16. 22. 182. 230.
— Capitän III, 14. 15. 22. 61. 62. 78—81. 101. 181. 182. 227.
— Casa III, 13. 17. 59. 61. 231.
— Lukrecia Bogašinic III, 244
— Pero III, 21. 22. 28. 181.
Budua III, 109, 143.
— Geschichte, Topographie und Verfassung III, 296. 297.
Bulbito, Andreazzo III, 252.
Bulgaren III, 3. 241.
Bunić, s. Bona.
Burich II, 188.
Burovich, Bianca Gräfin. III, 160.
Bussolina (II, 29), s. Bossoglina
Buzzolaji III, 200.

C.

Cabani, M. I, 74. 102. 129. 253. 295.
Caboga, Bernardo III, 242.
— Giovanni III, 268.
— Mario III, 272.
— Maroizza III, 63. 287.
— Villa III, 100.
Calamota, Z. II, 173. 177. III, 4. 42.
— Geſchichte und Topographie II, 243.
Calini, Muzio I, 239.
Calle I, 20.
Calugera, Scoglio I, 20.
Cambj, Familie, I, 296.
— Francesco I, 296.
— Marianna I, 135. 144. 145.
— Marietta I, 135. 144.
— Mome I, 131. 135. 136. 144. 146. II, 2. 3. 11. 39. 101. 182.
— Sebastiano I, 296.
Cambio, Castel', ſ. Castella.
Camilli, Camillo III, 257.
Campanile von Spalato, ſ. Spalato.
Campo grande II, 190.
— piccolo II, 188.
Canal, Paolo Emilio I, 317.
Canale di S. Antonio I, 265.
— della Braẓza I, 123. 307. II, 130.
— delle Castella I, 286. 295. II, 187.
— di Curzola II, 215. 235.
— di Lesina II, 215.
— di Macarsca II, 215.
— di Meleda II, 241.
— di mezzo I, 238.
— della Morlacca I, 225. 249.
— della Narenta II, 215.
— di Pasman I, 238.
— di Sebenico I, 265.
— di Solta I, 279.
— di Spalato I, 286.
Canale di Traù II, 187.
— di Zara I, 18. 242.
Canali III, 68. 85. 108. 241.
— Bewohner (Canaleſen) III, 221. 330.
— Geſchichte und Topographie III, 289.
Canavelli, Pietro II, 238.
Canosa III, 323.
Cantacumeno, Familie, I, 297.
Capo dei Facchini in Zara I, 8. 22.
Capo-Grosso, Familie, I, 298.
— Marco I, 298.
— Villa I, 139.
Capor, Matteo II, 238.
Capponi, Bernardo I, 225.
Caramaneo, Antonio II, 227.
Carbani, M., ſ. Cabani.
Carlin I. 11. 30.
Carminati, Haus I, 81.
— Im Hauſe, Cpt. I, 194—219. Anmerk. I, 306—318.
Carrara, Francesco I, 11. 15. 146. 156. 191. 279. 283. 301. 317.
— II, 2. 6. 204. III, 224. 327.
— Spiridione II, 207.
Casale, Pasquale III, 213. 214. 220. 245. 331.
Casotti, Agostino de', II, 206.
— Agostino de', II, 206
— Casotto de', II, 198.
— Marco de', I, 131. 139. 298. II, 76. 206.
Cassandrich, Doimo II, 108. 111. 161—163.
— Giovanni II, 111. 161. 169.
— Haus II, 111.
Casson, il, Name des Hafens von Raguſa, ſ. Raguſa.
Cassone, M. III, 118. 318.
Castagnizza III, 119. 126. 302.

Caſtell von S. Michele I, 18. 19.
— Geſchichte des I, 238.
— von S. Nicolò bei Sebenico I, 61. 265.
— Geſchichte des, I, 266.
Castella, Riviera delle, ſ. Riviera.
— von Spalato I, 130.
— Castel Badessa, oder Abbadessa I, 130. 134.
— — Geſchichte I, 296.
Castella von Spalato.
— Castel' Cambio I, 130. 131. 134. 141. 145.
— — Geſchichte I, 296.
— — Sučuraz I, 130. 133.
— — Geſchichte I, 295.
— — Vitturi I, 130. 138.
— — Geſchichte I, 297.
Castella von Traù I, 130.
— Castel' nuovo I, 130. 153.
— — vecchio I, 130. 153.
— — Geſchichte beider, I, 299.
— — Stafileo I, 130. 153.
— — Geſchichte 300.
Castellaner, Aberglauben I, 151.
— Hochzeiten I, 147.
— Tanz I, 133.
— Tracht der Männer I, 134.
— — der Frauen I, 133. II, 88. bei Hochzeiten I, 150.
Castelnuovo, Nach, Cpt. III, 101 bis 116. Anmerk. III, 295—300.
— Anſicht der Stadt III, 110.
— Gegend III, 113.
— Geſchichte III, 298.
— Topographie III, 298.
— Ungeſelligkeit in, III, 114.
Castradin I, 215. III, 309.
Catellano, Giov. III, 147.
Cattalinich, Giov. I, 154. 301.
Cattanj, Baldassare de', I, 242. 312.
— Maria de', I, 11. 13. 14. 24. 29. 32. 38. 242. II, 182.
— Nicolò de', I, 76. 175. 203. 204. 209. 312. III, 23.
Cattariner III, 129. 136. 305.
Cattaro Cpt. III, 128—138. Anmerk. III, 304—313.
— Adel III, 133. 307. 310. 319.
— Anſicht und Lage III, 127 bis 129.
— Bauart III, 134.
— Bazar III, 142. 143.
— Bisthum III, 314.
— Collegiata III, 135. 308. 309.
— Geſchichte III, 132. 305. 315.
— Kathedrale III, 130. 144. 308.
— Kirche von Sta. Chiara III, 148.
— Kirche der Griechen III, 135. 308.
— Kirche von S. Paolo III, 315.
— — von S. Trifone, ſ. Kathedrale.
— Kloſter III, 315.
— Marine III, 129. 143.
— Namen III, 130. 131. 304. 305.
— ohne Erziehungsanſtalten III, 138. 310.
— Plätze III, 134. 135. 139. 308.
— Regen in, III, 136. 155.
— Reliquiarium III, 145. 314.
— Thore III, 134. 142. 304.
— Topographie III, 304.
— Vertheidigungen III, 133. 306.
Cattaro, In, Cpt. III, 139—161. Anmerk. III, 314—316.
Cattene, III, 118. 302.
Cavanella, la, Meerenge, I, 225.
Cega, Matteo Zori II, 195.
Cerva, Elia III, 247.
— Serafino III, 273.
Cettina, Fluß I, 123. 253. III, 194.
— Contea I, 253.
— Orographie der, III, 327.
Chan, bei Sign I, 253.
Chiara, Sta., Kirche in Cattaro, ſ. Cattaro.
— Kloſter in Raguſa, ſ. Raguſa.

Chiara, Sta., Kirche, Kloſter und Straße in Spalato, ſ. Spalato.
Chiudina, Giacomo I, 243.
Ciccarelli, Andrea I, 311. 317.
Cicola, Fl. I, 249.
Cicci, Francesco I, 71.
Cinque pozzi, ſ. Zara.
Ciobarnich, Giuseppe I, 280.
Cipico, Familie, II, 202.
— Alois II, 202.
— Coriolano II, 202. 203. 299. 300.
— Gian II, 84.
— Gian Antonio II, 202.
— Giov. II, 202.
— Lelio II, 202.
— Paolo Antonio I, 299.
— Palaſt in Traù II, 4. 202.
Circolo III, 158.
Cittadinanza in Raguſa, ſ. Raguſa.
Citta vecchia auf Leſina II, 112. 127. 129. 227.
— Geſchichte der Stadt II, 216. 217. 230.
— Nach, Cpt. II, 114—117. Anmerk. 224—227.
Ciulich, P. Innocenzio III, 253.
Civalelli, Gregorio I, 244.
Clasci, Stefano III, 273.
Clauzel, piazza in Pille III, 30. 253. 281.
Clissa, Bergfeſte I, 34. 253.
Clissa, Geſchichte I, 253.
Cocaglia, Maler III, 174.
Collegio illyrico, II, 222.
Coloni I, 89. 189. 208. 316.
— im Raguſäiſchen III, 324.
Comissa I, 313.
Communità in Leſina, ſ. Leſina.
Constanz I, 30. 38. 81. 85.
Conte, Contea in Raguſa III, 320.
Cossovich, Vincenzo III, 311.
Costa, II, 31.
Cotrugli, Benedetto III, 246.
— Blaže III, 246.
— Jacopo III, 252.
Covačich, Andrea I, 310.
Covich I, 294.
Crapano, J. I, 265.
Croce, Francesco della, II, 110.
— Sta., Girolamo, Maler I, 288.
— — Kirche und Vorſtadt in Spalato I, 91. 278. 286.
Crusevich, Andrea I, 317.
Crusich, Pietro I, 254.
Cunich, Raimondo III, 247. 267. 321.
Curzola J., II, 167. 180.
— Geſchichte und Topographie II, 235—238.
— Kirchliche Geſchichte II, 238.
Cutheis, A., II, 59.
Cuti, griechiſches Kloſter, III, 118.
Cvieta III, 16.

Č.

Čubranović, Andrea III, 243.

D.

Dalmata I, 2—4. 39. II, 164.
Dalmatia romana I, 231. 276. II, 188.
Dalmatien. Aehnlichkeit mit Schottland I, 64.
— Allgemeine Anſicht. Einleitung pg. II.
Dalmatien. Allgemeine Romantik I, 43.
— Barometerſtand I, 225.
— Baummangel I, 213. II, 48. 121.
— Bewunderung der Morlachen I, 176.

Dalmatien. Cypreſſen an den Kirchen I, 134.
— Die Endungen der Eigennamen I, 88.
— Die ſchmalen Straßen I, 33.
— Ehrlichkeit I, 188. 218.
— Gebrauch der Blutegel I, 199.
— Gegenſätze. Einleitung pg. IV. Band. II, 48.
— Geiſtiges Mißbehagen I, 209.
— Gold I, 306.
— Grundzüge der Geſchichte. Einleitung pg. III.
— Kein Thee I, 145.
— Klöſter III, 56.
— Lange Jugend I, 12. 50.
— Lange Trauer I, 166.
— Literatur II, 57.
— Nachſicht gegen die Dienſtboten II, 137.
— Originalität I, 203.
— Städte. Einleitung pg. V.
— Sterben der jungen Männer I, 163.
— Sympathie mit den Räubern II, 136.
— Ungeduld II, 8. 133.
— Ungewißheit des Mittageſſens III, 119.
— Unhäuslichkeit I, 10. 31. 208.
— Unterricht der griechiſchen Kinder III, 323.
— Verſchiedene Urtheile I, 1. 6. 8.
— Verziehen der Kinder II, 42. III, 156.
— Wegematerialien I, 177
— Wie man Prieſter wird II, 45.
— Windlaunen II, 119. 162.
— Wohlgeruch in der Luft I, 120.
— Wohnungen I, 213.
— Zahlreiche Todtſchläge I, 188.
— Zeit, die man braucht. Einleit. pg. I.
Dalmatier I, 6. 7. 41. 136. 141. 168. 176. 199. 203. 208. II, 18. 21. 57. 136. III, 195.
Dalmatierinen II, 46. 53. III, 27.
Dalmatiſche Mädchen II, 27.
Dance bei Raguſa III, 31. 40. 64. 77. 280.
Danilo, Fürſt von Montenegro III, 54. 81. 144. 185.
Davinovich III, 166.
Daza J., III, 106. 253.
— Geſchichte III, 295.
Decarneau III, 106.
Degiovanni-Luxardo, Carolina, I, 243.
Demetrius Pharius II, 121. 161. 217. 229.
Demicheli in Traù II, 8. 27. 32. 36. 41. 55.
— Angiola II, 21. 26. 36. 50.
— Familie, II, 20.
— Giovanna II, 21—24. 26. 28. 33. 36—38. 40. 45—48. 51—53.
— Hans II, 8. 19.
— Marietta II, 21—28. 30. 32 bis 34. 36—38. 40. 45. 46. 51—53. 55.
— Mila II, 21. 40. 41.
Demitri, Giacinto III, 311.
Demitrić, Nikola III, 213.
Dentale della corona I, 61, 266.
Derkolica III, 246.
Dernis I, 34. 51.
— Geſchichte und Topographie I, 219.
Deržić, Gjore III, 242.
— Maroje III, 243.
Desimon von Sternfels, General III, 50. 108. 109.
Devetiglie, M. III, 118. 302.
Difnico, Francesco I, 269.
— Pietro I, 269.
Diner, dalmatiſches I, 142. II, 31.
Diocletian, K. I, 274. 275.
— Mauſoleum, ſ. Spalato.
Djordji, Stepan Giman III. 244.
Djordjić, ſ. Giorgi.
Diversis, Philippus de, III, 255.
Divuglio II, 188.

Dobrastizza, M. III, 110. 113. 118. 297.
Dobročaner III, 163.
— Frauen III, 165. 166.
— Frauentracht III, 166.
— Männertracht III. 164.
Dobrota III, 126. 143. 162.
— Geſchichte und Topographie III, 317.
— Kirche von S. Eustachio III, 169.
— Kirche von S. Matteo III, 163.
Doimo, S., Schutzheiliger von Spalato I, 282. II, 108.
— di, III, 160.
Dolci, Sebastiano III, 242. 267.
Dom von Sebenico, ſ. Sebenico.
— von Spalato, ſ. Spalato.
Dome I, 86. 196. 201. II, 15. 19. 20. 26. 49—51. 53. 101. III, 200. 201.
Domenica, Sta., früheres Kloſter auf Leſina II, 118.
— Kloſter an den Bocche III, 118.
Domenico, S. Kirche in Traù, ſ. Traù.
— Thor in Spalato I, 78.
Dominis, MarcAntonio de', II, 203.
— Don Paolo, II, 25. 28. 30. 33. 34. 49—45. 54. 55. 96 bis 99.
— Pietro I, 311.
Donato, Antonio. I, 243.
Draghichievich, Nicolò I, 247.
Drago, Marino III, 310.
— Marino III, 312.
— Nicolò III, 312.
Drid II, 204.
Dritti, Maria de', Kloſter II, 34.
— Geſchichte II, 206.
Drobaz III, 185.
Dubrava I, 126.
Dubrovnik, ſ. Raguſa.
Dudan, Co. Leonardo I, 89. 134. 146. 298. II, 84. 182.
— Gedicht von, I, 95.
— Marietta I, 143.
— Palaſt in Traù II, 4.
Dudelſack III, 325.
Dugopolje I, 123.

E.

Einfahrt, die, Cpt. I, 1—9. Anmerk. I, 223—6.
Einige Tage in Zara, Cpt. I, 10 bis 33. Anmerk. I, 227—248.
Ektorevich, ſ. Hektorevich.
Elia, S., Berg bei Traù, II, 5. 29.
Eliasfeuer in Raguſa III, 66.
Eliasbügel, ſ. Ilina glavice.
Eliſabeth von Ungarn I, 229. 233. 247.
Empfängniß Mariä, Feſt der, in Spalato. I, 105.
Enchelier III, 68. 69.
Epetium II, 188. ſ. Stobrez.
Epidaurus III, 2. 4. 68—73.
— Geſchichte III, 72. 73.
Erdbeben III, 60. 62. 73. 228.
— in Cattaro III, 308.
— in Raguſa III, 9. 63. 286.
Erizzo, Dorf der Albanier I, 23.
— Geſchichte I, 242.
Estrinseci, Partei in Spalato I, 278.
— Partei in Traù II, 194.
Eufemia, Sta., I, 18. 20.
Eustachio, S., Kirche in Dobrota, ſ. Dobrota.

F.

Fabianich, P. Donato I, 243.
Fanfogna, Familie II, 204.
— Antonio II, 7. 25. 30. 31. 33. 40. 43. 44. 51. 52. 54. 57. 101. 187. 204.
— Catterina II, 31. 42. 44. 54.
— Chrisogono II, 204.
— Francesco I, 241.
— Gian Domenico II, 34. 54.
— — Luca II, 54.
— Ruggiero II, 34. 54.
— Palaſt in Traù, ſ. Garagnin.
Farmacia in Traù II, 86.
Faſtnachtsdienſtag in Cittavecchia II, 125.
Fedele, P., I, 246.
Ferich, Giorgio III, 245. 267.
Ferramolino, Antonio III, 35. 274.
Ferrari-Cupilli I, 25.
Fiebig I, 13. 15. 17. 24. 32. 181.
Fiedler I, 1. 2. 3. 15.
Fièra in Salona I, 71. 96.
Fior di latte III, 21.
Fiſchfang in Dalmatien I, 312.
Fiuméra III, 140. 304. 327.
Forts. Sta. Anna in Sebenico I, 62. 63. 266.
— S. Andrea in Leſina II, 233.
— Baron in Sebenico I, 62. 267.
— S. Biagio bei Curzola II, 238.
— S. Giovanni in Cattaro III, 129. 142. 304.
— S. Giovanni in Sebenico I, 62. 267.
Forts. Gripp in Spalato I, 274.
— Imperiale in Raguſa III, 37. 192. 280.
— S. Lorenzo in Raguſa III, 30. 281.
— di mare in Caſtelnuovo III, 111. 298.
— S. Michele in Sebenico I, 266.
— S. Nicolò oder Napoleon in Leſina II, 109. 130. 221.
— S. Nicolò in Sebenico I, 61. 266.
— Opus, ſ. Opus.
— spagnuolo in Caſtelnuovo III, 111. 298.
— spagnuolo in Leſina II, 109. 130. 131. 233.
— Sta. Trinità bei Cattaro III, 143.
— Sta. Veneranda in Leſina II, 109. 233.
Forza territoriale I, 239 bis 241.
Fra Giov. Alberti III, 312.
Franceschi, Don Giovanni I, 76. 80. 82. 131. 295. II, 102. 109.
— Pietro I, 295.
Francovich, Matteo III, 246.
— Sebaſtiano III, 245.
Franichievich, Familie, I, 292.
Franz, il, II, 39. 42. 45. 54.
Frari, Angelo I, 271.
— Giuseppe I, 271.
Frati terziarii I, 20. 241.
Fünfbrunnen, ſ. Zara.
Funken von Tommaseo I, 53.

G.

Gabrielovich III, 26.
Gagliuffi, Faustino III, 267. 282.
Gagliuffi, Giovanni, III, 48. 228. 282.

Gallani, Raimondo III, 256.
Gallisgnik, S., II, 165. 233.
Garagnin, Grafen, II, 43. 44.
— Domenico II, 202. 208.
— Fanfogna, Bibliothek, ſ. Bibliotheken.
— Fanfogna, Palaſt in Traù II, 7. 31. 54. 57. 201. 211.
— Gian-Luca I, 315. II, 208. 212.
— Gian-Luca, Erzbiſchof, II, 57. 202. 208.
— Hans II. 211.
Garbin I, 224.
Gargano aus Ancona I, 276. 309.
Garten, öffentliche, in Zara, ſ. Zara.
Gaſtfreundſchaft der Morlacchen, ſ. Morlacchen.
Gaſthäuſer in Dalmatien I, 11.
— in Caſtelnuovo III, 111.
— in Cattaro III, 156.
— in Cittavecchia II, 129.
— in Knin I, 250.
— in Leſina II, 100.
— in Ragusa II, 184. III, 23. 89. 190.
— in Scardona I, 38. 45.
— in Sebenico I, 51.
— in Spalato I, 71. 74. II, 101.
— in Traù II, 26.
— in Zara I, 8. 10. 11. 30. 32.
Gavina, Andrea I, 282.
Gazoli III, 246.
Gazzari, Alessandro II, 231.
— Marino II, 231.
Gelich I, 292.
Generini, Marino III, 253.
Georgius, Ragusaeus III, 246.
Gercovich, Matteo II, 231.
Gerlitzi, Baron, III, 64. 178.
Geroncich, Familie, I, 292.
Geſellſchaften, ſ. Oekonomiſche.
Ghetaldi, Familie, III, 322.
— Biagio III, 94. 181. 322.
— Luciano III, 272.
Ghetaldi, Marino III, 36. 246. 279.
— Savino III, 253. 295.
— Simeone III, 322.
— Sigismondo, G.-Gondola III, 322.
Giacomina I, 12. 30. 32.
Giacomo, S., Kloſter bei Ragusa III. 56—58.
— Geſchichte III, 284.
Giacujevich, Nicolò II, 205.
Giadro I, 51. 57.
— Fluß, ſ. Yadro.
Giadrov, Vicenzo I, 271.
Giaxich, Nicolò I, 317. II, 70. 213.
Gigli, Girolamo III, 273.
Gionchetto, III, 37. 96.
— Geſchichte und Topographie III, 280.
Gionovich III, 118.
Giordano, Onofrio III, 252.
Giorgi, Gioro III, 242.
— Ignazio II, 242. III, 56. 244. 267. 273. 284.
— Matteo III, 249.
— Paolo de', I, 233.
Giorgio, S., Abtei, III, 118. 126.
— Geſchichte III, 318.
— Feſt in der Poglizza, I, 124.
Giostra in Sign I, 146. 253.
Giovanni Orsini, S., (Traùrino) I, 232. II, 2. 3. 206.
— Capelle, ſ. Traù.
— Feſt II, 2. 201.
— Leben II, 201.
Giovannizio, Familie, I, 291.
Giovanovich I, 294.
Giovini, Giovanni I, 234.
Giuppana, S. II, 173. III, 4.
— Geſchichte und Topographie II, 212.
Giuriceo, Familie, I, 291.
Giustiniani, Giov. Batt. III, 305.
Glasnik dalmatinski I. 25.
Gliubavaz, Simeone I, 215.
Gliubich, Don Sime I, 302. II, 117. 119. 123. 127. 129. 230.

*

Glinta III. 167.
— Fl. III. 172.
Godoaldo, Giacomo III, 276.
Goldoni I, 45.
Gondola, Familie, III, 322.
— Frane III, 212.
— Ivo Frane III, 243.
— Maria II. 66. 68. 212.
— Marino III. 326.
— Palatino III, 252.
— Savino III, 293.
— Sigismondo Ghetaldi III, 322.
Gordicchio, Fl. III, 140. 304.
— porta di, in Cattaro III, 304.
Goriſtie III, 263.
Gozze, Familie, III, 242. 321.
— Bassegli III, 49.
— Ivo III, 244.
— Ladislao III, 180, 321.
— Marino III, 279.
— Marino III, 287.
— Maura III, 296.
— Nicolò II. 68. 212.
— Savino III, 243.
— Stefano III, 244.
— Vitale III, 242.
Grabie II, 115. 116. 224.
Grad III, 107. 296.
Gradatz I, 124.
Gradi oder Gradić, Familie, III, 255.
— Djono III, 246.
— Matteo III, 273.
— Sigismondo III, 273.
— Vuk, III, 255.
Gravoſa, Hafen II, 177. 243. III, 12.
— Ort II, 178. 243. III, 39. 109.
Grebben III, 119.
Gregò, P. Marino II, 239.
Griechen an den Bocche III, 308.
— in Cattaro III, 135. 308.
— in Raguſa III, 258. 322.
Griffico II, 222.
Grimani, Francesco I, 243. II, 70.
Grippe, Fort, ſ. Forts.
Grisogono, Familie, I, 297.
— Federico I, 244. 297.
— Lorenzo I, 297.
— Luigi I, 297.
— Marcia III, 149.
— Nicolò I, 297.
— Tomà I, 310.
Grisogono, S., I, 228. III, 145.
Großgraf der Poglizza I, 124.
Grossa, J. I, 238.
Grotte von S. Antonio I, 61,
— von Bete, ſ. Spila Bettina III, 36. 56. 279.
— bei Epidaurus III, 70.
— an der Kerka I, 46.
— im Berge S. Nicolò II, 118.
— Tradan I, 55.
— bei Verlicca I, 252.
Grudda III, 215.
Grundbeſitz in Raguſa III, 324.
Grundbeſitzer in Dalmatien I, 312.
Gućetić Gozze, ſ. Gozze.
Guiscard, Robert.
Gundulić, Gondola, ſ. Gondola.
Guzle III, 58. 285.

H.

Haartracht der Borgheſinnen in Spalato I, 90.
— der Caſtellanerinnen I, 131. 150.
— der Frauen auf Leſina II, 125.
— der dalmatiſchen Morlachinnen, ſ. Morlachen.
Haartracht der Morlachinnen aus der Herzegovina III, 94. 95.
— der Frauen in Scardona I, 41.
— der Scoglianerinnen bei Zara I, 29.
Hafen von Buſſolina II, 204.

Hafen von Cittavecchia II. 121.
— von Lesina, s. Lesina.
— der Paludi I, 286.
— von Ragusa, s. Ragusa.
— von Saldun II, 29. 204.
— von St. Croce oder Gravosa, s. Gravosa.
— von Sebenico, s. Sebenico.
— von Spalato, s. Spalato.
— von Zara, s. Zara.
Hafen und Ankerplätze auf der Insel Brazza I, 307.
— auf der Insel Curzola II, 235.
— auf der Insel Lagosta II, 241.
— auf der Insel Lesina II, 215.
— auf der Insel Lissa II, 221.
— auf der Insel Lopud oder Isola di mezzo II, 213.
— auf der Insel Meleda II, 241.
— an der Primorje von Ragusa III, 323. 324.
— auf der Insel Schipan oder Giuppana II, 242.
— auf der Insel Solta I, 280.
Haiduken II, 64. 140, s. Malvivente I, 305.
— Halbbrüder, Halbschwestern, s. Pobratimi.
Handjar I, 179. 303.
Haslingen, Gräfin, I, 279.
Hause, im Carminati, s. Carminati.
— des Canonicus Cpt. II, 107 bis 113. Anmerk. II, 221—223.
Heilquellen in Spalato I, 312.
— in Verlicca I, 252.
Hektorevich, Pietro II, 120. 122. 129.
Herbst, Cpt. III, 178—191. Anmerk. III, 320—325.
Hermione III, 69.
Hervoja, Herzog von Spalato I, 231. 254. 278. 310. II, 199. 200. 218. 237.
Higgia, Gjuro III, 214.
Hilarion, S., III, 70. 73.
Hochzeitsgebräuche in den Castellen I, 147.
— in Dobrota III, 168.
— bei den Morlacchen I, 183 bis 185. 304.
Höhlen, s. Grotten.
Hogliar, P. Bonaventura II, 239.
Horan, Ivan III, 242.
Hospital, das, und die Narenta Cpt. III. 192—198. Anmerk. III, 326—329.
Hungersnoth, Cpt. II, 158 bis 163.

I. — J.

Jacogna, Nicolò Maria III, 312.
Jadera, s. Zara.
Jakliana, J. II, 173.
Jancovich, P. Ottavio, genannt Spaber I. 245.
Janus Pannonius III, 216.
Jejevice III, 39. 109.
Jela, III 17—20. 27. 78.
Jesuiten in Ragusa III, 326.
— Collegium III, 326.
— Kirche (III, 326) s. Ragusa.
— Mission III, 230.
Jezero, Benediktiner-Kloster auf Meleda II, 241.
Ilina glavice, Eliashügel III, 31. 41. 211.
Incaloriti, s. Accademia.
Incoronata, J. I, 238.
Insekten in Ragusa III, 75.
Inseln, kleine, I, 6. 17. 54. 73. 238. 265 II, 168. 242.
Intrinseci, Parteiname in Spalato I, 178.
— Parteiname in Traù II, 194,

Johannisfeuer in Ragusa III, 66.
Isola di mezzo oder Lopud II, 173. III, 4. 256.
— Geschichte II, 243. III, 256.
Juda, Damiano III, 8. 35. 103. 265.
Juden in Ragusa III, 279. 332.
Jure moj! in Cittavecchia II, 125.
Ivacich, Stefano I, 317.
Ivan oder Ivo Černojevich III, 10. 128. 304.
Ivanišević, Giov. I, 311.
Ivanovich, Grafen, III, 162. 165.
— Cristofero III, 317.
— Filippo III, 317.
— Giuseppe III, 167.
— Marco III, 170.
— Marco III, 317.
— Matteo III, 171.
— Raffaele III, 171.
Ivcevich, Matteo II, 208.
Ivellio, Nicolò I, 317.
Izmedju vertah in Ragusa III, 13. 37. 38.

K.

Kačić, Familie, I, 242.
— Assor I, 277. 309.
— Domualdo I, 262.
— Malduco I, 277. 309. II, 218.
— Pribislav I, 309.
Kačić-Dimitri, Beppina I, 24. 29.
Kačić-Miošić I, 243.
— Andria III, 133. 307.
Kadmus III, 69.
Kalić, Arkandio III, 244.
Kandler, Pietro I, 226. 260.
Kappe, rothe III, 69.
Karban, s. Cabani.
Karnarutich, Bernardo I, 244.
Kathedrale in Cattaro, s. Cattaro.
— in Cittavecchia II, 127.
— in Lesina, s. Lesina.
— in Ragusa, s. Ragusa.
— in Traù, s. Traù.
— in Zara, s. Zara.
Kati I, 201.
Kaznačić, Antun III, 207. 245. 282. 330.
— Giovanni oder Ive II, 55. III, 46. 52. 208—210. 213. 215. 218. 245. 282.
— Signora, III, 53.
Kerka, die, Cpt. I, 34—49. Anmerk. I, 249—259.
Kerka, Fl. I, 42—50. 54. 250.
— Orographie I, 257.
Kerkafälle I, 42. 44. 257.
Kirchmayer, Präsident III, 27.
Klagenfurt I, 2.
Klanačz II, 64.
Klek II, 12.
Klis, s. Clissa.
Klobuk, S. Pietro di, I, 299. II, 190.
Kloster der Benediktiner auf Lacroma III, 35. 278.
— auf Meleda, s. Jezero.
— in Pakljina II, 243.
— bei Ragusa, s. S. Giacomo.
— der Benediktinerinnen von S. Nicolò in Traù II, 37. 206.
— von Sta. Chiara in Ragusa III, 106. 295.
— — in Spalato I, 217. 317.
— von Sta. Domenica III, 118.
— der Dominikaner in Cattaro III, 309.
— — in Gravosa II, 243.
— in Lopud II, 243.
— in Molini (Breno) III, 296.
— in Ragusa III, 32. 273.
— in Traù II, 187.
— der Dominikanerinnen in Cattaro III, 315.

Kloſter der Franziskaner auf Dara III, 295.
— in Pozzo-buon I, 217. 285.
— in Raguſa III, 4. 253.
— in Rožat III, 99. 293.
— in Spalato I, 286.
— in Zara I, 230.
— der Frati terziarii auf S. Paolo I, 242.
— der Laienſchweſtern am Dance in Raguſa III, 42.
— Sta. Maria del Castello in Raguſa III, 192. 326.
— — dei Dritti bei Traù, ſ. Dritti.
— — delle Grazie in Leſina II, 109. 163. 222.
— — delle Palndi bei Spalato I, 117—119. 288. II, 110.
— — in Zara I, 230.
— S. Piero in Cittavecchia II, 121. 128.
— auf der Solta I, 121.
— S. Rainer in Spalato I, 296.
— S. Stefano in Spalato I, 277. 287.
Kloſter der Kalogeri in Cuti, ſ. Cuti.
— in Prevlaka III, 302.
— in Sta. Savvina III, 114. 299.
— in Stagno III, 259.
Klotztag, Namen des Weihnachtstages III, 202. 330.
Knexovich, Pietro I, 252.
Knin I, 34.
— Geſchichte und Topographie I, 250.
— Geſchichte des Bisthums I, 250.
Kobali, M. III, 297.
— Spitze, ſ. Punta.
Kohl I, 2. 6. 120. 185. 257. 284. II, 174. III, 93. 160.
Kohlenbecken als Oefen I, 216.
Kolenden in Raguſa III, 207.
Kopfputz, ſ. Haartracht.
Kotar I, 255.
Kotor, Cattaro, ſ. Cattaro.
Kotrulj, Cotrugli.
— Blaže III, 216.
Kragljevac, Scoglio II, 29.
Kreglianovich, Giov. I, 153. 154. 300. 301.
Krešimir, Familie, I, 123.
Kreuz, das, des Paladin, Cpt. II, 81—99. Anmerk. 214.
Krivošjaner I, 190. III, 303.
Knlišić, Georg I, 293.
Knm, ſ. Hochzeitsgebräuche (I, 184. 304.)
Kunovich, Adriana III, 121. 124.
— Maria III, 121.
— Miti III, 121. 122.
Kupus III, 13. 270.
Kuzmanich, Antun I, 25—28.

L.

Lacroma, J., III, 31. 33. 35. 88. 107. 278.
— Geſchichte III, 35. 240. 260. 278.
Lagoſta, J., II, 172.
— Geſchichte und Topographie II, 241.
Lagostini II, 172.
Landwirthſchaft in Dalmatien I, 314—316.
Lantana, Co. I, 18. 19.
Lanza, Carlo I, 236.
— Francesco I, 14. 236. 274.
Lapad III, 40.
Lapena, Sig., II, 104.
Lapsanovich I, 250.
Lascaris, Familie, I. 297.
Lastua, III, 117. 302.
Laudes oder Lodi, ſ. Lodi.
Lausa III, 2. 247.
Lavve III, 2. 192. 247. 248.
Lazareth in Raguſa III, 33. 276.

Lazareth in Spalato I, 78. 281.
Lazzarini in Ragusa III, 34. 277.
Legenden I, 229. II, 5. 6. 133. III, 73. 148—150. 252. 253.
Legge agraria I, 314.
Leonardis, Francesco II, 208.
Lepetane III, 117. 143. 302.
— Bocca di, III, 118. 302.
Leporius, Girolamo II, 231.
Lesignaner, berühmte, II, 108. 112. 123. 228. 229—232.
Lesignanerinnen II, 124.
Lesina, I., II, 112. 124. 130. 167. 168.
— Commnnità II, 233.
— Geschichte II, 217—219.
— Namen II, 108. 215. 216.
— Statuten II, 58. 59. 234.
— Topographie II, 215.
— Nach, Cpt. II, 100—106. Anmerk. II, 215—220.
Lesina, Stadt, II, 100. 105. 127. 165. 179.
— Ansicht II, 105. 106. 109. 132. 165.
— Berge II, 165.
— Cisterne II, 221.
— Forts II, 109. s. Forts.
— Geschichte II, 218. 219.
— Hafen II, 132. 233.
— Kathedrale II, 111.
— Kirchen und Klöster II, 110. 131. 134. 165. 222.
— Loggia II, 109. 220.
— Piazza II, 106. 109. 221.
— Quai II, 106. 221.
— Theater II, 222.
— Topographie II, 219.
Lesina Vescovat II, 111. 222.
Lieder I, 122. II, 39. III, 225. 231.
Lissa, I., II, 132. 188.
— Geschichte und Topographie II, 224—226.
— Stadt, II, 226.
Lissaner, berühmte, II, 226. 227.
Ljubich, Sime, s. Gljubich.
Ljnta, Fl., III, 289.
Lodi, Laudi III, 308.
— in Cattaro III, 135. 136. 152.
— in Ragusa III, 267.
— in Zara III, 232. 308.
Lopud, s. Isola di mezzo.
Lorenzo, S., Fort, s. Forts.
Lorgna, Anton Maria I, 251. II, 212.
Lovrich, Giov. I, 253. II, 138.
Lučać, s. Spalato Vorstädte.
Luccari, Matteo II, 134.
Lucia, Sta., Fest der, III, 199.
Lucio, Annibale II, 231.
— Dessa II, 206.
— Giovanni I, 298. II, 188. 208. III, 205.
— Giov. Stafileo I, 300.
Lnigia, Cpt. I, 157—171.
— Signora III, 15. 28.
Lukarić, Frano Burina III. 243.
— Franko, Matko und Perko III, 246.
— Nicolò III, 275.
Lunga, I., I, 238.
Lussin-piccolo I, 5. 225.
Lustizza III, 112. 117. 299.
Luxardo, s. Degiovanni.

M.

Macchiedo, Gian Battista II, 221.
— Girolamo II, 108. 110. 114. 161. 221.
Macchinese, Nicolò III, 312.
Macroneo, Pietro I, 269.
Madonna del borgo in Sebenico, Fest, I, 51. 70.
— — Kirche I, 69.
— delle Grazie.

Madonna di Poisan, Wallfahrtskirche, I, 94. 286.
— della Salute III, 127.
— dello Scarpelo, ſ. Scarpello.
Maestral I, 224.
Maifeſt in Raguſa III, 71.
Malatesta, Sigismondo III, 256.
Malfi III, 323.
Malo-Grabie, ſ. Grabie.
Malvasia III, 191. 216. 325.
Malviventi I, 190. 305.
Mamula, General, I, 32. 137. II, 178. III, 81.
Mangiamerende III, 25.
Mantala I, 70.
Marama II, 153.
Maraschina oder vino maraschino, ſ. Vino.
Maraschino di Zara I, 230.
Marassovich, I, 294.
Marcana, Mercana, Scoglio, III, 34. 41. 68. 108.
— Geſchichte III, 277. 281.
Marcello, Francesco II, 205.
Marcus, Biſchof von Knin I, 250.
Margaretha, Gemalin König Stephans, III, 193.
Maria delle Grazie Cpt. III, 221 bis 226.
— Kirche, III, 221.
Marian, Margliano, M., I, 74. 89. 102. 119. 213.
— Geſchichte I, 279.
Marianovich, Familie, I, 291.
Marina in Cattaro, ſ. Cattaro (III, 129. 143.)
— in Cittavecchia II, 121.
— in Leſina II, 106. 221.
— in Scardona I, 40.
— in Sebenico I, 54. 63.
— in Spalato I, 77. 91. 105. 166. 211. 273.
— in Traù II, 24.
— in Zara I, 22. 242.
Marinelli, Vicenzo I, 311.
Marinerezza, Feſt in Cattaro, III, 135. 151.
Marino, I, 12. 31.
— P., III, 312.
Marinovich, Antonio I, 58. 271.
— Giuseppe III, 318.
Marmont, Garten, I, 91.
— Marſchall I, 127. 256. 294. 296.
Marnavich, Giov. Tom. I, 270.
Martecchini, Buchhändler, III, 15. 211. 271. 330.
— Santa III, 15.
Martino, Biſchof, II, 218.
— Chroniſt, I, 269.
Martinovich, Marco III, 173. 318.
Martinsſommer I, 210.
Marulo, Marco I, 120. 288. 289.
— Marco I, 120. 288.
— Nicolò I, 289.
Maruničina, Hiclina, II, 205.
Matafarri, Familie, I, 234.
— Aloise und Guido II, 218.
Matovich, Giuseppe, III, 317.
Matteo, I, 268.
— III, 23.
Matteucci, Saporoso III, 256.
Mažibradić, Jero III, 249.
— Niko, III, 249.
— Oracji III, 243.
Meer, Ueber dem, Cpt. III, 11 bis 31. Anmerk. III, 270. 271.
Meleda, J., II, 172. 173. 213. III, 241.
— Geſchichte und Topographie II, 241.
Meletius III, 242.
Meliciaccia III, 312.
Meligne III, 110.
Melitensische Congregation III, 56. 284.
Michele, S., Caſtell, I, 18. 19. 238.
— Fort, ſ. Forts.
Michieli, Girolamo I, 311.
Micolo, ſ. Punt' amica.
Milatovich, Annetta III, 140 158. 160. 175.
— Marietta III, 140. 159.

Milatovich, Signore, III, 159.
— Söhne, III, 159.
Milienco e Dobrilla I, 139. 298.
Minčetić, Vlaže Jere, III, 244.
Mincetto III, 35. 193. 256. 277.
Minucci, Andrea, I, 239.
Miocevich, Gian Antonio I, 270.
Miroslav, Familie, I, 123.
Mladineo, Trifone III, 311.
Modrina, ſ. Morlacchen.
Mojanka II, 65.
Mokošica III, 100. 294.
Moller, Giovanni, I, 315.
Molunta, III, 108. 289.
Momolo, Sensale, I, 80. II, 11.
Monaco, Pietro III, 242.
Monaldi, Michele III, 272.
Montenegriner I, 1. 190. III, 38. 51. 52. 55. 109. 119. 140.
— Tracht III, 136. 142. 143. 305. 309.
Montenero III, 51. 54. 81. 129. 137. 144. 304.
Montesanto, M., I, 238.
Montferrat, Wilhelm von, begraben in Traù. II, 191.
Moretta, Signor, II, 32.
Morigno III, 119. 126.
Morlacchei I, 34. 184.
— Namen I, 219.
Morlacchen, Cpt. I, 172—193. Anmerk. 302—305.
— Name I, 302.
— Aeußere Erſcheinung I, 15. 34.
— Schönheit der Männer I, 177; — der Frauen I, 180.
— Kleidung der Mädchen I, 179 (Hemd 179; Modrina, Sadak 179. I, 303. II, 30.)
— Kleidung der Frauen I, 303 (Gürtel I, 37. 178.)
— Kleidung der Männer I, 303. III, 98.
— Kleidung bei Trauer I, 192.
— Kopfputz a) der Mädchen I, 178; b) der jungen Frauen I, 186; c) der Frauen I, 179; d) der Witwen I, 179; e) der Männer I, 302. 303.
Morlacchen, Fußbekleidung I, 179. 303. 404.
— Schmuck I, 63. 179. 303. (britva 303.)
— Waffen I, 36. 179. 303.
— Stellung der Frauen I, 180. 181.
— Frauen am Tiſche I, 37.
— Obliegenheiten der Frauen I, 185.
— Spindel I, 63.
— Küche I, 184.
— Häuſer I, 185. 305.
— Wagen I, 17.
— Geiſtige Anlagen I, 191.
— Geſchicklichkeit I, 146.
— Kindererziehung I, 177.
— Geſang, ſ. Volksgeſang.
— Spiele I, 184.
— Tanz I, 304.
— Gaſtfreundſchaft I, 191.
— Küſſen I, 186.
— Liebe I, 182.
— Entführung (otmica) I, 183. 304.
— Hochzeitsgebräuche I, 183 bis 185. 304.
— Freundſchaft I, 187. 305.
— Haß I, 188.
— Rache, Mord I, 182. 188.
— Blutpreis I, 188. 305.
— Tod, Begräbniß, Grabbeſuch I, 192. 193. 305.
Morter, J., I, 265.
Mossor, M., I, 74. 91. 102. 123. 132. 253. 306. II, 29.
Mostar, Brücke, III, 194. 195.
— Stadt, III, 194. 327.
Mošto levria oder Mantala, I, 71.
Mühlen am Kerkafall I, 43. 257.
— an der Ombla III, 93.
— in Salona I, 284.
— bei Traù II, 85. 214.
Münſter, Buchhändler, I, 3. 4.
Münzen der Brazza I, 308.

Münzen von Cattaro III, 306.
— von Curzola II, 236.
— von Lesina II, 122. 216. 217.
— von Lissa II, 225.
— von Sebenico I, 262.
Mugliacich, Dr. Nicolò, II, 68. 212.
Mulla III, 130. 143. 303. 305.
Museum Fanfogna-Garagnin in Traù II, 187.
Museum Nisiteo in Cittavecchia II, 229.
— National- in Zara I, 13. 235.
— Oeffentliches in Spalato. I, 237. 273.
— Pellegrini in Zara I, 236.
— Solitro in Spalato I, 273. 317.
— Welden in Zara I, 236.

N.

Nachich, Nicolò Vuinovich I, 252.
Naljeśković Nikola III, 243.
Namen der Milchstraße in Ragusa III, 76.
— der Winde in Dalmatien I, 224.
Nardino, Giovanni I, 269.
Narenta, Fl., III, 193—196. 326.
— Canale della, s. Canale.
— Klima III, 195. 196.
— Thal III, 328.
— — Produkte III, 195.
Narentaner, Narentiner III, 196.
— Boote der, III, 328.
— Geschichte der alten, III, 197. 328.
Narona, III, 197. 329.
Natali, Co. Carlo III, 60.
— Francesco I, 289.
Neigebaur, J., I, 2. 236. 267. 279. 317. II, 120. 173. III, 49. 259. 261. 318.
Nenadich, Josip Ante III, 318.
Neretschaner, oder Poganer, Name der Narentiner II, 217.
Neujahr in Spalato I, 217. III, 199.
Nicolò, S., M. auf Lesina II, 118. 228.
— Castell und Forts, s. Castell und Forts.
Nicolini, J., G., II, 231.
Niconisio, Francesco II, 239.
Niko III. 139. 140. 156.
Nikolajevich, Giorgio I, 306. III, 183. 245. 323.
Nisiteo, Haus, II, 120.
— Marco II, 101. 117. 129.
— Museum, s. Museum.
— Pietro I, 146. 156. 260. II, 112. 117. 119. 129. 216. 224. 228. III, 289.
Nofrio, S., (Onofrio) Kirche, II, 85.
Nona I, 315.
Novacovich, Familie, I, 292.
Novegradi I, 229. 247.
Nutrizio, Grisogono, I, 315.
— Pietro, II, 209.

O.

Obradich, Juane, detto Bevilacqua II, 221.
Oekonomische Gesellschaften I, 315.
Oesterreich I, 189. III, 52.
Ohmučević, Familie, III, 324.
— Helene III, 324.
— Iveglia III, 324.
— Petar III, 219. 324.

Olio, Stefano dall', III, 310. 312.
Olipa, J., II, 173.
Oltre, I, 19.
Ombla, Cpt. III, 88—100. Anmerk. III, 292—294.
— Fluß und Thal, III, 91. 292.
— Frauen III, 92.
Opera pia in Ragusa, III, 48. 254. 283.
Opus, Fort, Prätur, III, 195. 198. 328.
Orient, der, Cpt. II, 161—177. Anmerk. II, 235—244.
Orient, Aus dem, Cpt. II, 178—184.
Orleff, General, III, 109. 260.
Orsini, S. Giovanni, s. S. Giovanni Traurino.
Osanna, Sta., III, 146. 310.
— Leben III, 315.
Ostoich, Nicolò II, 232. 242.
Ostroch I, 278. II, 190. 191.
Ostwind I, 224.
Ottoch, J., I, 238. s. Ugliano.
Ovčarević, Name der Familie Gozze III, 321.
— III, 246.
Ozrina, M., I, 253, 255.

P.

Paklenizza, M., I, 238.
Paladini, Francesco II, 232.
— Nicolò II, 232.
— Paolo II, 232.
Palast des Diocletian I, 77. 78. 206.
— Beschreibung I, 274. 275.
Paleologo, Familie, I, 297.
Palicuccia, Piero III, 247.
Palisna, Giov. I, 247. 278.
Palmotta (Palmotić) Giorgio III, 244.
— Giunio III, 243. 273.
— Jakov III, 244.
Paludi, Apropos der, Cpt. I, 114 bis 122. Anmerk. I, 288—290.
— Hafen, s. Hafen.
— Madonna delle, s. Kloster.
— — Kirche I, 117. 120. 288.
Paoli, Andrea III, 273.
— Matteo III, 273.
— Paolo de', I, 244. II, 198.
Paolini, Antonio II, 239.
Paolo, S., J., I, 241.
Papali I, 120.
— Domo I, 125.
— Familie, II, 88.
— Ortschaft II, 85.
Paprenjak III, 200.
Paprenza, Todoro III, 121.
Paravia, Alessandro I, 243.
Pasman, Canale di, s. Canale.
— J., I, 238.
Pasquali, Antonio III, 312.
— Lodovico III, 149.
Paulimir III, 2. 108. 247. 250.
— Burg III, 192.
Paulovich, Co., III, 139.
— Lucich, Stefano I, 302.
Pavich, Familie, I, 292.
— Georg I, 128. 293.
Pavle, Signora, III, 15. 28.
Peitschen in Dalmatien II, 9.
Pelasger II, 122.
Pelasgische o. Cyklopische Mauern II, 128. 216.
Pelegrinovich, Mikša II, 232.
Pelina III, 257.
Pellegrin in Sebenico, s. Gasthäuser.
Pellegrini, Casa, I, 56.
— Ferdinando de', I, 57. 266.
— Museum, s. Museum.
Pellegrino, Nicolò III, 313.
Perasto III, 119. 143. 172.
— Ansicht III, 126.
— Kirche von S. Nicolò III, 174.

Perasto, Topographie u. Geschichte III, 318.
Periandro, Lorenzo I, 230.
Perovich, Stěpan III, 52—55.
Perzagno III, 127. 143. 162. 169. 172. 303.
Pesci di massa I, 313.
— di sasso I, 312.
Pescioni, Bartolomeo II, 66.
Petersfeigen III, 76.
Peter- und Pauls-Feuer in Ragusa III, 66, 74.
Petka, M., III, 40. 42. 222.
Petranovich, Signora, II, 165. 167. 168. III, 160.
— Teodoro I, 207. 271. III, 160.
Petreo, Giovanni II, 239.
— Nicolò II, 239.
— Paolo II, 239.
Petrini, Casa, I, 77. 82. II, 102.
— Laura I, 77. 80. 131. II, 102.
— Piero I, 76. II, 102.
Petrovich, Petar Njegoš I, 243. III, 184. 185. 314.
Petter, Franz I. 207. 280. 314.
Pezcirep II, 140.
Pferde in Dalmatien II, 8—11.
Pharia II, 122. 161. 216.
Piazza Clauzel III, 30. 281.
Piccola-Venezia, s. Vragnizza.
Pidocchio, Hafen der Insel Curzola II, 167.
Piero, S., Kloster in Cittavechia s. Kloster.
— Kloster auf der Solta, s. Kloster.
Pille, porta di, III, 4.
— Vorstadt von Ragusa II, 183. III, 31. 37. 38. 40. 77. 280.
Pima, Bernardo III, 313.
Pinelli, Giov. Ant. II, 201.
Pintela, Pietro III, 275.
Pipiz, Dr., I, 1.
Plocce, porta, in Ragusa III, 4.
— Vorstadt von Ragusa III, 33. 35. 57. 278.
Pobratimi I, 36. 187.
Pobratimstvo I, 59. 188. 305.
Poglizza, die, Cpt. I, 123—128. Anmerk. I, 291—294.
— Lage I, 123.
— Namen I, 291.
— Verwaltung I, 124. 292.
— Volksklassen I, 124. 291.
— Geschichte I, 123. 125—128. 293.
— Wahl des Großgrafen I, 124.
Poglizzaner I, 255.
Poisan, Madonna di, s. Madonna.
Polo, Marco II, 239.
Ponte, Valerio I, 245.
Popal, I, 56.
Popolari, Aufstände der, in Lesina II, 134. 135.
Porporelle in Zara I, 23.
Porta aurea in Spalato I, 79. 117. 283.
— di marina in Zara I, 227. 242.
— di terra ferma in Zara I, 33. 227. 248.
Porto Palazzo II, 173.
— Rosa II, 112. 299.
Porte di Spalato I, 307. II, 130.
Poskočnica III, 57. 58. 285.
Pozza, Familie, III, 213. 215.
— Niko III, 208—214. 228. 331.
— Orsato II, 242. III, 208 bis 217. 243. 245. 331.
Pracat, Mihalj III, 333.
Preradovich, Pero II, 63. 211.
Priboevo, Vincenzo II, 232.
Prjeko bei Almissa I, 292.
— in Ragusa III, 256.
Primi, Girolamo II, 66.
Primić, Pasko III, 244.
Primorje von Ragusa III, 39. 193. 241. 323.
Prodi, Bernardino I, 310. II, 207.

Prodi, Vicenzo I, 310. II, 203.
Profeſſor, ſ. P. Nisiteo.
— Beim, Cpt. II, 118—128. Anmerk. II, 228—232.
Prokljan, See, I, 45. 55. 255. 259.
Prolog, M., I, 253.
Promina, M., I, 219.
Prosecco, ſ. Vino.
Prosnica, III, 200.
Provicchio, B., I, 265.
Proceſſion der Madonna dello Scarpello III, 174. 175.
— des S. Trifone III, 150.
Proceſſion des wunderthätigen Kreuzes in Leſina II, 133.
Prudentius, Narentinus II, 78. 213.
Pſalter, berühmte, im Kloſter Madonna delle Paludi I, 117. 288.
Punt' amica I, 22. 36. 231. 241.
Punta d' Arza III, 110.
— di Kobila (Kobali) III, 109. 117. 297.
— di Molunta grande III, 108.
— d' Ostro III, 109. 297.
Pustjerna III, 250.

Q.

Quarner, große, I, 4. 223. 225.
Quarner, kleine oder Quarnerolo I, 6. 225.

R.

Radaglievich, Maria, II, 65.
Rade III, 194. 195.
Radimiri, Agnese III, 166. 167.
— Capitän III, 162. 163.
— Haus III, 163. 167.
— Nadal III, 168.
Raduchis, Giacomo de', I, 233.
Radunich, Antonio II, 101. 105. 106. 108. 136. 158. 159. 162. 163. 221.
Raffaeli, Urbano, III, 247. 310. 315.
Ragnina oder Ranjina Domenico II, 67. 212. III, 213.
— Francesco III, 260.
Ragusa I, 1. 11. 31. 80. 159. 176. II, 181—183. III, 4. 7—9. 14—17. 26. 27. 29. 33. 45. 47. 64. 75. 88. 101. 107. 180. 181. 206. 230.
— Cpt. III, 1—10. Anmerk. III, 234—269.
— Topographie III, 235.
Ragusa, Bazar III, 33. 274.
— Befeſtigung III, 2. 33. 35. 37. 193. 219. 256. 274. 277. 281.
— Beleuchtung III, 5. 254.
— Bevölkerung III, 256. 270.
— Capelle von S. Antonio III, 34. 276.
— — von S. Biagio III, 4. 235. 253.
— — von S. Lazzaro III, 34.
— Dogana oder Sponza III, 32. 235. 272.
— ehemalige Kirchen und Klöſter III, 237.
— Findelhaus III, 235. 280.
— Griechiſche Kaufleute III, 184. 276.
— Hafen III, 32. 57. 235. 249.
— Kathedrale III, 7. 35. 229. 235. 253.
— Kirche der Dominikaner III, 32. 235. 273.

Ragusa, Kirche der Franziskaner III, 4. 235. 253.
— — der Griechen III, 183. 322.
— — der Jesuiten III, 326.
— — und Kloster von Sta. Chiara III, 106. 295.
— — von Sta. Margarita III, 193. 256.
— — von S. Nicolò III, 255.
— — von St. Salvatore III, 4. 252.
— Mauern III, 1. 3. 5. 7. 256.
— Militärhospital III, 193. 235.
— Platz III, 255.
— Reliquiarium III, 229. 235.
— Rettorenpalast III, 7. 229. 235. 261. 333.
— Röhrbrunnen III, 4. 252.
— Stradon III, 4. 235. 251.
— Theater III, 183. 272.
— Thore.
— Vorstädte III, 33. 37. 235.
— Zeughaus III, 4. 250.
— Geschichte.
— abhängig und unabhängig III, 1. 238.
— begünstigt von Fürsten III, 3. 251.
— das dalmatische Venedig III, 1. 9. 245.
— das illyrische Athen III, 1. 242–245.
— Feuersbrünste III, 263.
— Freistätte für Könige III, 2. 248.
— Freundin des Halbmondes und des Kreuzes III, 1. 236 bis 238.
— griechisch-römisch und slavisch III, 1. 3. 6. 236.
— Griechenhaß III, 7. 258.
— Gründung und Erweiterung III, 2. 3. 247. 249.
— Handelsstadt III, 2. 249. 274 bis 276.
— mit der Kunst des Ju III, 1. 239.
Ragusa nicht erobernd, aber erwerbend III, 1. 240.
— nicht kriegerisch, aber widerstehend III, 1. 241. 250. 251.
— Namen III, 1. 2. 5. 235. 247. 258.
— Sprache und Schrift III, 6. 257. 258.
— Stadt der Diplomatie III, 1. 245.
— — des Epigramms III, 1. 247.
— — der Mathematik III, 1. 246.
— Untergang durch Erdbeben III, 9. 63. 267.
— unter Venedig III, 8. 265.
— unter Ungarn III, 9. 266.
— wird französisch III, 9. 267.
— zwei Staatsfehler III, 8. 9. 265. 268.
— Verfassung.
— Adel, alter und neuer, III, 263. 270. 277.
— aristokratische Regierung III, 257.
— Cittadinanza III, 34. 270.
— Colonien III, 262. 275.
— Finanzen III, 262.
— Gesetzbücher III, 8. 264.
— Polizeiwesen III, 262.
— Rechtswesen III, 261.
— Regierungsbehörden III, 261.
— Rettoren III, 251.
— Zollwesen III, 272.
Ragusa vecchia III, 31. 34. 108. 289.
— — Cpt. III, 68–73. Anmerk. III, 289–291.
Ragusäer II, 66. III, 13. 37. 59. 65. 68. 101. 109. 207. 227. 228.
Ragusäerinnen II, 66. III, 85. 101.
Ragusäische Begräbnißweise der Kinder III, 224.
— Collation III, 215.

Ragusäisches Leben III, 85.
Rammentatore Zaratino I, 25.
Ravvivati, s. Accademia.
Razmilovich, P. Bonaventura, I, 288.
Redensarten in Spalato I, 202. 217. 219.
Renjić III, 246.
Repressalien II, 195.
Resti, Restić, Giunio III, 247. 267.
— Marino III, 251. 252.
— Nicoletta II, 66.
— Pasko III, 249.
Rhezonicus, sinus, III, 131. 300.
Ribnica I, 38.
Richard Löwenherz III, 35. 260.
Riviera delle Castella I, 129.
— — — Cpt., I, 129—156. Anmerk. I, 295—301.
Rizano, Ueber, Cpt. III, 117 bis 127. Anmerk. III, 301 bis 303.
— Bewohner III, 119.
— Lage III, 119.
— Namen III, 302.
Rizano, Topographie u. Geschichte III, 301. 302.
Rizanoten, Alltagstracht III, 120.
— Bewirthung III, 125.
— Einrichtung des Hauses III, 123.
— Festtracht III, 122.
— Frauentracht III, 124.
— Tracht der Dienerinnen III, 123.
— Wickeln der Kinder III 123.
Robert, Guiscard III, 4. 238.
Rocci, Antun III, 229. 245. 333.
Rocco, S., Kirche in Cittavecchia.
Rocco, Ser, I, 82. II, 24.
Romagnolo I, 38—45. II, 182.
Rondoni, Scoglio III, 110.
Rosaneo, Antonio II, 170. 239.
— Caterina II, 171.
— Vincenzo II, 171.
Roselli, Matteo II, 110.
Rossi, Seidenspinnerei, I, 41. 256.
Rossignoli, Giovanni II, 209.
Roza, Stěpo III, 244.
Rund um Ragusa, Cpt. III, 32 bis 42. Anmerk. 272—281.

S.

Sabbioncello II, 167. 172. 215. 235. III, 195.
— Geschichte und Topographie II, 240.
Sadak, s. Morlacchen, Kleidung.
Salamanchesi in Ragusa, III, 34. 277.
Saldun, s. Hafen.
Salona, I, 79. 96. 133. 191. 279.
— Fièra, s. Fièra.
— Gedicht über, II, 71.
— Geschichte I, 283. 306.
— Golf I, 117. 119. 129. s. Canale delle Castella.
— Provinzialconcil I, 256.
Salonitaner I, 275. 308. II, 219. II, 3. 250.
Salute, Madonna della, Kirche, III, 127.
Sarraca, Familie, III, 270.
— Elio III, 267.
— Villa, III, 36.
Savvina, Sta., s. Kloster der Kalogeri.
Scacoz, Giovanni, I, 315. II, 209.
Scagliari III, 143. 314.
Scardona I, 15. 29. 34. 38—45. II, 182.
— Bisthum I, 256.
— Geschichte und Topographie I, 255. 256. 263.

Scardona, See I, 255. ſ. Prokljan.
Scarpello, Madonna dello, ſ. Madonna, III, 118. 126. 172. 174.
— — Geſchichte III, 318.
— — Proceſſionen, ſ. Proceſſionen.
Schafreichthum I, 303.
Schiavone, Andrea I, 230. 269. II, 228.
Schmitzhauſen, von, I, 1. 3. 115.
Schneeberg III, 70. 72. 108. 289.
Schriftſteller aus den Bocche III, 317. 318.
— von der Brazza I, 310. 311.
— aus Cattaro III, 310—313. 315.
— aus Curzola II, 238—240.
— — Knin I, 251. 252.
— — Leſina II, 221. 228 bis 232.
— aus Raguſa II, 211. 212. III, 242—247. 267. 271—273. 279. 282—287. 290. 292—294. 306. 320—323. 330. 331. 333.
— aus Sebenico I, 52. 57. 58. 263. 266. 267. 269—271.
— aus Spalato I, 14. 236. 242. 280. 281. 288. 289. 294. 297. 298. 312. 314. 315. 317.
— aus Traù I, 298. 299. 300. 301. II, 207—209.
— aus Zara I, 13. 25. 243 bis 247. 267. 297. 300. II, 213.
Schulen der Griechen, III, 323.
Schweſtern von Traù, die, Cpt. II, 1—56. Anmerk. II, 187 bis 210.
Scirocco I, 4. 223. II, 17. III, 11. 205.
Scoglianerin, Tracht, I, 29.
Scogli, ſ. Inſeln.
— von Raguſa II, 168.
— — Sebenico I, 265.
— — Zara I, 238.
Scuola di S. Giacomo in Zara I, 234.
Sebasta, Costantino, I, 277.
Sebenico Cpt. I, 50—70. Anmerk. I, 260—272.
— Anſicht I, 50. 54.
— Bisthum I, 263.
— Dom I, 69. 267.
— Forts, ſ. Forts.
— Geſchichte I, 260—263. 265.
— Hafen I. 54. 262. 265.
— Loggia I, 70. 268.
— Namen I, 261.
— Platz I, 70.
— Promenade I, 69.
— Statuten I, 268.
— Topographie I, 260.
— Verfaſſung I, 168.
— Vorſtädte I, 54. 165 (Borgo di mare I, 54. und borgo di terra I, 54. 55. 69.)
Seghetto, II, 29. 45. 206.
Seideninduſtrie in Dalmatien I, 257.
Sella, M., III, 304.
Serdar I, 19. 239.
Sergio, M., III, 37. 41. 66. 192. 222. 280.
— S., Schutzheiliger von Raguſa, II, 174. III, 250. 280. 326.
Serragli, Luigi II, 179—184. III. 13. 29. 45. 46. 60. 83. 205. 208. 209. 213. 223. 230. 282.
— Signora III, 13.
Sever, I, 276.
Sjeverić, I, 249.
Sigismund von Ungarn III, 229. 248. 333.
Sign I, 34.
— Geſchichte I, 252.
Silveſter, König, III, 4. 240.
Simeone, S., Schutzheilige von Zara, Sturmbringer, I, 195.
— Arche des, I, 229.
— Kirche und Platz, ſ. Zara.
Simeone Traurino, II, 209.
Simunich, Familie, I, 291.
Sinovčić, Familie, I, 291.
— Georg I, 293.

Sinovčić, Marco I, 126.
Sinus flanaticus, ſ. Quarner.
— rhezonicus, ſ. Bocche.
Sisgorco, Giorgio I, 269.
— Sigismondo II, 203.
Sizich, Marco I, 294.
Skradin, ſ. Scardona.
Slano III, 323.
— Geſchichte und Topographie III, 324.
Slatarich, ſ. Zlatarich.
Slawiſirung Dalmatiens I, 308. II, 189.
Smolje, P., I, 117. 119. 289. II, 110.
Sobot, Fl., III, 172.
Sočivizca, Cpt. II, 136—157.
Sokola, M., III, 93.
Sokolizza, Ueber, Cap. II, 129 bis 135. Anmerk. II, 233 bis 234.
— Bucht II, 130. 161.
Solitro, Giorgio und Michele I, 315.
— Museum, ſ. Muſeum.
— Vincenzo I, 317. II, 71. 213.
Solta, J., I, 74. 102. 121. II, 130.
— Geſchichte und Topographie I, 279.
Sommer, Cpt. III, 74—87.
Soppa für Jausse, Veſper I, 44.
Soppe, Familie, I, 238.
Sorbonnesi in Ragusa III, 34. 277.
Sorelle, le tre, III, 127.
Sorgo, Familie, III, 320.
— Antonio III, 273.
— Antonio, duca, III, 100. 293.
— Ivan III, 244.
— Luca III, 179. 223. 247. 320.
— Michele III, 273.
— Pérko III, 244.
Spader, ſ. Jankovich.
Spalato I, 157. 159. 169. 175. 203. 209. 216. 217. II, 59. 101. III, 25. 206.
Spalato, Anſicht I, 74. 102.
— Bazar I, 173.
— Befeſtigungen I, 273. 274.
— caffè del duomo I, 214.
— Campanile I, 74. 79. 102. 282.
— Canal, ſ. Canale.
— Caſino I, 207.
— Dom I, 78. 79. 214. 282.
— Dom- oder Tempelplatz I, 78. 275. 281.
— Garten Marmont I, 91.
— Geſchichte I, 274—279.
— — der Kirche I, 276. 279.
— Hafen I, 74. 286.
— Heilquelle I, 312.
— Kirche Sta. Chiara I, 217.
— — des Kloſters in Pozzobuon I, 215.
— Lazareth I, 281.
— Marine I, 77. 91. 105. 166. 211.
— Mauſoleum Diocletians I, 275.
— Molo I, 91.
— Muſeum, ſ. Muſeum.
— Namen I, 276.
— Palaſt I, 78. 274. 275.
— Plätze I, 207. 274.
— Statuten I, 276.
— Thor von S. Domenico I, 78.
— — goldene I, 79. 283., ſ. Porta aurea.
— Topographie I, 273.
— Umgegend I, 210.
— Vorſtädte oder Borghi I, 80. 284. 285—287.
— — borgo grande I, 89. 286.
— — borgo Lučać I, 97.
— — borgo Manus I, 157.
— — borgo Pozzobuon I, 285.
— Wie man ſich ein Haus einrichtet in, Cpt. I, 71—87. Anmerk. I, 273—285.
— Porte di, ſ. Porte.
Spalatriner I, 158. 198. 213. 219. II, 43. 101.

Spalatrinerinnen I, 159. 170.
Spalmadori II, 132. 165. 234.
Spila Betina III, 36. 56. 279. ſ. Grotten.
Spilua III, 107. 296.
Spitznamen in Raguſa III, 279.
Sponza, ſ. Raguſa, Dogana.
Sprava III, 185—189.
Spueenta III, 250.
Sreberno III, 34. 277.
Stafileo, Castel', ſ. Castella.
Stafileo, Familie, I. 300.
— Giovanni I, 268. 300. II, 209.
Stagno III, 68. 195. 256. 276.
— Geſchichte und Topographie II, 240.
Stalio, P. Bonagrazia II, 232.
Statileo, Familie, I, 300.
— Giovanni II, 209. 300.
— Marino II, 209. 300.
Stay, Benedetto III, 267. 320.
Stazich, Andrea I, 25. 213.
— Familie, I, 291.
Stefano, S., Kirchhof bei Spalato I, 100. 102.
Steinhühner I, 56.
Steinkohlenlager I, 249.
Stjepan Perovich, ſ. Perovich.
Stobrez, (Epetium) I, 94. II, 188.
Stobrez, Geſchichte und Topographie I, 287. 294.
Stoić, Blaže III, 246.
Stoico, Giovanni III. 237. 246.
— Pfarrer von S. Stefano in Raguſa III, 253.
Stolivo III, 126. 143. 175. 303.
Stradon, ſ. Raguſa.
Stratico, Gian Domenico I, 246.
— Gregorio I, 247. II, 203. 212.
— Simeone I, 246.
Strauss, Jean, III, 111. 115.
Stražice II, 121.
Striglinova, Matussa II, 205.
Struka III, 143. 305. ſ. Montenegriner Tracht.
Stulli, Familie, III, 15.
— Giachimo III, 16. 245.
— Luca III, 16. 271.
Subota, Dr., I, 39. 41.
Sučuraz, Castel', ſ. Castella.
Sudgich, Nicolò I, 291.
Supetar, Scoglio, III, 68. 277.
Sutorina III, 289.
Svati I, 183. ſ. Hochzeitsgebräuche.
Svetinčić, Dr., II, 32.
Svilaja, M., I, 252.
Svilovich, Luca I, 290.
Svirala III., 98. 293.

Š.

Šerković, ſ. Sorgo.

T.

Tacconi, Dr., II, 25. 37. 54.
Tanz der Brennesen, ſ. Poskočnica.
— der Castellaner I, 133. ſ. Castellaner.
— der Morlachen, ſ. Morlachen.
Tanzlinger, Giovanni I, 245.
Tarce II, 85.
Tarma, Maria III, 97. 292.
Tartaro, M., I, 54. 55. 264.
— Wein I, 51. 54. ſ. Vino.
Tasović, Stiepan III, 249.
Tecilazich I, 61. III, 208.

*

Tempel, ſ. Spalato, Dom.
Tempelplatz, ſ. Spalato, Domplatz.
Templer I, 29. 57. 247. 254.
Teodo III, 117.
— Thurm III, 118.
— Topographie und Geſchichte III, 302.
Terluke II, 30. ſ. Morlacchen, Fußbekleidung.
Terzich, Luca II, 227.
Testa, Antonia I, 80. 84. 85. 87. II, 11.
Thee, Ein, auf einer Terraſſe. Cpt. III, 208—220. Anmerk. III, 331. 332.
Thor, ſ. Porta.
Tihich I, 269.
Tininium, Tnena, ſ. Knin.
Tisimir I, 123.
Todtenklage I, 103. 192.
Tollentis, Luca II, 240.
Tommaseo, Antonio I, 271.
— Nicolò I, 52. 58. 263. II, 32. 48. 209.
— Nicolò I, 311.
— Pier Antonio I, 311.
Tommaso I, 51.
Toni II, 113.
Tonina I, 10. 12. 32.
Tracht der Borgheſen I, 111.
— der Borgheſinnen I, 97.
— — Caſtellaner I, 134.
— — Caſtellanerinnen I, 133. 150. II. 88.
— der Dobročaner III, 163. 164.
— der Dobročanerinnen III, 166.
— — Frauen auf Leſina II, 115.
— der Montenegriner III, 136. 142. 143. 305. 309.
— der Morlacchen, ſ. Morlacchen, Kleidung.
— der Morlacchinnen, ſ. Morlacchen, Kleidung.
— der Rizanoten, ſ. Rizano.
Tracht der Scoglianerinnen I, 29.
— — Traùrinerinnen II, 51. 88.
Tradan I, 55. ſ. Grotten.
Traditionen I, 55. 57. 120. II, 72. 74. 78. 125. 172. 173. 191. 236. III, 69. 72. 131. 194. 249. 250. 302. 304. 321.
Tramontana I, 224.
Trani, Vorgebirge I, 232.
Traù, die Schweſtern von, ſ. Schweſtern.
— Adel II, 206.
— Anſicht II, 3.
— Canal, ſ. Canale.
— Capelle von S. Giov. Orsini II, 4. 202.
— Geſchichte II, 188—193. 194 bis 201.
— Hügel II, 1.
— Kathedrale II, 4. 191. 202.
— Kirche v. S. Domenico II, 187.
— Klima II, 188.
— Landthor, II, 3.
— Marine, ſ. Marina.
— Mühlen II, 214.
— Namen II, 187. 188.
— Plätze II, 4. 30.
— Statuten II, 194.
— Theater II, 40.
— Topographie II, 187.
— Verfaſſung II, 193.
— Wunderbare Bäume II, 3. 6.
— Zölle II, 197.
Traùrinerinnen, Anzug, ſ. Tracht.
Trauung in Spalato I, 216.
Trebićića, Fl., III, 93.
Treguano, Biſchof v. Traù, II, 205.
Trevirka, Don Marko II, 6. 8. 25. 32. 34. 35. 43. 45—47. 51. 54.
Tribunien III, 3. 238. 241.
Trieſt I, 1. III, 11.
Trifone, S., III, 128. 130.
— Ankunft in Cattaro III, 149. 150.
— Grab III, 145.
— Körper und Kirche, ſ. Cattaro.

Trifone, S., Leben III, 147. 315.
— Legenden III, 148.
Tripkovich, Antonio III, 317.
Trojanis, P. Francesco II, 240.
Trucones, ſ. Scogli von Zara.
Tſchabuſchnigg, Adolf von, I, 1. II, 114. III, 79.
Tudisi, Familie, II, 243.
Tudisi, Maroje III, 244. 273.
— Natale III, 272.
Tudižević, ſ. Tudisi.
Turizza III, 71.
Twerdoi, Nicolò I, 283.

U.

Ueber dem Meere. Cpt. III, 11 bis 31. Anmerk. III, 270. 271.
Ueberſetzungen I, 95. II, 62—64. 69. 71. III, 216—220.
Ugliano, S., I, 17—22.
— Topographie I, 238.
Unka III, 195.
Uvrachiem, Trifone III, 313.

V.

Valdinoce III, 4. 323.
Valle d'Agosto I, 225.
Valle, Fontino II, 209.
Vegetation bei Caſtelnuovo III, 116.
— auf Leſina II, 109. 115. 130. 131.
— bei Raguſa III, 14. 27. 35. 38. 40. 43. 57. 64. 67. 76. 183.
— bei Spalato I, 118. 130. 212. 215.
— bei Traù II, 29. 39. 42.
— bei Zemonico I, 34. 35.
Veitsfeuer in Raguſa III, 66.
Velebich, Bergkette, I, 15. 34. 238.
Venier, II, 112.
Venturina II, 107. 160.
Veranzio, Antonio I, 269.
— Fausto I, 270.
— Michiele I, 270.
Verbosca II, 119. 228.
Verlicca I, 34.
— Topographie I, 252.
Vermac, M., III, 112. 117. 299.
Veronsich I, 294.
Verpolje I, 56.
Verrückte in Raguſa III, 104. 105.
Vetranić, Nikola Čavčić, III, 243.
Vice III, 78.
Viddo III, 198.
Vidovich, Ana I, 67. 267. II, 64.
— Marc Antonio I, 267.
— Vincenzo I, 67.
Vidulich, Giovanni und Stefano I, 226.
Vierna, M., III, 40. 221. 222.
Villa in Benkovaz I, 37.
— Caboga III, 100.
— Capo Grosso I, 139.
— Gozze III, 180.
— Markovich III, 92. 100.
— Sarraca III, 36.
Vincenzo, Ser. II, 20. 26.
Vino in Dalmatien I, 312.
— amabile II, 31.
— malvasia I, 307. III, 191. 325.
— maraschino I, 44. 258.
— marzemino I, 307.
— moscato I, 307.
— prosecco (in Raguſa pečeno) II, 35. 111. III, 216.
— schietto II, 31.
— tribiano I, 307.
— vugava I, 203. 307.
Visiani, Roberto I, 271.
Vitalich, Andrea II, 226.
Vitalis, Catterina II, 171.

Vitturi, Castel', ſ. Castella.
— Co. I, 138.
— Drusimir I, 297.
— Familie, I, 297.
— Lampridio I, 297. II, 196.
— Michele II, 4. 54.
— Palaſt II, 4. 202.
— Radoš Antonio I, 315. II, 203. 297.
Vlasko, M., II, 2. 28. 29.
Vodopich, Don Matteo III, 213. 215. 219. 245. 331.
Volksgeſang I, 14. 197. 306. II, 126.
Volkslieder I, 35. 48. 65. 306. II, 1. 81–84. 126. 127.
Vom erſten Mai bis zu Johanni. Cpt. III, 56–67. Anmerk. III, 284–288.
Vrachiem, Trifona III, 315.
Vragnizza oder Piccola Venezia I, 213.
— Geſchichte I, 316.
Vragnizzan, Familie, II, 219.
— Giorgio II, 220.
Vragnizzani-Ballich, Maria II, 129.
Vraguska II, 138.
Vrana (Aurana) I, 29.
— Geſchichte und Topographie I, 247.
— See I, 247.
Vugava, ſ. Vino.
Vuk Stefanović, I, 65. III, 55.
Vusio, Giovanni I, 311.

W.

Wachteln I, 11.
Wagen der Morlachen, ſ. Morlachen.
Wallfahrt nach der Grotte des S. Girolamo I, 213.
— nach Maria delle Grazie III, 221.
Waſſerfälle der Cetina III, 327.
— der Gliuta III, 172.
— der Kerka I, 42. 43. 257.
— des Sobot III, 172.
Waſſerleitung in Raguſa III, 252. 280.
— in Salona I, 284.
— in Zara I, 236.
Waſſermangel I, 38. 181. 236. III, 252.
Waſſertragen in Spalato I, 197.
Weihnachten Cpt. III, 199–207. Anmerk. 330.
— in den Borghi I, 90.
— in der Morlacchei III, 202 bis 204.
— in Raguſa III, 206.
— in Rizano III, 203.
— in Spalato I, 217. III, 200. 201.
Weinleſe I, 51.
Welden, Baron von, I, 236.
— Denkmal I, 236.
— Muſeum, ſ. Muſeum.
Winde in Dalmatien I, 223.
Witterung I, 195. 210. 224. II, 119. III, 11–13. 43. 57. 59. 67. 75. 137. 199. 212. 213.
Wopp III, 20. 182.

Y.

Yadro, (Giadro) Fl., I, 96. 287.

Z.

Zacucaz oder Zacučaz I, 128.
Zaculmien II, 236. 240. III, 3. 197. 238. 241.
Zadar, ſ. Zara.
Zamagna, Familie, III, 270.
— Benedetto III, 267.
— Elisabeth II, 174.
— Marino II, 174.
— Nicolò II, 243.
Zamboni, Fräulein von, III, 89.
Zane, Bernardo I, 278.
Zaptat, ſ. Ragusa vecchia.
Zara I, 7. 23. 159.
— Adel I, 234.
— Bauart I, 228.
— Canal, ſ. Canale.
— Fünfbrunnen, cinque pozzi I, 14. 236.
— Garten, öffentlicher, I, 14. 236.
— Geſchichte I, 230—235.
— Hafen I, 8. 23. 241.
— Kathedrale von Sta. Anastasia I, 228.
— Kirche von S. Donato I, 228.
— — von S. Elia I, 227. 228.
— — von S. Francesco I, 230.
— — von S. Grisogono I, 228.
— Kirche von Sta. Maria I, 230.
— — von S. Simeone I, 229.
— Loggia I, 227.
— Muſeen, ſ. Muſeum.
— Namen I, 227. 230.
— piazza delle erbe I, 227.
— — di S. Simeono I, 32. 227.
— — de' Signori I, 227.
— Säulen, altrömiſche I, 227. 228.
Zara, Scuola di S. Giacomo I, 234.
— Statuten I, 234.
— Thore I, 227.
— Topographie I, 227.
— Verfaſſung I, 234.
— Wälle I, 8. 14. 23. 235.
— Einige Tage in, Cpt. I, 10 bis 33. Anmerk. I, 227—248.
Zara vecchia, ſ. Bolgrado.
Zaratiner, berühmte, I, 13. 14. 25. 235. 243—247.
Zaratinerinnen I, 5. 25. II, 167.
Zarglienkovich, P. Hilario III, 253.
Zavod in Traù II, 194.
Zavoreo, Domenico I, 270.
— Francesco I, 270.
Zemonico I, 15. 34. 212.
— Geſchichte I, 238.
Zlarin, S., I, 265.
Zlatarich (Slatarich) Domenico II, 67. 68. 212. III, 243.
— Marino III, 273.
— Simon III, 243.
— Teresa III, 284.
Zmajovich, Andrea III, 318.
— Vincenzo III, 318.
Zora dalmatinska I, 25.
Zoričić, Antonio I, 271.
— Matteo I, 270.
Zorojo III, 71.
Zorzi Marsilio II, 237.
Zuri, S., I, 265.
Zuzzeri (Zužerić), Familie, II, 65.
— Beruja III, 211.
— Fiòra II, 65.
— Francesco II, 65. 66.
— Margherita II, 66.

Nachwort.

Indem ich dieses Buch, ein Jahr nach seiner Beendung, abschließend nochmals überschaue, finde ich, daß von den schlimmsten Feinden eines Buches, den Druckfehlern, sich, leider, sehr viele hineingeschlichen haben. Meine weite Entfernung vom Druckorte erklärt ihr unwillkommenes Dasein. Was an einem fremden Manuscripte durch die Correctur zu thun möglich war, das hat Dr. Siegfried Kapper gethan, und es sei ihm hiermit der herzlichste Dank gesagt. Aber seine Aufopferung, welche nur sein Eifer für die südslawische Sache ihm möglich gemacht hat, konnte nicht verhindern, daß ein Verzeichniß der bedeutendsten unter den Druckfehlern unumgänglich nöthig wurde. Die kleinen sind dem Leser zur Verbesserung überlassen geblieben, die Namen im Index sämmtlich streng correct zu finden.

Prag, im August 1857.

Ida von Düringsfeld.

Druckfehler.

I. Band.

Statt	lies	S.	Zle.	v.
Pezza	Pozza	VII.	3	unten
wieder Troſt	wieder ein Troſt	3	6	oben
gievinotto	giovinotto	12	3	unten
Liebig	Fiebig	13	7	—
Zomonico	Zemonico	15	7	—
Miniatnröschen	Miniaturöchschen	16	4	oben
befählen	beföhlen	19	14	—
Maratta	Maretta	22	14	unten
Nähe	Mitte	23	12	—
trottete	trottelte	—	7	—
reizend	reizend geweſen	—	1	—
herrſchte	geherrſcht hätte	24	1	oben
Alyhan	Alghen	29	12	—
den Straben	dem Stradon	33	3	—
Sopper	Soppa	44	11	unten
verſtecken	vorſtrecken	47	9	—
gleich	nicht gleich	—	3	—
nach	nicht nach	56	10	—
Sebenzaner	Sibenzaner	64	5	—
ehrfürchtigen	ehrfurchtsvollen	67	5	oben
Eoch's	Echo's	—	10	—
vorher	her	71	11	unten
Grioſogno	Griſogono	77	15	—
Prachtwerk von Salona	Prachtwerk, von	79	7	—
Watta	Watte	86	7	oben
pare	pane	92	7	—
halber	holder	106	8	unten
grellſten	prallſten	111	5	—
Caſtellan	Caſtellaner	119	11	oben
Caſetti	Caſotti	131	8	unten
eben	dann	133	1	oben

Statt	lies	S.	Zle. v.
grell	prall	134	1 oben
„Teechia der Tiegel"	„Teechia," der Tiegel,	143	1 —
wenig	ebensowenig	146	1 unten
Villeggidura	villeggiatura	154	4 oben
Rasensträucher	Rosensträucher	157	9 unten
Reisen	Reifen	158	2 oben
gebrochen	zerbrochen	160	12 unten
auch	auf	164	13 oben
ihrem Lager	ihnen lagen	174	1 —
Zacken	Jacken	—	8 unten
Musikus	Musiker	198	10 oben
er spazieren	er nur spazieren	207	9 unten
Nahens	Wehens	216	13 —
Fest, das	Fest; das	217	9 oben
Berge	Borgo	—	3 unten
hübsch	höflich	218	8 oben
Patrons	Patrons	—	1 unten
wollten den	wollten. Den	219	9 oben
Hauptleiden	Hauptbilder	223	4 —
und früher ꝛc. (ist wegzulassen)		244	4 —
vor	von	—	7 unten
dei	dai	245	1 oben
dei Venezia	del,	246	6 —
Cp. La	Op. — La	248	2 unten
steht	setzt	250	8 oben
langsam	langsamer	258	4 —
Ct.	Sgr.	268	10 unten
Pietro	Antonio	271	10 oben
Dalmaticis. libri	Dalmaticis libri	—	11 unten
seine	seiner	274	18 —
Baromus	Baronius	276	8 oben
Amona	Ancona	—	8 unten
superione	superiore	280	2 oben
Comorso	Concorso	281	6 —
ascingamento	asciugamento	—	16 —
Quiquaginta	Quinquaginta	289	8 unten
storiche-letterarie di alcune	storico-letterarie di alcuni	290	1 oben
Mantio	Manlio	301	1 —
Običaji Rod	Običaji kod	305	5 unten
Polylaus	Polybius	308	7 oben
cancelliere, venetianischer	cancelliere venetianischer	311	10 —
Juno	Inno	317	17 —

II. Band.

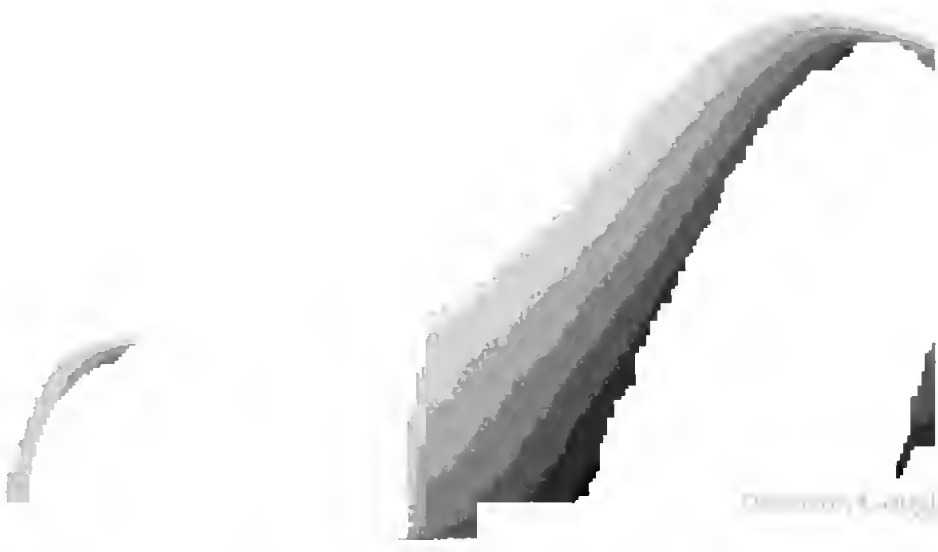
Rubau	Dubau	4	10 oben
Salairiner	Salonitaner	10	7 —
Marcella	Marietta	21	2 unten

Statt	lies	S.	Zle.	v.
Student, voller	talentvoller	25	10	oben
ſchon zu	ſchon ſo zu	30	3	—
ſetzt Napoleonsdors	ſetzt acht Napoleonsd'ors	41	7	—
Soghatta	Seghetto	45	13	unten
Converſatione	Converſazione	—	7	—
ewal	rout	60	1	—
Skomo	Tkomo	62	7	—
beſtricken, — bezaubern	Beſtricken — Bezaubern	63	12	—
Appondint	Appendint	68	14	oben
nb je	ubje	69	8	—
Pisnii	Pismi	—	13	—
Ravoſvati	Ravvivati	70	1	—
Giapich	Giarich	—	12	—
Caſatti	Caſotti	76	2	unten
Jievich	Jeevich	88	2	oben
nun	nur	—	6	unten
que, ſ. veet	que ſ. veut	100	2	oben
Niſiter	Niſiteo	117	6	—
Wegen	Regen	121	3	—
Aber	Auch	128	1	—
ſtatt nach Cittavecchia	ſtatt nach Civitavecchia nach Cittavecchia	—	2	unten
Krulnica	Krnenica	131	2	—
ſie	Sie	137	11	oben
Vetturina	Venturina	160	3	—
straziû	stražice	162	8	—
oder	aber	167	2	unten
in	an	168	8	oben
unterdeſſen	indeſſen	171	3	—
Aringel	Kringel	174	11	unten
der	die	188	1	—
Marius	Martno	193	5	oben
hatten	hatte	196	10	—
Luſa	Luea	202	12	unten
welche (iſt wegzulaſſen)		203	8	oben
erträglich	einträglich	204	16	—
agginata	aggiunta	207	9	—
Jocevich	Jveevich	208	17	—
ſiehe	ſiehe I, 281	211	9	—
ſiehe	ſiehe I, 267	212	1	—
Mod	kod	230	7	unten
Spachez	Sachez	237	18	—
Terro	Ferro	239	1	oben
Orelich	Orebich	240	13	unten
Melitenſen	Melitenſer	242	16	—
Coregrae	Coreyrae	244	5	oben

III. Band.

Statt	lies	S.	Zle.	v.
zerſtört	geſtört	12	9	oben
auch	mich	20	5	unten
biſamkrautähnliche	bilſenkrautähnliche	34	4	oben
Moreana	Mareana	—	14	unten
dem Grafen G. (iſt wegzulaſſen)		50	2	oben
lichte	ſchlichte	56	1	unten
fände	finde	57	6	—
Mächte	Nächte	79	10	oben
nnd	nm	93	14	—
Tharampet	Čarampet	96	2	—
Hecken	Haiden	113	9	unten
Trodo	Teodo	117	1	—
ci	à	127	5	oben
Dekolniee	dokolnjice	129	8	unten
Stotarri	Kotarei	133	12	—
Kathedrale Andreazzo;	Kathedrale; Andreazzo,	134	3	—
Bizanti	Biſanti	135	2	oben
Gaguetſch	Gaguich	144	7	unten
höchſtens	höchſt	174	14	oben
nnr	und	200	2	—
griechiſch, römiſch	griechiſch-römiſch	236	1	—
Guiswend	Guiseard	238	17	—
Riſom	Riſan	241	17	—
Vadopich	Vodopich	245	14	—
Marienbild	Marmorbild	256	3	—
Plonethor	Ploceethor	—	15	—
Pagen	Popen	260	4	—
libro d' omo	libro d' oro	261	15	—
Lunari	Lucari	263	18	unten
Vordari	Vosdari	267	16	—
Ozivei	Ozioſt	273	15	oben
Siragoſa	Syragnſa	275	7	—
Iloſte	Hoſte	306	19	—
Duano	Duvno	314	9	unten
Buffich	Baffich	316	1	—
Ganganetti	Ganganelli	321	6	oben
Rako	kako	323	15	—
Sylax	Seylax	326	14	unten
Verbieia	Verlieea	327	8	oben
Grubioſich	Grubiſſich	328	2	unten

8562

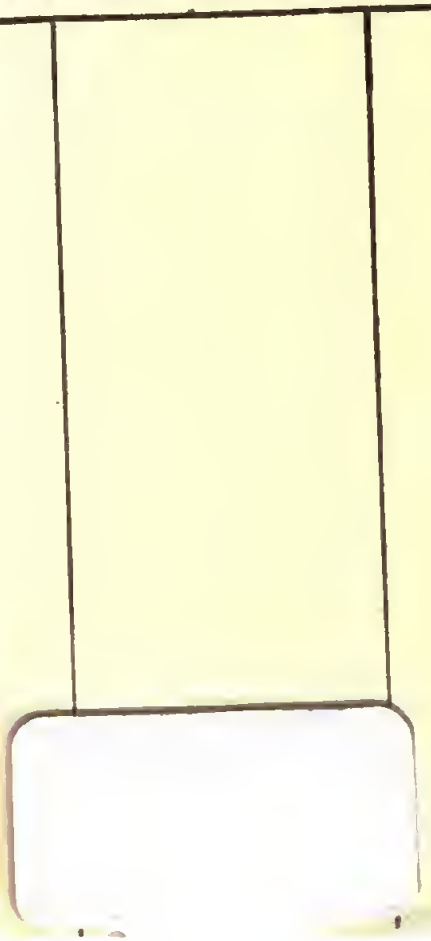


Stanford University Libraries
3 6105 013 838 193

DB
409
R4
v.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

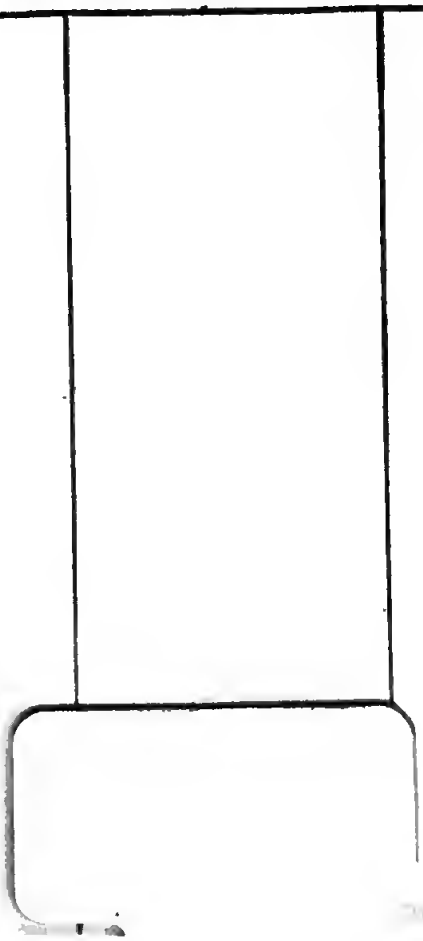


Stanford University Libraries
3 6105 013 838 193

DB
409
R4
V.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Stanford University Libraries
3 6105 013 838 193

DB
409
R4
V.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.